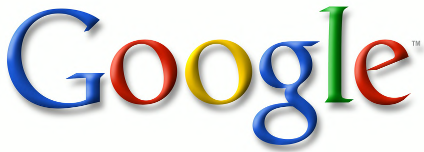
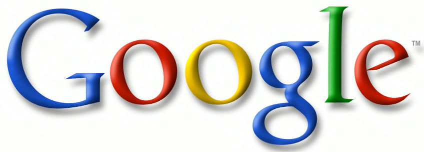
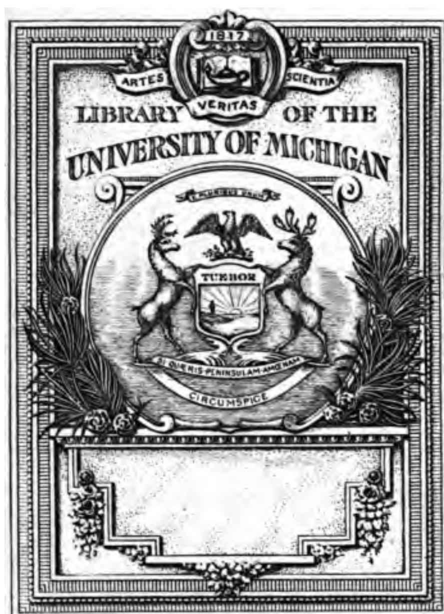







1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE


IOH·BERNOULLI
geb. 1744
Rosenberg del.
Thönert sc.

Johann Bernoulli's

Astronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin, dieser, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds

Archiv

zur

neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß.

Mit dem Bildnisse des Herausgebers.

Dritter Theil.



Leipzig,

bey Georg Emanuel Beer. 1786.

I.

Leben

des

Michael Angelo Tilli

Lehrers der Kräuterkunde, und Vorstehers des botanischen Gartens zu Pisa

beschrieben

von dem Prälaten

Angelus Fabroni

Curator der Universität zu Pisa.

(Aus dem Lateinischen.)

Dieser aus den Vitis Italorum doctrina excellentium qui Saeculis XVII. et XVIII. floruerunt, Vol. IV. gezogene Lebenslauf eines vielgereiseten berühmten Arztes, Natur- und Kräuterkundigen, verdienet in so mancher Rücksicht eine Stelle hier, daß man gewiß Ursache hat mit dessen Kürze unzufrieden zu seyn: besonders in Betracht der weiten Reisen dieses Gelehrten. Die Zueignungsschrift des Herrn Verfassers habe ich, wie gewöhnlich, weggelassen. Sie ist an den gelehrten Vallombrosaner Pat. Fulgentius Vitman gerichtet, ehemaligen Professor der Botanik zu Pavia, und nunmehrigen zu Mayland, welcher durch seinen italienisch geschriebenen Versuch einer Pflanzengeschichte der Pistojesischen Alpen, und durch eine Schrift de medicatis herbarum facultatibus bekannt ist. Hr. Fabroni erwähnet unter andern in seiner Zuschrift, daß man ihm oft anliege eine ausführliche Geschichte der Universität zu Pisa zu liefern; weil er aber die Schwierigkeit einer gründlichen Ausführung eines solchen Unternehmens wohl einsehe, so begnüge er sich durch die Beschreibung der Lebensumstände verschiedener vorzüglicher Männer dieser Universität, gute Materialien zu einer Geschichte derselben bekannt zu machen. In Rücksicht auf den botanischen Garten insbesondere vertröstet er den P. Vitma auf das weiter unten anzuzeigende Werk des Hrn. Calvin, und giebt ihm zu Ende des Lebenslaufes von Tilli das Verzeichniß aller Vorgänger desselben.

B.



Leben

des Michael Angelo Tilli, beschrieben von Ang. Fabroni.

ichael Angelus Tilli, von Castiglione Fiorentino gebürtig, ist als Botanist von vielen, besonders aber von Micheli gelobt, der eine Pflanze mit rosenfarbenen Blumen nach ihm Tillea genannt hat, *) um ihm seine Dankbarkeit sowohl, als seine Achtung zu bezeugen. Doch hat sich Micheli

 in

*) Nova plantarum genera pag. 22. (*Fabr.*) — In der Onomatologia botanica heißet sie Tillaea, die Tillische Pflanze, und werden nach Linne' zwo Arten angegeben: Till. aquatica und Till. muscosa. In eben dem Buche kann der Artikel Tilli, nach Anleitung dieser Lebensbeschreibung verbessert werden. B.

in Ansehung seiner Geburtszeit geirret: er war 1655 am 10ten April gebohren. Sein Vater Desider. Tilli und seine Mutter Lucretia Salvadori, erzogen ihn mit allem Fleiß; und als er 1672 nach Pisa kam, wurde Joseph de Papa sein Lehrmeister in der Logic; Alexander Marchetti in der Philosophie; Donat. Rosetti in der Mathematik; Jos. Puccini in der Medicin, nebst Didac. Zerilli; Laur. Bellini aber in der Anatomie, worauf sich Tilli so legte, daß er als Jüngling den Umgang dieses Mannes von trauriger und strenger Gemüthsart, dem mit seines Gleichen vorzog. Er suchte ihn beständig auf, gieng täglich mit ihm spatzieren, und zeichnete jeden Abend auf, was er in der Gesellschaft desselben denkwürdiges angemerkt hatte.

Nachdem er vom Zerilli 1677 die Doktorwürde erhalten, gieng er nach Florenz, um daselbst zu prakticiren; er gewann dort den Franciskus Redi, auf dessen Empfehlung oder Zeugniß, der Großherzog Cosmus III. im Jahr 1681 ihn ernannte, um auf einer auslaufenden Galeere die Stelle eines andern Arztes zu ersetzen, der Krankheit halber zurückbleiben mußte. Auf dieser Reise gab Tilli durch eine genaue Beschreibung der Insel Majorca und Minorca und anderer Oerter, die er besuchte, einen Beweis von seinem Beobachtungsgeiste, und zugleich von seiner Begierde auswärtige Gegenden zu kennen, um die einheimischen richtiger zu beurtheilen. Damit er nun seinem Verlangen ein Genüge thun konnte, so nahm er die ihm von Cosmus angebotene Gelegenheit, nach Constantinopel zu reisen, an. Daselbst war nemlich des Kaisers

Toch-



warb, die ihn als Arzt um Rath fragten. Als die Armee bey Wien geschlagen wurde, gieng Tilli mit seinem Musaippi nach Adrianopel zurück, wo er den Winter zubrachte. Im Frühjahr wurde Musaippi oberster Befehlshaber der Flotte, und Tilli besuchte mit ihm die Inseln des ägeischen Meeres, von dannen er nach Constantinopel zurückkehrte. Ob er nun gleich sehr gut besoldet und begegnet wurde, so konnte er doch der Sehnsucht nach seinem Vaterlande nicht länger widerstehen, daß er also wider Willen des Musaippi, im 30sten Monat seiner Abwesenheit wieder nach Florenz zurückkehrte.

In der ganzen Zeit hatte Tilli keine Gelegenheit vorbey gehen lassen, die Sitten sowohl als Verfassung, Lage und Beschaffenheit der Orte, und was sonst merkwürdig war, aufzuzeichnen, und zuweilen in Briefen an Bassetti und Redi Bericht davon abzustatten. Seine Erzählungen wurden mit Beyfall von dem Großherzoge gelesen, und da seine Kenntnisse von Naturprodukten allenthalben hervorblickten, so glaubte Cosmus III. daß er niemand mit mehrerem Rechte zum Aufseher und Lehrer bey dem botanischen Garten ansetzen könne. Als Tilli durch Redi Nachricht davon bekam, suchte er viele botanische Seltenheiten auf, unter andern Saamen von einigen persischen Pflanzen, die den Italienern ganz unbekannt waren. Es erhielt dieser mit so viel Wissenschaft ausgerüstete Mann den unansehnlichen Gehalt von 200 Thalern! welches aber einem Philosophen, besonders damaliger Zeit, eine hinreichende Summe zum nothdürftigsten Unterhalt seyn konnte. Tilli hatte bey den asiatischen Völkern weder Weichlichkeit noch Verschwendung gelernet, vielmehr

hatte


IOH·BERNOULLI
geb. 1744
Rosenberg del.
Thönert sc.

Jean

Johann Bernoulli's

Astronomen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin, dieser, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds

Archiv

zur

neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß.

Mit dem Bildnisse des Herausgebers.

Dritter Theil.



Leipzig,
bey Georg Emanuel Beer. 1786.

I.

Leben

des

Michael Angelo Tilli

Lehrers der Kräuterkunde, und Vorstehers des botanischen Gartens zu Pisa

beschrieben

von dem Prälaten

Angelus Fabroni

Curator der Universität zu Pisa.

(Aus dem Lateinischen.)

in der Schule eines Redi ein ächter Naturforscher geworden und liebte die dahin gehörigen Untersuchungen ausserordentlich. Er suchte Naturkenntnisse in der Natur selbst auf; er verglich Beobachtung mit Beobachtung, und urtheilte nicht nach angenommenen Sätzen, welches besonders zu der Zeit Ruhm verdiente, da fast alle Philosophen, nach ihren Hypothesen und Meinungen die ewigen und unumstößlichen Gesetze der Natur einzurichten für wissenschaftlich hielten.

Zu dieser Zeit schickte Anne Luise Medicis, Gemahlin Joh. Wilhelm's, Churfürsten von der Pfalz, der Universität zu Pisa eine Boylische Luftpumpe zum Geschenk, welche von Müsschenbroek mit vieler Sorgfalt verfertiget worden. Da diese unserm Tilli in die Hände kam, machte er sich ein neues Geschäft damit. Er nahm einen Jos. Zambeccari, Pasc. Janetti, Jos. Averani, Guido Grandi, Lucas degli Albizzi, u. a. m. zu Gehülfen, um nützliche Versuche damit anzustellen. Das Resultat davon lieset man in den Commentarien, die noch vorhanden und zugleich wegen ihrer schönen und reinen toskanischen Schreibart lesenswerth sind: sie können den Commentarien der florentinischen Akademie, die allenthalben geschätzt werden, zur Seite stehen. Es fehlet nicht an Philosophen, die, um den Chrysippus nachzuahmen, nicht auf ihre Schreibart achteten, wenn sie nur philosophisch schrieben, und die also das Gutschreiben als eine Nebensache ansahen. Andere hingegen, als Galilei und Redi, bemüheten sich nicht allein zu demonstriren, sondern auch einen gefälligen Vortrag zu haben, so daß man zu ihrer Zeit jede wissenschaftliche



Leben

des Michael Angelo Tilli, beschrieben von Ang. Fabroni.

ichael Angelus Tilli, von Castiglione Fiorentino gebürtig, ist als Botanist von vielen, besonders aber von Micheli gelobt, der eine Pflanze mit rosenfarbenen Blumen nach ihm Tillea genannt hat, *) um ihm seine Dankbarkeit sowohl, als seine Achtung zu bezeugen. Doch hat sich Micheli

*) Nova plantarum genera pag. 22. (*Fabr.*) — In der Onomatologia botanica heißet sie Tillaea, die Tillische Pflanze, und werden nach Linne' zwo Arten angegeben: Till. aquatica und Till. muscosa. In eben dem Buche kann der Artikel Tilli, nach Anleitung dieser Lebensbeschreibung verbessert werden. B.

in Ansehung seiner Geburtszeit geirret: er war 1655 am 10ten April gebohren. Sein Vater Desider. Tilli und seine Mutter Lucretia Salvadori, erzogen ihn mit allem Fleiß; und als er 1672 nach Pisa kam, wurde Joseph de Papa sein Lehrmeister in der Logic; Alexander Marchetti in der Philosophie; Donat. Rosetti in der Mathematik; Jos. Puccini in der Medicin, nebst Didac. Zerilli; Laur. Bellini aber in der Anatomie, worauf sich Tilli so legte, daß er als Jüngling den Umgang dieses Mannes von trauriger und strenger Gemüthsart, dem mit seines Gleichen vorzog. Er suchte ihn beständig auf, gieng täglich mit ihm spatzieren, und zeichnete jeden Abend auf, was er in der Gesellschaft desselben denkwürdiges angemerkt hatte.

Nachdem er vom Zerilli 1677 die Doktorwürde erhalten, gieng er nach Florenz, um daselbst zu prakticiren; er gewann dort den Franciskus Redi, auf dessen Empfehlung oder Zeugniß, der Großherzog Cosmus III. im Jahr 1681 ihn ernannte, um auf einer auslaufenden Galeere die Stelle eines andern Arztes zu ersetzen, der Krankheit halber zurückbleiben mußte. Auf dieser Reise gab Tilli durch eine genaue Beschreibung der Insel Majorca und Minorca und anderer Oerter, die er besuchte, einen Beweis von seinem Beobachtungsgeiste, und zugleich von seiner Begierde auswärtige Gegenden zu kennen, um die einheimischen richtiger zu beurtheilen. Damit er nun seinem Verlangen ein Genüge thun konnte, so nahm er die ihm von Cosmus angebotene Gelegenheit, nach Constantinopel zu reisen, an. Daselbst war nemlich des Kaisers Toch-

Tochtermann Musaippi *), der wie ein Sohn von ihm geliebt wurde, krank, und der Großsultan trug dem venetianischen Gesandten, Joh. Bapt. Donati auf, von Cosmo einen Arzt zu begehren, weil er vernommen hatte, daß in Florenz die Medicin nicht weniger als alle andere Künste und Wissenschaften vorzüglich blühete. Da nun Redi auch hier um Rath gefragt wurde, so warf er bald sein Augenmerk auf Tilli, weil er in ihm Klugheit und Wissenschaft, ohne welche keiner ein ächter Arzt seyn kann, vortreflich vereinet fand. Tilli reisete also mit Francisc. Pasquali, einem Wundarzt 1683 von Florenz ab, und kam vier Monate nachher, weil er in Neapel durch widrigen Wind aufgehalten wurde, zu Constantinopel an. Bey Donati, der ihn beherbergte, vernahm er, daß Musaippi sehr entfernt von da, nemlich im Gefolge des Sultans sich befand, der mit seinem Heer vor Griechisch Weissenburg (Belgrad) stand. So bald Musaippi die Ankunft des Arztes vernahm, befahl er, für Sicherheit und Beförderung seiner Reise in das Lager zu sorgen, und schickte ihm Leute entgegen zur Begleitung. Dieser Fürst war vor vierzehn Jahren vom Pferde gefallen, und hatte sich das Knie verrenkt, da denn die Aerzte und Wundärzte es so übel behandelt hatten, daß er jetzt den Fuß nicht ohne heftige Schmerzen ansetzen, noch den Schenkel ausstrecken konnte. Beydes erhielt er von der Behandlung des Tilli ziemlich bequem in kurzer Zeit, der sich dadurch das Zutrauen vieler vornehmen Türken erwarb,

*) Oder Mustapha: Hr. Fabroni schreibt durchweg Musaippius. B.



warb, die ihn als Arzt um Rath fragten. Als die Armee bey Wien geschlagen wurde, gieng Tilli mit seinem Musaippi nach Adrianopel zurück, wo er den Winter zubrachte. Im Frühjahr wurde Musaippi oberster Befehlshaber der Flotte, und Tilli besuchte mit ihm die Inseln des ägeischen Meeres, von dannen er nach Constantinopel zurückkehrte. Ob er nun gleich sehr gut besoldet und begegnet wurde, so konnte er doch der Sehnsucht nach seinem Vaterlande nicht länger widerstehen, daß er also wider Willen des Musaippi, im 30sten Monat seiner Abwesenheit wieder nach Florenz zurückkehrte.

In der ganzen Zeit hatte Tilli keine Gelegenheit vorbey gehen lassen, die Sitten sowohl als Verfassung, Lage und Beschaffenheit der Orte, und was sonst merkwürdig war, aufzuzeichnen, und zuweilen in Briefen an Bassetti und Redi Bericht davon abzustatten. Seine Erzählungen wurden mit Beyfall von dem Großherzoge gelesen, und da seine Kenntnisse von Naturprodukten allenthalben hervorblickten, so glaubte Cosmus III. daß er niemand mit mehrerem Rechte zum Aufseher und Lehrer bey dem botanischen Garten ansetzen könne. Als Tilli durch Redi Nachricht davon bekam, suchte er viele botanische Seltenheiten auf, unter andern Saamen von einigen persischen Pflanzen, die den Italienern ganz unbekannt waren. Es erhielt dieser mit so viel Wissenschaft ausgerüstete Mann den unansehnlichen Gehalt von 200 Thalern! welches aber einem Philosophen, besonders damaliger Zeit, eine hinreichende Summe zum nothdürftigsten Unterhalt seyn konnte. Tilli hatte bey den asiatischen Völkern weder Weichlichkeit noch Verschwendung gelernet, vielmehr

hatte

hatte er aus dem Vaterlande eines Sokrates, Xenophon, Plato und anderer Philosophen die Sitten mitgebracht, die diese Männer gelehret und selbst bewiesen hatten. Was kann auch mächtiger zum tugendhaften Leben anmahnen, als wenn man sich an Orten befindet, wo ehedem große Männer ein unvergeßliches Andenken ihrer Lehren gestiftet haben! Eine solche Erinnerung wirkt vielmehr als die Erzählung ihrer Thaten, oder das Lesen ihrer Schriften.

Tilli war noch nicht lange in seinem Vaterlande zurück, als der Dey von Tunis zum Großherzog schickte, um Tilli, dessen Ruhm unter den Türken sehr weit ausgebreitet war, als seinen Arzt zu verlangen, indem er schwer krank war. Unser Mann war, nicht so sehr aus Gewinnsucht, als aus Liebe zu seiner Wissenschaft, gleich bereit, dahin zu gehen, wo er die Ueberreste des alten Carthago, und zugleich eine neue Lese für den Pisischen Garten mit gleichem Vergnügen vorzufinden gewiß war. So that er seinem Fürsten, seinem Vaterlande und seiner Wißbegierde zugleich volles Genüge, und er war in allem so glücklich, als er es sich wünschte. Unter den Pflanzen, die er daher brachte, war besonders die Cinara acaulos Tunetana (Cynara acaulis Lin.) mit großer wohlriechender Blume und platten Blättern, von den Einwohnern Tafga genannt, merkwürdig, die man in seinem Catal. plantar. horti Pisani abgebildet stehet. Er machte auch zu Tunis tägliche Barometer-Beobachtungen, die zur Bereicherung der Naturkunde und zur Vermehrung seines Ruhms viel beygetragen haben würden, wenn sie öffentlich bekannt geworden wären. Er war

in der Schule eines Redi ein ächter Naturforscher geworden und liebte die dahin gehörigen Untersuchungen ausserordentlich. Er suchte Naturkenntnisse in der Natur selbst auf; er verglich Beobachtung mit Beobachtung, und urtheilte nicht nach angenommenen Sätzen, welches besonders zu der Zeit Ruhm verdiente, da fast alle Philosophen, nach ihren Hypothesen und Meinungen die ewigen und unumstößlichen Gesetze der Natur einzurichten für wissenschaftlich hielten.

Zu dieser Zeit schickte Anne Luise Medicis, Gemahlin Joh. Wilhelm's, Churfürsten von der Pfalz, der Universität zu Pisa eine Boylische Luftpumpe zum Geschenk, welche von Müsschenbroek mit vieler Sorgfalt verfertiget worden. Da diese unserm Tilli in die Hände kam, machte er sich ein neues Geschäft damit. Er nahm einen Jos. Zambeccari, Pasc. Janetti, Jos. Averani, Guido Grandi, Lucas degli Albizzi, u. a. m. zu Gehülfen, um nützliche Versuche damit anzustellen. Das Resultat davon lieset man in den Commentarien, die noch vorhanden und zugleich wegen ihrer schönen und reinen toskanischen Schreibart lesenswerth sind: sie können den Commentarien der florentinischen Akademie, die allenthalben geschätzt werden, zur Seite stehen. Es fehlet nicht an Philosophen, die, um den Chrysippus nachzuahmen, nicht auf ihre Schreibart achteten, wenn sie nur philosophisch schrieben, und die also das Gutschreiben als eine Nebensache ansahen. Andere hingegen, als Galilei und Redi, bemüheten sich nicht allein zu demonstriren, sondern auch einen gefälligen Vortrag zu haben, so daß man zu ihrer Zeit jede wissenschaftliche

liche Versammlung zugleich als eine Uebung der Wohlredenheit für Florentiner ansehen konnte. So viel ist auch klar, daß ein richtiger Beobachter der Natur sich ganz von selbst an einen ungeschwelleten Stil gewöhnen muß, den ihm die Natur selbst einflößt. Dieses beweiset sich nirgends deutlicher, als in den Commentarien, die Tilli und Averani zusammen ausgearbeitet haben; und aus welchen wir zu beyder Gelehrten Andenken einen Auszug machen wollen. Zuvor aber muß man sich in die damaligen Zeiten hineindenken, wo dieses und jenes merkwürdig und groß war, was zu unserer Zeit weniger Aufmerksamkeit erreget. Zur Zeit, da alle Naturkenntnisse im Dunkeln verborgen lagen, war es schon viel, nur in einigen Dingen andern den Weg gewiesen zu haben; ohne welche Bemühung die späteren Philosophen nie weit gekommen seyn würden.

Bey Versuchen mit dem Blut der Thiere unter der Luftpumpe, fand es sich, daß es im luftleeren Raum stets Luftblasen ausließ; daß es auch kochte, und zwar sehr langsam; geschwinder hingegen das Blutwasser, und der Chylus fast gar nicht. Hiermit wurde der Streit entschieden ob Luft im Blute wäre; und da flüssige Materien, je nachdem sie dicker und zäher sind, schwerer, aber auch häufiger eine in ihnen wohnende Luft hergeben: so bekräftigten die Versuche des Tilli, die auch anderswo von ihm angeführet und angestellet sind, daß die Meynung des Macbride von einer fixen Luft, die gleichsam die Stelle eines Leims bey festen Körpern vertrete, nicht ungegründet ist. Die Schale der Eyer verhinderte den Ausgang der Luft nicht, und

daher



daher siehet man, daß Reaumür's Vorschlag, die Eyer durch Beschmierung mit Wachs, Talg, oder andern Fett vor der Fäulniß zu bewahren, guten Grund hat. Das Gelbe des Eyes verdunstete geschwinder, wenn es von seinem Häutchen befreyet war, als das Weisse. Frischer Urin kochte heftig; kalter hingegen wenig oder gar nicht. Wenn man aber auch nur mit der Hand eine Wärme darin hervorbrachte, welches unumgänglich nöthig scheinet, um die Verbindung, die zwischen Urin und Luft ist, zu überwinden: so kam die Masse wieder in den vorigen Zustand. Eben diese Phänomene erfolgten mit dem oleo tartari. Die Weibermilch gab wenig Blasen, wenn sie frisch gemolken war; gewärmt hingegen kochte sie, doch weniger als Urin, aber länger, wobey zwischen dieser und der Eselmilch, wie auch der Ziegenmilch kein Unterschied war: Schafmilch hingegen gab länger Blasen und auch größere, aber weniger als Ziegenmilch: Warm gemacht warfen sie beyde heftig Blasen, doch die erste früher. Dieses gehet stärker, wenn die Milch erst in die saure Gährung gegangen ist. Ein noch in seinen Häuten eingeschlossenes ungebohrnes Kalb von drey Monaten, schwoll bey dem Versuch sehr auf, da man die Nabelgefäße zugebunden und nur das amnion darüber gelassen, vorher aber alantois und chorium weggenommen hatte. Vor dem Aufschwellen entstand ein Kochen mit ziemlicher Gewalt. Als man das amnium auch wegnahm, und das Gehirn öfnete, fand sich daselbst sowohl, als auch in der Brust und im Unterleibe, daß allenthalben alles von Luft aufgetrieben worden. Dieses wiederfuhr auch jedem Gehirn, wenn man es von

der

der harten Hirnhaut entblößete. Da nun mit allen Theilen der Thiere das gleiche vorgieng, so schloß man mit Recht, daß allenthalben Luft anzutreffen sey, die mit zu den Bestandtheilen gerechnet werden müsse. Bey dergleichen Auftreiben des Gehirns von einem Hunde, fieng das Blut seinen Umlauf wieder an, und eben so sah man an einer Schildkröte die peristaltische Bewegung des Herzens wieder anheben. Die Gallenblase aber schwoll nie auf, sie mochte leer oder voll seyn, welches beweiset, daß die Luft durch ihre Häute frey cirkuliret. Aus bebrüteten Eyern gieng eine Menge Luft heraus, zumal wenn an dem stumpfen Ende eine Oefnung gemacht war, und dann sah man auch das Herz des Hühnchens mehr und mehr pochen, bis die Bewegung aufhörte, wenn alle Luft fort war. Bey faulen Eyern war die Menge der ausdünstenden Luft am größten. Die verschiedenen Gattungen von Geflügel waren gleich voll von Luft, die erst auftrieb, und nachher aus Augen und Ohren hervordrang, so daß endlich die Haut von dem darunter liegenden Fleische sich trennete. Einige Fische lebten gleichsam von neuem wieder auf, wenn man ihnen wieder Luft gab.

Eine Menge Versuche mit Weinen bestätigte die jetzige Meynung Priestley's, daß die Stärke der Weine von der fixen Luft herrühre, die, wenn sie verfliegt, die Weine schmacklos und schwach darstellet. Oel und Wasser scheinen die Luft sehr langsam wieder zu erhalten die man ihnen so entziehet: denn da man nach zwey Jahren den Versuch damit wiederholte, war das Brausen lange nicht so heftig als bey dem erstenmale. Früchte und Blu-



Blumen verlieren im luftleeren Raume ihren Wohlgeruch, einige auch ihren Geschmack. Der Jesminbalsam und das Zibeth gaben einen Geruch von sich, der ihre Verderbung anzeigte. Wasser gab, da es nach zweytägigen kochen im luftleeren Raum zu Eiß gefror, keine fernere Blasen; doch dehnte es sich aus: welches die Meynung widerlegt, daß die Luft des Wassers die Ursache der Ausdehnung des Eises sey. Weibermilch schäumte, da sie in einem cylindrischen Gefäße zu Eiß gefroren war. Die Masse bestand aber aus lauter wenig gekrümmeten Lamellen, die gegen die Axe des Cylinders gerichtet waren. Eben diese Figur siehet man in der Esels- und in der Ziegenmilch, obgleich die Lamellen der letzteren dünner und weniger gekrümmet sind: überhaupt aber ist hieraus auf eine Aehnlichkeit der drey Milchgattungen zu schließen. Olivenöl kocht und dehnt sich aus, wenn es im leeren Raume festgefroren ist: es thut es aber nicht, wenn es blos in der Luft dick geworden. Wasser, welches schon einmal in dem leeren Raum gefroren und Blasen geworfen, wurde eher zu Eiß. Daher ist es richtig, wie auch andere Beobachtungen angeben, daß Wasser je eher gefrieret, je mehr es von Luft frey gemacht ist. Auch fand man, daß Wasser, welches lange am Feuer gekocht, im leeren Raum und in der Luft gleich bald zu Eiß werde. Das Thermometer fiel ein wenig im leeren Raum, und kam wieder an seinen vorigen Punkt, wenn man wieder Luft zuließ. Die Erklärung dieses Phänomens findet man im 2ten Bande der Commentarien der Akademie zu Turin, und auch deren zu Bologna. Der Wassermesser steiget wenn man ihn in Wasser tauchet, und aus diesem die Luft abziehet;

ziehet; und dieses scheinet von den Luftbläschen herzurühren, die sich oben an das Hydrometer ansetzen. — Doch genug von diesen Pisanischen Versuchen.

Tilli forschte nicht in der Natur um mit Geheimnissen prahlen zu können: er machte in Deutschland einem Reißler, in Frankreich einem Vaillant, in Holland einem Voß und in England einem Derham seine Entdeckungen bekannt. Auf des letzteren Ansuchen fieng er 1707 an, mit einem dazu eingerichteten Gefäß die Menge des Regens zu beobachten, die jährlich zu Pisa fällt; und dieses diente zur Vergleichung mit mehreren Orten, wo dergleichen Beobachtungen angestellet wurden, besonders aber für die Derhamschen Beobachtungen in England. Uebrigens wurde Tilli wegen mehrer ähnlichen Verbindungen und Aufträge mit der Londonschen K. Societät zu derselben Mitglied i. J. 1708 erwählet. Er fühlte den Werth seines Fleisses durch diese Beförderung; und da er diese Wahl hauptsächlich seinem Ruhm zu danken hatte, den er sich als Naturforscher erworben: so verdoppelte er von nun an sein Studium in diesem Fache. Er lud zumal seine nähern Freunde und Collegen ein, mit ihm eine Gesellschaft zu errichten, und so mit gemeinschaftlichen Kräften zum Nutzen und zum Vergnügen der Menschheit zu arbeiten. Er fand zwar viele, besonders Jesuiten, die ihm dabey im Wege waren: allein er verachtete sie als thörichte Neider. Er gab sich auch mit Zambeccari und Janetti lange Zeit viel Mühe in Untersuchung der warmen Bäder, deren so viele bey Pisa herum anzutreffen sind, wovon Zambeccari im J. 1712 einen Traktat herausgab.



ausgab. Freylich war die Chemie damals noch zu unvollkommen, als daß in diesem Fache vieles von Tilli geleistet seyn sollte. Ein Gekoch von Galläpfeln, eine Auflösung des Sublimats, waren alle Kunstgriffe, womit Eisen oder nitrose Materien; die tinctura violarum und heliotropii aber, die einzigen, womit Säure oder Laugenhaftigkeit des Salzes entschieden wurden, das in diesem oder jenem Wasser enthalten war. Die Untersuchung der Salze durch das Verdünsten und Krystallisiren, war sehr unvollkommen; denn man forschte dabey nur der Aehnlichkeit der Salze mit andern nach, die man kannte, ohne auf ihre weitere Beschaffenheit zu denken. Zum Theil vernachlässigte man, zum Theil kannte man gar nicht die Mittel, die zur ferneren Erforschung der Natur eines Wassers unentbehrlich sind. Indessen verdienen Tilli und seine Mitarbeiter stets großen Ruhm, daß sie so wohl aus guter Absicht, als auch mit vorzüglichem Fleisse diese Gattung von Naturkenntnissen zu einer Art von Kultur gebracht haben.

Jetzt ist es Zeit, daß wir Tillis Verdienst um die Pflanzenkunde und um den Pisanischen Garten erörtern. Er stand deshalb mit allen auswärtigen Botanikern in Briefwechsel, und Pet. Ant Micheli war dergestalt seine zweyte Hand, daß durch ihn nicht nur der Pisische Garten, sondern auch die ganze Wissenschaft viel gewann: dagegen Tilli, dessen Empfehlung bey dem Großherzoge viel vermochte, dem Micheli hinwiederum nützlich seyn und zu Gnadenbezeugungen verhelfen konnte. Für den Garten suchte er alles auf, was selten war, und er erhielt auch von dem Großherzoge, daß ein Botaniker nach Am-

sterdam

sterdam geschickt wurde, um die ausländischen Gewächse noch besser zu studiren und für den Pisischen Garten zu sammeln. Die Bürgermeister zu Amsterdam waren so dienstwillig dabey, daß Tilli eine große Menge, vom Commelin beschriebener, ausländischer Pflanzen erhielt; er war überdies so glücklich, viele dieser Gewächse in seinem milden Vaterlande blühen zu sehen, welches man in Amsterdam nicht so weit hatte bringen können. Dahin gehöret auch, daß i. J. 1715 zum größten Vergnügen unsers Tilli, der dahin gebrachte Same des arabischen Jesmins oder Caffee sich aufziehen ließ und Früchte trug. Er brachte es ferner dahin, daß viele edle Gewächse, als: Galanga, Tamarindus, Zedoaria, Batate, Cerei, verschiedene Gattungen des Euphorbium, und viel andere vorher in Italien nicht, oder selten gesehene Pflanzen, gezogen werden konnten, weswegen er von Pontadera und andern berühmten Botanisten sehr gepriesen worden. Tilli arbeitete auch zu seiner Ehre und zu seinem Nachruhm das Werk aus, das er Catalogus plantarum horti Pisani nannte: es kam 1723 heraus und wurde Cosmo III., als einem großen Gönner und Beförderer der Kräuterkunde dediciret. Tourneforts System folget der Autor nicht, wohl aber scheinet er fast die Nachlässigkeit desselben hin und wieder nachzuahmen; wenn er z. B. das acanthion zu den carduis rechnet, die doch ein unbefedertes Blumenbett haben. Eben so theilet er auch die guaicana nicht ein in unfruchtbare und fruchttragende, da zwar beyde Blüthen mit Blumenblättern tragen, aber darin unterschieden sind, daß die sterile größere Blüthe hat als die andere, auch keinen Blu-

menkelch trägt. Indessen darf man hieraus dem Tilli keine Unachtsamkeit vorwerfen; da er vielmehr, wie Micheli, mit unersättlicher Genauigkeit fast, die Gegenstände der Betrachtung vervielfältigte. Denn es ist allgemein bekannt, daß, nach Maßgabe des Bodens, ein Gewächs bald einschrumpft, bald geil aufwächst, und daß die Blätter bald dick, bald groß werden, ob gleich die Gattung der Pflanzen dieselbe bleibt, und daß man also aus diesen Dingen keinen Charakter bestimmen kann. So hebt sich z. B. in Italien eben die agrimonia orientalis, welche von Tournefort humilis genannt wird, mit allen ihren Theilen höher als die vulgaris u. d. gl. Man tadelt an Tilli, daß er in seinem Buche den einander ähnlichsten Pflanzen verschiedene, aber doch synonime Namen beylegt, z. B. acarna, alcea, anemonoides, apocynum, asplenium, barba caprae cardus, chaerophyllum, geranium, hedera, hedypnois, hieracium, hypericum. paeonia, limonium, vitis etc. Da er aber sich selbst nachher ohne Zurückhaltung verbesserte, so hat er andern das Recht ihn zu tadeln einigermaßen benommen. Er sagt auch selbst, warum er nicht im Stande gewesen, sein Werk gehörig auszubessern. Denn zu eben der Zeit, da das Buch gedruckt wurde, war er von so betroffenem und niedergeschlagenem Gemüthe durch den Tod seines Bruders, des Bischofes zu Borgo S. Sepolcro, der ihn sehr kränkte und der allgemein betraurenswürdig war. Indessen nehmen die wenigen Fehler dem Werke nichts von seinem Werthe, sondern man nahm es in England, Holland, Deutschland und überall mit Beyfall auf. Tilli aber bekannte, daß er es für seine Pflicht

hielt,

hielt, in der Botanik zu arbeiten, weil es des Großherzogs Wille sey, weil die Akademie ihn dazu ersehen hatte, und weil er das Andenken grosser Männer, besonders eines Andr. Cäsalpinus, die zu Pisa diese Wissenschaft gelehret hatten, fortdauernd machen müßte. Er nahm ihren Fleiß zum Muster um sowohl öffentlich, als für sich zu arbeiten, und deswegen fand man ihn auch jederzeit bereit, die Direktion der Studien junger Leute zu übernehmen.

Auch war Tilli als Arzt jedermann zu Dienste; unter andern verlangte der Prinz Carl von Spanien seinen Beystand, da er zu Livorno schwer an den Blattern krank lag. Dieses geschah auf Fürsprache des spanischen Leibarztes Bonacori, dem Tilli's Ruhm nicht unbekannt war, da er ihm besonders von seinem Lehrmeister und Freund Nikol. Cyrillo angepriesen worden. Daß Tilli in der Medizin ein Simplicist gewesen, kann man leicht daraus beurtheilen, daß er aus der Schule Redi's und Bellini's seine Grundsätze geschöpft hat. Aber eben so, wie in der Medizin, war er auch im gemeinen Leben ein einfacher, aufrichtiger, religiöser und rechtschaffener Mann; und so verband er wahre Tugend und Glückseligkeit mit grossen Kenntnissen, ohne sein Glück von äusserem Reichthum abhangen zu lassen. Da ihm niemand je etwas in den Weg legte, so lebte er sehr ruhig, hatte viele Freunde, und war von jedermann, besonders von seinem Fürsten, geliebt und geehret. Es geschah zu seiner Zufriedenheit, daß man ihm seines Bruders Sohn Angelo Tilli, den er zu seinen Erben eingesetzt hatte, auch zum Nachfolger in seinen Aemtern



tern auf der Akademie zu Pisa bestätigte. Da er durch diese Begnadigung Muße und Ruhe gewann, so gieng er in seine Vaterstadt, wo er 1740, in einem Alter von 84 Jahren, 11 Monaten und 3 Tagen seinen Geist aufgab. Sein Bildniß siehet man sehr ähnlich zu Anfange seines Werkes De plantis horti Pisani mit der Aufschrift von *Salvini*:

Qui Libyae atque Asiae perspexit TILLIVS oras,
Herbarum et dias sedulus auxit opes;
Ille est quem cernis; mentis candorque fidesque
A nulla fingi protinus arte queat.

Hier ist das Bild Tilli's, der, um Botanik und Naturlehre zu bereichern, Asia und Afrika durchwanderte: Seine edle Gemüthsart im Bilde sichtbar zu machen, dazu war die Kunst zu schwach.

Gedruckte Werke des Tilli.

Catalogus plantarum horti Pisani, auctore *Mich. Ang. Tilli* e castro Florentino, in Pisano Athenaeo Simplicium Lectore Ordinario, et eiusdem horti Custodi; nec non Reg. Soc. Lond. ac Acad. Botan. Florent. Socio, sub auspiciis R. C. Cosmi III. Med. Florentiae 1723. Typ. Reg. cellit. in fol. Wir dürfen nicht verschweigen, was Haller von diesem Werke p. 281. de Botan. in meth. studii medici Herm. Boerhave Venet. ed. sagt: „Der glückliche „Hersteller des botanischen Gartens zu Pisa hat in Afrika Reisen gethan. Er hat sich besonders in Fortsetzung „der Arbeit des unermüdeten Micheli über italienische „Pflanzen hervorgethan. Ich bewundere bey dem Tilli

„die

„die Anzahl der Gewächse, und daß fast keine einzige „fehlt, von denen die bey dem Tournefort angetroffen „wird: selbst solche nicht, von denen ich gewiß weis, „daß sie nirgends in Wirklichkeit vorhanden sind *).

Verzeichniß der Lehrer in dem botanischen Garten zu Pisa.

Lucas Ghini von Corvara, im Gebiete von Imola, vom J. 1549 — 54.

Andr. Caesalpinus von Arezzo, von 1554 — 57.

Aloys. Leoni aus Friaul, ob er gleich Bellunensis genannt wird, von 1757 — 63.

Laur. Mazzanga von Barga, 1583.

Ios. Casabona, auch Benincasa, ein Niederländer, von 1593 — 95.

Polydor. Matthaeinus e Sancto Mamme 1596.

Franz. Malocchi, von Florenz, ein Minorit der Observanz, von 1596 — 1613.

Ioan. Rocchi ein Florentiner, 1614, von dem Anfange dieses Jahres bis zu Ende Oktobers desselben.

Domin. Vigna, ein Florentiner. 1614.

Iacob Macolus, ein Schotländer, von 1614 — 16.

Pancrat. Mazzanga, von Barga, von 1616 — 25.

Math. Pandolfini von Florenz, auch ein Franciscaner der Minori osservanti von 1626 — 34.

Dionys. Veglia von Perugia, ein Servit von 1634 — 36.

Claud. Beauregard, ein Franzose 1636. fünf Monate.

Jean Tellier, auch ein Franzose von 1636 — 40.

*) Dies ist scharf: ich halte aber dafür, daß Haller selbst dieses sarcastische Urtheil zurückgenommen hat, denn in der Bibliotheca Botanica T. II. p. 187. ist Tilli's Artikel

Thom. Bellucci von Pistoja von 1640 — 72.

Petr. Nati, ein Florentiner von 1642 — 85.

Mich. Ang. Tilli von 1785 — 1640. Sein Gehülfe ward: Ang. Attill. Tilli, Edler von Pisa, von 1730 an, und stehet seinem Amte noch jetzt mit vielem Ruhme vor.

Mit mehrerem sehe man von allen diesen Lehrern des gelehrten *Calvi* Commentarius inserviturus historiae Pisani vireti botanici academici, etc. *).

II. Des

kel viel gelinder: Simplicium Lector fuit, et horti Custos, et Byzantii medicinam fecerat, anno 1685 (*lege* 1683) eo missus vt generum Sultani Wazir Mustapha sanaret, bene a Turcis exceptus. Eum Melitae eo anno vidit *Carli*. Asiam †) etiam et Africam ††) ad plantas legendas adierat. Plantae numerosae, nominibus TOVRNEFORTIANIS, cum multis varietatibus, quas a C. BAVHINO TOVRNEFORTIVS receperat, TILLIVS repetit. Passim autem rariores describit et depingit. Multa etiam hic MICHELI sunt merita †††), plantae rariores, aut novae, in Italia detectae, Gramina potissimum, vere nova, quorum multa in SCHEVCHZERI horto sicco viderim. Aliqua de Xylaloe.

*) Dies Buch kam in 4. zu Pisa, im J. 1777 heraus und ist mit einem Grundrisse des Gartens, der der allererste botan. Garten soll gewesen seyn, gezieret. Hr. Joh. Calvi ist von Cremona gebürtig, und erster Prof. der Medizin zu Pisa. Gute Recensionen von seinem Werke findet man in Giorn. de Lett. di Pisa, T. XXVIII. — Efemer. lett. di Roma 1777. N. XLIX. — Journ. Encycl. 1 Fevr. 1778. Lächerlich ist aber die Anzeige in der Gazette litt. de Deux-Ponts, wo Viretum für einen Mannsnamen Viret aenommen wird. B.

†) TARGIONI *Chorograph. Toscan.*

††) In ipso opere suo et REDI oper. T. V. p. 128.

†††) Der Artikel des Micheli ist in der Biblioth. botan. unmittelbar der vorhergehende, und viel länger. Den nächsten Theil des Archivs werde ich mit dem Lebenslaufe dieses ausserordentlichen Mannes eröfnen. B.

II.

Des

Herrn Marquis von Courtanvaux

Seereise nach Holland,

im Jahr 1767.

Aus dessen größerm gedruckten Tagebuch dieser Reise ausgezogen und übersetzet.

Zweyter Abschnitt.

Reise von Dünkirchen nach Holland und Rückreise nach Frankreich.

B 4

Der erste Abschnitt dieser Seereise stehet in dem zweyten Theile meines Archivs, S. 97 — 166. Hier folget der Beschluß. Unsere Reisenden erwähnen zwar der schon aus viel andern Büchern bekannten vornehmsten Merkwürdigkeiten, die sie in Rotterdam, Amsterdam und andern holländischen Städten gesehen haben; es geschiehet aber nur so beyläufig, und unter andern vielleicht sonst bey keinem Reisebeschreiber vorkommenden angenehmen Nachrichten, daß man nicht Ursache hat diese holländische Reise als eine ekelhafte Wiederholung vieler vorhergehenden anzusehen. Man wird auch den edlen Courtanvaux in Absicht der Art über die gesehenen Gegenstände, erfahrne Aufnahme u. a. m. sich zu äussern lieb gewinnen: alles zeigt den Mann von Gefühl und Lebensart an, der mit Dankbarkeit Wohlthaten erkennet, mit Höflichkeit das tadelswerthe ahndet, und als Weltbürger in fremde Sitten sich zu schicken weis. Zum Beschluß kommen Nachrichten von Boulogne sur Mer vor, die nebst denen von Havre de Grace, Calais und Dünkirchen im ersten Abschnitte, diese Reisebeschreibung vorzüglich zu empfehlen scheinen.

B.

Des Herrn Marquis von Courtanvaux

Seereise nach Holland;

im J. 1767.

Zweyter Abschnitt.

Abreise von Dünkirchen, Ankunft vor Rotterdam und zu Dordrecht.

Den 19ten Junius schiften wir unsere Seeuhren und alle am Lande befindlichen astronomischen Instrumente ein und bestiegen unsere Aurora. Das Meer war nicht ruhig; die Uhren schlenkerten hin und her, nicht nur während der Ueberfahrt, sondern auch als sie am Bord waren. Der Wind war anfangs westlich, hernach südwestlich, bald darauf nordwestlich und gegen Mittag lenkte er sich nördlich; wir hielten es nicht für gut, die dreystündige Fluth zu nutzen, wie wir es uns vorgesetzt hatten. Der Abend war sehr schön bey westlichem Winde, das Meer aber war zu niedrig, als daß wir uns über die sieben Sandbänke, die wir vor uns hatten, gewagt hätten. Den 20sten giengen wir früh um halb 4 Uhr bey schönem Wetter und einem kühlen West

unter Seegel. Wir fuhren einige Zeit N. N. östlich, waren aber noch nicht vom Nordwinde befreyet, und konnten nicht so gerade aus seegeln, als wir es wünschten.

Gegen halb vier Uhr Nachmittags erblickten wir ein Docger- oder Lootsenboot; wir gaben ihm ein Signal; es näherte sich uns, und ein Lootse von Amsterdam erschien an unserm Bord; wir waren ohngefehr 16 Meilen (21 französische Seemeilen) vom Texel. Er erzählte uns, daß ohngefehr vor einer halben Stunde ein nach Ostende bestimmtes holländisches Fahrzeug und ein englisches sich begegnet wären; daß dieses nicht hätte aus dem Wege lenken wollen, ohngeachtet es ihm ein leichtes gewesen wäre, und daß bey dem Zusammenstoß beyder Schiffe, das holländische, als das ungleich schwächere, und vielleicht am meisten beschädigte, hätte weichen müssen und fast sogleich zu Grunde gegangen sey. Ein holländisches Schif, das sich glücklicherweise in der Nähe fand, rettete die Mannschaft, die aus 22 Personen bestand. Wir haben seitdem vernommen, daß die Leute bey der Admiralität zu Rotterdam sich beklagt haben: allein was kann diese dabey thun? Dies Schif, sagte man uns in Rotterdam, sey das sechste von denen, die in kurzer Zeit in ähnlichen Fällen zu Grunde gegangen. Man hat geklagt, und die englische Admiralität hat diesen Frevel öffentlich mißbilliget, und die Thäter zu strafen versprochen, so bald man sie ihr bekannt machen würde. Da ich bey meiner Rückkunft erfuhr, daß diese Geschichte auf unterschiedene Art erzählet worden, so habe ich geglaubt solche, wie sie ist, erzählen zu müssen, und bitte den

Leser,

Leser, sich versichert zu halten, daß das, was er hier lieset, mit der genauesten Wahrheit übereinstimme.

Der Wind, der uns einige Zeit so wenig günstig war, stieß uns endlich fast gerade entgegen. Wir lavirten, das Meer war stürmisch, das Schif wankte sehr auf die Seite, links und rechts giengen die Canonen unter Wasser. Den 20sten gegen 7 Uhr Morgens waren wir gegen dem Ausflusse der Maas über; wir mußten entweder hier einlaufen wohin uns der Wind trieb, oder wir mußten bey ziemlich hoher See bis zum Texel laviren. Man bewog mich zu dem ersteren; wir fuhren mit vollen Segeln auf die Maas zu; ein Lootse vom Briel kam an unser Bord, Hr. Deperre überließ ihm das Steuerruder, und um 9 Uhr Morgens kamen wir gegen den Briel über an.

Ebengedachter Hr. Deperre war ein geschickter Lootse von Dünkirchen und ein großer Kenner aller dieser Gewässer; Hr. Bernier, wie ich ihn schon oben angeführt habe, hatte mir ihn nach Calais geschickt; ich habe ihn auf der ganzen Reise behalten, und kann versichern, daß durch seine Einsicht und Thätigkeit unserm Schiffe mehr als einmal von ziemlich mißlichen Lagen ausgeholfen worden.

Gegen dem Briel über verließ uns der holländische Lootse, der uns in die Maas geführt hatte, und ein anderer trat in seine Stelle, um uns nach Rotterdam zu bringen. Gegen halbzwölf Uhr ankerten wir $5\frac{1}{2}$ Klafter tief im Canal der Maas, fast gegen den östlichen

Theil des neuen Damm, Niewenhooft, über *). Ehe ich an Land stieg, glaubte ich vorläufig mit dem französischen Seeagenten mich besprechen zu müssen. Es war Hr. Potin, ein 80jähriger Greis, der schon das Gesicht verlohren und nicht mehr seine vorigen Kräfte hatte. Die Consulschaft führte Hr. Vanderhöven de Tienoven, zur Zufriedenheit aller Franzosen, die diesen Hafen besuchen. Er war damals abwesend; kaum aber war er zurück, so besuchte er mich, bot mir seine Zeit, seine Bemühungen, sein Ansehen, kurz alles an, was nur von ihm abhangen konnte: es war die Sprache seines Herzens, mit welcher die Erfüllung vollkommen übereinstimmte.

Gleich bey dem Eintritt in die Maas, kam Holland uns schon sehr reizend vor. Wir sahen vom Bord herab auf das mit dem Strohm gleichlaufende Land, das die anmuthigsten Landschaften darstellte. Sehr saubere Dorfschaften, Landhäuser und in allen ihren Theilen abgemessene Gärten; schöne Alleen ohne sichtbares Ende; fette Wiesen mit unzähligen Heerden und tausend andere reizende und mannigfache Gegenstände setzten uns nur über die Wahl in Verlegenheit, was wir am meisten bewundern sollten, und wir glaubten kaum eine schönere Ansicht erwarten zu dürfen.

Indeß

*) Niewen-Hooft bedeutet so viel als Neu-Haupt oder Neu-Cap: in Rotterdam giebt man diesen Namen einem doppelten Damme, mit einem Canal in der Mitte. In diesem Canal pflegten wir ans Land zu steigen.

Indessen fanden wir sie vor Rotterdam wirklich schöner. Auf der einen Seite umschloß sie die Stadt und auf der andern verlohr sie sich in den reizendsten Feldern; und auf dem Strohm, der hier fast eine halbe Meile breit ist, schienen die Schiffe, Fahrzeuge, Jachten und Boote, die beständig auf einander folgten, gleichsam eine zweyte schwimmende Stadt zu bilden, die mit dem übrigen in vollkommen schöner Verbindung stand; der heitere Himmel an diesem Tage, als den 21 Junius, überzog alle Theile dieser überraschenden Gegend mit neuem Glanze.

Den 22sten früh war das Wetter noch schön mit westlichem Winde; Nachmittags regnete es ein wenig und am Abend heiterte es sich mit nordwestlichem Winde wieder auf. Hr. Vanderhöven kam früh zu uns und wir giengen mit ihm an Land. Rotterdam ist ein wahres Kleinod; auf den Straßen herrscht die größte Reinlichkeit; sie sind alle in der Mitte mit Kiesel gepflastert und erhöhet, für die Pferde und das Fuhrwerk; und da dies Pflaster sehr hart ist, damit die Pferde darauf einen festen Tritt haben, so sind die beyden äusseren Enden ihrer Hufeisen wenigstens einen Zoll hoch. Das Gepäcke wird von Pferden auf keinem andern Fuhrwerk als auf bloßen Schlitten fortgezogen. Vorn am Schlitten ist eine kleine mit Wasser angefüllte und mit zwey Löchern versehene Tonne; das herausfließende Wasser erfrischet das Pflaster und verhindert die Entzündung des Schlittens. Rechts und links diesem Pflaster, wo es gewöhnlich eben so breit ist, gehen die Fußgänger, zu deren Bequemlichkeit der Weg mit Backsteinen gepflastert ist, die in die

Kante und oft nach gewissen Figuren gestellet sind. Längs diesem letzteren Pflaster gehen zwo in Stein gehauene und größtentheils bedeckte Gossen zum Ablauf des Wassers und zur Erhaltung beständiger Reinlichkeit. Zwischen diesen und den Häusern ist gewöhnlich eine mit Marmor gepflasterte Seitenplatte von 3 bis 4 Fuß breit, die oft durch ein eisernes Geländer von der Gasse abgesondert ist: zuweilen trift man auch, statt dieser Platte, Freytreppen an.

Die Häuser sind fast alle von Backsteinen, deren unterschiedene Farben oft allerley Figuren darstellen; übrigens habe ich sehr wenig Geschmack einer guten Bauart an diesen Häusern bemerkt. Die Giebel ragen oft über die Dächer hinaus in Gestalt einer Treppe und benehmen gänzlich die Ansicht des Daches. In Rotterdam haben die Giebel oft auch eine andere Gestalt: in den übrigen holländischen Städten aber, z. B. in Dordrecht, findet man sehr selten andere als solche Treppengiebel; doch sind von solchen Stuffen an denselben nur vier bis fünf auf jeder Seite, und sie mögen an 18 bis 20 Zoll hoch und fast so breit seyn. Die Mauern hängen oberwärts merklich nach der Gasse herüber, zu vier bis fünf Fuß, welche sonderbare Bauart darum so eingeführt seyn soll, damit das Wasser von den Dächern nicht den Verzierungen der Mauern schade: sollten aber unsere Dachrinnen nicht dieselbe Wirkung thun? Die Fensteröfnungen sind groß und die Fensterscheiben werden äusserst rein gehalten. An vielen Häusern siehet man im ersten Stock, an beyden Seiten der Fenster Spiegel, die

man verschiedentlich neiget, je nachdem man es bequemer findet, um damit sie alles, was auf den Straßen vorgehet, darstellen. Die Thüren sind fast alle grün angestrichen und mit messingenen Nägeln oder Knöpfen gezieret. Inwendig ist alles äusserst reinlich; die Zimmer sind sorgfältig gescheuert; der Fußboden ist gewöhnlich Marmor und die Wände sind mit weissen viereckten Klinkern von Fayence belegt, deren Seite ohngefähr 4 Zoll hält; die halbe Breite der Treppen, in der Mitte, ist wie der Fußboden der meisten Zimmer mit einem Teppich, oder wenigstens mit irgend einem Zeuge oder Leinwand bedeckt, um sie gegen den Schmutz der Füsse zu schützen. Es ist in Holland eine große Grobheit auf den Fußboden zu spucken, so unrein er auch seyn mag. Die Zimmer sind oft blos mit Gemälden oder Porzelain aufgeputzt, und ich habe nur sehr wenige mit einigem Hausgeräth gesehen.

Da alles Stroh, Heu, oder anderes Gepäck der Reinlichkeit der Treppen nachtheilig seyn könnte, wenn man es über dieselbe auf den Boden bringen würde; so bedienet man sich dagegen folgender Mittel: Man läßet einen Strick über eine Rolle oben vom Hause herab, und befestiget den Packen an einem unten am Strick befindlichen Hacken, nachdem man das andere Ende des Strickes über eine andere Rolle unten am Hause gehen läßset; nun spannet man ein Pferd daran, welches den Packen sofort in die Höhe ziehet. Es verstehet sich, daß man dieses Mittel nur dann anwendet, wenn man eine gewisse Anzahl Gepäcke hinauf zu bringen hat; und die



Geschwindigkeit und Bequemlichkeit desselben mögen allein schon dasselbe veranlasset haben.

Die Stadt ist von unterschiedenen Canälen durchschnitten, deren größter Theil eigentlich zu reden, den Hafen von Rotterdam ausmacht, und im Nothfall könnten sogar Kriegsschiffe einlaufen. Die Kajen an den Canälen sind größtentheils sehr angenehm; sie sind gepflastert wie die Straßen, mit einer Reihe Bäume längs dem Canal und oft mit einer zweyten nach den Häusern hin besetzt, welches denn einen sehr schönen Spaziergang abgiebt. Die Gemeinschaft der unterschiedenen durch die Canäle getrenneten Theile der Stadt, befördern die Zugbrücken. So bald ein Schiff hindurch will, so wird es schnell und leicht bedienet, indem ein einziger Mann oder Frau nur an einem Seil oder Kette zieht, die sich über die halbe Brücke erstreckt, und dadurch diese Hälfte ohne alle Mühe in die Höhe hebt. Von der andern Seite zieht ein anderer die andere Hälfte eben so auf: ist das Schif hindurch, so senken sich beyde aufgezogene Theile vermöge ihrer eigenen Schwere wiederum nieder; oder nur mit Hülfe des Gewichts der Person von welcher es aufgezogen worden.

Ausser den Handlungsschiffen erblickt man auf diesen Canälen eine unzählige Menge Jachten; dies sind leichte Fahrzeuge, die mittelst der inwendigen Eintheilung der Zimmer sehr bequem eingerichtet sind. Sie ziehen fast gar kein Wasser, haben nur zwey Segel, ein vierecktes und ein dreyecktes, die gewissermaßen nur eines ausmachen. Will man das Schif seitwärts lenken, so bewegt

man

man nur das äusserste Ende einer Stange, an welcher das Segel unten befestiget ist, von einem Bord zum andern. Durch diesen einzigen Handgrif, mit Beyhülfe des Ruders, fassen die Segel den gehörigen Wind und geben in dem Augenblick dem Schiffe die verlangte Richtung. Diese Jachten können sehr scharf gegen den Wind segeln, und ich glaube, daß sie so besser als auf zwey Windstrichen gehen. Auswendig am Schiffe, links und rechts sind zwey hölzerne Flügel angebracht, welche platt anliegen und sich an einer kleinen Axe bewegen. Will man nun gegen den Wind segeln, so lässet man denjenigen Flügel, der unter dem Winde ist, in das Wasser hinab, und das muß nothwendig die Abweichung des Schiffes verhindern oder wenigstens vermindern.

Der erste Ort, wohin uns Hr. Vanderhöven führte, war zu der Herren Staaten Jacht, welche sehr niedlich und bequem eingerichtet, und das schönste Gebäude ist, was wir zu Rotterdam gesehen haben: es hat 68 rhein. Fuß vom Vordersteven bis zum Hintersteven. An einem der folgenden Tage sahen wir die Jacht des Prinzen Statthalters, die auch sehr niedlich und geschmückt ist: doch schien uns die der Herren Staaten bequemer eingerichtet. Diese Jachten sind mit 6 bis 8 Canonen, doch nur einviertel, oder halbpfündigen, besetzt. Fast jeder wohlhabende Privatmann hat seine Jacht: man bedienet sich derselben nicht nur zu Spazierfahrten auf den Canälen und auf der Maas, sondern auch zur Versendung und Einholung der Waaren.

Die Städte in Holland sind sich alle einander ähnlich; daher das, was von Rotterdam gesagt worden,

von



von allen gelten kann: der ganze Unterschied bestehet nur in dem mehr oder wenigeren. Was Rotterdam von den übrigen unterscheidet, bestehet nicht im Alterthum, denn es ist erst im J. 1270 eine Stadt geworden; auch nicht im Range, denn es ist nur die siebente Stadt der Provinz Holland; sondern in der Anzahl der Einwohner, die sich auf 60 tausend erstreckt, in der Schönheit ihrer Lage, ihres Hafens, und in ihrem ausgebreiteten reichen Handel; in welchem allen sie nur der Hauptstadt, nemlich Amsterdam nachstehet; und man kann behaupten, daß sie auch vor dieser Stadt viel voraus hat, wenn man die bequeme Lage ihres Hafens und die Reinlichkeit ihrer Straßen und Canäle erwäget. Sie ist, wenigstens zum Theil, auf Pfählen gebauet, nemlich am rechten und nördlichen Ufer der Maas, an der Mündung des kleinen Flusses Rotte, die sich in die Maas zwischen den beyden kleinen Dämmen ergiesset, die den Namen Oude-Hooft oder altes Haupt führen, und welches eigentlich den Hafen von Rotterdam ausmacht: auch hat von gedachtem kleinen Flusse die Stadt den Namen erhalten; denn Rotterdam heisset so viel als ein Damm oder hoher Weg an der Rotte.

Die Admiralität der Maas hat ihren Sitz zu Rotterdam: sie ist die erste in der ganzen Provinz; der Admiral von Holland besteigt allemal ein Schif von dieser Admiralität. Der Werft dieser Admiralität, den man auch den Werft der Staaten nennet, liegt an der östlichen Seite der Stadt und ist sehr geräumig. Wir giengen dahin sobald als wir aus der Aurora stiegen; man

arbei-

arbeitete eben an einer Fregatte von 36 Canonen, die schon weit fertig war.

Von der Admiralität führte uns Hr. Vanderhöven zum Hrn. Meyners, ersten Bürgermeister und Direktor der ostindischen Handlungsgesellschaft. Der vornehmste Beweggrund unsers Besuches war, einen Ort zu unsern anzustellenden Beobachtungen zu erhalten. Hr. Meyners empfieng uns mit aller ersinnlichen Höflichkeit und bot uns die größten Dienstleistungen an. In Absicht unserer vorhabenden Beobachtungen hielt er die Admiralität selbst für den schicklichsten Ort: sie liegt vorne an dem obgenannten Werfte. Auf sein Anrathen besuchten wir auch Hrn. Vanderheim, einen andern Bürgermeister und Secretair der Admiralität. Da man uns gesagt hatte, daß aus der Maas schwer auszulaufen sey; daß die Schiffe oft genöthiget wären, daselbst lange auf einen günstigen Wind zu warten, und daß es vielleicht nicht unmöglich sey, unsere Fregatte auf den Canälen, die das Land allenthalben durchkreutzen, von Rotterdam nach Amsterdam zu führen: so unterhielt ich mich auch über diesen Gegenstand mit dem Hrn. Vanderheim, der mir die gütigste Versicherung gab, in der morgenden Sitzung mein Verlangen auf der Admiralität meinen Beobachtungsplatz nehmen zu dürfen, und die Reise nach Amsterdam auf den Canälen zu machen, vorzutragen. Er fügte hinzu, daß er die gegen den zweyten Punkt etwa sich auflehnenden Schwierigkeiten mit allen Kräften würde zu heben suchen, und mir sogleich den Erfolg davon wissen lassen würde. Der erste Punkt wurde ohne

 alle



alle Schwierigkeit eingeräumt: schon den folgenden Vormittag erhielten wir die schriftliche Erlaubniß zu jeder Stunde des Tages auf die Admiralität gehen zu dürfen.

Vom Hrn. Vanderheim führte uns Hr. Vanderhöven zu sich zum Mittagsessen. Er wohnet auf dem größten Platz der Stadt, an welchem eine der längsten und breitesten Brücken in Rotterdam liegt. Nahe an dieser Brücke stehet ein Denkmal zum ewigen Ruhme der Stadt und deren Magistrat; nemlich die eherne Bildsäule des berühmten Erasmus; er stehet aufrecht auf einem Fußgestell in einer übernatürlichen Größe, im Doktorhabit mit einem offenen Buche in der Hand. Die Seiten des Fußgestelles sind mit unterschiedenen Inschriften in goldenen Buchstaben geschmückt. *) Nicht weit davon zeiget man das Haus, in welchem Erasmus im J. 1467 gebohren worden. Ueber der Thüre hat man ein lateinisches Distichon einhauen lassen.

Nach Tische führte man uns zu dem Negocianten Hrn. Bisschop. Sein sehr enger Laden, in welchem man Zwirn und andere geringe Waaren im Kleinen feil hatte, ließ uns gar nicht die Schönheiten erwarten, die wir zu sehen gekommen waren: ich zweifle aber, daß in der ganzen Welt ein Cabinet anzutreffen ist, daß dieses des Hrn. Bisschop übertrift. **) Ohngeachtet er zwey Häuser voll

Sel-

*) Diese Inschriften und ausführlichere Nachrichten von diesen Denkmalen findet man in meiner Sammlung d. Reisebeschr. XIV. B. 121—125. S. B.

**) Es ist, dünkt mich, vor einigen Jahren öffentlich versteigert worden. B.

Seltenheiten hat, so fehlet es ihm doch noch an Raum, alle seine Reichthümer zu fassen oder wenigstens zu ordnen. Es ist eiu Magazin von den größten, schönsten und zartesten Stücken von Porzellän, die man sich nur denken kann; chinesische lakirte Effekten in großer Menge und weit kostbarer, als man sie gewöhnlich antrift; Gläser, die mit der größten Feinheit graviret sind; ganze sehr artig geschnitzte Elephantenzähne; seltene wohl beschaffene, mit Geschmack und Einsicht geordnete Conchylien; — vor allen bemerkte ich eine sehr schöne Scalata; ein Ost und West, und eine andere ungenannte Conchylie, die Hr. Bisschop für die einzige in ihrer Art hält, die irgend in einem Liebhabercabinet anzutreffen ist. Von da kamen wir zu einer sehr schönen Folge von prächtigen Kupferstichen, von Originalzeichnungen der größten Meister; und vorzüglich zu einer großen Sammlung von Gemälden, die man wegen ihrer Menge und Schönheit nicht genug bewundern kann; nach einer bloßen Uebersicht aller dieser Theile dieses Schatzes, sollte man ganze Tage zu einer genaueren Beobachtung anwenden können. — Herr Bisschop ließ eine Flasche tokayer Wein, ein Geschenk des vorigen Kaisers, holen, und als er eingeschenkt hatte, trank er auf die Gesundheit des Königs von Frankreich, für den er von einer so tiefen Ehrfurcht durchdrungen ist, daß er beständig eine Medaille mit dem Bildnisse des vielgeliebten Monarchen auf der Brust trägt. Schwerlich wird man einen natürlicheren, offeneren, einförmigeren und verbindlicheren Charakter antreffen, als den des Hrn. Bisschop: Dieser ehrwürdige Greis war 88 Jahr alt.



An diesem Tage besahen wir auch das Rathhaus, das nichts merkwürdiges an sich hat, den Fischmarkt und die Börse: das letztere Gebäude ist von gehauenen Steinen im neuen Geschmack gebauet und nach einigen Kirchen das schönste in Rotterdam: es macht ein länglicht Viereck und ist von großem Umfange: der innere Platz ist mit Galerien umgeben, wodurch das Ganze unsern Klöstern ziemlich gleich kömmt. Die Pfeiler der Bogengänge schienen aus einem einzigen Stein zu seyn: die Gänge sind an 80 Fuß breit und die Galerien an 60.

Den 23sten besahen wir unsern angewiesenen Beobachtungsort: es war ein Zimmer im ersten Stock mit einem steinernen, auf einem Gewölbe ruhenden Balcon, gegen Süden. Am Abend ließen wir die beyden Seeuhren, den Quadranten und die Lünette des Hrn. Monsigni hinaufbringen: Diese Werkzeuge hielten wir für Zeit und Ort hinreichend.

Den 24sten schlossen wir aus den genommenen Morgenhöhen der Sonne, welche zum Glück dieselben waren, die wir den 8ten Jun. in Dünkirchen beobachtet hatten, daß die Seeuhr vom 8ten bis 24sten Jun. um 9 Min. und $\frac{7}{10}$ Sec. nach der mittelmäßigen Zeit zurück geblieben war. Genauer konnten wir dies nicht bestimmen, weil am 24sten Nachmittag der bewölkte Himmel uns hinderte, die correspondirenden Sonnenhöhen zu beobachten, und unsere Beobachtungen den Unterschied zwischen den Mittagskreisen von Dünkirchen und Rotterdam nicht angeben konnten. Zur Bestimmung der Länge von Rotterdam konnten wir die auf den 24sten angesetzten Beobach-

tungen

tungen des Austrittes des ersten Jupiterstrabanten wegen des bedeckten Himmels auch nicht anstellen, und was hätte wohl eine einzige Beobachtung dieser Art geholfen? Wir mußten uns daher zu andern Mitteln und Autoritäten wenden. Der P. Hell in seinen Ephemeriden setzt irrig Rotterdam östlich von Amsterdam. Die Encyclopedie sagt gerade das Gegentheil, und setzt den Unterschied der Meridiane beyder Städte nur auf 1 Min. 12 Sec. Zeit. Nach den Carten des verstorbenen de L'Isle, dessen Genauigkeit in Aufsuchung guter Nachrichten, und Scharfsinnigkeit in Beurtheilung derselben, bekannt sind, liegt Rotterdam 1 Min. 35 bis 36 Sec. westlich von Amsterdam. Seit einiger Zeit haben die Staaten von Holland sehr genaue Carten von ihrer Provinz aufnehmen lassen, die auch im Lande selbst gestochen worden. Nach diesen hält der Abstand beyder Meridiane 22 bis 23 Min. in Graden, oder 1 Min. 28 bis 32 Sec. in Zeit, und ich glaube man irret nicht sehr, wenn man sich an 1 Min. 30 Sec. hält. Nun aber haben wir gefunden, daß der Amsterdamer Meridian 10 Min. 12 Sec. östlicher ist als der Pariser; folglich wird Rotterdam 8 Min. 42 Sec. östlicher liegen als Paris, oder 8 Min. $32\frac{1}{2}$ Sec. östlicher als Dünkirchen. Aus diesem ergab sich auch, daß die Seeuhr, die in Absicht des Unterschiedes der Mittagskreise, in 16 Tagen nur hätte 8 Min. $5\frac{1}{3}$ Sec. vorausgehen sollen, durch das Wanken des Schiffes auf $17\frac{1}{2}$ Sec. vorausgerückt war.

Desselben Tages führte uns der Uhrmacher, Herr Steph. Hoogendyck in seiner Jacht nach seiner Wohnung,



nung, wo er uns ein Modell von einer Windmühle zeigte, die das Wasser in die Höhe zu bringen dienen sollte. Vier Räder, die mit einander umlaufen, enthielten inwendig verschiedene Spiral-Gänge, die sich im Mittelpunkt des Rades vereinigten, und die durch die am Umkreise befindlichen Oefnungen Wasser schöpften, das zu dem Mittelpunkt des Rades lief, und von da sich in einen besondern Canal ergoß. Man sieht leicht, daß auf die Art das Wasser nur zu einer Höhe des halben Durchmessers der Räder gelangen kann, folglich nicht leicht über 5 Fuß: allein es kann von da bald in einen Behälter fließen, wo es durch eine zweyte Maschine und so fortan durch eine dritte und vierte immer höher gebracht wird. Wir erfuhren in der Folge, daß man im Ernst den Gedanken gefaßt hatte, mit einer solchen Maschine das Harlemer Meer auszutrocknen, wovon weiter unten wird geredet werden. Hr. Hoogensdyck zeigte uns auch einen kupfernen Globus von seiner Erfindung: ein inwendig angebrachtes Räderwerk setzt auswendig das Bild der Sonne in Bewegung, um einen Kreis, der die Sonnenbahn vorstellet. Wir sahen auch einen Feuermesser, der sehr empfindlich war: der bloße Hauch gegen eine kleine eiserne Stange setzte die Nadel des Pyrometers in Bewegung. Diese Maschine hatte auch einen Thermometer, zur Beurtheilung der verschiedenen Wirkungen der Wärme auf die Instrumente. Von da begaben wir uns auf eine sehr hohe Mühle, wie sie fast alle in dem Lande sind; welches sehr nöthig und nützlich ist, da man keine Anhöhen dazu hat. Diese, die wir besahen und genau untersuchten, bestand

so

so zu sagen aus zwey Theilen oder Stockwerken; der untere von Backsteinen, in Gestalt eines abgestumpften Kegels, war an 45 Fuß hoch: inwendig ist blos in der Mitte der Mühlbaum und drey Leitern oder Treppen, die in dem obern Theil, der die eigentliche Mühle enthält, hinauf führen. Dieser zweyte Theil ist cylindrisch, fast so hoch wie der erste und gleichfalls von Backsteinen. Zwischen beyden Theilen ist die Mühle auswendig mit einer Galerie umgeben, die auf einer guten Verzimmerung ruhet und an 10 Fuß breit ist; von welcher herab man die schönste Aussicht umher hat; von allen Seiten erblickt man die reizendsten Landschaften, die sich auf 5 bis 6 Meilen in der Rundung erstrecken.

Von der Mühle ab kamen wir in einen großen Weg, dessen Mitte mit Backsteinen gepflastert war. Links und rechts sah man ziemlich kleine Landhäuser, von denen die meisten mit Graben umgeben waren, die aber stehendes faules Wasser enthielten, welches eben keine gute Wirkung that. Wir hielten bey einer Brettschneidemühle an, in welcher einige Räder die Sägen in Bewegung setzten, indeß ein anderes Rad die Balken, so viel nöthig, gegen dieselben stützt um sie zu zerschneiden. Nicht weit davon war auch eine Schnupftabacksmühle, nebst noch einigen anderen von unterschiedener Bestimmung. Nachdem uns endlich Dr. Hoogendyck durch eine lange Reeperbahne geführet hatte, brachte er uns nach einer kleinen Mühle, die nach dem bey ihm gesehenen Modell gebauet war; er ließ sie in unserer Gegenwart gehen, und überzeugte uns von ihrer zuverlässigen und schnellen Wirkung.



Am Abend waren einige von meiner Gesellschaft rechts der Maas lang spatzieren gegangen. Sie waren zwischen sehr artigen Landhäusern, schönen Gärten, reizenden Gängen und anmuthigen Wiesen, bis Delfshaven gekommen, einem großen ansehnlichen Dorfe, das schön und reinlich, fast wie Rotterdam gebauet und von einigen Canälen durchschnitten ist, von denen einer bis Delft gehet: Delfshaven liegt eine gute halbe Meile von Rotterdam.

Den 25sten Vormittags um 11 Uhr, holete Herr Hoogendyck mich in seiner Jacht ab, um mich, nebst den Herren Pingre und Leroy nach Dort oder Dordrecht zu führen: er kam in Begleitung der Herren Pet. Storm und Vanlienden dem Jüngern. Auf der Fahrt sahen wir beständig schöne Felder und viele Dörfer. Die holländischen Manieren des Hrn. Hoogendyck gefielen mir ungemein; ich sah an ihm einen aufrichtigen Mann, dessen Rede mit seinem Herzen übereinstimmte.

Dordrecht, ohngefehr 3 Meilen von Rotterdam, am linken Ufer der Maas, ist eine der ältesten Städte in Holland und hat den ersten Rang unter den Staaten dieser Provinz. Es ist eine sehr artige Stadt, nicht so groß, und nicht so volkreich und Gewühlvoll wie Rotterdam; die Straßen sind größtentheils nicht so breit: allein die Häuser schienen mir schöner. Die Hauptkirche ist vollkommen schön: das Chor hat noch seine unnützen Stühle umher, ist aber in eine Schule verwandelt, und daher in der Mitte mit Bänken für Kinder besetzt: sie ist ganz mit Kapellen umgeben, deren Altäre abgetragen sind. Die

Kanzel

Kanzel ist ein Meisterstück von schönem weissen schwarzfleckichten oder adrichten Marmor mit erhobener Arbeit; vier sehr schön gearbeitete Tugenden tragen dieselbe; sie ist noch sehr neu und etwa im Jahr 1753 fertig worden. Man führte uns auch zu einer Art von Zeughaus, welches sehr lang und voller Lavetten von Canonen und Mörsern war, so wohl alter als neuer, nebst allerley behauenem Holze zu Lavetten: ich fand nicht blos an diesem Ort allein, daß die Holländer keine Nation sind, die man leicht unversehens angreifen könnte. Die Stadt wird von drey Canälen durchschnitten, wovon aber einer nur südlich an der Mauer fortfließt und gleichsam einen Graben abgiebt. Dordrecht steht nicht auf Pfählen wie Rotterdam, sondern auf festem Boden einer von der Maas allein gebildeten Insel, und nicht von den 4 Flüssen, Maas, Merve, Waal und Linge, wie einige Geographen wollen. Die Maas verdrängt schon weit vor Dordrecht den Namen der Waal, indem sie diesen Fluß oberhalb Workum aufnimmt; eine halbe Meile weiter unten, 4 bis 5 Meilen oberhalb Dordrecht bey Gorkum tritt die Linge in die Maas: dieser Fluß bekömmt bey Dordrecht zwey Arme und bildet oberhalb der Stadt die Insel Ysselmonde; dem nördlichen Arm geben einige den Namen Merve und den südlichen den der alten Maas. Die Merve nimmt ferner den Leck auf und fließt nach Rotterdam; demohngeachtet setzen alle Geographen Rotterdam an das Ufer der Maas; endlich vereinigen sich beyde Arme unterhalb Rotterdam unter dem Namen der Maas. Im J. 1421 den 19ten Novbr. brach die Maas durch ihre

Dämme,

Dämme, und schwoll bey einer heftigen hohen Fluth so sehr an, daß die Nachbarschaft von Dordrecht überschwemmet wurde und über hundert tausend Menschen umkamen: 15 Kirchen mit Thürmen, unterschiedene Schlösser und 72 Dörfer wurden weggerissen, wovon man zur Zeit der Ebbe noch traurige Ueberreste siehet. Südöstlich von Dordrecht entstand ein neues Meer, genannt Biesbosch, welches mit der alten Maas und der ofnen See Gemeinschaft hat, und die Insel bildet, auf welcher Dordrecht lieget. Bey jener traurigen Ueberschwemmung blieb ein einziges Kind übrig; es schwamm in der Wiege auf dem Wasser fort; eine Katze des Hauses sprang auf den Rand derselben, und als die Wiege an der Seite sank, sprang die Katze aus Furcht auf die höhere Seite, und erhielt so das Gleichgewicht: man sah dies alles vom Lande ab, erwartete die Wiege und rettete das Kind. Ohne die Verbindlichkeiten, die wir dem Hrn. Vanderhöven schuldig sind, würde ich diesen Vorfall nicht erzählet haben, und ich nehme so viel Antheil daran als er selbst, indem er von väterlicher Seite von diesem Kinde abstammet.

Auf dem Rückwege nach Rotterdam sahen wir eine halbe Meile unterhalb Dordrecht ein schwimmendes Dorf, gleich einem großen Schlitten (Floß), oder vielmehr einem Haufen Schlitten von behauenen und unbehauenen Bauholz. Diese Schlitten, sagte man, kämen 100 bis 150 franz. Meilen und vielleicht noch weiter her. Ueber denselben sind Hütten mit Dächern, Thüren, Fenstern und Schornsteinen, alles bis auf das letztere von

Zim-

Zimmerwerk, und dies sind die Wohnungen derer, welche die Schlitten führen, die auch alles bis auf die Küche darin bestreiten. In Holland brennet man nichts als Torf, selten Holz, und man holet in gewissen Zeiten des Jahres die Asche davon zusammen, die umsonst verabfolget, und nach Geldern und andern Gegenden zum Dünger versendet wird.

Den 26sten Jun. Vormittags führte uns Herr Vanderhöven zum Hrn. Abr. Geevers, Bürgermeister und Direktor der Ostind. Gesellschaft; sein Sohn ist Direktor der Westindischen: zwo Stellen, die einer Naturaliensammlung sehr gut zu statten kommen, und Herr Geevers hatte eine der seltensten von ganz Europa, hatte auch 30 Jahr daran gesammelt. *) In Rücksicht der Conchylien übertraf solche sehr das Cabinet des Hrn. Bisschop. In der Mitte des Cabinets stand ein Tisch mit 130 Schubkasten, in welchen die Conchylien lagen, deren Ordnung der Sammlung einen besondern Werth gab. In andern Schubkasten und in den Schränken im Cabinet herum sahen wir Sammlungen von Schmetterlingen, Heuschrecken, Käfern, asiatischen Fliegen und vielen andern Insekten und fremden Vögeln. Die Sammlungen von Marmorn, Steinen, Erzstufen, Dendriten und Versteinerungen waren vielleicht nicht so vollständig, aber schön, und enthielten kostbare Stücke. Zur genauen Beobachtung aller Theile dieses Cabinets würde man,

*) Auch diese ist seitdem in den Zeitungen zum Verkauf angekündigt worden. B.

man, glaub' ich, einen ganzen Monat nöthig haben. Hr. Seevers sagte uns, daß an einem Verzeichniß des-selben gearbeitet würde: Die Herausgabe desselben wür-de wenigstens einen vollständigen Begrif von dieser rei-chen ungeheuren Sammlung geben, und man würde nicht wissen, ob man mehr den Reichthum der Natur, die so mannigfache Gegenstände hervorgebracht hat, oder mehr den Eifer und die Einsicht des Hrn. Seevers be-wundern solle, der solche zu sammeln und so schicklich zu ordnen gewußt hat.

Nachmittags besuchte ich den Herrn Bürgermeister Coffart auf seinem Landhause. Ueber der Thüre standen die Worte: Rust en Lust, d. i. Ruhe und Vergnügen. Diesem Wahlspruch entsprach alles Innere; alles zeigte Be-haglichkeit und Zufriedenheit. Der Charakter des Hrn. und Fr. Coffart und der ganzen Familie war einstimmig, und nir-gends könnte man mehr Gemüthsruhe, mehr Sanftheit, mehr liebreiches und einnehmendes Wesen antreffen. Ich sah hier auch unterschiedene fremde Vögel, die an dersel-ben Stimmung Theil zu nehmen schienen. Er lud mich mit dem Hrn. Vanderhöven und einigen meiner Beglei-ter, auf den folgenden Mittag zu sich.

Des Abends waren wir in der Juden-Synagoge. Der Gesang dieses Volks glich einer Art italienischen Mu-sik, die uns nicht misfiel. Ich will nichts von ihren Ge-berden und Gebräuchen erwähnen, denn man findet sie weitläuftig genug in andern Werken beschrieben. Die Juden in Holland theilen sich in zwo Sekten, in die portugiesischen und die deutschen. Erstere sind die reich-

sten

sten und angesehensten; bey ihren Gebräuchen herrscht mehr Glanz und Pracht; die Synagoge, die wir besuchten, gehörte ihnen; sie stehet auf dem Boompje, eine sehr schöne Lage in Rotterdam, längs der Maas zwischen dem alten und neuen Hooft.

Den 27sten nahete unsere Abreise heran. Hr. Vanderheim hatte bey der Admiralität alle Schwierigkeiten, in Rücksicht unseres Vorhabens auf den Canälen nach Amsterdam zu reisen, beygelegt, und es fehlte uns nur noch an einem Lootsen zur Ausführung desselben. Der, den man uns vorschlug, stellete die Fahrt sehr beschwerlich vor, die wohl einen Monat und länger bey widrigem Winde dauren könnte. Da ich nun gerne eher als durch den Texel nach Amsterdam wollte, so gab ich dies Vorhaben auf: allein Hr. Vanderheim bot mir eine Admiralitäts-Jacht an zur Reise auf den Canälen; indeß die Fregatte auf der Maas und durch den Texel gehen sollte. Ich hatte wohl Lust dies Anerbieten anzunehmen; wollte mich aber doch nicht gerne von denen unserer Untersuchung übergebenen Seeuhren trennen, bis ich mich endlich durch das inständige Zureden meiner Begleiter dazu bewegen ließ; indem uns die Fahrt durch den Texel sehr mißlich und langweilig beschrieben wurde. Wir faßten also den Entschluß, falls es den folgenden Tag möglich seyn sollte, einige Höhen zu nehmen, den 29sten die Reise auf den Canälen anzutreten; als an welchem Tage auch die Fregatte auf der Maas fortsegeln sollte. Zur Mitreise, um bey den Seeuhren zu bleiben, entschlossen sich Herr Pingre, Herr Le-

roy und mein Secretair, dem ich das Tagebuch fortzusetzen auftrug.

Den 25sten fanden wir, mittelst verglichenen Sonnenhöhen von diesem Tage des Morgens, und dergleichen vom 24sten, daß die Seeuhr in 4 Tagen, täglich im Durchschnitte, 32$\frac{5}{6}$ Secunden zu geschwind gegangen war. Wir bestimmten auch durch die Mittagshöhe der Sonne die Breite der Admiralität von Rotterdam auf 51 Gr. 54 Min. 56 Sec. die wir für sehr genau ausgeben zu können glauben. Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir auf 19 Gr. Und hierauf wurden unsere Seeuhren und andere Instrumente wieder an Bord gebracht.

Wir machten hiernächst mit Hrn. Storm einen Spaziergang um die ganze Stadt, und sahen eine ununterbrochene Reihe von Landhäusern, die größtentheils sehr sehr klein sind, selbst mit Inbegrif des Gartens. Ein Haufen solcher Landhäuser sieht einem Carthäuserkloster nicht unähnlich, in so fern es kein Viereck, sich sehr in die Länge zieht und sehr schmal ist. Es bestehet in einem Weg, der an beyden Enden mit einem Thor versehen ist, wozu jeder Eigenthümer einen Schlüssel hat. Die Thüre eines jeden Gartens geht nach dem Wege heraus; der Garten ist viereckt und vielleicht nicht über ein viertel Morgen groß; die Celle liegt tief im Garten; ein Graben von 4 bis 5 Fuß Breite und etwa 3 Fuß, von der Wasserfläche an, tief, umgiebt die ganze Carthaus der Länge und Breite nach: man lässet aber nicht die geringste Kostbarkeit in diesen Häusern.

Eine

Eine Diebesbande, die man seit 30 Jahren nicht hat zerstreuen können, stattet zu Zeiten ihren Besuch ab, und lehrt die, die irgend etwas von Werth zurückgelassen haben, künftig aufmerksamer zu seyn: und da auch die Diebe die verschlossenen Thüren zerschlagen: so läßt Hr. Storm in den seinigen die Schlüssel stecken, damit sie ganz bleiben.

Reise von Rotterdam nach Amsterdam, über Delft, Haag, Leiden und Harlem.

Den 29sten Jun. Morgens um 6 Uhr reiseten wir in einer Admiralitätsjacht von Rotterdam ab, mit größter Zufriedenheit über die in dieser Stadt uns erzeigte gütige Begegnung. Hr. Vanderhöven wollte uns begleiten, und seine Gesellschaft konnte uns nicht anders als sehr angenehm und nützlich seyn, zumal in einem Lande, dessen Sprache wir nicht verstanden. Nach zwo Stunden Weges trafen wir in Delft ein.

Delft ist eine ziemlich schöne und große Stadt, welche im J. 1071 an dem Ufer eines kleinen Flusses, Namens Schie erbauet worden. Sie ist von einer Menge Canäle durchschnitten, längs welchen ziemlich schöne Kajen gehen, ist übrigens mit Rotterdam über einen Leisten geschlagen, nur nicht so schön und groß, und hat den dritten Rang unter den Städten in Holland. Der große Platz gegen die Mitte der Stadt ist sehr schön: die eine Seite desselben nimmt das Rathhaus und die andere gegenüberstehende die große neue Kirche ein. Diese Kirche ist ein vortrefliches schönes Gebäude: es sollte aber

eine gewölbte oder wenigstens eine flache Decke haben. Das Chor stehet noch, wenigstens siehet man die Säulen davon; allein die Chorstühle und andere Zierrathen sind weg. Man hat diesen Ort zum Erbbegräbniß der Prinzen von Oranien bestimmt; statt des Hauptaltars sieht man ein sehr schönes Denkmal von weissem Marmor, nemlich das Grabmal Wilhelms I. Prinzen von Oranien, der im J. 1584 von Baltasar Gerard aus Franche Comte gebürtig, ermordet wurde; vier Tugenden von Erz, der Glaube, die Gerechtigkeit, die Geduld, die Freyheit, in Lebensgröße, zieren die vier Ecken des Grabmals, auf welchem die Bildsäule Wilhelms in Marmor, mit dem Kopf nach dem Innern der Kirche hin lieget. Zu seinen Füssen liegt das Bild eines Hundes, der über den Tod des Prinzen untröstlich gewesen seyn soll, und keine Nahrung mehr hat zu sich nehmen wollen, auch bald nach seinem Herrn gestorben ist. Hinter dem Kopfe ist noch ein anderes Bildniß des Prinzen, von Bronze, das ihn sitzend darstellt. An allen Säulen und Wänden dieses Chors siehet man, wie in allen holländischen Kirchen, statt der Heiligen-Bilder große Gemälde aufgehänget, welche auf einem schwarzen Grunde die Wapen derer darstellen, die in der Kirche begraben liegen, nebst ihrem Namen und Sterbetage. Der Thurm dieser Kirche ist sehr hoch und das Glockenspiel darauf das schönste in ganz Europa; es soll aus 800 Glocken bestehen, welche Angabe ich aber nicht behaupten mag. Nicht weit von diesem Platz steht die alte Kirche, die mit unterschiedenen schönen Denkmalen pranget. Das prächtigste unter allen ist das des berühmten

rühmten Admirals Martin Harpert Tromp, der, nach dem Ausdruck einer von den Inschriften an demselben, den 10 Aug. 1653 im 56sten Jahr seines Alters zu leben und zu siegen aufhörte. Es ist von weissem Marmor, und wie man sagt, von Probierstein, der in Marmor eingefaßt ist. Das Bild des Admirals liegt auf einem Steuerruder und der Kopf ruhet auf einer Canone: der übrige Schmuck bestehet in allerley Siegeszeichen. Ferner siehet man das weiß marmorne Mausoleum des Peter Hein, eines Fischers Sohn, der von einem schlechten Matrosen zu der Würde eines Großadmirals von Holland gelanget ist. Im J. 1628 hatte er eine reiche spanische Flotte, genannt die Silberflotte, erobert. Im folgenden Jahre wurde er an seinem Bord getödtet, als er eben gegen dieselben Feinde den Sieg davon trug. Die Staaten sollen eine feierliche Deputation an die Mutter des Hein abgeschickt haben, um sie wegen des Todes ihres Sohnes zu begrüßen: Diese Frau hatte ihren Stand beständig beybehalten. „Das habe ich wohl „vorausgesehen, antwortete sie den Deputirten, daß „Peter wie ein elender Mensch umkommen würde; er „that nichts als herumlaufen; ich habe es ihm hundert „mal gesagt, er hat mir aber nicht hören wollen; nun „hat er seinen verdienten Lohn." Das dritte Grabmal, das der Neugierde schmeichelt, ist das der Frau von St. Aldegonde, die 1611 starb in einem Alter von 83 Jahren; sie soll eine Stunde nach dem Tode ihrer Mutter, die vom Blitz getödtet worden, zur Welt gekommen seyn: Diese Dame ist wahrscheinlich die Gemalin des Philipp Marnix du Mont-Sainte-Aldegonde, der



im J. 1598, beynahe 60 Jahr alt, starb, und der die Vereinigung der Provinzen, die Constitution der Republik und den Fortgang der dazu nöthigen Allianzen, mit seiner Beredsamkeit unterstützt hatte. Endlich zeiget man auch in dieser Kirche den Kopf des berühmten Leuwenhoek in erhobener Arbeit in Marmor, der in eine Säule eingesetzt ist.

Das Wohnhaus des Prinzen Wilhelm I. ist sehr simpel. In der Mauer nahe an der Thüre zeiget man ein Loch, das die Flintenkugel, die diesen Herrn tödtete, gemacht haben soll.

Das Zeughaus ist sehr sehenswürdig; es enthält über 50 tausend in gutem Stande erhaltene Gewehre und unterschiedene andere Arten Kriegsgeräthes; unter andern bemerkte ich zwey 48 pfündige Canonen von besonderer Schönheit und nett ausgearbeiteten Zierräthen. Dies Zeughaus gehöret der Provinz und nicht der Stadt Delft allein. Auch ist in dieser Stadt eine Manufaktur von unächtem Porzelän, das dem ächten an Schönheit wenig nachgiebt. Den Handel der Stadt unterhält ein großer Canal, der mit der Maas und Delfshaven, wovon schon im vorigen geredet worden, Gemeinschaft hat. Man findet auch sehr schöne Spatziergänge um Delft.

Von Delft bis zum Haag sind ohngefehr fünfviertel franz. Meilen. Auf dem Wege sahen wir einen großen schwarz und weissen Hund hinter einer Kutsche herlaufen; und da uns derselbe ganz besonders vorkam, so erfuhren wir vom Hrn. Vanderheim, daß derselbe von einem Bä-

ren

ren und einer Hündin sey, welches ausser Zweifel wäre; indem er auf einer langen Seereise auf einem Schiffe zur Welt gekommen, auf welchem kein anderes Thier als ein Bär und eine Hündin befindlich gewesen.

Haag, holländisch s' Gravenhage, war ursprünglich ein bloßes Jagdschloß der Grafen von Holland, und wurde seit dem 13ten Jahrhundert ihr gewöhnlicher Aufenthalt. Es ist noch itzt ein bloßes Dorf, wenigstens beharret man bey dieser Benennung desselben: es ist aber das erste Dorf in Holland und in der ganzen Welt, und kann den schönsten und größesten Städten den Rang abstreiten. Es hat an zwey Meilen im Umfange, lange, breite und schöne Straßen. Die Häuser sind größtentheils von Backsteinen, selbst der Palast des Statthalters; zeigen wenig Baukunst, geben aber doch einen schönen Anblick: einige sind von gehauenen Steinen, nach einem ziemlich guten Geschmack; darunter gehöret das Wohnhaus des französischen Ambassadeurs. Vor weniger Zeit hatten blos die Könige von Spanien und Preussen ein eigenthümliches Haus für ihre Gesandten; die übrigen Minister wohnen zur Miethe. Seit einigen Jahren hat der König ein Grundstück an dem schönen Canal der Prinzeß ankaufen und darauf ein prächtiges Wohngebäude für seinen Ambassadeur aufführen lassen; es ist itzt fertig und inwendig schön eingerichtet, aber noch nicht meubliret. Die Capelle, die zugleich mehrern Catholicken im Haag nützlich seyn kann, ist groß und nach einem guten Geschmack erbauet und ausgeschmückt. Die Stadt ist mit einem Canal umgeben, der ihr statt einer

Mauer dienet; andere Canäle durchschneiden dieselbe, wie in den übrigen holländischen Städten: der Prinzeßin Canal, der schönste von allen, begränzt die Stadt östlich. Da die Versammlungen der Generalstaaten im Haag geschehen: so hat jede der 18 Städte, die das Recht haben, Abgeordnete dahin zu schicken, daselbst ein Hotel; das Amsterdamer, Rotterdamer und einiger andern Hauptstädte, sind sehr schön.

Der Pleyn war ehemals ein Garten des Statthalters; die Mitte dieses Platzes ist mit Pallisaden und einer doppelten Reihe Bäumen umgeben, und statt des Sandes mit fast pulverisirten Muscheln bedeckt, so wie fast alle Plätze der Stadt. Der Pleyn ist, wenigstens in der Mitte, fast ein Viereck, sehr geräumig und mit schönen Gebäuden umgeben. Der Voorhout ist mehr ein schöner Spatzier= als Marktplatz: so verdienen auch mehrere Plätze die Aufmerksamkeit eines Reisenden. Auch die Kajen der mehresten Canäle, zumal der Prinzeßin Canal, bestehen aus sehr anmuthigen Spatziergängen. Jenseits letzteren, vor der Stadt, liegt ein hochstämmiges Gehölz, in welchem die Natur noch weit reitzendere Spatziergänge darbietet.

Der Pallast, oder so genannte Hof, ist schön, doch nicht über die Maaßen. Der Prinz besitzt nur einen Theil davon; das übrige ist für die Generalstaaten, denen das Ganze gehöret. Gegen die nördliche Seite über ist ein großer Teich, genannt der Weiher, in welchem Fische sind. Da der Prinz eben nicht geräumig wohnet, und sich ohne Bewilligung der Staaten nicht ausdehnen darf: so hat

hat er seine Kunst- und Naturalienkammern in einem von dem Pallaste abgesonderten eigenen Gebäude, das er, glaub' ich, durch Erbschaft von seinen Vorfahren erhalten hat. Unter den dortigen Seltenheiten sah ich eine große Sammlung von Conchylien, Schmetterlingen, Spinnen, Scorpionen, Taranteln und tausend andern Insekten; Vögel, ausgestopfte und in Weingeist aufbewahrte; eine Klapperschlange, welche 3 Monate im Haag gelebt hat; ein Bandwurm, Tieger, Marder, Affen; ein Kopf eines Rhinoceros; zwey Panzerthiere; ein Faulthier; ein Hammel mit zwey Köpfen, ein Crocodil, ein Pelican, Papagayen, allerhand Fasanen; sehr schöne Corallen, kostbare Mineralien; feine Steine, Marmor, Crystalle; ein überaus großer Diamant; eine mit Silber und vergoldetem Kupfer beschlagene Canone von sonderbarem Bau auf einer himmelblau angestrichenen Lavette; sie war höchstens zweypfündig und bey dem Könige von Candi angetroffen worden, als die Holländer ihn vor einigen Jahren in das Innerste seiner Insel Ceylan jagten; ein Messer und ein Säbel mit ihrer Scheide, beyde, die Klinge ausgenommen, von gediegenem starken Golde und mit Edelsteinen besetzt; ein Ordensband mit in Gold gefaßtem Zeichen: Die 3 letzteren Stücke sind dem Prinzen Statthalter von dem Könige von Candi, nach dessen Wiedereinsetzung, zum Zeichen der aufrichtigen Versöhnung und dauerhaften Freundschaft übersendet worden.

Der große Saal der Staaten ist sehr geräumig; Wilhelm, Graf von Holland, erwählter römischer König, hat ihn erbauen lassen. Er ist gleichsam der Vorsaal der

 Ver-



Versammlungssäle der Staaten, und enthält weiter nichts besonderes, als eine Menge den Feinden im Kriege abgenommener Fahnen, Standarten und Flaggen; rechts und links siehet man schlechte Buchhändlerläden mit einigen alten gehefteten oder in Pergament gebundenen Büchern, ohne Verkäufer noch Käufer: es sollen darin öffentliche Versteigerungen von Bibliotheken geschehen. Die Säle der Staaten sind schön, geräumig, und enthalten gute Gemälde: sehr prächtig habe ich sie übrigens nicht gefunden; am meisten ist uns eine sehr alte Tapete mit Figuren aufgefallen, auf welcher die Nadel fast dem Pinsel gleich kam; oben siehet man eine Galerie, die man bey dem ersten Anblick für natürlich halten sollte. Man glaubte auch durch eine Folge von Gemälden, von Kriegen der Römer gegen die alten Batavier unsere Bewunderung zu erregen.

Da man in Holland alle Religionsübung duldet, in so ferne sie den Staat nicht betrift: so findet man im Haag Kirchen für alle Secten. Die beyden vornehmsten davon sind der herrschenden Religion gewidmet, welche die angeblich reformirte ist. Eine, die Hauptkirche, war ehemals die einzige Pfarrey im Haag unter dem Namen zum heil. Jakob. Man sieht darin unterschiedene Grabmale, unter andern das Denkmal des Admiral Jakob de Wassenaer Baron von Opdam: ich sage das Denkmal desselben, denn sein Grabmal kann ich es nicht nennen, da seine Asche daselbst nicht ruhet. Im J. 1665, Sonnabends am 13ten Jun. gerieth, in einem Seetreffen zwischen der englischen und hollän-

holländischen Flotte, das holländische Admiralschif in Brand, und flog mit dem Admiral Opdam und mit der ganzen Mannschaft in die Luft, welches durch eine Kugel von der englischen Flotte, oder wie einige wollen, durch einen auf dem holländischen Admiralsschiffe dienenden Canonier, der ein Engländer war und die Pulverkammer in Brand steckte, verursachet wurde. Die Staaten liessen aus Dankbarkeit zum Ruhm ihres Admirals, das in der großen Kirche im Haag von uns gesehene Monument errichten. Sein Lobspruch und seine Heldenthaten sind in dem Marmor gehauen, und das eine halberhobene Seitenstück zeigt den traurigen Umstand seines Todes. Der Thurm dieser Kirche ist sehr hoch; wir konnten aber nicht hinauf, da man die Schlüssel dazu nicht fand.

Eine andere Kirche, genannt die neue, wurde erst im letzten Jahrhundert gebauet, und hat eine runde Figur. Selbst innerhalb dem Hofe am Ufer des Weihers ist eine dritte reformirte Kirche, die ehemalige Hofcapelle: man hat sie erweitert, den französischen Refügies eingeräumet, und sie die französische Kirche genannt. Es giebt noch andere Kirchen für die Lutheraner, Engländer, Wiedertäufer oder Mennonisten rc. Die Catholischen Kirchen haben weder Vorderseite gegen die Strassen, noch Glocken; sind übrigens aber so bekannt wie die andern. Die Juden endlich haben im Haag zwo Synagogen, eine portugiesische und eine deutsche, wovon jene die beträchtlichste ist. Man zeigte uns einen portugiesischen Juden, der vordem ein großer Freund

der Christen gewesen war, indem er gerne mit ihnen umgieng, sich ohne Umstände mit ihnen zu Tische setzte, und ohne Unterschied alles mit speisete was ihm vorgelegt wurde, und sein Charakter machte ihn beliebt und gesucht. Er wurde deshalb vor den besondern jüdischen Rath im Haag gefodert; man drohete ihm mit der Ausstossung aus der Synagoge, und dies würde ihm zugleich eine gänzliche Enterbung großer und reicher Verlassenschaften zugezogen haben; ein Umstand, der ihm zu ernsthaft und zu gefährlich schien, um nicht lieber seinen Fehler zu erkennen und zu gestehen. Er erhielt Verzeihung, doch nur mit der Bedingung sich einer Buße zu unterwerfen, die in folgenden Punkten bestand: Bey der ersten Versammlung sollte er sich auf den Rücken vor die Thüre der Synagoge legen; in dieser Lage sich selbst seines Verbrechens wegen anklagen und alle Israeliten um Verzeihung bitten, so wie sie hineintreten würden. Dies wurde vollzogen, und nach der Festsetzung spie jeder hineintretende Israelit ihm als einen überführten Schweinfleisch-Fresser in das Gesicht. Seit dieser Zeit wagt es der bekehrte Jude nicht wieder sich den unreinen Nazareern zu nähern.

Man zählet im Haag an vier tausend Häuser und 40 tausend Seelen. Es ist wenig Verkehr daselbst, indem die Stadt mehr von Edelleuten als von Kaufleuten voll ist. In ganz Holland ist keine Stadt, wo ein Franzose so gut mit seiner Sprache fort kann als im Haag; indem das Französische dort die Sprache des Adels und jedes wohlhabenden Mannes ist. — Das Haager Wa-

pen

pen ist ein Storch, der in Holland wie heilig gehalten wird. Im Haag sahen wir vier von der Stadt unterhaltene Störche, die einen zu ihrer Pflege und Nahrung besoldeten Wärter hatten: sie sind sehr vertraulich, und lassen leicht an sich kommen. Auch findet man im Haag eine große Anzahl Spitäler und Armenhäuser für Dürftige von allen Religionen; ferner ein Rathhaus, ein Indisches Handlungs-Gesellschafts-Haus rc. wir hatten aber nicht Zeit alles zu besehen.

Wenn man öffentlich zum Haag heraus gehet, so kömmt man in ein Holz, dessen wir bereits erwähnet haben. Eine gute Viertelstunde von da im Holze findet man ein dem Prinzen von Oranien gehöriges Schloß, genannt das Haus im Busche. Die Bauart desselben ist nicht prächtig, allein das Inwendige ist schön. In einem Zimmer sieht man lauter Gemälde, von unten bis oben, das Deckenstück nicht ausgeschlossen; in einem andern, ein marmornes Camin mit sehr schöner halberhobener Arbeit; dergleichen Stücke umher können statt der Gemälde dienen; selbst die Deckenstücke sind, ohngeachtet sie nur von Gips, doch von so feiner erhobener Arbeit, daß man sie für Marmor halten sollte. Unter den Gemälden erkennet man leicht den Pinsel der größten Meister, eines Rubens, Vandyck und anderer: andere sind von der Statthalterin, Mutter des jetzt regierenden Prinzen: diese enthalten theils Bildnisse, theils unterschiedene Stücke aus dem Moliere und anderer französischen Schauspieldichter. Der große Saal, oder der Saal von Oranien, den die Wittwe des Prinzen Friedrich-Heinrich,

dritten

dritten Statthalters, erbauen lassen, ist ein vollkommen schönes Werk: man siehet darin sowohl an den Wänden als an dem Domartigen-Gewölbe die Heldenthaten Friedrich Heinrichs, die im Großen mit einem starken rührenden Pinsel gemalet sind. Die Gärten am Hause im Busch sind schön und wohl angeordnet; das Holz selbst giebt in der angenehmen Jahreszeit, wie schon gesagt worden, sehr anmuthige Spaziergänge ab.

Eine gute halbe Meile von diesem Lustschlosse liegt das kleine Loo, oder die Menagerie des Prinzen, der keine böse gefährliche Thiere zur Nachbarschaft haben will, sondern seltene und wundersame. Gleich am Eingange erblickten wir den Trompetvogel aus Indien in der Größe eines Fasans, mit schwarzschimmernden Federn, langen Klauen, kurzem Schnabel und Halse, weißlichtem Bauche, ohne Schwanz, wenigstens als wir ihn sahen, und ohne irgend etwas äusseres das ihn empfohlen hätte, ausser sein sanftes Wesen: er beträgt sich fast wie der indische Hahn, scheinet auch eben so dumm zu seyn. Stellet man sich vor ihm und wiederholet die Sylbe poo, poo, so bringt man ihn in Gang; er hebt sodann seine Flügel ein wenig auf, starret die Person an, die ihm poo, poo vorsagt, und ahmt denselben Ton mit seinem Bauch nach, wovon er auch den Namen erhalten. Ein Vogel von feuerrother Farbe, mit einem langen spitzigen Schnabel, fast von gleicher Farbe in der Größe einer Taube, *) genannt Flamengo.

Wir

*) Pigeon, sollte nicht cigogne Storch, oder so etwas stehen? B.

ist der Weg nicht so anmuthig als der vom Haag bis Leyden, indem die Landhäuser weit seltner sind. Der Kanal macht eine Meile von Leyden eine Krümmung, und geht zwischen den Dünen und dem Harlemer See durch. Dieser See, in der Landessprache Harlem=meer genannt, bestehet aus süssem Wasser und ist wenigstens 6 Meilen lang, und über zwey breit; es war vormals bewohntes Land, mit unterschiedenen Dorfschaften, die überschwemmet worden: man soll viele Fische darin antreffen. Die Einwohner der Dorfschaften am Ufer dieses Sees finden die Schiffahrt daselbst für ihren gegenseitigen Verkehr sehr nutzbar; indes ist man darauf gegen Stürme nicht sicher, indem nicht selten Schifbrüche vorfallen: allein wenn die dortige Schiffahrt wirklich sicherer und nutzbarer wäre, als sie es in der That nicht ist, so würde sie doch dem Nachtheil, den dieser See verursachet, nicht das Gegengewicht halten: jetzt bedeckt er 30 tausend Morgen Landes und reisset täglich mehr an sich: ein wichtiger Verlust in einem Lande, wo man den Werth des Bodens so gut kennet. Es ist oft die Rede gewesen, diesen See auszutrocknen, wozu sich Privatpersonen auf eigene Kosten erboten haben, indem sie zum Lohn weiter nichts als das Eigenthum des gewonnenen Bodens verlangten; man hat aber ihr Erbieten abgeschlagen. Da indessen der See beständig neue Fortschritte macht, so scheinet Holland endlich ernstlich an diesen Vorschlag zu denken. Wir sahen bey Hrn. Allamand einen Austrockungsplan, der, wie ich glaube, von ihm vorgeschlagen, und fast von den Staaten der Provinz genehmiget worden. Nach diesem Plan würde

 man,



dene asiatische Hüner; eine astrachanische Katze mit einem langen Schwanze, von grauer schwarzfleckichter Farbe; eine Muscuskatze, eine Zibetkatze; Affen, Papageyen; eine Horneule aus der Barbarey; ein Adler der alt schien und Mimi schrie; ein anderer Raubvogel, König der Vuvouen, (Geyerkönig) wie man uns sagte, schien bösartig und mauzte wie eine Katze; er verlängert seinen rothfarbenen Hals und zieht ihn wieder zurück in einen schieferfarbenen Kragen, der unten am Halse befindlich ist; der ganze Vogel ist übrigens weiß und schwarz und ein wenig größer als der Adler: er kömmt aus Ostindien rc.

Von Loo aus giengen wir nach dem Haag zurück und nahmen unsern Weg nach Schevelingen, der vielleicht der schönste in ganz Holland ist; ihn hat Wilhelm III, nachheriger König von Großbritannien anlegen und sogar queer durch die Dünen führen lassen; nachher hat man ihn mit Backsteinen gepflastert; rechts und links sind 4 bis 5 Reihen Bäume, die den Weg sehr anmuthig machen; das Dorf Schevelingen endiget die Aussicht auf eine angenehme Art: diese Allee kann gute anderthalb franz. Meilen lang seyn; bey dem Ausgange aus dem Haag dahin, zahlt man einen gewissen Zoll. Ohngefehr auf der Hälfte des Weges verließen wir die Straße, und besahen den reizenden Aufenthalt von Zorgvlied, oder, den Ort, wo die Sorge flieht. Das Schloß ist von simpler Bauart, aber zierlich und bequem und steht zwischen der Orangerie und dem Garten. Hr. de Rhoon, Graf von Bentink, erster Präsident

dent der Generalstaaten nach dem Prinzen, kam uns entgegen, da er unsere Ankunft erfuhr, und bezeigte uns alle erwünschte Höflichkeit. Seine Orangerie ist sehr stark, die Kisten stehen in einer Ordnung, die nur ein guter Geschmack angeben kann: auf der einen Seite hat sie den Schloßhof zur Gränze, und auf der andern eine zirkelförmige Gallerie, wodurch sie nebst andern fremden Gewächsen im Winter gegen die Kälte geschützt wird; diese Gallerie hat ein plattes mit einem Geländer umgebenes Dach. Der Graf zeigte uns dort auch Maschinen mit zwo Reihen Rollblöcken, in jeder Reihe fünfe, die alle um eine Axe giengen: die Erfindung ist vom Grafen selbst, oder wie ich glaube von seinem Sohne, einem Schifscapitaine der Republik: sie dienet, die stärksten Bäume damit aus der Erde zu reißen; der Graf zeigte uns Stellen in seinem Park, wo man mit gutem Erfolg Versuche damit angestellet hatte. Der Garten und der Park sind im englischen Geschmack: der holländische ist zu einförmig und gewissermaßen zu eintönig; jeder Mann von Geschmack, so bald er die Schönheiten von Holland gesehen hat, wird bezaubert, wenn er in den Park von Zorgvlied tritt. Man glaubt in eine ganz neue Gegend zu kommen; es ist alles ein Werk der Kunst und doch scheinet alles aus den Händen der Natur da zu seyn, wenigstens scheinet die Kunst nur angewendet zu seyn, um die Natur auf die vollkommenste Art zu erheben. Der Boden ist nicht eben, und dies verursachet am Ende des Parks eine der angenehmsten und mannigfachesten Aussichten gegen diejenigen, die man gewöhnlich in diesem Lande antrift: die ungleich fortlaufenden Alleen



geben oft die Idee, daß man sich in der schönsten Einöde befinde: die Bäume sind nicht beschnitten, sondern ihre majestätischen Wipfel schliessen oben so dicht zusammen, daß kein Sonnenstrahl durchdringt, und die Rasen sind mit so feinem Grase bedeckt, daß man auf weichem Teppich zu gehen glaubt: aber mit Maße angebracht scheinen sie nur da zu seyn, damit sie zur Abwechselung beytragen.

Wir verließen diesen lustreichen Aufenthalt, und setzten unsern Weg nach Schevelingen fort. Es ist ein Dorf am Ufer des Meeres, bloß von Fischern bewohnet; aber überall herrscht Sauberkeit und Behaglichkeit. Man verkauft daselbst fremde Conchylien, oder vielmehr den Ausschuß von denen auf den Schiffen der Indischen Gesellschaft mitgebrachten Stücken, nachdem die Liebhaber in Holland die schönsten und seltensten ausgesuchet haben. — Man zeiget in Schevclingen einen zu Prinz Moriz Zeiten von dem berühmten Simon Stevin verfertigten Wagen für achtzehn Personen; er war ein Schif mit Masten und Segeln versehen und der Wind führte ihn längs der holländischen Küste auf dem Sande fort, und zwar mit solcher Geschwindigkeit, daß er in 2 Stunden von Schevelingen nach Petten, einem Dorf am Ende von Nordholland, nach den Charten eine Strecke von 17 franz. Seemeilen, fuhr.

Den folgenden Tag, als den 30sten Jun. hatten wir dazu bestimmt unsere Spatzierfahrt in den Gegenden von Haag fortzusetzen: allein von früh an beehrte mich der Graf Bentink mit einem Besuch und nöthigte mich mit

meiner

meiner ganzen Gesellschaft zu sich zum Mittag, und wir wurden durch den reizenden Umgang dieses Herrn, in Rücksicht des wenigen, was wir noch von der Gegend um den Haag zu besehen übrig hatten, reichlich schadlos gehalten: nach der Tafel führte er mich nach Delft, um mir das bereits erwähnte Zeughaus zu zeigen. Unterweges sahen wir das schöne Schloß Ryswick liegen, das wegen des 1697 daselbst geschlossenen Friedens berühmt ist; fast nahe dabey liegt ein Dorf gleiches Namens.

Auf allen unsern Spatziergängen in und um den Haag begleitete uns nicht nur Hr. Vanderhöven, sondern auch Hr. Desrivaux, damaliger französischer Geschäftsträger bey den Generalstaaten; ein Posten, der ihm im Haag nothwendig Ansehen und Eingang verschafte, welches er itzt dazu anwendete, uns, so viel ihm nur möglich war, gefällig zu seyn; er wirkte uns eine Staatenjacht aus nach Harlem, in welcher wir uns den 1 Jul. Morgens einschiften. Die ganze Strecke vom Haag bis Leyden hatten wir links und rechts beständig Landhäuser und Gärten, deren mit Geschmack beschnittene Bäume Alleen, bedeckte Gänge und Lauben oder eine Art von Grotte bildeten, die nebst den Rasenstücken, Teichen, Bildsäulen, vergoldeten Himmelskugeln von 2 bis 3 Fuß im Durchmesser, die zu Sonnenuhren dienten; und endlich nebst den zierlichen Lusthäusern am Rande des Canals ein sehr unterhaltendes Schauspiel abgaben. Anderthalb Meilen vom Haag fuhren wir durch Leydsendam, oder Damm von Leyden, ein artiges Dorf. Bey Leyden steht das Wasser



weit höher als bey Delft und bey dem Haag, daher es das Land überschwemmen würde, wenn es nicht bey Leydsendam, vermöge einer Schleuse, durch welche wir kamen, zurückgehalten würde. Um die Kosten und die Verzögerung zu vermeiden, die durch die Oefnung derselben nothwendig verursacht werden würden, machen die gewöhnlichen Treckschuyten unter derselben Halt; die Mannschaft steiget an Land und geht herüber, wo sie von einer schon in Bereitschaft stehende Schuyte eingenommen werden. Das Wasser bey Leydsendam ist sehr fischreich; man fängt daselbst besonders viele Barsche. In der schönen Jahreszeit sind die Wirthshäuser des Dorfes stets voll von Gesellschaften, selbst von ausgesuchten, die von Delft, Haag und Leyden kommen, um sich mit einem Gericht Fische wohlzuthun.

Zwo Meilen von Leydsendam, drey von Delft und vom Haag liegt Leyden, die den vierten Rang unter den Städten in Holland hat, ohngeachtet sie vielleicht die älteste unter allen ist, indem Ptolemäus ihrer erwähnet: sie ist auch nach Amsterdam die größte und volkreichste, indem man 60 tausend Einwohner zählet. Wir trafen daselbst Hrn. Allamand an, einen Schweitzer von Geburt und sehr geschickten Lehrer der Philosophie auf der dortigen Universität: wir hatten ihn schon zu Paris in einigen Sitzungen der Akademie gesehen, und hatten in Zorgvlied bey dem Grafen von Bentink unsere Bekanntschaft erneuert: jetzt nahm er die Mühe über sich, uns alles Merk- und Sehenswürdige in Leyden zu zeigen. Diese Stadt ist gut angelegt, und die

Strassen

Straßen sind schön, auch gehen unterschiedene zum Theil sehr schöne Canäle durch dieselbe, die alle sehr klares Wasser enthalten; zwey davon führen die Namen des alten und des neuen Rhein, und beyde vereinigen sich unter dem Namen Rhein, unter welchem man sich hier aber nicht jenen berühmten Strohm denken muß, der den Elsaß und einen Theil von Deutschland und den Niederlanden bewässert und fruchtbar macht; dies war er wohl ehemals, jetzt aber ist er nur ein Schatten dagegen. Dieser Fluß theilet sich in den Niederlanden in verschiedene Arme von verschiedenen Namen, wovon einer den Namen Rhein behält, der vormals unterhalb Leyden in das Meer floß, woselbst die Römer das sogenannte Arx Britannica angelegt hatten, weil sie von da nach Großbritannien übergiengen; allein ein entsetzlicher Sturm richtete das Castell zu Grunde und trieb eine so ungeheure Menge Sand in den Eingang des Rheins, daß das Gewässer desselben zurücktreten und durch die andern Arme ausfließen mußte, wobey auch sogar neue Ausflüsse entstanden. Der Rhein ist bey Leyden ein bloßer Bach, der eine Meile von da unter den Dünen bey Catwick am Meer im Sande sich verlieret.

Die Kajen längs dem Rhein und einigen andern Canälen sind mit Bäumen besetzt und geben anmuthige Spatziergänge ab, wobey aber die Eigenthümer oder Einwohner der benachbarten Häuser leiden müssen, indem ihnen dadurch gänzlich das Licht benommen wird, da der Stamm der Bäume nur zwey, höchstens drey Fuß von der Mauer der Häuser abstehet. Hr. Allamand zeigte



uns eine Straße, genannt die Langebrücke, die über einen unterirdischen gewölbten Canal gebauet ist, der allen Unflath der Stadt wegführet: man schiffet einigemal des Jahrs auf demselben um ihn zu untersuchen und zu reinigen, damit er sich nicht verstopfe. Die Stadt schien uns öde, und dies konnte nicht anders seyn weil sie nur von Manufakturisten und Studenten bewohnt wird, welche leztern damals, im Julius und August, Ferien hatten; und die Manufakturisten siehet man nur Sonntags: sie verfertigen allerley Tücher und Stoffe.

Es giebt schöne Kirchen in Leyden. In der Hauptkirche sieht man das Grab- und Denkmaal des berühmten Boerhave; es ist ein Fußgestell von schwarzem Marmor mit einer Urne von weissem, die mit unterschiedenen geschnitzten Köpfen gezieret ist. Die eine Seite des Piedestals enthält ein Medaillon mit dem Brustbilde des Boerhave, und weiter unten sein Siegel mit folgender Umschrift: Sigillum veri custos, Schutzsiegel der Wahrheit; ferner an einer Seite: geb. den 31 Decbr. 1668. und an einer andern: gest. den 23 Sept. 1738. Die Kirche heisset noch die St. Peterskirche, wie vor der Reformation.

Das Vorzüglichste in Leyden ist ohnstreitig die Universität, die im J. 1575 von Wilhelm I. Prinz von Oranien, aber als Statthalter von Holland, im Namen Philipp II. Königes von Spanien gestiftet wurde, um die Stadt wegen der dem Prinzen geleisteten treuen Dienste zu belohnen, wovon sie in der That ganz neuerlich einen starken Beweis dadurch gegeben hatte, daß sie den Trup-

pen

ben; *) und hierauf erkündigte ich mich nach der Aurora, die noch nicht im Hafen eingelaufen war, und zwar wegen Hindernisse, die ich nicht vorher gesehen hatte. Ihre Fahrt von Rotterdam nach Amsterdam ist, nach dem Bericht des Hrn. Pingre, folgende:

Fahrt der Aurora von Rotterdam nach Amsterdam.

„Den 29sten Jun. Morgens ein Viertel auf 7 Uhr giengen wir mit nordöstlichem Winde, der sich bald nördlich wandte, und mit schönem Wetter unter Segel. Unsere Fahrt auf der Maas geschah nicht ohne Anschein von Gefahr, indem unser holländische Lootse sich selbst nicht leiten konnte, und dabey noch eigensinnig und boshaft war, und uns auf eine Sandbank zu stoßen dachte, wobey es wenig fehlte, daß er uns nicht queer auf ein uns entgegen segelndes holländisches Schif rennen lies, welche beyde gefährliche Fälle indessen durch die Klugheit und Wirksamkeit unserer Leute abgewendet wurden. Allein nicht

*) Das Wesentlichste dieses Briefes war, daß man eine Versetzung des Quecksilbers der an den Uhren angebrachten Thermometer bemerkt habe, wodurch eine tägliche Voreilung von 2 Secunden entstehe; daß dieser Umstand nöthige, für diesmal nächstens nach dem Havre zurück zu kehren; übrigens aber werde Hr. Leroy schon Mittel finden, das Quecksilber in den Schranken zu halten, und überhaupt sey ihm diese Reise zur Kenntniß der verschiedenen Bewegungen eines Schiffes und ihrer Wirkungen sehr nützlich gewesen.



produkten und Alterthümer; den prächtigen botanischen Garten, die Gewächshäuser ꝛc. Die Abwesenheit des Hrn. Ludolfs, Correspondentens der Akad. der Wissenschaften verhinderte uns den Zutritt zur Sternwarte; sie stehet sehr hoch, aber nur auf Holz. Ausser dem physikalischen Cabinet der Universität hat Hr. Allamand noch ein besonderes für sich, das sehr gut besetzt ist, und ihm die Mühe erspäret, beym Privatunterricht erst zu jenem zu gehen. Uebrigens zeigte er uns alle diese Reichthümer auf eine gewiß nicht trockene lästige Art; er begleitete alles mit Anmerkungen über die Natur, Eigenschaften, Wirkungen und Anwendung der Sachen die er uns vorwies, und das leicht, richtig und gründlich; vorzüglich schien er ein entschiedener Feind alles Systems oder aller physikalischen Hypothese zu seyn. Er stehet auf die Thatsachen, zeigt solche seinen Schülern; macht sie aufmerksam auf die Unterscheidung wesentlicher und zufälliger Umstände; oft erklärt er ihnen besondere Ursachen mit ihren unmittelbaren Wirkungen: allein in Rücksicht der allgemeinen physischen Ursachen, trägt er ihnen einige von andern Naturforschern ersonnene vor; läßt sie das Willkührliche und die Schwäche dieser Systeme selbst fühlen, und endiget mit der Belehrung, daß diese Art Ursachen wahrscheinlich nie zu unserer Einsicht gelangen werden, wenigstens in diesem Leben nicht. Wie mich dünkt, so begreift man zu Leyden worin die wahre Naturkunde bestehe.

Von Leyden bis Harlem sind 5 Meilen. Wenn man die Gegenden dieser beyden Städte ausnimmt, so

ist

ist der Weg nicht so anmuthig als der vom Haag bis Leyden, indem die Landhäuser weit seltner sind. Der Canal macht eine Meile von Leyden eine Krümmung, und geht zwischen den Dünen und dem Harlemer See durch. Dieser See, in der Landessprache Harlem=meer genannt, bestehet aus süssem Wasser und ist wenigstens 6 Meilen lang, und über zwey breit; es war vormals bewohntes Land, mit unterschiedenen Dorfschaften, die überschwemmet worden: man soll viele Fische darin antreffen. Die Einwohner der Dorfschaften am Ufer dieses Sees finden die Schiffahrt daselbst für ihren gegenseitigen Verkehr sehr nutzbar; indes ist man darauf gegen Stürme nicht sicher, indem nicht selten Schifbrüche vorfallen: allein wenn die dortige Schiffahrt wirklich sicherer und nutzbarer wäre, als sie es in der That nicht ist, so würde sie doch dem Nachtheil, den dieser See verursachet, nicht das Gegengewicht halten: jetzt bedeckt er 30 tausend Morgen Landes und reisset täglich mehr an sich: ein wichtiger Verlust in einem Lande, wo man den Werth des Bodens so gut kennet. Es ist oft die Rede gewesen, diesen See auszutrocknen, wozu sich Privatpersonen auf eigene Kosten erboten haben, indem sie zum Lohn weiter nichts als das Eigenthum des gewonnenen Bodens verlangten; man hat aber ihr Erbieten abgeschlagen. Da indessen der See beständig neue Fortschritte macht, so scheinet Holland endlich ernstlich an diesen Vorschlag zu denken. Wir sahen bey Hrn. Allamand einen Austrockungsplan, der, wie ich glaube, von ihm vorgeschlagen, und fast von den Staaten der Provinz genehmiget worden. Nach diesem Plan würde



man, gegen Leyden über, die Dünen öfnen, um den Rhein ins Meer zu leiten; sodann mit Hülfe der obgenannten Hoogendyckischen Mühlen den See ausleeren und ihn theils in den Rhein, theils in den Y sich ergiessen lassen. Drey Provinzen wären bey diesem Unternehmen beantheilet, nemlich Holland, Utrecht und Geldern; letztere siehet zwar die ganze Sache mit vollkommen gleichgültigem Auge an, und die zweyte scheinet sich wenig darin einlassen zu wollen: allein Holland, welcher von den dreyen am meisten daran gelegen ist, soll ernstlich darauf bedacht seyn, die Sache ins Werk zu richten, und erwartet nur die Entscheidung der Generalstaaten über den Beytritt der beyden andern Provinzen.

Harlem hat den zweyten Rang unter den Städten der Provinz; die Stadt ist groß und schön, wird, nebst unterschiedenen Canälen, auch von dem Flusse Sparen durchschnitten, der eine halbe Meile von da in den Y fließt. Pabst Paul IV erhob die Stadt im J. 1557 zum Bißthum, eine Ehre, die keiner andern Stadt in Holland wiederfahren ist: sie hat aber seitdem bis zur Reformation nur zwey Bischöfe gehabt; angeblich hat das Bißthum in unsern Tagen wieder hergestellet werden sollen: der Bischof hat seinen Sitz in Amsterdam. In Harlem sind eilf katholische Kirchen oder Capellen, und die Katholiken haben größtentheils über ihrer Hausthüre oder einer von den Pfosten derselben ein C, damit, wie man sagt, die reformirten Prediger mit ihrer Collecte vorüber gehen; auch dienet dies zugleich den katholischen Geistlichen zum Zeichen, wenn sie das Hochwürdige zu

den

den Kranken tragen. In vielen holländischen Dörfern sieht man statt des C ein Kreutz an katholischen Häusern. In Leyden und anderswo weis man von dergleichen Unterscheidungszeichen gar nichts: in Amsterdam siehet man wieder die Häuser der angeblich Reformirten mit einem R bezeichnet.

Die Hauptkirche zu St. Bavo war vor der Reformation die Cathedralkirche: sie ist eine der schönsten, und vielleicht die größte in der ganzen Provinz; das messingene Chorgitter ist schön gearbeitet; die hohen Chorstühle stehen noch; statt der niedrigen sind nur Bänke, oder sind es vielleicht nie anders gewesen; der Adler ist geblieben; an der Stelle des Hauptaltars ist wie gewöhnlich, ein Grabmal. Die Orgel ist prächtig und eine vollkommen zwey und dreyßigfüßige, sie ist von schöner Bildhauerarbeit in weissem Marmor, welche die Tonkunst und die Harmonie unter dem Sinnbilde verschiedener Figuren darstellet: rechts der Orgel, oder links dem Organisten spielt der König David auf der Harfe, und auf der andern Seite stehet eine Figur mit einer Geige; weiter auswärts und höher steht man zwo Famen, welche die Trompete ansetzen. Ausser der Hauptorgel sind rechts und links noch zwey andere Gehäuse; unter dem linken ist ein abgerissener Menschenkopf geschnitzt; es soll der Kopf des Herzogs von Alba seyn, den der Teufel ihm abgerissen und hieher gesetzt habe; eine Tradition, welcher der Erzähler eben so wenig Glauben beyzumessen schien als wir. Rechts, fast hinter der Canzel, zeigt man eine in die Mauer gejagte, wie eingemauerte Canonkugel, welche



die Spanier bey der Belagerung von Harlem im Jahr 1572 und 73 hineingeschossen haben: sie war durch das Fenster dicht dem damals auf der Canzel stehenden Prediger vorbey in die Stelle der Mauer eingedrungen, wo man sie noch jetzt als eine Seltenheit zeiget.

Das Rathhaus ist zwar gut gebauet, hat aber keinen äusserlichen Glanz. Wir wären gerne hineingegangen: denn man siehet daselbst das von Lorenz Cöster im J. 1440 zu Harlem gedruckte Buch Speculum humanae salvationis; es wird sehr sauber in einem silbernen in Seide gewickelten Kästchen aufbewahret; neben demselben befindet sich auch die Bildsäule des Cöster. Es scheinet übrigens, daß die Cöstersche Erfindung ein blosser Holzschnitt gewesen, die an sich zwar nützlich, aber weit unter jener mit beweglichen Lettern ist, die einige Jahre nachher in Maynz erdacht wurde. Ueberhaupt bemerkt man gar wohl unterschiedene Stufen dieser herrlichen Erfindung, die man jetzt so oft misbraucht. Cöster erfand die Holzplatten; Guttenberg und Faust trennten die Lettern, und Schöffer führte gegossene statt der hölzernen ein: so stelle ich mir die Sache vor.

Zu Harlem war noch kein Justiztribunal, als die Staaten Wilhelm IV, Vater des jetzt regierenden Prinzen zum Erbstatthalter ernannten; die Harlemer, die dawider waren, jagten die Truppen der Staaten aus ihrer Stadt und knüpften einige davon auf, die sie als dem Prinzen am meisten ergeben ansahen: der Aufruhr wurde indessen durch die Hinrichtung einiger Rädelsführer desselben gehemmt und beygelegt: man errichtete eine Justiz-

stiz.

stiz, und seitdem geht daselbst alles besser; die Stadt ist bevölkerter, ohngeachtet man nur 16000 Einwohner zählt: daher denn auch der Preiß der Häuser sehr gestiegen ist; wir traten in ein Haus ab, das damals für 12 bis 1500 Gulden gekauft worden, und der Eigenthümer versicherte, es würde ihm leicht seyn jetzt 18 bis 20000 Gulden wieder zu erhalten, ohngeachtet nichts daran erweitert worden.

Der vornehmste Handel von Harlem bestehet in Leinwand. Die Bleichen, die in einiger Entfernung von der Stadt liegen, sind merkwürdig und sehenswerth. Ehemals war hier auch ein berühmter Blumenhandel, wo eine einzige Blumenzwiebel für 40 oder 50 tausend Livres und darüber verkauft worden. Der Handel bestehet noch, ist aber nicht mehr so stark. Wer hier im April oder May durchreiset, muß die Gärten zu Voorhelm und andere nicht vorbeygehen, indem man zu der Zeit die schönsten Blumen darin antrift. Man kann die Blumen auf der Stelle kaufen, sie bezeichnen, und die Zwiebel wird dem Käufer sodann zur gehörigen Zeit abgeliefert, und dies soll mit der größten Redlichkeit betrieben werden; übrigens stehet auch einem jeden frey, stets, entweder selbst oder durch einen andern, ein wachsames Auge auf eine gekaufte Blumenzwiebel zu haben.

Auf dem Hauptplatze in Harlem zeigt man den Fremden, ausser der Hauptkirche und dem Rathhause, das Haus des Lorenz Cöster mit einer pomphaften Inschrift in goldenen Buchstaben über der Thüre, deren Sinn ist: „Cöster verkennen wollen, heisse Gott selbst verkennen.“

Holland

Holland hat große Männer in unterschiedenen Fächern gehabt, und die ihrem Andenken erwiesene Ehrenmale enthalten den wahren Keim zu andern. — Man führte uns auch in den Fleischscharn an eben dem Platze; es ist eine Art einer bedeckten sehr reinlichen Halle. Nicht weit davon ist auch der Judenscharn, der weit kleiner, aber ganz neu ist, indem die Juden erst seit wenigen Jahren und mit vieler Mühe die Erlaubniß erhalten haben sich in Harlem niederzulassen.

Unter den Spitälern ist ein sehr sonderbares, wenn man es anders ein Spital nennen kann. In der Mitte desselben ist ein länglicht viereckter Blumengarten mit einigen Obstbäumen und Küchengewächsen; um denselben gehen vier mit Sand bestreute Alleen zu Spatziergängen und längs denselben eine Reihe kleiner sehr sauberer Häuser von einem Stock an der Erde: jedes Häuschen enthält zwey oder drey Gemächer, einen Boden, und einen sehr kleinen Hof mit einem Ausgange; von dem Hause aus tritt man in den gemeinschaftlichen Garten. So bald eines dieser Häuschen vacant ist, so kaufen es Mann und Frau, oder zwey Brüder, oder zwey Freunde, oder auch eine Person allein auf Lebenszeit für ohngefehr 5000 Gulden mehr oder weniger, nach dem Alter und der Zahl der Käufer. Der Eigenthümer braucht dann nur noch für Geräth, Kleidung und Wein, wenn er ihn trinkt, zu sorgen; alles übrige wird reichlich auf Kosten der Verwalter geschaft, und die Beköstigung, die man uns hergerechnet hat, ist reichlich und schmackhaft. Die Einwohner dieser Häuserchen gehen

hen aus wann sie wollen; einige haben sogar Landhäuser, wo sie einen Theil des Jahrs zubringen, welches zum Vortheil des Tafelguthes oder der Verwalter gereicht; und über die Verwaltung soll man sich bis jetzt noch nie beklagt haben. Der erste, bey dem wir eintraten, war ein Liebhaber von Porzellain, deren ungeheure Menge mit den kleinen Gemächern eine sonderbare Gestalt machte, und wir glaubten anfänglich, daß er damit handele.

Die Spatziergänge in Harlem gleichen denen in den übrigen holländischen Städten; sie gehen längs den Kajen und in den mit Bäumen besetzten Straßen. Vor der Stadt sind noch andere Spatziergänge, unter denen der vornehmste das so genannte Holz ist, dergleichen man selten in Holland antrift; daher es einen wichtigen Theil der Anmuth ausmacht, wenn sich dergleichen in der Nähe einer Stadt befindet. Das gegenwärtige ist ein wirkliches Holz, südwestlich der Stadt zwey bis dreyhundert Toisen von den Mauern ab. Dies Holz ist auf alle mögliche Art zu anmuthigen Spaziergängen eingerichtet, nemlich nach holländischem Geschmack. Einige Gänge sind sehr enge und ganz der Natur überlassen; andere sind viel breiter und laubenförmig geschnitten und so dicht, daß nicht der geringste Sonnenstrahl durchdringt; die breitesten endlich sind wie Straßen eingerichtet; der Rasen in der Mitte stellet das Hauptpflaster vor; die beyden breiten Sandgänge längs den Bäumen, das Ziegelpflaster der Fußgänger; die wandförmig geschnittenen Bäume stellen die Häuser, und die dreyeckichte Spitze derselben den Giebel der Häuser vor. Hinter dem Holz, längs

dem Sparen, geht ein lange Reihe artiger Landhäuser bis an die Stadt; diese Gegend nennt man das Paradies der Wiedertäufer, weil der größte Theil dieser Häuser solchen Religionsverwandten gehöret, und diese machen die vierte herrschende Religion in Holland aus; die drey übrigen sind die angeblich reformirte, die katholische und die jüdische; die Uebung der lezteren ist nicht in allen Städten erlaubt.

Den 2ten Jul. Morgens reiseten wir von Harlem ab, nachdem wir uns von dem Hrn. Vanderhöven, der nach Rotterdam zurück gieng, verabschiedet hatten. Eine Meile von Harlem giengen wir an Land, um zu Fuß über einen starken Damm zu gehen, der das Harlemer Meer von dem Y trennt: beyde Gewässer lassen sich vermöge dreyer in dem Damm angebrachten Schleusen vergemeinschaften. Rechts von da siehet man das Schloß Swanenburg, der Versammlungsort der Staaten von Rheynland *) Das Gebäude ist klein, aber artig, und von ionischer Ordnung. Jenseits des Dammes trift man einen zweyten Canal an, wo man sich auf Amsterdam einschiffet, wohin man anderthalb Meilen zu machen hat.

Bey meiner Ankunft in Amsterdam schrieb ich zuerst an den beständigen Secretair der königl. Akad. der Wissenschaften Hrn. de Fouchy, um ihm von dem gegenwärtigen Zustande unserer Seeuhr Nachricht zu geben,

*) Der Bezirk von Leyden, Harlem und unterschiedenen benachbarten Dorfschaften heist das Rheynland.

ben; *) und hierauf erkundigte ich mich nach der Aurora, die noch nicht im Hafen eingelaufen war, und zwar wegen Hindernisse, die ich nicht vorher gesehen hatte. Ihre Fahrt von Rotterdam nach Amsterdam ist, nach dem Bericht des Hrn. Pingre, folgende:

Fahrt der Aurora von Rotterdam nach Amsterdam.

„Den 29sten Jun. Morgens ein Viertel auf 7 Uhr giengen wir mit nordöstlichem Winde, der sich bald nördlich wandte, und mit schönem Wetter unter Segel. Unsere Fahrt auf der Maas geschah nicht ohne Anschein von Gefahr, indem unser holländische Lootse sich selbst nicht leiten konnte, und dabey noch eigensinnig und boshaft war, und uns auf eine Sandbank zu stoßen dachte, wobey es wenig fehlte, daß er uns nicht queer auf ein uns entgegen segelndes holländisches Schif rennen lies, welche beyde gefährliche Fälle indessen durch die Klugheit und Wirksamkeit unserer Leute abgewendet wurden. Allein nicht

*) Das Wesentlichste dieses Briefes war, daß man eine Versetzung des Quecksilbers der an den Uhren angebrachten Thermometer bemerkt habe, wodurch eine tägliche Voreilung von 2 Secunden entstehe; daß dieser Umstand nöthige, für diesmal nächstens nach dem Havre zurück zu kehren; übrigens aber werde Hr. Leroy schon Mittel finden, das Quecksilber in den Schranken zu halten, und überhaupt sey ihm diese Reise zur Kenntniß der verschiedenen Bewegungen eines Schiffes und ihrer Wirkungen sehr nützlich gewesen.



nicht völlig so gut lief es mit einem durch die Fluth uns entgegen getriebenen englischem Schiffe ab: der Engländer that alles mögliche, um den Stoß abzuwenden; er ließ seine Cabeltaue schießen, und da er wenige Leute hatte, so gieng unser Hochbootsmann zu ihm an Bord, um ihm zu helfen, so daß durch der Engländer und unsere geschickte Bemühung wir, ohne den geringsten Schaden, nur wenig berühret wurden. Der englische Capitain war so höflich, uns unsern Hochbootsmann in seiner Schaluppe mit zwey englischen Matrosen wieder zurück zu senden, die wir auf das beste bewirtheten, und sie vergnügt zurück kehren liessen. Da uns der nordwestlich gewordene Wind nicht aus der Maas ließ, so legten wir gegen 10 Uhr Vormittags dem Briel gegenüber 3 Klafter tief vor Anker. Hier besuchte uns der Capitain eines Schiffes von Rouen, von 140 Tonnen: er war den 21sten d. M. von Rotterdam ausgelaufen, und wartete schon über 8 Tage auf günstigen Wind, um aus der Maas zu segeln."

„Abends giengen wir an Land. Aus der Maas kömmt man in einen ziemlich langen Canal, der den Hafen von Briel bildet und der sich in der Stadt in zwey Canäle theilet, an deren Kajen man, wie gewöhnlich, schöne Spatziergänge, doch nicht der ganzen Länge nach, antrift. Briel ist eine ziemlich große, aber wenig bewohnte Stadt; ihr Umfang bestehet größtentheils aus Küchengärten, gleichwohl ist sie eine von den 18 Städten, welche das Recht haben, Abgeordnete zu den Staaten der Provinz zu senden, und ist die eilfte in der Ordnung. Die Häuser derselben sind nicht so hoch als zu Rotterdam

und

und Dordrecht, aber sauber, ohngeachtet die meisten blos Fischern gehören. Die Hauptkirche ist nicht sehr groß, und fast viereckigt: sie enthält ein sehr schönes Denkmal von Marmor zum Ruhm des Admiral Philipp Van Almonde, und dies, glaube ich, ist auch alles, was dort sehenswürdig ist. Die Wälle geben einen schönen, aber einsamen Spatziergang. Die Stadt liegt auf der von den Armen der Maas gebildeten Insel Voorn und man hält sie für die Wiege der Republik. Wilhelm de Lumay, Graf von der Mark, wurde auf seiner Rückkehr von England nach Holland durch einen Sturm an diesen Platz geworfen und nahm ihn den Spaniern weg; der Herzog von Alba hielt dies, bey erhaltener Nachricht, von keiner Bedeutung: allein der Verlust der sieben schönen Provinzen bewies genug, daß es der Anfang einer großen Begebenheit war. Die Insel Voorn ist reich an Getraide."

„Den 30sten hatten wir eine Gesellschaft der vornehmsten Officiere an Bord, als: den Hrn. Douglaß, ein Schottländer, Obrist des Regiments von Salve-Marine; den Hrn. von Brackell, Obristlieutenant, ein Sohn desjenigen Hrn. v. Brackell, der 1745 Dornick, wo er Gouverneur war, so gut vertheidigte; den Grafen von Byland, Major, und andere mehr, die auf der Insel Voorn in Garnison lagen, und durch ihre guten Eigenschaften des Geistes und des Herzens, nicht weniger als durch ihre vornehme Herkunft sich auszeichneten; die uns auch die Bekanntschaft des Pensionärs von Briel, des Herrn Royer verschaften, und unsern durch den



widrigen Wind verzögerten Aufenthalt äusserst angenehm machten."

„Den 1sten Jul. Abends machten wir einen Spaziergang auf der Insel Rosenburg: wir lagen zwischen dieser Insel und Briel vor Anker. Fast alle Charten; die ich gesehen habe, sind in Absicht der Lage dieser Insel fehlerhaft; der Maas geben sie die ganze Breite gegen Briel über, so daß man von Briel aus Maasland-Sluis, und von hier aus Briel sehen müßte, und die Insel Rosenburg ist höher angegeben: und in der That war ehemals die Ortslage so; sie hat sich aber seit mehrern Jahren verändert. An der westlichen Spitze der Insel war eine Sandbank, die sich so erhöhet hat, daß sie von der Maas nur bey starken Fluthen bedeckt wurde. Die Holländer, die so genau den Werth des Bodens zu schätzen wissen, nahmen dieses gleichsam von der Vorsehung ihnen bescherte neue Grundstück gern an, umzogen es mit einem Damm, und erhielten durch ihren Fleiß bald die schönsten Weiden; jetzt ist ihnen dieser neue Theil der Insel so viel werth wie die alte. Die Insel Rosenburg mag jetzt fünf Viertel Meilen lang, oder ein wenig länger seyn, und die größte Breite eine gute halbe Meile; auch gehet die westliche Spitze ein wenig unterhalb einer von Briel nach Maasland-Sluis gezogenen geraden Linie in die Maas. Wir bemerkten auf dieser Insel eine große Menge Rindvieh, das dort reiche Nahrung fand."

„Wir waren nicht die einzigen, die der widrige Westwind bey Briel zurückhielt. Das englische Schiff, das uns berühret hatte, kam auf der Rhede an, und wollte

wollte den 2ten wieder absegeln; es gieng zwar auch, und es kam alle Sandbänke vorbey; allein nicht ohne öfteres Trinkgeld. Der holländische Lootse, der es geleitet hatte, erzählte uns, daß er es in einem sehr schlechten Zustande verlassen hätte, und daß er nicht dafür gut sagen möchte: wenn es nur nicht Schaden genommen hat! In der folgenden Nacht riß der heftige Wind das Ankertau eines bey uns liegenden holländischen Schiffes los; die Fluth nahm das Schif mit sich fort und warf es an eine Bank; es war glücklicherweise Ebbe, und mit zunehmender Fluth hob es sich. Den 3ten versuchte ein andres englisches Schif auszulaufen, und strandete bey hohem Wasser; wir waren für dasselbe besorgt; indessen war es so glücklich, bey der folgenden Fluth wieder flott zu werden, und es faßte den weisen Entschluß, wieder in die Maas einzulaufen."

„Den 3ten Nachmittags führte uns Hr. de Brackel nach Helvoetsluis, 2 Meilen von Briel. Wir saßen in einem Wagen mit zwey Pferden: die Lenkung und Richtung geschah mit einer Bewegung des Fußes, den man, ich weis nicht auf welche Federn, setzte; das Fuhrwerk war eben nicht sanft, es gieng aber rasch, und in fünf Viertelstunden waren wir in Helvoetsluis. Dieser Platz bestehet aus einem mit Häusern und Festungswerken begränzten Hafen; die Werke, die mit Bäumen besetzt sind, geben anmuthige Spatziergänge ab und enthalten Casernen für die daselbst in Garnison liegenden Soldaten. Der Hafen liegt am Eingange eines Meerbusens, der mit dem Biesbosch zusammenhängt,

 und



und aus einem engen aber tiefen Canal bestehet, in welchem die größten Schiffe einlaufen können. Von allen Europäern sieht man nur Engländer in Helvoetsluis, wo man auch ihre Sprache ziemlich verstehet: allein das Französische ist dort ganz unbekannt. Alle Schiffe, sogar die Amsterdamer Kriegsschiffe, müssen bey Helvoetsluis einen gewissen Zoll erlegen, und vermuthlich hält dies viele Schiffe ab daselbst aus der Maas zu gehen, ohngeachtet dies oft weit leichter und vortheilhafter als bey Briel geschehen könnte, wo man oft einen Monat, oder gar 6 Wochen lang auf guten Wind warten muß. Von den vier Admiralitäten in den vereinigten Niederlanden ist die von der Maas die erste; ihr Sitz ist zwar zu Rotterdam, allein zu Helvoetsluis läßt sie die größten Schiffe bauen. Wir trafen 10 Kriegsschiffe daselbst an, die in einer Art von Bassin hinten im Hafen lagen. Längs diesem Bassin liegt ein sehr langes Gebäude, in welchem Segel, Seile, Ankertaue, Seilscheiben, kurz, alles aufbewahret wird, was zum völligen Tackelwerk der zum Hafen gehörigen Schiffe erfoderlich ist: alles ist in der schönsten Ordnung, wird sorgfältig erhalten, und ist so vertheilet, daß jeder in einem Augenblick und ohne Verwirrung vorfindet was zu seinem Schiffe nöthig ist. Zwischen diesem Schifsmagazin und dem Hafen stehen 5 bis 600 metallene Canonen in der schönsten Ordnung. Man führte uns hier auf ein Belveder von einer sehr weiten Aussicht über das Meer und über viele Inseln von Holland und Seeland. Wir stiegen auch in eine kleine Lustjacht, von 30 bis 36 Fuß lang und von verhältnißmäßiger Breite: das Hauptzimmer

darin war sehr sauber, allein aufrecht stand man bis über die Schultern durch die Lucke, durch welche auch allein Licht hereinfiel. Dieses Verdeckboot, (Chaloupe pontée) anders kann ich es nicht nennen, kam gleichwohl mit einem Herrn aus England, der auch mit demselben Fahrzeuge wieder zurück wollte: die Fahrt beträgt wenigstens 20 Meilen. — Auf dem Wege von Briel nach Helvoetsluis trift man zwey unbedeutende Dörfer an."

"Den 4ten machten wir eine neue Bekanntschaft, und zwar mit dem Abt Cret, Pfarrer in Briel, der uns am Bord besuchte; er ist der einzige katholische Geistliche auf dieser Insel und hat einen beschwerlichen Dienst, indem er alle Sonn- und Festtage zu Briel und Helvoetsluis predigen muß. Im Winter, da die Wege für alles Fuhrwerk unwegsam sind, muß er die Gänge zu Fuß hin und her machen."

"Da sich unsere Abreise so sehr verzögerte, so wagten wir einen aber unnützen Versuch, mit S. S. westlichem Winde, der sich vom 6ten zum 7ten erhob, auszulaufen. Gegen 3 Uhr Morgens kam ein Lootse von Briel zu uns an Bord, und wir giengen sogleich unter Segel. Wir hatten schon zehn Boyen *) zurückgelegt, als sich der Wind unglücklicherweise wieder westlich lenkte. Unser Boot war im Begrif unterzugehen; ein Matrose, der

*) Tonnen, Bouées, sind ein Signal zur Bemerkung der Untiefen, Klippen, Sandbänke oder anderer gefährlichen Stellen, damit die Fahrenden den rechten Weg treffen mögen.



darin war, fiel ins Wasser, wurde aber noch von einem andern, der sich zu ihm ins Meer stürzte, gerettet. Als unsere Fregatte umlenken wollte, wurde sie von einem holländischen Schiffe berühret; es schadete uns aber nichts, und ihm sehr wenig. Der Wind schien übrigens uns an die Küste werfen zu wollen, welches auch ohne die Einsicht und Entschlossenheit des Hrn. Peyre wahrscheinlich geschehen seyn würde. Endlich mußten wir uns entschliessen kurz wieder umzukehren, um die Rhede bey Briel wieder zu erreichen, wo wir um 8 Uhr ankerten."

„Ein einziges Schif von ohngefehr 15, das gegen Briel über lag, war mit uns unter Segel gegangen. Es war ein holländisches, und war, wie wir, genöthiget worden wieder umzukehren; es gieng noch über Briel zurück, wahrscheinlich um den Weg von der Insel Voorn zu nehmen und über Helvoetsluis zu segeln. Ich hatte dasselbe auch bereits vorgeschlagen, und ein Schreiben des Hrn. Marquis, das den 6ten Abends eingieng, versicherte uns die Möglichkeit es auszuführen. Er hatte es von holländischen Seekundigen, denen die Ortslagen und andere Umstände dieser Fahrt genau bekannt waren. Man beschloß daher, daß Hr. Peyre sich in Briel, den 7ten über, näher darnach erkundigen sollte, worauf wir bey fortdauernden widrigem Winde den folgenden Tag über nach Helvoetsluis fahren wollten. Die Antwort fiel dahin aus: Diese Durchfahrt lasse sich thun, wir würden aber östlich der Insel einen engen Canal antreffen, wo wir einen fast eben so widrigen Wind als auf der Maas haben würden, wobey man das Schif längs

dem Ufer durch Menschen fortziehen lassen müßte. Da nun unsere Mannschaft hiezu zahlreich genug war, so wurde der folgende Tag zur unfehlbaren Abfahrt auf einem oder anderm Wege festgesetzt.“

„Den Tag vorher hatten wir, jedoch nicht ohne Bedingung, den Antrag des Hrn. Pensionair Royer, uns nach dem Haag zu führen, angenommen. Er kam zu uns an Bord so bald wir bey Briel ankerten, und sogleich fuhren wir in unserm Boot nach der Insel Rosenburg, wo wir auf einen hohen, unbedeckten, fest auf seinen Achsen ruhenden Postwagen stiegen; wir mußten eine 6 bis 7 stufige Leiter ansetzen um hinauf zu steigen. Es gieng geschwinde fort, doch brachten wir über eine halbe Stunde hin, ehe wir den Weg zurücklegten: wir fuhren auf dem der Maas entgegen gestellten Damm, die jetzt ziemlich weit davon abfließt. Nachdem wir an dem andern Arm jenseit der Insel fortgefahren, kamen wir bey Maaslandsluis, dem zweyten holländischen Dorfe, oder dem ersten nach dem Haag, an. Es ist in der That ansehnlich, treibt mehr Verkehr, und ist lebhafter und volkreicher als Briel: die Kajen, Straßen und Häuser sind so schön wie zu Dordrecht, und den Hafen bilden unterschiedene Canäle, die den Ort durchschneiden: man fand aber keine Fahrzeuge darin, da sie fast alle auf den Heringfang aus waren; da es gerade Markttag war, so fand man die Straßen voll Menschen. Es gehen hier Fahrzeuge nach Delft und nach dem Haag; da wir aber Eil hatten, so nahmen wir wieder einen Postwagen, der aber ein wenig erträglicher war als der vorige.



rige. Wir fuhren wenigstens bis Delft auf einen Damm am Ufer des Canals; der Weg gieng nicht gerade, und war sehr schmal, so daß zwey Wagen kaum einander vorbey konnten; ja es gab Stellen, wo dies gar nicht einmal angehet, und in solchem Fall muß man die Pferde ab- und hinten an einen der beyden Wagen anspannen, um ihn nach einer breitern Stelle zurück zu ziehen. Diese Wege auf den Dämmen sind zwar sehr eben: allein im Winter sind sie unbefahrbar, und dann geht es über die Canäle, entweder auf Treckschuyten oder auf Schlitten. Zwischen Maaslandsluis und Delft kömmt man auf zwey, in Absicht jenes unbedeutende Dörfer: Maasland und Schipluyde: bey diesem sieht man ein altes aus vier Thürmen bestehendes Gebäude, welches noch ein Werk der Römer seyn soll. Von Delft und dem Haag kann man sich hier erinnern, was im vorigen gesagt worden."

„Den 8ten Morgens, bey fast südlichem Winde machten wir einen zweyten Versuch um aus der Maas zu kommen. Wir giengen schon um 4 Uhr unter Segel: ein Schif von 6 Fuß Tiefe gieng voran, und 15 andere folgten uns. Wir waren fast hinaus, als der Wind wieder südwestlich lief: allein mit verstärkter Anstrengung kamen wir glücklich die letzte Boje vorbey, gewannen endlich das Freye, und nun war uns der zuvor widrige S. westliche Wind zur Fahrt nach dem Texel günstig, wo wir bey abwechselnder Witterung mit vollem Segel um 6 Uhr Abends ankamen, und gegen der östlichen Spitze der Insel über, 8 Klafter tief ankerten. Allein zur Fahrt nach Amsterdam war uns nun der bisherige günstige Wind zuwider,

wider, daher wir uns wieder mit Geduld wafnen mußten. Wir hatten kaum geankert, so kam ein holländischer Capitain zu uns an Bord; er war von Amsterdam abgeschickt worden, um die Aurora im Texel zu erwarten, und uns mit allem nöthigen zu versehen: eine Aufmerksamkeit, die wir dem Amsterdamer Negociant Hrn. Ryneveld zu danken hatten."

„Vor Anker hatten wir bis zum 10ten beständig stürmisches Wetter, welches zum Theil so heftig war, als wenn alles zu Grunde gehen sollte; doch lief es noch ohne Schaden ab: allein die Gesundheit des Hrn. Leroy und des Sekretairs des Hrn. Marquis hatte sehr dabey gelitten, indem sie beyde das Fieber hatten: sie wünschten daher, die Reise nach Amsterdam zu Lande zu machen, in welcher Absicht auch schon eine Jacht bereit, und die Fracht beynahe verabredet war, als bald nach 10 Uhr Morgens der Wind völlig westlich wurde, und man die Anker zur Abfahrt lichtete. Die Fahrt vom Texel zum Südersee ist sehr beschwerlich, da sie schmal zwischen lauter Sandbänken fortgeht. Zur Sicherheit derselben sind in gewissen Entfernungen Boyen und Pfäle (Balises): auch zeigen leere Tonnen von unterschiedener Farbe, die gefährlichsten Stellen an. Für einen, der die Vertheilung dieser Signale nicht gehörig kennt, würde es allemal eine gefährliche Fahrt seyn: allein mit unserm Amsterdamer Lootsen gieng alles vollkommen gut; er hielt das Steuerruder, und de Peyre unterstützte ihn auf die beste Art, so daß wir gegen 2 Uhr die Insel Vieringen erreicht hatten, wo wir einen holländischen



Leichter auf einer Bank sitzen sahen; es war gerade Ebbe, und vermuthlich wird die Fluth ihn wieder gelöset haben: bald darauf holten wir ein englisches Schif ein, das den Abend vorher dem Texel vorbeyfuhr, und erst 4 Tage hernach bey Amsterdam anlangte. Noch vor 3 Uhr sahen wir rechts Medenblyck, die siebenzehnte, und weiterhin Enkhuysen, die vierzehnte Stadt von Holland, und links Staveren in Friesland. Um halb fünf Uhr waren wir eben Enkhuysen vorbey, und sahen vor uns die Insel Urck. Wir hielten uns indessen stets nahe am Winde, und segelten S. $\frac{1}{4}$ S. westlich. In der Südersee war es nöthig, uns noch mehr westlich zu halten, daher wir laviren mußten, indem wir, so viel der Bau des Schiffes es erlaubte, die Segel bald links bald rechts anspanneten. Da der Wind sehr heftig war, so lag die Fregatte sehr auf der Seite, welches Hr. Leroy nach einem von ihm verfertigten Instrument auf 25 Grad befand; auch reichten die Canonen ins Wasser, welches über den Dalbord gieng; zuweilen war selbst der Stoß der Canonen untergetaucht: erst um 7 Uhr Abends fieng man an Schläge zu machen. Wir waren damals gänzlich unter dem Winde von Pampus: von dem südwestl. Theil der Südersee gehet ein Meerbusen aus von 10 bis 11 Meilen Tiefe, der Nordholland von Südholland trennt, und die Einfahrt in diesen Busen heisset der Pampus; das übrige, der Y, vermuthlich, weil man die Gestalt des Busens diesem Buchstaben ähnlich gefunden hat."

„Den 11ten früh um 5 Uhr waren wir im Pampus; links hatten wir Naerden, wo im Jahr 1572, auf Befehl

fehl Friedrichs, Sohn des Herzogs von Alba, alle Einwohner niedergemacht wurden, ohngeachtet die armen Leute größtentheils Catholiken waren. Fast gerade gegen uns über lag Uytdam, und weiter hin sah man die Thürme von Amsterdam. Rechts hatten wir die Insel Merken mit ihrem Leuchtethurm, auf welchem des Nachts Feuer gemacht wird, damit es zum Signal diene. Der südwestliche Wind erlaubte uns nicht weit vorwärts zu segeln; wir hielten uns daher nur so lange, bis uns die gegen 9 Uhr anhebende Fluth eine halbe Stunde darauf in den Hafen half; es erfolgte ein Sturm mit starkem Donner, Blitzen und Regen. Wir zogen bald darauf die Segel ein, setzten unser Boot aus, und kamen mit Hülfe der Fluth dicht ans Land, wo wir um 11 Uhr 15 Min. V. M. ankerten."

Aufenthalt zu Amsterdam, Reisen nach Utrecht und Sardam.

Da seit unserer den 2ten, bis zu der den 11ten Jul. erfolgten Ankunft der Aurora in Amsterdam, in Absicht des Zwecks unserer Reise nichts geschehen konnte, weil die Instrumente auf dem Schiffe waren, so wurde unterdessen die Stadt mit ihren Gegenden besehen. Zuerst besuchte ich Hrn. Mailler du Clairon, franz. Seecommissarius, und übergab ihm die unsere Reise betreffenden Briefschaften. Hiernächst gieng ich zu dem reichen Negocianten Hrn. Jan Van-Ryneveld: ich war an ihn, als einen rechtschafnen, ofnen, edlen und sehr höflichen Mann adreßiret worden, welchen ich auch so befand. Er und sein Neffe,

Hr.

Hr. Hartsink haben mir alle erwünschte Dienste erzeiget, und meinen Aufenthalt in Amsterdam auf alle Weise angenehm zu machen gesucht.

Amsterdam ist unter den Städten der Provinz nur die fünfte in der Ordnung; man weigert sich aber nicht, sie als die Hauptstadt, nicht nur von Holland, sondern von der ganzen Republik der vereinigten Provinzen anzusehen. Es ist keine uralte Stadt; erst gegen das XIII. Jahrhundert wurde sie mit einer hölzernen Wand umzogen, und ihre zum Handel bequeme Lage beförderte nach und nach ihr Wachsthum, zumal seit dem Ende der spanischen Herrschaft. Sie macht fast einen halben Cirkel, von Ost nach West ist sie an 1900 Toisen lang, und von Süd nach Nord 1000 breit. Man zählet 26 Basteyen umher, nur gegen Norden keine, wo der Y, der zugleich den Hafen macht, die Stadt genug schützt. Die Amstel theilt sie in 2 Theile, und fliesset nachher in den Y; von ihr hat auch die Stadt den Namen, nemlich Damm an der Amstel. Man rechnet an 30 tausend Häuser und 300 tausend Einwohner. Die Straßen sind hier nicht so schön und sauber wie in Rotterdam, wenn man es gleich nicht an der Reinigung fehlen lässet. Canäle sieht man in großer Menge; das Wasser ist aber nicht in allen gleich helle; in sehr vielen beleidiget das stehende Wasser Geruch und Gesicht. Die meisten Häuser sind von Backsteinen, und einige von Werkstücken, alle aber mit rothen und schwarzen Ziegeln gedeckt: sie sind hier auch höher als in den übrigen Städten in Holland, wo ich wenige, den Erdstock ungerechnet, über

über 3 Stock hoch angetroffen haben. Jedes Haus hat einen Kloben, um Lasten durch die Fenster hinein zu ziehen, wodurch man die innere Reinlichkeit der Häuser erhält, welche überaus groß ist. Der untere Fußboden ist gewöhnlich mit Marmor gepflastert, in den Zimmern und auf den Treppen geht man auf Tapeten, aber nirgends sieht man Hausgeräth, wie ich schon einmal angemerkt habe.

Nirgends als in Holland kann man am leichtesten erfahren, wo der Wind herkömmt, da fast jedes Haus seine Wetterfahne hat; die meisten derselben dienen noch zu einem andern Zweck, indem sie auf den Schornsteinen an einer blechernen, in einer Senkung von 45 Grad mehr oder weniger stehenden beweglichen Verdachung angebracht sind, welche mittelst ihrer beständigen Richtung nach dem Winde, zugleich das Eindringen desselben in den Schornstein verhindert, so daß kein zurücktretender Rauch der Reinlichkeit der Zimmer nachtheilig seyn kann, da man in Holland fast lauter Torf brennt.

Amsterdam ist ganz auf dicht an einander stehenden Pfählen gebauet: zu dem Grunde eines einzigen Thurmes, den man der Catharinenkirche gegen über bauen wollte, sollen 6334 Bäume ihren Stamm zu Pfählen hergegeben haben. Welcher Wald mag nun zur Grundlage der ganzen Stadt gebraucht worden seyn!

Der Hafen von Amsterdam ist einer der größten, sichersten und besuchtesten von der Welt. Die Nordsee macht bey dem Texel den großen Meerbusen, genannt die Südersee, von welchem ein Arm, Namens Y in



das Land bringt, und ohngefehr 7 Meilen vom Ursprunge desselben ist der Amsterdamer Hafen, der von der Stadt durch eine Reihe im Grunde des Hafens zugespitzter und an Queerbalken verbundener Palisaden getrennet ist; in gewissen Weiten sind Oefnungen für Böte, Jachten, und, nöthigen Falls, selbst für große Schiffe; Abends aber werden auf das Geläute einer Glocke alle diese Oefnungen genau verschlossen. Um die Mitte des Hafens geht ein ziemlich breiter Canal von da ab in die Stadt bis an die Börse: man kann ihn als das Ende der Amstel ansehen; die Holländer nennen ihn *Domrack*, und ist eine Art von Nebenhafen, in welchem man eine große Menge Jachten und einige Schiffe erblickt. Auch siehet man einen andern besondern Hafen an dem östlichen Theil der Stadt, gegen welchem über wir vor Anker lagen: er gehöret der Admiralität und der Ostind. Handlungsgesellschaft. Den 11ten Jul. sahen wir hier eine Fregatte von 36 Canonen vom Stapel laufen. Der Hr. Graf von Groonsfeld, Präsident oder Chef der Admiralität hatte uns einen Platz im Hafen auf dem Schiffe Amsterdam von 60 bis 70 Canonen einräumen lassen, und der Lauf geschah mit aller Geschicklichkeit und Geschwindigkeit.

Der Pampus, oder der Eingang des Y ist nicht sonderlich tief, und daher für große Schiffe beschwerlich; die größte und einzige Unbequemlichkeit des Amsterdamer Hafens: dem Uebel wäre zwar immer abzuhelfen, man hat aber alle deshalb wiederholte Vorschläge verworfen, weil diese Unbequemlichkeit den wichtigen

Vor-

Vortheil hat, daß keine feindliche Flotte an die Stadt heran kann. Neue zu Amsterdam erbauete große Schiffe, macht man mit so genannten Cameelen flott; eine Art platter Schiffe, doch von ziemlich hohem-Bord, die von selbst wenig Wasser ziehen. Ein Schif mit völliger Ladung und Tackelwerk, von 21 Fuß Wasserhöhe, wird nur 12 bis 15 Fuß halten, wenn es unbeladen zwischen zwey solche mit Wasser gefüllte Cameele geführt wird; denn da dieselben mit Tauen vereiniget sind, auf welchen das neue Schif ruhet: so muß dieses nothwendig gehoben werden, so bald man das in den Cameelen befindliche Wasser auspumpet, und zugleich die Tauen stramm werden lässet. Die Kriegsschiffe, die mit Hülfe dieser Cameele aus dem Pampus auslaufen, erhalten erst im Texel völlige Ladung und Tackelwerk.

Man duldet oder erlaubet alle Religionen zu Amsterdam, in so fern sie nur nicht die Regierung beeinträchtigen. Die vier herrschenden sind, die angeblich reformirte, der die Regierung zugethan ist, die katholische, die vielleicht zahlreicher als jene ist; die jüdische, deren Anhänger an 40 tausend seyn sollen, und die menonistische oder anabaptistische, die sich aber mehr auf dem Lande als in der Stadt verbreitet; es giebt auch eine ziemliche Anzahl Lutheraner. Obrigkeitliche Aemter können nur Reformirte erhalten; die von andern Religionen werden zu allen Militairstellen und zum Seewesen zugelassen, doch glaube ich wird man die Juden davon ausschliessen.

Die Kirchen der Reformirten sind sehr schön; die Haupt- oder so genannte Neue-Kirche, war die ehmalige



lige St. Catharinenkirche; sie ist groß, hoch, schön, aber ungewölbet, hat eine doppelte Reihe Abseiten: das Chor ist ganz, mit einer kleinen Kanzel in der Mitte; Stühle sieht man nicht mehr, aber eine doppelte Reihe Bänke, eine obere und eine untere, die gar wohl statt jener dienen könnten. Die Orgel ist ein schönes Stück; die große Kanzel im Schiffe der Kirche ist sehenswürdig, sie ist schon an sich groß und mit einer noch größern Decke versehen: das Ganze aber bestehet aus Holz von durchbrochener Arbeit mit tausend zart und ohne alle Verwirrung gearbeiteten Figuren. Am Ende des Chors steht statt des Hauptaltars ein prächtiges Grabmal des Admiral Michael de Ruyter, der den 29sten April 1676, an einer den 21sten in einem Seetreffen gegen Hrn. du Quene empfangenen Wunde starb. Dies Monument ist an 30 Fuß hoch und 13 breit, von Marmor und mit schön gearbeiteten Figuren. Unter Ruyters Bild in Lebensgröße, mit dem Commandostab in der Hand, und den Kopf auf eine Canone gestützt, steht eine Inschrift, nebst zwey andern rechts und links, alle drey mit goldenenen Buchstaben, die in Probierstein gegraben sind. An einer andern Stelle in dieser Kirche ist auch das Mausoleum des Admiral Jan v. Gallen v. Essen, der den 23sten März 1653 an einer den 13ten in einem Seetreffen, mitten im Siege empfangenen Wunde starb, nachdem er eine englische Escadre dicht am Hafen von Livorno geschlagen hatte.

Katholische Kirchen giebt es 22 zu Amsterdam, und ohngeachtet sie weder Glocken noch Eingänge nach der Straße haben, so kennet sie doch ein jeder. Der Gottesdienst

tesdienst wird mit aller Würde und Feyerlichkeit gehalten; viele haben Orgeln, und einige sogar eine musikalische Capelle. Die Namen und die Zahl der Priester an jeder Kirche sind dem Magistrat bekannt, und nach einem strengen Verbot darf ohne vorhergehende Einwilligung desselben keinem andern Priester die Haltung des Gottesdienstes verstattet werden; indessen wird diese Erlaubniß ohne Schwierigkeit ertheilet, wenn man dem Priester nur keinen persönlichen Vorwurf machen kann. Der stärkste Beweggrund der Abweisung würde seyn, wenn etwa der Geistliche ein Mitglied irgend einer bey der Republik nicht beliebten Gesellschaft wäre, die auch in Frankreich nicht mehr bestehet. — Die Juden haben hier zwey Hauptsynagogen, eine portugiesische und eine deutsche; jene ist die sehenswürdigste, auch sind die portugiesischen Juden dort weit reicher und in weit größerer Anzahl als die deutschen.

Das Rathhaus liegt gegen den Mittelpunkt der Stadt auf dem Platz, wo die St. Catharinenkirche und die Börse steht. Dies Gebäude, ein Meisterstück in seiner Art, ist an 280 Amsterdamer Fuß lang, 240 breit von Ost nach West, und 90 hoch von der Erde bis an dem Hauptgesimse des zweyten Stocks; Ein simpler Untersatz von geringer Höhe dient dem ganzen Gebäude gleichsam zum Fußgestelle, auf welchem zwey Stock von prächtiger corinthischer Ordnung stehen: an den beyden Aussenseiten nach Ost und West ist in der Mitte ein Giebel von schöner Bildhauerarbeit in allegorischen Gegenständen, und an den Ecken desselben stehen Bildsäulen, die unter-

unterschiedene Tugenden vorstellen; auf der Spitze des westlichen Giebels steht der Atlas mit einer Kugel auf den Schultern, die 10 Fuß im Durchmesser hat; da die Figur hohl ist, so kann man durch dieselbe in die Kugel kommen, wo man eine reizende Aussicht hat, die man auch mit geringerer Mühe von dem auf der östlichen Seite befindlichen Thurm herab geniessen kann. Dieser Thurm ist auch von corinthischer Ordnung; auf dem Hauptgesimse stehen 6 Bildsäulen, und die Lanterne krönt eine Kuppel mit einem Glockenspiel. Der Eingang in das Gebäude ist in der Mitte der östlichen Seite und ist nicht schön; er bestehet aus 7 Thüren von ohngefehr 11 Fuß Höhe und 5 bis 6 Fuß Breite, zum Zeichen der 7 Provinzen, statt einer einzigen schönen Thür die man hätte anbringen können, wodurch zugleich der Aus- und Eingang erleichtert wird. Eine umständliche Beschreibung dieses Gebäudes würde ein ganzes Buch erfodern; daher ich hier nur noch der an der Erde befindlichen Gefängnisse und des Tribunals oder der Criminalkammer erwähne, die man nicht unbesehen lassen muß; sie ist mit Gemälden und Bildhauerarbeit von den hier gewöhnlichen Beschäftigungen geschmückt. Im ersten Stock sind die Gallerien und der große Saal von 120 Fuß Länge von Ost nach West, und 56 bis 57 Fuß Breite; er ist ganz von Marmor; die Gallerien herum sind 200 Fuß lang von Süd nach Nord, und 120 von Ost nach West: an 21 Fuß Breite ist alles mit Marmor gepflastert und bekleidet und von corinthischer Ordnung wie auswendig. In der Mitte des Saals ist im Fußboden ein Planisphärium von 20 Fuß im Durchmesser,

messer, welches den nördlichen Theil des Himmels vorstellet, und an den Seiten sind die beyden Hemisphären der Erde von eben der Größe: an der Decke sieht man das südliche Planisphärium, jenem gerade gegen über; die Decke ist übrigens, gleich den Wänden mit Fruchtschnüren, Vögeln, mythologischen Stücken und Sinnbildern moralischer und politischer Tugenden gezieret. Ferner ist im 1sten und 2ten Stock noch zu merken der Saal der Achtzehner, der Bürgermeister, der Justiz der Generalversammlung, welche alle mit schönen großen Gemälden geschmückt sind: an den Caminen und über den Einfassungen der Thüren sieht man so vortreflich nachgeahmte Basreliefs, daß sie fast jedermann täuschen. Unten ist die berühmte Amsterdamer Bank, von welchem kostbaren Schatz man aber nur die Thür sehen kann.

Vom Rathhause gehet man nach der Börse, welches ein großes länglicht viereckigtes Gebäude ist, das in der Mitte einen Hof hat, in dessen Galerien umher die Kaufleute von allen Nationen sich versammeln, um sich über Handlungsgegenstände zu besprechen; jeder Pfeiler hat sein Merkmal, zu welcher Nation, oder wenigstens zu welchem Handlungszweige er gehöret. Sonnabends ist wegen Abwesenheit der Juden die Zusammenkunft nicht so groß. Ein Kaufmann darf nicht drey oder vier Tage nach einander ausbleiben, ohne wenigstens jemand an seine Stelle zu senden, wenn er nicht in den Verdacht eines nahen Falles gerathen will. In Rücksicht der ungeheuren Menge Leute, die sich täglich da-



selbst einfinden, sollte man häufige Handgriffe vermuthen, die auch wohl zuweilen, aber doch ziemlich selten, vorkommen, wenigstens bey Einländern nicht, weil diese sich alle einander beystehen. Ertappt man den Spitzbuben bey der That, so schleppt man ihn von der Börse, wirft ihn in den Canal und wehret ihn mit Bootshacken ab, daß er nicht entkommen kann; bald darauf zieht man ihn wieder heraus, legt ihn auf die Kaje, und trocknet seine Kleider mit derben Stockschlägen, um ihn hernach wieder in das Wasser zu werfen, und dieses Spiel wiederholet man so lange, bis ein Viertelsmeister dazu kommt, den Thäter den Händen des Volks entreissen, und ihn auf 24 Stunden in ein Gefängniß setzt; stirbt nun der Dieb an den erhaltenen Schlägen, welches nicht selten geschiehet, so wird sein Tod nicht weiter untersucht; ein Beyspiel, das andere destomehr abschreckt. Es giebt auch auf der Börse und selbst an andern öffentlichen Orten Leute, die von dem Publikum rechtmäßige Einkünfte ziehen; es sind größtentheils Juden, die daselbst mit zwo Tobacksdosen in der Tasche, umherspatzieren, die eine ist mit Reibtaback, d. andere mit Spaniol gefüllt: wer nun seine Dose vergessen hat, oder etwa nur das Ansehen haben will, wendet sich an diese Leute, welche denn sehr höflich beyde Dosen darbieten, wofür sie am Ende des Monats einen Schilling und zu Anfange des Jahrs eine Gabe erhalten; ein anderer, sagte man uns, soll mit diesem kleinen Handel 1500 bis 2000 Gulden jährlich Profit machen.

Das Gebäude der Börse ist 250 Fuß lang, und 140 breit, und stehet auf 3 Bögen, unter welchen die Amstel

stel fortfliesset. Der Eingang ist nach ionischer Ordnung, dergleichen auch ein Stock über der Galerie im Hofe: es ist eine Art von Halle, wo man allerley Tuch feil hat.

Nordöstlich der Stadt ist ein großer eingeschlossener Platz, welcher der Admiralität und der ostindischen Handlungsgesellschaft gehöret. Man sieht da unterschiedene Werfte, für Kriegsschiffe, Compagnieschiffe, und andere für Privatpersonen. An der östlichen Seite ist eine schöne doppelte Reperbahn, die wenigstens 220 Toisen lang ist; die eine ist für die Compagnie, die andere für die Admiralität: südwestlich liegt das Arsenal der Admiralität. In der Mitte ist ein großer viereckter Hof, von wenigstens 100 Amsterdam. Fuß nach einer Seite, und mit einer 9 Fuß tiefen Galerie umher: das Gebäude ist nach neuer Bauart und mit der Galerie an 64 Fuß tief, jedoch südöstlich nur an 38: das Ganze erstreckt sich an 228 Fuß von Südwest nach Nordost, und über 200 von Nordost nach Südost; es ist das im Großen, was man zu Helvoetsluis im Kleinen siehet; dieselbe Ordnung, Anlage, Reinlichkeit. Auf der nördlichen Ecke der Galerie hatten wir unser Observatorium. Die Magazine der ostindischen Gesellschaft sind auch in diesem Umfange östlich bey der Reperbahne.

Man trift zu Amsterdam keinen Platz an, der einige Aufmerksamkeit verdiente; die einzige Zierde, die der Stadt fehlet; übrigens siehet man schöne Spitäler, Thürme, Brücken, Thore ꝛc. Allein, wo ich nicht irre, so hat schon vor mir jemand gesagt, daß man viele Tage braucht, um alle Schönheiten von Amsterdam zu sehen, und ganze Bände, sie zu beschreiben.

Man sieht überaus schöne Landhäuser in der Gegend um Amsterdam, und es giebt ganze Reihen derselben wie bey Rotterdam; sie sind aber auch reinlicher, und die Gäßchen daneben sind weder an beyden Enden verschlossen noch mit stehendem Wasser umgeben. Hr. Hartsink führte uns zuweilen Nachmittags in 2 oder 3 Kutschen 1 Meile und weiter zwischen tausend Landhäusern spatzieren, die um den Preiß der Schönheit stritten; er führte uns auch in einige von seiner Familie, und wir konnten nicht begreifen, wie in einem äusserlich klein scheinenden Bezirk, Blumenbeete, Teiche, Rasenstücke, Obst- und Küchengärten, Treibhäuser, Baumgänge, Gehölz und Irrgärten Platz haben konnten. Die Ufer der Amstel, die man vorzüglich von der sogenannten Amstelbrücke erblickt, sind ganz bezaubernd: der Fluß fliesset majestätisch durch die Mitte, in einem ziemlich breiten Bette, das wie nach der Schnur gezogen scheinet, und durch das reine helle Wasser sieht man bis auf den Grund: rechts und links verirret sich das Auge in einer Gruppe von Häusern, Gehölzen, Blumenstücken, Gitterwerk und marmornen Bildsäulen.

Einen solchen Anblick behält man ganz oder zum Theil von Amsterdam bis Utrecht. Der Hr. Graf von Groonsfeld, das Haupt der Admiralität, dessen Höflichkeiten und Gefälligkeiten mir jederzeit gegenwärtig bleiben, lud mich ein, um mich davon zu überzeugen. Wir fuhren den 16ten Jul. Morgens in einer Admiralitätsjacht ab: die Fahrt beträgt 7 bis 8 Meilen. Zuerst kamen wir etwa fünf Viertelmeilen auf der Amstel wieder

zurück

zurück bis Oudeberk, zwischen zwo Reihen Landhäuser, dergleichen ich beschrieben habe, und wo wir überdies noch Vasen, sauber geschnittene Alleen, Rasenstücke, Grotten, wo Muscheln, Glascorallen, gefärbte Steine, schöne symmetrische Zusammensetzungen darstellen. Hernach kamen wir in einen Canal, wo die Landhäuser seltener wurden, und den Dörfern Moolendrecht, Huysse-Abconde, Bambrüdge und Sloot vorbey, in den Vecht an der Schanze Nieusverslwis: wir giengen hier etwas über den halben Weg am Ufer des Flusses, der ein Arm des Rheins ist, und die Landhäuser vermehrten sich: wir traten in einem derselben, Namens Luxemburg ab, am Ausgange des schönen Dorfes Maerssen; es gehörte einem portugiesischen Juden Hrn. Pareyra, der uns mit seiner liebenswürdigen Famile entgegen kam, uns in seine Gärten führte, und uns sehr gut bewirthete, worauf wir unsern Weg weiter fortsetzten.

Utrecht, eine erzbischöfliche und Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, ist eine große Stadt nach der Form der übrigen holländischen Städte, aber auf einem etwas höhern und festern Boden. Sie macht ein längliches Viereck und wird nur von zwey Canälen bewässert, die von den Armen des Vecht herrühren, der auch den Stadtgräben Wasser giebt. Unter den Kajen längs dem Vecht hat man eine Art Häuser ausgehauen, die den oben stehenden durch ihren Rauch sehr beschwerlich fallen. Man rechnet zu Utrecht an 40 tausend Seelen, und die Stadt kann wohl fünf Viertelmeilen im Umfange haben; sie ist bey weitem nicht so volkreich

und Gewühlvoll als Amsterdam. Die Cathedralkirche ist sehr schön; das ehemalige Chor ist noch darin; statt des Hauptaltars sieht man das Grabmal des Admiral Wilhelm Joseph de Gendt, der den 7ten Jun. 1672 in dem Seetreffen von Soulsbaay umkam; es ist von weissem Marmor, und der Admiral liegt auf demselben; die Basreliefs enthalten seine Thaten und die Umstände seines Todes, so wie eine Grabschrift seinen Ruhm. Bey der Kirche ist noch ein Kloster, wo eben eine nicht sehr glänzende Messe gehalten wurde. Man zeigte uns einen heil. Martin und andere Bildnisse und Bildsäulen sehr bekannter Heiligen, die man uns als seltne bewundernswerthe Stücke anprieß. Das Schif der Kirche war seit langer Zeit von dem Rhein zerstöret, als er noch mit voller Kraft an die Mauern floß. Die Zeit erlaubte uns nicht, mehr von Utrecht zu sehen.

Zum Rückwege nach Amsterdam verfolgten wir die Fahrt auf dem Vecht bis Wesep; er war war zwar ein wenig länger als jener, aber desto anmuthiger wegen der beständigen Landhäuser. Wir stiegen aus, um in Loenem abzutreten, ein dem Grafen von Hompesch gehöriges Gut: das Schlos ist klein und viereckt, es hat nur 5 Fensteröfnungen auf jeder Seite, und gleichwohl viele Zimmer: der Garten ist groß und artig eingerichtet. Wir trafen den Herrn Grafen mit seiner Familie daselbst an, und bestätigten uns in der Idee, die wir von Holland gefaßt hatten, daß die feinsten Züge der Höflichkeit nicht den ausschließenden Charakter einer einzigen Nation ausmachen.

Wesep oder Weesp, wo wir uns ferner aufhielten, ist eine kleine Stadt von ohngefehr vier tausend Einwohnern. Sie ist ziemlich artig und in dem Geschmack der übrigen Städte gebauet, ohne Festungswerke, auf einer vom Vecht entstandenen Insel: ausser zweyen von diesem Fluß herrührenden Canälen, fließt noch ein kleinerer jenen fast gleichlaufend durch die Stadt, und ein vierter umgiebt sie südwestlich, wo einige Häuser ausserhalb der Insel liegen. Wir sahen zu Weesp eine von dem Grafen von Groonsfeld errichtete Schmelzhütte. Einige deutsche Fürsten haben in den vorigen Kriegen Schillinge und andere Münzen von sehr niedrigem Gehalt in den Provinzen vertheilen lassen, und diese hat man nach Weesp in die Schmelzhütte gebracht, wo man das Silber von den übrigen Metallen scheidet, welches nicht den Drittel der Masse beträgt. Der Graf, der Herr von der Stadt ist, hat auch eine Porzelänfabrik darin angelegt, die gewiß fortkommen wird, da das Porzelän fein und schön scheinet. Von Weesp führt man auch süßes Wasser nach Amsterdam, und doch ist auch dies nicht sonderlich. Wir verließen hier den Vecht, und fuhren durch einen Canal in die Amstel, fast bis an das Thor vor Amsterdam. Von einer Stadt zur andern sind zwo starke, oder anderthalb Meilen.

Ausser den bleibenden Schönheiten von Amsterdam und dessen Nachbarschaft giebt es noch andere, die man flüchtige nennen kann, da sie heute sind, und morgen zerstreuet seyn können. Dahin gehören Kunst- Naturaliencabinet, Menagerien u. d. gl. Bey dem Besitzer einer

Menagerie, dessen Name mir entfallen ist, sahen wir auch zwo Figuren von 3 Fuß Höhe in Gestalt eines Schäfers und einer Schäferin, die unterschiedene Arien auf der Flöte spieleten, und nebst den Fingern zugleich die Augen bewegten, und wir erkannten mit Vergnügen daran eine Nachahmung des Automats unsers Freundes des Hrn. Vaucanson. Den 7ten sahen wir die prächtige Gemäldesammlung des Hrn. Braamkamp in 6 bis 7 schön geschmückten Sälen, die wider die Landesgewohnheit schön meubliret waren, worin es vor dem Cabinet des Hrn. Bisschop zu Rotterdam vieles voraus hatte, so wie auch vielleicht in den schönen Lacken, japanischen Porzelän, elfenbeinernen Arbeiten ꝛc. Den 8ten führte man uns auf das Observatorium des Hrn van Wall, welches fest und mit Einsicht gebauet war; allein es liegt ausserhalb der Stadt, und zu weit vom Hafen, als daß wir ihn hätten um den Gebrauch desselben bitten sollen; indessen ist es das einzige in Amsterdam. Den 19ten sahen wir das physikalische Cabinet des Hrn. Prof. Steenstra ꝛc.

Obgleich unsre Fregatte mit den Instrumenten schon den 11ten angekommen war, so konnten wir doch erst den 15ten unser Observatorium einrichten, wozu wir, unter vielen Vorschlägen, nur den Hof des Admiralitäts-magazins bequem fanden, und wobey der Herr Graf von Groonsfeld einige Hindernisse wegräumte. Man ließ eine Arcade des Säulenganges am Hofe mit Brettern einschließen, und wir brachten den 15ten früh unsere Instrumente dahin. Der Graf verschafte uns die Freyheit des Eintrittes zu bequemen Stunden, und zwo Perso-

nen

nen hatten Befehl uns aufzunehmen und mit allem nöthigen zu versehen.

Nach 5 den 15ten Jul. angestellten Beobachtungen der mittäglichen Sonnenhöhe, betrug die Polhöhe des Arsenals 52 Gr. 21 Min. 56 Sec. welches auch von dem Rathhause gelten kann, da es fast unter der nemlichen Parallele ist: und nach 5 den 16ten angestellten Beobachtungen von Mondshöhen, mit einer correspondirenden zu Paris verglichen, ergab sich die Länge von der Admiralität zu Amsterdam auf 10 Min. 12 Sec. Zeit östlich von der königl. Sternwarte zu Paris; und für das Rathhaus, das ohngefehr 850 Toisen westlicher liegt, wird der Unterschied der Mittagskreise 10'. 6" seyn. Wir muthmassen dabey, daß günstigere Beobachtungen, als die wir anstellen konnten, eher weniger als mehr angeben werden. — Den 20sten fanden wir die Abweichung der Magnetnadel auf 17½ Gr. von Nord nach West.

Nach 18 den 15ten früh genommenen Sonnenhöhen, in Vergleichung mit ihren am Abend genommenen correspondirenden, zeigte die Penduluhr am wahren Mittag 11 Uhr 54 Min. 59¼ Sec.; 8 Min. hernach gieng die erste Seeuhr 30 Min. 22 Sec. vor der Pendul, und die 2te gieng 31 Min. 3½ Sec. vor; mithin 41½ Sec. vor der ersten; und hiernach kämen vom 28sten Juny bis den 15ten July bey der erstern Uhr auf jeden Tag 36¼ Sec. und bey der 2ten vom 5ten bis zum 15ten 40⅓ Sec. Allein die Vorellung der ersteren hat sich vermuthlich nach Verhältniß der Unruhe des Meeres abgeändert: denn in den erstern Tagen betrug sie nur 33 und 34 Sec. und

in

in den letztern 37 und 38. In dieser sehr wahrscheinlichen Voraussetzung hat die zweyte Uhr, seit dem Tage, da sie in unsern Händen gewesen, täglich 41 bis 42 Sec. voraus gehabt, weil sie in 10 Tagen 41½ Sec. vor der erstern gegangen.

Die böse Witterung, welche die Hrn. Pingre und Leroy auf der Schelde im Texel und auf der Südersee ausgestanden, bewog uns nach dem Texel zu Lande uns zu begeben. Hr. Ozanne und mein Secretair blieben auf der Fregatte, welche den 22sten V. M. um 10 Uhr unter Segel gieng. Hr. Pingre und Leroy waren den 20sten nach Harlem, Leyden und dem Haag gereiset, von wo sie den 23sten mit vieler Zufriedenheit über die gute Aufnahme von dem Grafen Bentink zu Sorgolied, dem Prof. Allamand zu Leyden, und Hr. Rivaux im Haag zurückkamen. Der Graf Bentink hatte gerade zwo schöne lebendige Meerschildkröten erhalten, und sogleich mir eine davon bestimmt, die ich den 23sten erhielt. Die Schaale allein war 3 Fuß 6 Zoll lang, und 2 Fuß 3 bis 4 Zoll breit; dies ist eben nicht ungeheuer, doch in Europa selten. Ich wollte sie mit nach Frankreich nehmen, und sie kam auch wohlbehalten in Boulogne an, wo sie getödtet wurde: wir fanden aber ihr Fleisch nicht so überaus wohlschmeckend, wie einige Reisebeschreiber es rühmen.

Zu Amsterdam hatten hatten wir häufige Besuche auf der Fregatte, die fast beständig mit 50 bis 60 Böten umgeben war; denn jedermann war neugierig, das Inwendige derselben zu sehen. Wir ließen nur eine

mäßige

mäßige Anzahl Personen auf einmal hinein, und doch stand oft die Wasserlinie an 3 Zoll über ihre gewöhnliche Höhe. Dieser Zulauf war uns sehr beschwerlich, und in unsern Arbeiten hinderlich: es war aber billig, daß wir die Höflichkeit der Holländer gegen uns einigermaßen dadurch erwiederten. Unter diese unbequemen Besuche aber gehören keinesweges die der Grafen Bentink, Groonsfeld und Reneval, der Hrn. Ryneveld, Hartsink und Rivaux und unterschiedener andern hohen und verdienstvollen Personen. Besonders konnte ich den Grafen Bentink und Groonsfeld nicht Erkenntlichkeit genug bezeigen. Es wurde viel Pulver verschossen: besonders auch weil öfters Admiralitätsjachten bey der Aurora vorbeyfuhren, und mit ihrer Artillerie die Wimpel des Königes begrüßeten, denen ich dann, der Ordonnanz gemäß, mit 2 Schüssen weniger den Gruß erwiederte.

Den 22sten Jul. holete uns Hr. und Frau Hartsink in einer Jacht ab nach dem Dorfe Saardam jenseits des Y, am Ausfluß des Zaan. Dieser Ort ist sehr bewohnt, von geringer Breite, aber ausserordentlich lang, vorzüglich längs dem Zaan. An eben dem Ufer fort von Saardam aus, kömmt man in zwey andere Dörfer, die man als eine Fortsetzung des erstern ansehen sollte. Die ganze Strecke beträgt gute anderthalb Meilen. Hinter diesen Dörfern siehet man eine ungeheure Menge Korn- Wasser- Schneide- und Tabacksmühlen, deren Zahl man auf 11 hundert angiebt, welches sehr glaublich ist. Die Reinlichkeit ist hier übertrieben und der Ort deshalb vor-



züglich berühmt; um eine Treppe oder anderen Theil eines Hauses zu schonen, soll man einen Fremden lieber auf dem Arm forttragen. Jedes Haus hat zwo Thüren, deren eine beständig verschlossen ist, und nur einem neuen Brautpaar oder einer Leiche geöfnet wird. Wir sahen daselbst eben so wohl besetzte Buden als zu Amsterdam, und alles zeigte Reichthum und Behaglichkeit. Ein sonderbarer Putz ist es, daß man sogar die Stämme der Bäume anmalet, damit sie mit dem übrigen Schmuck der Gärten übereinstimmen. Man führte uns auch in eine Kirche, genannt die Ochsenkirche, eine Benennung, wovon ein Gemälde in derselben die Geschichte darstellet: ein wüthender Ochse soll nemlich eine schwangere Frau sehr hoch in die Luft geworfen haben, desgleichen auch einen Mann: die Frau soll in der Luft mit einem Kinde niedergekommen, und mit demselben auf die Erde gefallen seyn; letzteres habe einen Monat gelebt, der Mann und die Frau sind 36 Stunden hernach gestorben. Als wir des Abends wieder abfahren wollten, war die Jacht auf dem Sande; man machte sie mit Mühe wieder flott, bekam aber heftigen widrigen Wind, und war in Gefahr, gegen ein großes Schif zu stoßen; wir hielten es daher für klüger, mitten im Y zu ankern, worauf wir den folgenden Morgen früh bey Amsterdam anlangten.

Reise von Amsterdam nach Helder, und von da nach Boulogne

Den 25. Jul. früh um 9 Uhr bestiegen wir eine Jacht mit einem Capitain, den Hr. Hartsink uns mitgab, damit

damit es uns in Nordholland an nichts fehlen möchte. Wir reiseten, mit Amsterdam und ganz Holland vollkommen zufrieden, ab, und unser Abschied war sehr rührend. Nach einer Fahrt von 1½ Meile verliessen wir die Jacht bey Saardam, und traten in eine andere, um auf dem Zaan stromauf zu fahren. Wir hatten den günstigsten Südwind und an beyden Seiten die artigsten Dörfer, bey welchen wir uns aber nicht aufhalten konnten. Nachdem wir zwischen Knollendam und Marken durch waren, verliessen wir den Zaan, um auf einem Canal nach Alcmaer zu segeln.

Diese Stadt ist eine der vornehmsten in Nordholland oder Westfriesland, und die 12te in der Ordnung bey den Versammlungen der Provinz Holland: in der Geschichte der Sternkunde hat sie einen weit höheren Rang, indem um 1609 Jac. Metius dort die Fernröhre oder Ferngläser erfand. Die Stadt ist ziemlich groß, reinlich, schön gebauet, hat schöne Canäle und schön angelegte Straßen. Auch das Rathhaus ist ziemlich schön, steht aber an keinem Platze, sondern gerade gegen eine Straße, an deren Ende die schöne große Hauptkirche stehet. Die Orgel der Kirche ist nicht uneben; wir bemerkten übrigens keine solche Denkmale darin, als wir in anderen holländischen Kirchen gesehen hatten. Die Stadt ist eine der ältesten der Provinz; ihr Handel ist aber nicht mehr der ehemalige, da Amsterdam ihn fast ganz verschlungen hat; man hat auch daselbst ehemals, wie zu Harlem, Tulpenzwiebeln übertrieben theuer verkauft. Sie liegt ohngefähr 6 Meilen von Amsterdam.

Von



Von hier ab war es nicht der Wind mehr, sondern ein Pferd, das unser Fahrzeug auf einem Canal fortzog, längs dem Zype bis nach einem Ort, den man, glaub' ich, Saut nannte. Der Weg war nicht mehr so anmuthig als vor Alcmaer; die Landhäuser wurden selten, und man sah weiter nichts als Strohhütten.

Zype war ehemals ein grosses unter Wasser stehendes Stück Landes, das aber itzt mit starken Dämmen umzogen und mit symmetrischen Graben und Erdwällen durchschnitten ist. Es liegt am nördlichen Ende von Nordholland, und ist an dritthalb Meilen lang und eine breit. Wir stiegen in dem gekrönten Thurm von Alcmaer, einem Wirthshause, ab, wo man zugleich Postpferde erhält; es liegt an 4 Meilen von Alcmaer. Zwey Postwagen, ein bedeckter und ein unbedeckter, fuhren uns in 3 und ½ Stunde von Saut nach Helder. Wir hatten zwey heftige Gewitter, und fuhren durch Dick und Dünn, ohne einen anderen Weg zu sehen, als den uns die Blitze zeigten. Dies Land zwischen Zyp und Helder heisset Coegras, und ist der nördlichste Theil von Holland. Um 11 Uhr Abends kamen wir endlich in Helder an.

In Saut vernahmen wir, daß die Aurora an eben diesem Tage gegen 11 Uhr Vormittags auf der kleinen Rhede im Texel geankert hatte. Sie war den 22sten July um 10 Uhr Vormittags von Amsterdam unter Segel gegangen, und da man um 2 Uhr Nachmittags den Südersee zurückgelegt, so hatte man am Eingange des Canals vom Texel bey der Insel Urch geankert: das Meer war die ganze Nacht hindurch hoch, bey heftigem

W. S.

W. S. westl. Winde. Den 23sten bey etwas ruhigerem Wetter, aber beständig demselben Winde, ankerte man auf der Vbeter Rhede, im Angesicht der Insel Wieringen; den 24sten gieng man um halb 9 Uhr V. M. bey mäßigem S. westl. Winde unter Segel, zugleich mit einem holländischen Kauffartheyschiffe, das denselben Weg nahm. Um halb 11 Uhr kam man nicht weit von einem vor Anker liegenden holländischen Kriegsschiffe von 60 Canonen vorbey. Da das Kauffartheyschif keine Flagge aufgesteckt hatte, so erhielt es von jenem eine Canonkugel, und, da es sogleich die Flagge aufsteckte, eine zweyte um Halt zu machen, und ein auf solches los ruderndes Boot abzuwarten. Da die zweyte Kugel vergebens war, so folgte eine dritte, die dicht hinter dem Schif niederfiel, das mit verstärktem Lauf fortsegelte. Ohne Zweifel wollte es sich nur den Kosten entziehen, indem dergleichen Kugeln jede mit einem Neuen Louisd'or bezahlt werden müssen. Wir wissen aber nicht, ob man nicht dennoch im Texel sich bezahlt gemacht, und selbst den Schifscapitain zur Verantwortung gezogen hat. Um 2 Uhr N. M. wurde im Texel geankert. Den 25sten um 9 Uhr Morgens, gieng man wieder unter Segel und ankerte um 11 Uhr auf der kleinen Rhede, eine halbe Meile beyläufig von dem Dorfe Helder.

Dieser Ort liegt am Ufer des Meeres, mitten auf einer Spitze nach der Insel des Texels hin, wovon sie drey Viertelmeilen N. östlich entfernt ist. Ein Theil des Dorfes ist auf den Damm, und folglich auf Sand gebauet; vermuthlich wird man in Absicht der hier so hef-

tigen Winde die nöthigen Vorkehrungen getroffen haben. Eine halbe Meile westlich von Helder liegt ein zweytes Dorf unten an den Dünen, genannt Huysduyne, fast so groß wie jenes, wo die meisten Häuser mit Stroh oder vielmehr mit Schilf gedeckt sind, dabey aber doch, gegen die Strohhütten in Frankreich, ein gewisses sauberes Ansehen haben. In beyden Dörfern zählt man an 1500 Einwohner, die aus Catholiken, Reformirten, Wiedertäufern bestehen. Erstere sind an der Zahl 5 bis 600; letztere sind aber die reichsten. Jene haben nur einen Geistlichen, der abwechselnd beyde Dörfer bedienet, keine feste Einnahme hat, und es gleichwohl auf 7 bis 800 Gulden bringt. Die Weiber verlassen alle ihre Pantoffeln wenn sie in die Kirche gehen, und bleiben beständig auf den Knien, sowohl während der Hauptmesse als des Unterrichts. Der Geistliche, Hr. de Vynck scheint ein Mann von wahrem Verdienste zu seyn. Seine Enthaltung von Wein hätte ihm beynahe seine Vocation rückgängig gemacht: man hat ihn alle Weine versuchen lassen, nur der einzige Constantiawein (vom Vorgeb. der guten Hofnung) hat mit seinem Magen sympathisiret, und mit diesem hält er auch Messe.

Die größte Aufmerksamkeit verdienen bey Helder die Dämme, so wie sie überhaupt das größte Wunder von Holland sind, und von dem unermüdeten Fleisse der Einwohner zeugen. Von den Dämmen herab siehet man deutlich, daß das Land weit niedriger liegt als das Wasser, welches von der Nordsee her in den Canal des Texels desto wüthender eindringt, jemehr es in diesem

Strich von Inseln und Sandbänken aufgehalten wird. Die Spitze von Nordholland, wo Helder liegt, ist dem heftigsten Stoß ausgesetzt, und wenn hier einmal ein Bruch entstünde, so würde ganz Nordholland überschwemmt werden. Westlich von Zype und Coegras scheinen einige vom Meere selbst gehäufte ziemlich hohe Dünen das Land zu schützen: man hat aber doch an den Stellen, wo man der Natur nicht so recht trauete künstliche Dämme gezogen. Diese Dünen endigen sich bey Huysduyne, am Eingange des Texelcanals, wo die Wuth der Wellen alle ersinnliche Hindernisse wegzureissen drohet. Man hat deshalb längs dem Ufer eine gute Anzahl Krippen oder Strebepfeiler angebracht, die die Gewalt des Wassers schwächen; und längs diesen Wehren hat man Pfähle in den Sand gerammet, sie mit Bretern oder geflochtenen Baumzweigen vereiniget, und den Raum, den sie einschliessen, mit großen Steinen ausgefüllet, die man eigentlich deshalb aus Norwegen herbeygeschaft hat; auch ist jedes auf Norwegen und Schweden gehende holländische Schif gehalten, auf der Rückkehr eine bestimmte Anzahl solcher Steine als Ballast mitzubringen. Bey diesen Steindämmen nun verlieret das Wasser die von den Wehren ihm etwa übrig gebliebene Kraft vollends. Längs denselben aber, nach dem Lande hin, erstreckt sich eine an 10 Fuß hohe und 5 bis 12 Fuß breite Brustwehr von bloßem Seegrase ohne weitere Umstände, indem dasselbe sich von selbst setzt, sich, so wie es modert, in Erde verwandelt, und eine ziemlich feste Masse wird. Nach dieser Brustwehr nun kömmt erst der wahre Damm, der sich von Huysduyne



Duyne bis nach einem kleinen eine halbe Meile östlich von Helder gelegenen Hafen erstreckt, in einer Weite von mehr als 2000 Toisen; die Breite beträgt 8 bis 10, auch zuweilen mehr, und stehet 2 Toisen höher als die höchste Fluth; ist aber 4 bis 5 Fuß niedriger als die gedachte Brustwehr. Längs dem Damm stehen numerirte Pfähle in einer Weite von 40 bis 45 Toisen, wodurch jedem Dammaufseher sein Theil angewiesen wird. Da der Damm nur von Sand ist, so könnte der Wind vielen Schaden daran thun, wenn man nicht häufige Binsen und Schilf darin wachsen ließe, und wo man dies nicht hat, da bringt man Strohwische in die Erde und läßt solche eines Fußes lang herausragen, so daß es durch Menschen, Thiere und Fuhrwerk niedergetreten wird, mithin der Sand eine Decke bekömmt, die man von Zeit zu Zeit erneuert. Binsen, zusammen gebunden, wie unsere Cardoes und Cichorien, damit sie weiß werden, thun dieselbe und eine weit dauerhaftere Wirkung. Führt demohngeachtet der Wind einigen Sand fort, so ersetzt er es oft mit anderem, den er aus dem Meere auf den Damm hinauf treibt, und welcher von dem Stroh und den Binsen angehalten wird.

An dem östlichen Ende des Dammes erstreckt sich ein Wehr in das Meer, zur Deckung eines rechts gelegenen Hafens, in welchem aber nur Jachten und andere kleine Fahrzeuge hinein können. Dieser Wehr ist sehr breit von bloßem wohl eingefaßten Seegrase, indem er links und rechts und nach vorne hin mit starken norwegischen Steinen beschützt ist, die andern ungerechnet

net, die links oder nach der Stromseite befindlich sind. Eine gute halbe Viertelmeile von diesem Damme, nach Ost-Nordwest lag unsere Aurora vor Anker.

Auf derselben Rhede lag auch eine holländische Fregatte von 36 Canonen und 260 Mann, die auf Guinea und von da nach Surinam bestimmt war: den Capitain derselben hatten wir zu Amsterdam gekannt; er ist ein Bruder des geschickten Schifbaumeisters Hrn. May, der uns unterschiedene Dienste bey unserm dortigen Aufenthalt geleistet hatte. Der Capitain versicherte uns, er hätte im vorigen Jahre 1766 die Breite der östlichen Seite des Dammes, nach einem Mittel von 40 sorgfältigen Beobachtungen, auf 53 Gr. 1 Min. 7 bis 8 Sec. gefunden. Helder ist ohngefehr 15 oder 16 Sec. nördlicher als dies Ende des Dammes: daher die Breite von Helder 53 Gr. 1 Min. 25 Sec. seyn würde.

Helder ist mit Viehweiden umgeben die sehr fett scheinen, und das Meer ist dort sehr fischreich. Alle Morgen, den Sonntag ausgenommen, bringt man die Fische auf den Damm, gegen dem Wirthshause über, in welchem wir logirten, breitet sie auf dem Grase aus und verkauft sie fast nur für was einer geben will.

Oberhalb Huysduyne auf den ersten Dünen zündet man alle Nächte eine Leuchte an, damit die Schiffe den Eingang in den Texel desto besser finden können. Es ist eine Art von Rost oder viereckte Feuerpfanne, die mit grossen Stücken Steinkohlen angefüllet wird; zwar nur in einer Höhe von 1 bis 2 Fuß, aber auf einem kleinen Kohlenhügel von 10 bis 12 Fuß, auf dem Gi-

pfel einer Düne. Das Feuer leuchtet sehr helle und in weiter Ferne. Nicht weit von diesem Pharus sehen die aus dem Texel segelnden holländischen Matrosen ein fürchterliches Beyspiel der Gerechtigkeit. Vor ohngefehr 4 bis 5 Jahren empörte sich die Mannschaft eines holländischen Schiffes gegen den Capitän und die Officiere, bemächtigten sich des Schiffes und brachten es nach Lissabon. Die Republik foderte das Schif nebst den Rebellen ab, welche ausgeliefert wurden und im Texel ihre Strafe erhielten. Man hat ihre Leiber und alle Gliedmaßen mit eisernen Ringen und Reifen umschmiedet, damit sie desto länger andern zum Beyspiel erhalten würden, und zum Zeichen, daß die Republik in Bestrafung der Verbrechen eben so strenge ist, als sie sich in Belohnung der Tugend großmüthig und freygebig beweiset.

Unser Aufenthalt in Helder verzögerte sich wider Vermuthen; denn beym Auslaufen aus dem Texel muß man das Cap westlich und südwestlich und selbst ein wenig N. westlich haben, und hier war der Wind beständig entgegen. Täglich kamen Schiffe von Amsterdam, die hier ankerten und auf günstigen Wind warteten. Wir glaubten nun am Lande zufriedener als auf der Fregatte den Wind erwarten zu können: allein wir waren sehr müßig, und hatten nichts als die Erlaubniß spatzieren zu dürfen. Die ganze Ebene war voller Kaniendchen; man durfte sie aber nicht jagen; zuweilen tödteten wir Meerschwalben. Die Hofnung, jeden Augenblick abzusegeln, hinderte uns an ein Observatorium zu denken, indessen machten wir doch einige Wetterbeobachtungen. Unser

Ther

Thermometer stand in einem Zimmer, dessen Luft wohl nicht sehr von derjenigen unterschieden seyn mochte, in welcher die Seeuhren auf der Aurora sich befanden. *)

Den 3ten Aug. war der Wind Nordost, aber schwach, und ich wollte nur warten, daß er stärker würde. Da ich indessen sahe, daß alle Schiffe nach und nach die Rhede verliessen, so entschloß ich mich ihnen zu folgen, und gieng um 4 Uhr N. M. unter Segel. Wir hatten an 30 Schiffe vor uns, zwey holeten wir noch denselben Tag ein, und am folgenden waren wir an der Spitze der Flotte. Den 3ten um 8 Uhr Abends hatten wir die Insel des Texels nordöstlich in einer Ferne von 8 Meilen.

Den 4ten stelleten wir Versuche mit den Seeuhren an, so wie auch mit dem Megameter des Herrn von Charnieres, und beobachteten am Abend ein Nordlicht. Beym Untergang der Sonne, oder 4 bis 5 Min. später erhoben sich an dem Orte, wo die Sonne den Horizont berühret hatte, zwey wasserfarbene oder vielmehr berlinerblaue Bögen, und nachher zeigte sich das Nordlicht ganz vollkommen: ob dieses aber mit jenem Phänomen ganz in Verbindung stand, überlasse ich den Naturforschern zu entscheiden.

Den 5ten V. M. um 11 Uhr lichteten wir den Anker, um zu Bologne einzulaufen, wozu aber die Fluth

H 4 nicht

*) Für die Meteorologen kann hier überhaupt angemerkt werden, daß man in dem Original dieses Tagebuchs Tag für Tag die Beschaffenheit der Luft und den Barometer und Thermometer Stand aufgezeichnet findet. B.



nicht hinreichte: wir wandten uns daher nach der Rhede von Calais, wo wir um 7 Uhr ankerten: wir hatten bald darauf Sturm und Donnerwetter und fast die ganze Nacht Wetterleuchten. Den 6ten früh stieg ich an Land, um die Küste von Calais bis Boulogne kennen zu lernen, in welcher Absicht ich einen Officier mitnahm, dem das Locale vollkommen bekannt war. Abends kam ich in Boulogne an, die Aurora lag 2 Meilen davon; ich ließ meine Gesellschaft auf 2 Böten abholen, die nicht wenig Gefahr bey einem entstandenen Ungewitter ausgesetzt waren, und den folgenden Morgen lief die Fregatte in den Hafen ein.

Aufenthalt zu Boulogne.

Die Demoiselles Dezoteux in der Oberstadt, wo ich abgetreten war, hatten Anstalt getroffen, die übrigen Personen meiner Gesellschaft in ihrer Nachbarschaft unterzubringen: es wurde ihnen aber nicht eben so leicht, uns eine Sternwarte zu verschaffen; und da in der Oberstadt gar kein bequemer Platz dazu war, so mußten wir einen in der Unterstadt aufsuchen. Hier bot uns Hr. Jean François Coillot einen Theil seines Hauses an, welches sehr nahe am Hafen, nord- oder nordwestlich der Unterstadt gelegen ist. Wir ließen unsere Instrumente den 8ten Aug. dahin bringen, als an welchem Tage, um Mittag, die zweyte Uhr, 3 Minuten vor der ersten vorgieng; beyde aber wurden um 5 Uhr Abends auf das Observatorium gebracht.

Zu Calais erhielt ich den tragbaren Barometer von Sisson wieder, den ich von Dünkirchen nach England zurückgeschickt hatte um ihn ausbessern zu lassen; ich hatte auch noch einen andern von Paris erhalten: diese beyden nun und den des Hrn. von Jourcroix, dessen wir uns bis dahin bedienet hatten, wurden in dem Hause der Mlles Dezoteux aufgehangen.

Die nördliche Breite von Boulogne, oder vielmehr von dem dortigen nahe am Hafen gelegenen Hause des Hrn. Coillot, fanden wir, nach einem Mittel von zwo Beobachtungen, auf 50 Gr. 43 Min. 19 Sec. Die Spitze des Thurms der Cathedralkirche mag etwa 20 Sec. mittäglicher seyn als dieses Haus. Die Abweichung der Magnetnadel fanden wir auf 17 Gr. 26 Min. von Nord nach West.

Ob Boulogne eben die Stadt ist, welche die Römer Gessoriacum nannten; oder ob beyde Städte von dem Fluß Liane getrennet waren; ob der Portus Iccius, wo Cäsar sich nach England einschifte, eben der von Boulegne gewesen sey, das sind zwo sehr streitige Fragen, deren Entscheidung aber glücklicherweise wenig Einfluß auf die Ruhe des Staats haben kann. Es ist wenigstens gewiß, daß Boulogne, schon von Augusts Zeit an, eine wohlbekannte Stadt war, indem Kaiser Cajus Caligula dort auf einem benachbarten Berge einen Thurm bauen ließ, der den Eingang des Hafens bestrich, und zugleich des Nachts allen einlaufenden Schiffen zum Leuchtthurm diente; daher er auch den Namen turris ardens, der brennende Thurm, erhielt; in der Folge

 findet



findet man den verdorbenen Namen turris ordans, woraus die französische Benennung tour d'ordre entstanden. Dieser Thurm war achteckigt, jede Seite an 27 Fuß breit, und bestand aus unterschiedenen Stockwerken, die ihrer zunehmenden Höhe nach immer enger wurden, und dem Thurm eine pyramidenförmige Gestalt gaben. Ueberdies gaben ihm die abwechselnden Farben des Mauerwerks ein angenehmes Ansehen: denn über drey Lagen eisenfarbener Steine, dergleichen man in dieser Gegend häufig antrift, waren zwo andere von gelblichter Farbe, die wieder mit zwo anderen Reihen sehr rother Backsteine abwechselten, welche zwey Zoll dick, einen guten Fuß lang, und wenigstens einen halben Fuß breit waren: eine Abwechselung, die von dem Fuße des Thurms bis zum Gipfel desselben fortgieng. Noch im 16ten Jahrhundert stand dieser Thurm völlig da, und Heinrich VIII. König von England, der sich im Jahr 1544 der Stadt Boulogne bemächtigte, ließ ihn befestigen, indem er vier tüchtige mit Steinen bekleidete Basteyen um ihn aufführen ließ. Da aber die Boulogner nachher Steinbrüche in dem Felsen dieses Bezirks geöfnet hatten, die von dem Meerwasser zuletzt völlig durchdrungen wurden, so stürzte der Thurm zusammt dem Fort am 29sten Jan. 1644 am hellen Mittage ein. Man siehet indessen noch Ueberreste von beyden, und die Spuren des Thurms beweisen, daß es keines von den geringsten Werken der Römer in Gallien gewesen sey. Zwischen diesem Thurm und der Unterstadt zeigen sich auch noch Trümmer eines andern Forts, das Heinrich VIII. unter dem Namen des rothen Forts hat aufführen lassen.

Boulogne bestehet aus zwo sehr verschiedenen Städten. Die Oberstadt liegt auf dem Gipfel eines Hügels, der in einer gewissen Entfernung von ziemlich hohen Gebirgen beherrscht wird; und dieser Theil der Stadt ist sehr viel älter als der andere; er war die ganze Stadt zur Zeit der Römer und der Grafen von Boulogne: war aber damals von weit grösserem Umfange als jetzt. Diese Oberstadt ist unterschiednemal zerstöret, jedoch endlich wieder erbauet worden, wie sie jetzt ist, nachdem sie von Eduard VI. Sohn und Nachfolger Heinrichs VIII. an Frankreich wieder abgetreten worden. Indessen hat man den größten Theil ihrer Festungswerke geschleifet, indem sie nur mit einer Mauer und einem Wall umgeben ist, der zu einem angenehmen Spatziergange dienet. Eine große Anzahl kleiner Thürme stehet noch längs der Ringmauer, die ein längliches Viereck von ohngefehr 180 Toisen von Ost nach West, und 140 in der Breite bildet. An der äussersten östlichen Spitze stehet das Schloß, das im Jahr 1231 von Philipp von Frankreich, Grafen von Boulogne, Sohn Philipp Augusts, erbauet worden, und mit einem guten Graben umgeben ist. Der Bischof, die Domherren alle Kriegs- und Civilbediente, und fast der ganze Adel von Boulogne, wohnen in der Oberstadt. Man zählet daselbst 30 Häuser von gutem Adel, und die Gesellschaft ist sehr reizend, welches wir von Seiten des Maréchal de Camp, und Commandanten von Boulogne, Herrn v. Sürlaville; des Herrn v. Pern und dessen Eidam Herrn v. Rocquigni, beyde aus alten Häusern der Provinz; von dem Platzmajor; von dem Stadtpräsidenten Herrn

v. Ha-



v. Halinghen und vielen anderen erfahren haben. Uebrigens zählet man an 400 Häuser in der Oberstadt, welche 2 Thore hat, deren eines nach Calais, das andere nach der Unterstadt führet.

Die Unterstadt ist von der obern ausserhalb nur durch einen Herabgang, von ohngefähr 100 Schritten lang, getrennet; überdies gehet es schon abwärts, ehe man die Oberstadt verläßt; man tritt nämlich in die Unterstadt, ehe noch der Berg zum Ende ist. — In der Oberstadt hielt sich das Quecksilber im Barometer genau zwo Linien höher als am Hafen; daher sie an 20 Toisen über der Meeresfläche erhaben seyn muß.

Die Unterstadt ist von sehr neuer Errichtung; im Jahr 1544 als die Engländer Boulogne einnahmen, war sie noch nicht; sie ist auch mit keiner Mauer umgeben; ist aber viel größer, volkreicher, und treibt mehr Verkehr als jene. Sie erstreckt sich längs der Liane in einer Weite von mehr als 300 Toisen, und gleichet fast einem gleichseitigen Dreyeck, dessen Spitze an die Oberstadt reichet. Sie ist sehr gut durchschnitten, hat Häuser von gehauenen Steinen, die aber ausser dem Erdstock nur ein Stock hoch sind; man zählt deren an 1200, und an 7500 Einwohner in beyden Städten, 5000 und darüber in der Unterstadt, und die übrigen in der Oberstadt.

Die Cathedralkirche, genannt Notredame, in der Oberstadt, ist sehr schön. Das Altarblatt, das Geländer und der Fußboden umher sind von Marmor; auch das Zwischenchor (Jubé) ruhet auf marmornen Säulen, aber ihre zu große Menge macht einige Verwirrung; der

Thurm

Thurm ist lächerlich klein. In der Kirche siehet man ein silbernes Marienbild in einem Gehäuse von gleichem Metall. Die Boulonier bezeigen diesem Bilde die größte Verehrung, indem sie es für sehr alt halten, und ihm eine Menge Wunder zuschreiben, deren einige wenigstens ziemlich bestätiget scheinen. Das Capitel bestehet, die Würden mitgerechnet, aus 22 Domherren. Das bischöfliche Schloß nahe an der Kirche ist schön gebauet, aber mit größter Einfalt meubliret. Der Bischof von Boulogne, Herr de Partz de Pressy, siehet seine Einkünfte als das Vermögen der Armen an, und seine Frömmigkeit ist innig und ungeheuchelt; seine Lebensart ist einfach und eingezogen, und seine Haupttugend bestehet in einem lebhaften, mitleidigen und thätigen Gefühl gegen Dürftige; indessen hindert ihn dies nicht, sich zuweilen der Gesellschaft zu widmen: er gab uns eine Malzeit, die man prächtig nennen könnte; allein der Ueberfluß seiner Tafel kömmt sogleich ins Hospital.

Es sind nur 2 Pfarreyen in Boulogne, in jeder Stadt eine; die in der Oberstadt hat den Namen St. Joseph, und ist nur eine Capelle der Cathedralkirche; die in der Unterstadt heisset St. Nicolas. Ueberdies ist in der Oberstadt noch ein Oratorianer-Collegium, ein Annunciatenkloster von 20 Nonnen, und ein Ursulinerkloster von ohngefehr 60 Personen ausser 100 Kostgängern.

In der Unterstadt giebt es Franciscaner, Capuciner und Trinitarier; das Seminarium, unter der Direction der Herren von der Missionscongregation, gemeinhin

 genannt

genannt zum heiligen Lazarus, ein allgemeines Spital, nebst einer Kirche zum heil. Ludwig und einer Schule für die Jugend unter der Direction von 6 Brüdern de la Charité chrêtienne oder Saint-Yon.

In der Oberstadt sind 2 Hauptplätze, wo alle Mittwoch und Sonnabend Markt ist. Der öffentliche Platz in der Unterstadt, genannt *les Carreaux* ist größer und regelmäßiger als jene beyde. Die Wälle der Oberstadt sind schon berührt worden. Ausserhalb der Ringmauer giebt es mit Bäumen besetzte Wege und Zugänge, die zu Spatziergängen dienen; überhaupt ist der Boden um Boulogne sehr ungleich, aber wohl gebauet, und von der geringsten Erhöhung genießet man einer anmuthigen und abwechselnden Ansicht, welches das Einförmige der holländischen Gegenden sehr überwiegt; es giebt auch einige Landhäuser, die freilich nicht so sauber und prunkhaft, aber gewiß geschmackvoller sind, als alle die man längs dem Vecht und der Amstel antrift.

Die Mündung der Liane bildet den Hafen von Boulogne; dieser Fluß ist aber vielmehr nur ein Bach, der sich in ein ziemlich breites Thal ergiesset. Der Hafen muß ziemlich ansehnlich gewesen seyn, da die Liane das ganze Thal einnahm; damals aber war nicht nur die Unterstadt noch nicht vorhanden, sondern sogar ihr Bezirk soll, wie man sagt, unter Wasser gestanden haben, welches sehr wahrscheinlich ist. Nach der jetzigen Beschaffenheit ist der Hafen fast nichts; man würde ihn vermuthlich weit tiefer und folglich besser machen können, wozu man mir auch Anschläge vorzeigte, die auf

sehr guten Gründen zu beruhen schienen: allein die Verbesserung mag geschehen wie sie will, so wird sie ihn nie unter die vornehmsten Häfen von Frankreich setzen können. Die Rhede liegt einen Canonenschuß südwestlich von dem tour d'ordre, und die Schiffe erwarten dort die Fluth zum Eintritt in den Hafen, sie ist aber nicht geschützt genug; das beste ist, daß der Ankergrund ziemlich gut, obgleich nicht von der besten Art ist. Es giebt noch eine jener nördliche Rhede, ein wenig unterhalb dem Cap Gris-nez gegen dem Hafen Ambleteuse über, la rade de St. Jean genannt, die aber auch den Fehler hat, daß sie nur von der Ostseite geschützt ist.

Boulogne ist der Hauptsitz eines Kriegsgouvernements, das sich auf 10 lieues *) in der Länge und 6 in der Breite erstrecken mag. Auch ist dort eine Landvogtey (Sénéchaussée), eine Amtsvogtey (Baillage prevôtal), eine Admiralität, ein Forst- und Deichamt, ein Zollgericht ꝛc. aber keine Garnison; die Stadt schützt sich selbst, und hat sich jederzeit gut beschützt. Der Erfolg Heinrichs VIII. im J. 1544 ist keinesweges der Stadt, sondern dem Gouverneur Vervins zuzuschreiben, der gegen den Willen der Bürgerschaft capitulirte, die sich noch stark genug fühlte eine Weile auszuhalten, und dem Dauphin Zeit zu verschaffen ihnen zu Hülfe zu kommen: dem Vervins wurde nachher der Kopf abgeschlagen.

Unter-

*) Ich rechne immer 20 lieues auf einen Grad, so lange ich nicht das Gegentheil anmerke.



Unter den Gegenständen, die man in und um Boulogne unserer Neugierde darbot, sahen wir bey einem Engländer Zeichnungen und Muster zu Cattun und papiernen Tapeten; einige der Muster sind von Holz, andere von Kupfer, alle aber mit vieler Anmuth gearbeitet. Wäre diese Manufaktur im Gange, so würde man wohlfeile Tapeten haben; bald stellte das Papier eine schöne mit erhobener Arbeit verzierte Vertäfelung dar, die das Auge fast wider Willen täuschte; bald sah man Landschaften von einer angenehmen und mannigfachen Perspektive; bald Blumenstücke rc. Er zeigte uns auch ein Bret von seiner Erfindung, das in einen hölzernen Rahmen gefaßt und in dessen Fugen zu beyden Seiten ein Lineal befestiget war. Hat man nun auf dem Papier eine Linie längs dem Bret gezogen, so setzt man nur einen leichten Tritt auf eine an der Erde befindliche hölzerne Springfeder, und das Bret rückt sodann den Zehntel einer Linie mehr oder weniger parallel mit sich selbst fort, um eine zwote Linie ziehen zu können; und auf diese Art ziehet man so viele und so nahe oder entfernte Parallellinien, als man will. Die an der Erde befindliche Feder ist vermöge einer Schnur mit der vordern Seite des Rahmen in Verbindung, wo vermuthlich einiges Räderwerk ist, das man aufziehet, wenn man sich dieses Instruments bedienen will.

Herr Aubert, Organist bey der Cathedralkirche, der alles was er weis, bloß der Natur zu danken hat, indem er nie weder Lehrmeister noch andere Grundlage gehabt hat, zeigte uns ein aufrechtes Clavier von seiner Erfin-

Erfindung, das man für einen Schrank hätte halten sollen. Dieses Instrument ist mit einem Piano und mit einem Forte versehen, das man mit dem Fuß bewirkt, welches zu Paris eben nicht neu scheinen würde. Das Clavier soll von einer Orgel begleitet werden, die in eben dem Gehäuse befindlich ist, doch so, daß es möglich sey, entweder die Orgel von dem Clavier zu trennen, oder beyde zugleich hören zu lassen. Sobald das Clavier allein spielet, werden die Register der Orgel der Bewegung der Claven keinen Widerstand zufügen, weil sie ganz davon getrennet seyn werden; die Orgel wird zwey Züge haben; alles aber wird auf einem einzigen Clavierbret ausgeführet: die Arbeit war schon sehr weit.

Das Meer bey Calais und Boulogne hat viel Phosphorus; wir haben aber schon angemerkt, daß die Menge desselben nicht allenthalben gleich ist. Oft findet man einen Strich, wenn man in einem Boot fährt, wo bey jedem Ruderzuge eine Menge Phosphorus erscheinet, und zwo Toisen weiter erblickt man nicht das geringste; kaum aber ist man ein wenig weiter, so siehet man sie wieder. Was sind nun diese leuchtenden Theile? Sind es kleine Thierchen, oder ist es Fischlaiche, wie einige haben behaupten wollen? Oder soll man es für irgend eine andere Substanz halten? Vielleicht ist das Wesen dieser Phosphore nicht allenthalben dasselbe. Hr. Rigaud, den wir schon zu Calais gesehen hatten, wollte uns überzeugen, daß die Phosphore in dem Canal wahre Thierchen wären. Zu dieser Ueberzeugung sollte uns ein Mikroskop führen; allein der Versuch ist nur zu schwer da-



mit, indem man diese Arten Atomen nicht so leicht haschen kann, um sie auf das Objektenstück zu bringen; wir kamen auch nicht damit zu Stande. Wir entdeckten zwar kleine Thierchen, die so gar kleine Füße oder Floßfedern zu haben schienen; allein Hr. Rigaud gestand selbst, daß diese Thiere nicht diejenigen wären, die er uns zeigen wollte. Statt dieses verfehlten Versuches machte er einen andern: Er ließ nemlich ein Glas mit Meerwasser auf den Tisch setzen, welches alles in einer dunklen Kammer geschah; so wie er das Wasser bewegte, so erschienen und verschwanden die Phosphore; hierauf goß er einen Löffel Weinessig hinein, und die Phosphore erschienen wieder, bewegten sich sehr, verlöschten aber einige Minuten hernach, und nun war alle Bewegung des Wassers vergebens, indem nicht der geringste Glanz mehr erschien. Ein Versuch, der sich nach Hrn. Rigaud sehr gut erklären ließ, indem, da er die Phosphore für Thiere hält, der Weinessig und andere Säuren ihnen tödtlich sind, und sie aufhören Phosphore zu seyn, sobald sie aufhören zu leben.

Im Hafen zu Boulogne und in der Gegend umher findet man eine große Menge Seewürmer, von den Einwohnern genant maclufes; ein solcher Wurm gleichet fast einem mit Wasser angefüllten kleinen Darm, gewöhnlich von schwarzer, zuweilen auch hellgelber Farbe, drey bis vier Zoll lang und vier bis fünf Linien im Durchschnitt. Dieser Wurm setzt sich am Holze fest, so daß er sich mit seinem einen Ende sogar hineinbohret, wahrscheinlich um diesen Theil daselbst einzuquartiren, und sich dessen als einer Unterlage zu bedienen, um seinem Körper mehr Kraft

zu geben. Oft vereinigen sich auch fünf bis sechs solcher Würmer an diesem Theile, so daß sie nur ein einziges Thier scheinen. und nichts destoweniger alle eben so sehr am Holze festsitzen. Das andere Ende dieses Wurms ist in zwo weißgrauen Muscheln eingeschlossen, die den Miesmuscheln ziemlich ähnlich sind; er öfnet dieselben und läßt gleichsam ein mit Franzen und Krausen besetztes Fühlhorn heraus, das er verlängert und wechselsweise einziehet; und man behauptet, daß die Macluse damit ihren Raub hasche. Ich sahe diese Thiere erst, als ich Boulogne so eben verlassen wollte, und hatte daher nicht Zeit sie weiter zu untersuchen.

Unter den Oertern in der Gegend um Boulogne muß ich auch die Glashütten und Erzgruben zu Hardinghen, 5 Meilen von Boulogue, nicht vergessen, wohin uns der Vicomte des Androins einlud, der dort eine fürstliche Wohnung hat, die am Ende einer schönen Ebene liegt, neu von Steinen, Marmor und Backsteinen erbauet und sehr artig eingetheilet ist. Der Vorhof ist groß, mit Gattern, Statüen und Ecksteinen geschmückt, und der Garten geräumig, aber fast ohne Schatten. Die Glashütte ist sehr gut eingerichtet und bestehet aus zween Oefen, wo hauptsächlich Trinkflaschen verfertiget werden, und Herr des Androines hat drey Schiffe, die blos damit beschäftiget sind, solche nach Bordeaux, Rochelle und andern Oertern zu verführen. Es giebt auch Steinkohlengruben in der Nachbarschaft und selbst auf dem Grunde des Hrn. des Androins; allein die Kohlen erhalten sich nicht und stehen daher den Gruben von Artois weit nach; auf der Stelle sind sie indessen zu nutzen; welches denn auch zu

der Glashütte Anlaß gegeben, die von einem Oncle des Hrn. des Androins, einem vom Dienst abgegangenen Edelmann angelegt worden. Wenn man in die Erde gräbt, so kömmt man auf Felsenschichten, die man durchbrechen muß; unter diesen findet man eine Art Lehm, der sich in Schiefer verwandeln zu wollen scheinet; und hat man eine solche Erdschicht gefunden, so trift man sicher auf eine Kohlenader darunter. In der Thonerde findet man auch eine Menge herzförmige Steine, die am Stahl Feuer geben, ohngeachtet sie inwendig fast so weich sind wie die Thonerde selbst, und fast nicht davon unterschieden scheinen. Diese Gruben sind 100 bis 120 Toisen tief.

Unsere Abreise von Boulogne erfolgte den 27sten Aug. um Mittag mit Hülfe einer Flotte von Böten die uns aus dem Hafen zog. Auf der Höhe trafen wir einen günstigen Nordost an, der bald Ost und endlich Südost wurde; wir hatten schönes Wetter und gute See. Da der Mond eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang über dem Horizont verschwand, so konnten wir von dem Megameter keinen Gebrauch machen; gegen Abend wurde auch der Wind schwach.

Den 28sten früh um 5 Uhr waren wir queer von Fécamp, und 1 Stunde nachher segelten wir Cap Antifer vorbey; um halbacht erfolgte eine Windstelle, die nicht lange währte, indem ein frischer Ost uns Cap Héve zurücklegen ließ, und nach zwoen Wendungen zwischen die Dämme von Havre führte, wo wir Vormittags gegen 11 Uhr ankamen. Ich ließ noch an eben dem Tage unsere Instrumente nach eben den Ort hinschaffen, der uns vor

unserer

unserer Abreise zur Warte gedienet hatte, und, indeß die Aurora abtackelte, stelleten wir noch fernere zur Untersuchung der Leroyschen Uhren dienliche Beobachtungen an.

Nach diesem Geschäfte öfnete Hr. Leroy den 30sten seine Uhren in unserer Gegenwart, und erklärte uns ihren Bau. Der ganze Mechanismus schien uns sehr einfach und von leichter Ausführung, und wir überzeugten uns mit unsern Augen, daß sie während der Reise keine Abnahme erlitten hatten, auch die Thermometer davon nicht verrückt wären. Da wir auch nach der Berechnung unserer Beobachtungen von eben dem Tage, an der erstern eine von uns nicht vorhergesehene Voreilung bemerkten, so hätten wir uns noch gerne durch eine Reihe Beobachtungen von einigen Tagen, nähere Versicherung davon verschaft; es war aber nicht mehr Zeit dazu, indem die Bewegung der Uhren einmal unterbrochen war. Wir reiseten daher den 31sten Aug. nach Paris ab, wo wir den 1sten Sept. glücklich ankamen.

Kurze Uebersicht der vornehmsten Bemerkungen in Absicht der Uhren des Hrn. Leroy.

Die Bewegung der erstern Uhr blieb nicht gleichförmig bis Amsterdam, sondern bekam eine stufenweise Voreilung. Schon zu Havre gieng sie täglich $27\frac{1}{2}$ Sec. vor; zu Amsterdam aber $37\frac{1}{8}$ Sec. Wenn wir die Länge von Amsterdam, so wie sie die Uhr angab, mit der sonst bekannten Länge vergleichen, so finden wir in 58 Tagen, oder vielmehr in 52, vom 24sten May, nemlich von den letzten Beobachtungen zu Havre an, gerechnet, 4



Min. 41⅗ Sec. Unterschied. Dieser Fehler ist indessen gar sehr geringe gegen diejenigen, die bey gewöhnlichen Schätzungen der Längen häufig vorfallen; gleichwohl würde eine so trügende Uhr den Seefahrenden kein Genüge leisten. Hr. Leroy schrieb aber, wie wir wissen, diese Voreilung einem auf dem Wege von Paris nach Havre ihm zugestossenen Unfall zu, und behauptete beständig, daß sie ein Ende haben würde; und es scheinet in der That, daß dies statt gefunden habe; denn zu Amsterdam gieng die erstere Uhr täglich 37⅛ Sec. vor, und seit der Abreise von da, hat sie sich die ganze Rückreise über sehr gut gehalten; so daß bey der Ankunft in Havre, nemlich in 45 Tagen, oder vom 20sten Jul. an in 40 Tagen, der Fehler der Uhr nur 51 Sec. Zeit oder 12 Min. 45 Sec. im Gradtheilen betrug; welches selbst unter dem Aequator nur einen Irthum von 4¼ lieues ausmachen würde. Die Bewegung scheinet daher sehr gleichförmig gewesen zu seyn, indem die daran merkbare gewisse Ungleichheiten die Uhr fast nicht über 1 oder 1½ Sec. vor oder nach von ihrer mittleren Bewegung gerückt haben; jedoch ausgenommen die 24 Stunden vom Mittag den 29sten Aug. bis dahin den 30sten, indem an dem Tage die Uhr 5⅓ Sec. über ihre mittlere Bewegung geeilet war.

Die Bewegung der 2ten Uhr war weit gleichförmiger als die der erstern; Hr. Leroy säumte nur zu lange, sie uns zu überlassen; er bemerkte zwischen beyden Uhren einige, obgleich nur sehr geringe Ungleichheiten, und da er von der Genauigkeit der erstern versichert zu seyn

Thurm ist lächerlich klein. In der Kirche stehet man ein silbernes Marienbild in einem Gehäuse von gleichem Metall. Die Boulonier bezeigen diesem Bilde die größte Verehrung, indem sie es für sehr alt halten, und ihm eine Menge Wunder zuschreiben, deren einige wenigstens ziemlich bestätiget scheinen. Das Capitel bestehet, die Würden mitgerechnet, aus 22 Domherren. Das bischöfliche Schloß nahe an der Kirche ist schön gebauet, aber mit größter Einfalt meubliret. Der Bischof von Boulogne, Herr de Partz de Pressy, siehet seine Einkünfte als das Vermögen der Armen an, und seine Frömmigkeit ist innig und ungeheuchelt; seine Lebensart ist einfach und eingezogen, und seine Haupttugend bestehet in einem lebhaften, mitleidigen und thätigen Gefühl gegen Dürftige; indessen hindert ihn dies nicht, sich zuweilen der Gesellschaft zu widmen: er gab uns eine Malzeit, die man prächtig nennen könnte; allein der Ueberfluß seiner Tafel kömmt sogleich ins Hospital.

Es sind nur 2 Pfarreyen in Boulogne, in jeder Stadt eine; die in der Oberstadt hat den Namen St. Joseph, und ist nur eine Capelle der Cathedralkirche; die in der Unterstadt heisset St. Nicolas. Ueberdies ist in der Oberstadt noch ein Oratorianer-Collegium, ein Annunciatenkloster von 20 Nonnen, und ein Ursulinerkloster von ohngefehr 60 Personen ausser 100 Kostgängern.

In der Unterstadt giebt es Franciscaner, Capuciner und Trinitarier; das Seminarium, unter der Direction der Herren von der Missionscongregation, gemeinhin

 genannt



Ich glaube daher aus unsern Beobachtungen schließen zu können, daß die erstere Uhr auf dem Wege von Havre nach Amsterdam ein wenig zu merkliche Voreilungen geäußert, sich aber auf der ganzen Rückreise besser gehalten habe; und daß die zweyte Uhr, seitdem sie in unsern Händen gewesen, in ihren Bewegungen merklich in gleichförmigem Gange geblieben; daß aber die Zeit dieser Probe vielleicht zu kurz sey, um uns zu berechtigen, über die Genauigkeit dieser Uhr einen bestimmten Ausspruch zu thun. *)

*) Hr. Leroy ist letzten 25sten August 1785 in seinem 68sten Jahre verstorben; einige Nachrichten von seinem Leben werde ich in der Folge mittheilen, die zugleich nähere Aufschlüsse von dem Erfolge seiner Bemühungen geben werden. B.



III. Reise

III.

Reise
durch
Deutschland nach Holland und England
in den Jahren 1717 — 1719,

von

Joh. Gottlieb Deichsel,

nachmaligen Professor der Wohlredenheit und practischen Weltweisheit in Breslau.

(Aus dessen handschriftlichem Tagebuch dieser Reise gezogen.)

Erster Abschnitt.
Reise von Leipzig über Regenspurg, Altorf, Nürnberg, Franckfurth am Mayn, Maynz u. s. w. nach Amsterdam.

Von dem Verfasser dieser Reise lieset man eine biographische Nachricht in einem lateinischen Programm, welches den 25sten Aug. 1728 von den Vorstehern des Elisabethanischen Gymnasiums zu Breslau ausgetheilet wurde, da er als Prof. Eloq. et Phil. pract. eingeführet werden sollte.

Joh. Gottlieb Deichsel, war den 7ten Dec. 1693 zu Breslau gebohren. Sein Vater hies Joh. Georg, und war ein Bürger daselbst. Der Sohn besuchte, vom 7ten Jahre seines Alters an, 12 Jahre hindurch das Magdalenengymnasium in seiner Vaterstadt: Hierauf begab er sich nach Leipzig, wo er vier Jahre sich aufhielte, und neben seinen hauptsächlichsten litterarischen, historischen und theologischen Studien auch Anatomie und Experimentalphysik anhörte. Hiernächst bezog er, nachdem er auch andere sächsische Universitäten besucht hatte, die Universität zu Altorf, wo er sich unter J. C. Zeltner auf die biblischen Alterthümer, unter Ephr. Gerhard auf das Naturrecht, und unter C. G. Schwarz auf die Redekunst legte; auch unter Joh. David Köhler sich in der gelehrten und politischen Geschichte festsetzte. Im folgenden J. 1718 trat er eine gelehrte Reise an, und zwar zuerst nach Regensburg, sodann über Nürnberg nach Frankfurth am M. Maynz, Cölln rc. nach Holland, und von da weiter nach England. Von dieser Reise hat er ein Tagebuch gehalten, das mir von einem gelehrten und gefälligen Freunde in Breslau mitgetheilet worden. Da es in kleinem Octavformat, enge und undeutlich, und in einem nachlässigen, wie auch der damaligen Zeit angemessenen Styl geschrieben ist, so hat mich sogar eine zweymalige Abschrift nicht in Stand gesetzt, alle erwünschte Ordnung, Geschmeidigkeit rc. hineinzubringen, ohne Gefahr zu laufen, in der Entfernung vom Druckorte, den Setzer zu verwirren: Doch glaube ich, daß unbefangene Leser diesen Auszug, den ich ihnen in

drey

drey Abschnitten mit zutheilen denke, nicht übel aufnehmen werden. Man findet gewiß darin manche artige Anekdoten, besonders zur gelehrten Geschichte, und viele wissenswerthe Sachen von damaligen Preisen, Gebräuchen u. a. m. so daß diese Nachrichten, ihres Alters ohnerachtet, gar nicht zu verachten sind; und wenn ein und anderer Umstand dem Leser Peter zu geringfügig scheinet, so giebt es wohl noch einen andern Leser Paul, der sich mehr dabey zu denken weis, und der mir Recht giebt, ihn nicht ausgemerzt zu haben. Mit Anmerkungen zu dieser Reise werde ich den Leser mehrentheils verschonen: die neuern Schriften, wo man von bleibenden Sachen ausführlichere Nachricht findet, sind gewiß den mehresten bekannt: und über die wandelbaren würde ein Commentar eben so weitläufig ausfallen, als unmöglich ihn vollständig zu machen. Bey solchen ältern Reisen ist die Hauptsache den damaligen Zustand der Dinge darzustellen, und bey Gelegenheit unbekannte historische, biographische ꝛc. Nachrichten der Vergessenheit zu entreißen. Das noch vorhandene Manuscript hat übrigens schon vor der Abreise aus England ein Ende: einen kleinen Anhang werde ich aus dem gedachten Programm und andern noch zu hoffenden Nachrichten beyfügen.

B.

Joh.



Johann Gottlieb Deichsel's

Reise durch Deutschland nach Holland und England im J. 1717—1719. Erster Abschnitt.

Reise von Leipzig nach Altorf.

Den 8ten Novbr. reisete ich von Leipzig ab, und traf unter Weges sonst nichts besonders an, als daß Naumburg noch mit Chursächsischen Truppen besetzt war. Den andern Tag kam ich nach Jena, und nachdem ich daselbst, was mir die Zeit erlaubte, betrachtet hatte, gieng ich von da weiter nach Nürnberg, wofür ich 5 Thlr. 12 Gr. geben mußte. Unter Weges paßirte ich Kahl, ein mäßiges Städtchen, sah drey Viertelstunden davon, auf dem höchsten Berge in dortiger Gegend das alte Raubschloß Leuchtenburg liegen, welches von ziemlicher Größe, mit Mauern umgeben, ins Viereck gebauet und mit einem Thurm versehen ist. Nach diesem folgt Ubstädt, das wie ein Dorf aussiehet. Auf einem Berge an der Saale liegt Orlamünde, wohin man das Wasser in Eymern hinauftragen muß. Rudolstadt nimmt

sich

sich gut aus; es hat ein viereckiges vortrefliches Schloß, das gerade so viel Fenster hat, als Tage im Jahre sind. Eben so ansehnlich ist Saalfeld, das gleichfalls ein schönes Schloß hat. Von hier bis Nürnberg siehet man größtentheils schöne große und mit Ziegeln gedeckte Dörfer.

Eine halbe Meile von Gräfenthal, einem Dorfe, stehet der Wolfsgalgen, an welchem vor 6 Jahren in dem kalten Winter, da die Wölfe viel Schaden gethan, 7 derselben gehangen wurden, worauf sich die übrigen verlohren haben; der mittelste hieng noch. Von Gräfenthal bis Judenbach geht es durch den thüringer Wald über Berge. Man reitet an drittehalb Stunde auf Lehnpferden, für deren jedes die Bauern 8 Gr. bekommen; wofür denn die Pferde wohl abgeritten werden. Die erste Stadt, die ich hierauf erblickte, war Coburg; sie fällt gut ins Auge, und hat ausser ihren Mauern ein Schloß auf einem Berge, das einigermaßen fest ist.

Eine halbe Meile von der sogenannten kalten Küche, einer Herberge, ist ein Dorf, dessen Kirche, die lutherisch ist, über eine halbe Stunde vom Dorfe abstehet. Dieses Dorf gehöret dem reichsten Edelmann in Franken, und hat ein vortrefliches Schloß. Von da kam ich nach Bamberg, einem schönen Ort, der mit treflichen Kirchen, zumal der Pfarrkirche, pranget.

Erlangen ist schön gebauet; sind die Häuser nicht prächtig, so sind sie doch größtentheils von einer Höhe, und die Straßen schnur gerade. Die Stadtmauer, an welcher noch gearbeitet wird, ist ganz von Quadersteinen.

Nürn-

Nürnberg ist bekanntermaßen eine große und schöne Stadt *). — Zwischen Nürnberg und Altorf werden die Wiesen mit Mist, wie sonst der Acker gedünget. — In Altorf wird den Winter über das eingelegte Kraut mit gehacktem kiefern Laube zugedeckt; auch wird es in Pferde- und Viehställen statt Stroh untergestreut.

Altorf, wo ich den 20sten Novbr. anlangte, ist ein artiges Städtchen in der reizendsten Gegend, mit einer schönen Mauer und einem Graben umgeben. Die damaligen Professores daselbst waren folgende: In der Theologie D. Zeltner, ein guter Philolog und höflicher Mann; Beyer; Pfitzer, ein deutlicher und ordentlicher Prediger. Im Iure D. Hildebrand, Fichtner, Rink (p. t. Rector) Gerhard. In der Medizin, D. Beyer, Heister, Janke. In der Philosophie, M. Schwarz, Müller, Köhler, Feuerlein. Den Studenten ist erlaubt bis an den Wald um Altorf zu schiessen. Es giebt 3 Uhren in der Stadt, die eine schlägt die Stunden auf dem Rathhause, die andere, auf der Kirche, reguliret die Collegia und die jenseit des Marktes gelegene Tische; die dritte, auf dem Collegio, ist für die Collegia und Tische disseit des Marktes. Alle drey Uhren schlagen nicht alsbald aufeinander, weil sie in Gewichten gehen. Den Studenten ist verboten sich der Fackeln des Abends auf den Straßen zu bedienen.

*) S. C. G. v. Murrs Beschr. der vornehmsten Merkwürdigkeiten — in Nürnberg — und Altorf. Nürnb. 1778. wo auch sehr viele zur Kenntniß dieser Städte dienliche Schriften angeführt werden. B.

dienen. Stirbt ein vornehmer Mann, so werden von den Professor-Tischen Carmina verlanget.

Hat ein Professor Hochzeit, so ladet er seine Landsleute dazu, wie eben zu meiner Zeit von dem Prof. Janken, einem Schlesier, geschah; es befanden sich damals zu Altorf 9 Schlesier, unter welchen 3 Breslauer, Hr. Franz, Adler und ich, waren. Wenn Braut und Bräutigam in die Kirche gehen, so gehen drey Musikanten mit Posaunen voran: ist es aber eine Bauernhochzeit, so gehen ein Dudelsack und zwey Pfeifer vorher, und die Braut wird von zwey Bauern, welche Säbel in den Händen tragen, geführet. Bey Stadtleuten muß der Bräutigam selbst am Hochzeittage früh noch einmal die Gäste einladen, und dieses thun selbst die Professores, wie es zu meiner Zeit von dem Professor Janken geschah. Die Hochzeit ist auch zuweilen erst etliche Wochen nach dem letzten Aufgeboth. Wenn einige ausser Hauses und in einer Procession mit einander gehen, so ist die rechte, und nicht die mittlere, die oberste Stelle.

Alle Vierteljahr giebt man in die Armencasse einen halben Gulden und dem Pedell 6 Kreutzer. Es ist auch gebräuchlich, daß man einer Wäscherin 10 Kr. und der Hauswirthin 1 Rthlr. Anstandsgeld giebt.

Die Münze wird hier nach Gulden, Kreutzern und Batzen, deren einer 4 Kreutzer gilt, gerechnet. Eine Landmünze macht 2 Kreutzer und 2 Anderthalber. Die Straßburger halbe Guldenstücke gelten hier 50 Kr. Am Neujahrsabend wird der Pedell an alle Tische geschickt, um

den Burschen das gewöhnliche Neujahrschiessen aus den Häusern zu verbieten.

1718 den 21sten Febr. kamen 2 Deputirte in zwo Carossen von Nürnberg mit dem neuen Herrn Pfleger hier an, da denn 10 kleine Stücke losgebrannt wurden, davon einige, die am Rande des Grabens standen, als man sie losbrannte, hineinstürzten. Hiernächst wurde auf dem Altorfer Rathhause von einem Nürnbergischen Rathsherrn eine Rede gehalten, und der neue Pfleger in Beyseyn aller Bürger eingeführet; die hiesige junge Mannschaft aber mußte dabey im Gewehr stehen.

Am Neuenjahre gehet alles, was nur ein Aemtchen hat, herum, Neujahrgeld einzuholen. Am Fastnachttage geht der hiesige Stadthirte mit seinem Bedienten und Kuhhörnern herum und fodern ein Accidenz ein. Den Rang der Studenten bestimmt man nach ihrem Universitätsalter, und dies beobachtet man auch an den meisten Tischen.

Den 15ten März wurde ein Stud. Theol. in der Sacristey examiniret, wobey D. Beyer als damaliger Decanus, einen Spruch aus dem N. T. zum Grunde legte, den der Candidat übersetzen, und die daraus gezogene Frage beantworten mußte; zuletzt erfolgte noch eine Frage. Gleiche Ordnung hielt Hr. D. Zeltner über einen Vers aus den Psalmen, so wie Hr. Prof. Pfitzer über einen aus dem N. T. Den folgenden Tag darauf wurde er ordiniret; denn alle Prediger in dem Nürnbergischen Districte werden in Altorf examiniret und ordiniret; und zwar nach der Frühpredigt, da denn erst das Veni S.

Spiri-

Spiritus gesungen wurde. Hierauf las der Antistes die bey Ordinationen gewöhnlichen Dicta vor und legte ihm die Hand auf, mit den Worten: Adsit tibi Spirit. S. gratia, vt feliciter plantes vineam Domini; welches die andern zwey Prediger auch thaten. Hierauf betete der Antistes das Vaterunser und segnete ihn, worauf der Antistes und D. Beyer in die Sacristey giengen: Hr. Prof. Pfizer aber, der den ganzen Actum über auf den Stufen des Altars kniete, reichte ihm das heilige Nachtmahl, und so endigte sich diese Handlung.

Wenn hier jemand justificiret wird, so begraben ihn die Studiosi medicinae am nordöstlichen Winkel des Kirchhofs. Die hiesige Apothek wird jährlich von dem Rector, dem Pfleger, den Professoren der Medicin, dem Stadtschreiber und zwey Rathsverwandten (denn Rathsherren nennet man sie nicht), visitiret.

Wenn jemand stirbt, so macht nebst dem obersten Pfarrer auch der Küster eine Abdankung, die mehr Lachen als Trauern verursachet. Ist der Begrabene aber vom Lande, und viel Landvolk zum Begräbniß mitgegangen; so bittet er sie nach gethaner Abdankung in ein Altorfisches Wirthshaus auf einen Trunk Bier für ihre Mühe.

Der Hortus medicus ist sehr regelmäßig gebauet und hat über drittehalb tausend Stück Kräuter: die exotica stecken in schwarzen, die einheimischen Kräuter aber in rothen Gefäßen.

Die Bibliothek ist nicht groß, aber sehr select und hat jährlich gewöhnlich 80 — Revenüen. Unter andern



ist darin zu sehen das Wasserschild des Wagenseil; die Ecelete eines Hirschen und eines Straßenräubers, der als Husar nach dem 30jährigen Kriege, zwischen Altorf und Nürnberg im Walde geraubet hat; er sitzt zugleich auf dem Ecelet seines eigenen Pferdes; it. ein Ecelet eines sehr großen Bären, der ohnweit Altorf gefangen worden. Ferner eine alte deutsche Bibel in Folio vom Jahr 1483. die viele Figuren hat; unter andern, zumal in der Offenbarung Johannis, sind deren etliche, die den Pabst, wie er nebst den Bischöfen in der Hölle lieget, vorstellen; die Schlange, welche die Eva verführet, hat eine Perücke auf; auf der Arche Noa ist ein Taubenschlag. Das älteste gedruckte Buch dieser Bibliothek ist ein Foliant vom J. 1467. Unter den Manuscripten ist ein zusammengerolltes, darauf das Buch Esther hebräisch geschrieben ist, und am Rande herum sind die Historien des Büchleins Esther gemalet. Ferner ein syrisches Manuscript in 12mo von den vier Evangelisten; ein türkisches Stammbuch in 8., worin unterschiedene Sigilla und Passus aus dem Koran gemalet sind; ein Paar sinesische in 8. und ein abyssinisches Manuscript in 12mo; jene sind auf Seide gedruckt. Die Rabbinen aus der Wagenseilischen Bibliothek stehen in einem besondern Repositorium bey dem Fenster, am südwestlichen Winkel, und haben 600 Thaler gekostet. Eine lappländische Hexentrommel, und endlich ein alter Degen, auf dessen Klinge der ganze Calender erhaben eingebeitzet ist. Ueberhaupt hat die Bibliothek viele Folianten, unter welchen der Hortus Malabaricus und Eichstadiensis auch die Biblia polyglotta etc. befindlich sind; auch sind einige Repositoria Scholasticorum

da,

da, die aber der Bibliothekar, Hr. Prof. Köhler, in den westnordischen Winkel ins Dunkle gesetzt hat.

In der Conventstube sind alle jetzt lebende Professores abgemalet *). Im Monat May 1718 haben die Herren Juristen den ersten Doctorem extra ordinem gemacht, da sie sonst an Peter Paul gebunden waren.

Reise von Altorf nach Regensburg.

Von Altorf aus reisete ich den 2ten April 1718, und mußte in Feucht, weil die ordinäre Post schon besetzt war, die Extrapost nehmen, wofür ich von Station zu Station 2 Gulden geben mußte; so viel Pferde, so viel Gulden. In diesem Feucht hatten die Mägde neben dem Posthause, am Sonntage früh unter der Kirche ein ausgestopftes Weibsbild oben zu einem Loche herausgesteckt, ihrem Knechte zum Schimpf, der einen Korb bekommen hatte. Der Postweg ist anders als der, den die Kutsche nimmt, die eine Meile umfahren muß. Der Weg hinter Neumark bis Regensburg ist voll Steine und sehr unsanft zu bereisen. In einem Wirthshause auf der letzten Station nach Regensburg findet man oben am Hause viele Bilder zu allen Löchern herausgehänget; unter andern hieng die Maria neben einem Taubenschlage, Christi Bild-

*) S. *S. I. Apini* vitae et *effigies* Procancellariorum Academiae Altorfinae. Norimb. et Altorf 1721 4. — *Eiusd.* vitae Professorum Philosophiae etc. adi. sunt singulorum effigies. ib. 1721. Beyde Werke mit vielen gut gestochenen Bildnissen. B.

Bildnis zwischen einem Hirschgeweihe ꝛc. Mir sind auf dieser Reise wohl über 100 Personen aus Oberfranken begegnet, die alle nach Ungarn gehen, und sich daselbst ansetzen wollen. — Die ganze Reise, von Feucht bis Regensburg hat 5 Stationen, und kostete mich, für Extrapost, 10 und einen halben Gulden, für jeden Postknecht 5 Kayserböhmen und noch eine Landmünze Trinkgeld. In Regensburg logirte ich in der goldnen Sonne; gab für das Zimmer täglich 12 Kreutzer; für die Mahlzeit ein Gulden.

Die Versammlung des gesammten Reichscorpus zu Regensburg geschiehet Montags und Freytags in einem großen schönen Saale; sonst haben die Churfürstl. Fürstl. und Reichsstädtl. Collegia ihre besondere Zimmer und Nebenzimmer, darinnen sie ihre Sitzungen halten: diese alle sind auf dem Rathhause. Hier kann man nun zwar die Gesandten hinauf fahren sehen, nicht aber, wie sie in ihren Gemächern sitzen. Der französische Gesandte will noch immer nicht, wie seine Vorfahren, ein lateinisches oder deutsches Creditiv, sondern ein französisches, überreichen, welches man aber nicht annehmen will. Er ist neulich am Werder in die Donau gesprungen, um seinen Hund zu retten, der hineingefallen war; er würde aber darin ertrunken seyn, wenn ihm nicht Leute zu Hülfe gekommen wären: Man ergrif ihn anfänglich bey dem linken Arm, der aber nur ein angesetzter Arm war, und im Herausziehen abriß; daher er immer geschrieen: il n'y en a point; mit welchen Worten er noch täglich vexiret wird.

Der

Der kayserliche Obercommissar logiret im Kloster St. Emeran, und hat eine geräumige Wohnung; doch ist der Prospect nicht sonderlich. Der jetzige Commissar von Zeitz hat an dem großen Eingange 2 Treppen hinauf bauen lassen, damit die Churfürstl. und Fürstlichen Gesandten nicht durch eine Stiege gehen dürfen; indem jene zur Rechten, diese aber zur Linken die Treppe hinauf gehen.

Die jetzigen hier lebenden protestantischen Gesandten haben das Lob, daß sie sehr fleißige und gelehrte Herren sind; zumal der Braunschweigische Gesandte, Herr von Friesberg, der in großem Ansehen stehet. Im Fürstl. Collegio spielt der Anspachische Gesandte den Meister, weil die Fürstl. Gesandten meistens junge und ungelehrte Herren sind.

Das Intercessionsschreiben für die evangelischen Schlesier ist nur ein Projekt des Würtembergischen Gesandten Hrn. Schmidt, und gar nicht vor den Kaiser gekommen: es war solches vielen Del. in Regensburg selbst unbekannt, und als ich mich deshalb wunderte, so berichtete mich ein Secretair, daß man auswärts viele Aufsätze von Regensburg erhielt, von welchen man dort selbst wenig wüßte, indem kein Gesandter dergleichen dort, auch seinen besten Freunden nicht, mittheilte; sondern nur einige Abschriften davon seinen wenigen Correspodenten, oder wenn deren viele sind, 40 bis 50 heimlich veranstaltete Abdrücke übersendet.

Der Rath bestehet aus 16 Personen, nebst 2 Syndicis und einem Notarius; ihre Tracht sind schwarze



Mäntel mit weissen Ueberschlägen, wie die Candidati Ministerii tragen. Der regierende Cämmerer ist der vornehmste; nach diesem folgen die Rathsherren, alsdenn die 4 Consulenten und zuletzt das Stadtgericht, welches die erste Instanz ist. Das Hausgericht bestehet aus einem Hausgrafen, der 12 Assessores aus den angesehensten Bürgern hat: diese beurtheilen die Kleinigkeiten der Handwerker und ob ihre Arbeiten tüchtig sind, schlichten auch ihre Streitigkeiten.

Bibliotheken giebt es drey hieselbst; eine des Raths in zwo Zimmern, welche die beste ist, vorzüglich im Fache des Staatsrechts; es ist auch ein schöner Tubus und Theuerdanks Leben daselbst befindlich; it. ein Paar Globi und ein Mikroskop. Bibliothekarius ist allemal der unterste Syndicus, daher ihm auch immer die Notiz der Bibliothek fehlet, so daß man keinen sonderlichen Bericht von ihm erwarten kann, da theils sein Amt ihn sehr beschäftiget, theils diese Stelle von kurzer Dauer ist.

Die Bibliothek des evangelischen Gymnasium, über welche jedesmal der Rector gesetzt ist; jetzt war es M. Zippel, ein Schlesier. Sie ist ziemlich geräumig, hat auch eine gute Anzahl doch meistens alter Bücher; unter andern eine lat. Bibel von 1476 in Fol. it. Biblia polyglotta Hispanica; Luthers sämmtliche Schriften; Auctores Claſſici in vſum Delphini, imgl. ein Paar Globi.

Die Bibliothek des Kirchenministerium, die jetzt Hr. M. Ost in Aufsicht hatte, bestehet nur aus einem Zimmer, darin unter andern eine Biblia polyglotta; ein Index expurgatorius in Fol. Madrid 1667; ein Stück von einem Koran in 8.

Herr

Herr D. Serpitius hat auch eine sehr große Bibliothek. Er ist ein freundlicher Mann, doch mit untermischtem Ernst; er darf sich nicht vor die Stadt trauen, aus Furcht vor Anspach, weil er den abgesetzten Hofprediger und Superintendenten D. Händel daselbst so sehr gegen den Markgrafen vertheidiget hat.

Hr. Waak, Prof. der Theol. und morgenländischen Sprachen, wohnt keinem feyerlichen Actus bey, weil er als Prof. der Theologie keinem Doctor, und auch vielen von den Geistlichen nicht, den Rang lassen will. Die Controvers de descensu Christi ad inferos mit dem Superintendenten Serpitius ruhet nun.

Nach einem in voriger Woche gehaltenen Schulexamen wurden jetzt unter den Knaben von allen 6 Classen Bücher ausgetheilet; bey welchem Actus der größte Theil des Raths, das Ministerium, der Braunschw. Lüneburg. Gesandte, viele Secretäre und andere Personen von Distinction zugegen waren.

D. Agricola hat sein Werk von Vermehrung der Bäume, auf Veranlassung der jetzigen Kaiserin verfertiget, und verglich sich daher mit dem Adam, der sich auch von einer Frau hatte verführen lassen. Seine Feinde, sagte er, verstünden ihn nicht, und bürdeten ihm mehr auf als er leisten wollte. Er zeigte mir unter andern Blätter von Orangenbäumen, welche Wurzel gefaßt hatten. Die Anzahl der Regensburgischen Aerzte, sagte er, sey größer als die der Apostel, indem ihrer 13 wären, und möchte man in der Litaney Gott bitten, daß er mehr Patienten beschere.



St. Emeran, welches seiner Größe wegen klein Regensburg heißen könnte, enthält viele alte Gemälde; eine kostbare Orgel, die eine ganze seyn soll. Das Grab Christi über dem Altar ist ein kleines Theater mit einem blauen Vorhange und stellet alle Donnerstag den englischen Gruß dar. Aus diesem Kloster haben die Schweden einst 12 silberne Apostel mit sich reisen lassen. In dem Kreutzgange ist ein großer eherner Springbrunnen mit drey Schalen, in welche die Schweden mit der Axt gehauen, und ihn mit sich nehmen wollen, worauf die Benedictiner ein lateinisches Scomma um den Kessel einhauen lassen. Hinter dem Altar, in einem abgelegenen Gemache, haben sie kostbare silberne und juwelirte Sachen, auch eine Bibel, deren Band mit Edelsteinen überzogen ist, und auf 100,000 Gulden geschätzt wird.

Im Augustinerkloster ist linker Hand ein Altar, an dessen Fußtritt eiserne Gitter sind, unter welchen eine Brücke lieget, worauf ein Mirakel mit einem fallenden Pfaffen geschehen ist, welcher Hostien verschüttet hat, die sich selbst wieder eingesammelt haben: die ganze Fabel ist auf eine gläserne Tafel geschrieben und daneben an die Wand gehänget.

Im Jacobitenkloster halten sich viele vornehme junge Herren aus Schottland auf, die dem Prätendenten anhangen. Linker Hand dem Kloster ist ein großer Platz mit einigen Reihen Linden besetzt, darunter die Gesandten im Sommer Collation halten.

Der Dom ist ein starkes Gebäude, in welchem bey dem hohen Altar linker Hand ein Crucifix hänget, dem

die

die Haare am Barte und Kopfe wachsen; rechter Hand gehet man zu einer kleinen Thür hinaus, und wenn man an dem unausgebaueten Dom im Winkel hinauf siehet, so erblickt man ein Männchen, das im Begrif ist, sich herunter zu stürzen.

Die neue evangelische Kirche ist von Quadersteinen erbauet und hat inwendig keine Pfeiler.

Auf dem Geländer der Donaubrücke, linker Hand der Einfahrt, ist ein Hund ausgehauen, und in dem Geländer zwey gegen einander stehende Hähne; auf einem Häuschen aber ist das Männchen gehauen, das nach dem Dom siehet.

Ein Paar junge Barone, die von Wien kamen, erzählten mir eines Tages über Tische, daß die Spanier sehr große Freyheit in Wien hätten, und ihrer Ausschweifungen wegen niemals gestraft würden; so daß so gar einer ungestraft ein Mädchen stupriret hätte, das noch nicht pubertatem erreicht gehabt. Der D. Grillo, ein Sicilianer, habe dem Secretär des englischen Gesandten mit dem Scheermesser früh Morgens die Kehle abgeschnitten. Er habe mit ihm vertraut gelebt, und sey deshalb früh zu ihm in das Zimmer gekommen da er noch im Bette gelegen: Er habe zwey Scheermesser und einen Dolch zu sich gesteckt, und die Thüre zugeriegelt; ihm einige Schnitte in die Backen und Hände beygebracht und den Kopf fast ganz weggeschnitten. Es soll ihn ein Jude dazu verleitet haben, der von dem Secretär beleidiget worden, vielleicht zu den Türken habe übergehen und einen Christenkopf



mitbringen wollen; indem Grillo vorgehabt, dem Secretär den Kopf ganz abzuschneiden, da er einen Sack dazu bey sich gehabt; auch noch immer an dem Halse geschnitten, als der Bediente des Secretärs auf das Schreyen und Gurgeln seines Herrn die Thüre erbrochen. Grillo hat sich zwar damit rechtfertigen wollen, daß er von dem Secretär selbst angefallen worden, man hat es aber nicht geglaubt. Er würde jedoch schwerlich seyn executiret worden, wenn nicht Stanian so sehr darauf gedrungen, und nicht eher von Wien zum türkischen Friedenscongreß hätte abgehen wollen. Man hat ihm auch deshalb den Grillo überliefern wollen, in der Meynung, er würde ihn vielleicht selbst loslassen: er hat aber vielmehr darauf bestanden, die Justiz solle nach Recht mit demselben verfahren, worauf er denn auch gerädert worden. Er ist mit größtem Uebermuth zum Richtplatz gegangen, weil eine Dame ihn versichern lassen, daß es ihm nicht das Leben kosten würde. Die Nacht darauf aber ist sein Leib zusammt dem Rade weggestohlen worden. Eugenius hat selbst gesagt, wenn man nicht einmal einen Spanier strafte, so wäre er selbst in seinem Palast nicht mehr vor ihrer Bosheit sicher.

Wegen der kaiserlichen Prinzessin sind drey Partheyen am Hofe; einige sagen, man solle mit ihrer Vermählung noch anstehen, andere begünstigen den Churprinzen von Sachsen, wieder andere den Bayerischen.

Ein gewisser Graf in Wien hat der kaiserlichen Burg gegen über einen Palast erbauet, den man Trotz die Burg nennet.

Die

Die Rückreise von Regensburg kostete mich mit der dortigen gewöhnlichen Kutsche bis Feucht nur 3 Gulden, und von da bis Altorf anderthalb Gulden; der Postknecht bekam 5 Kaisergr. und 1 Landmünze.

Nürnberg.

Am heil. Osterstage ist es hier erlaubt das Innere des Rathhauses zu besehen, wie auch die unterirdischen Gefängnisse desselben, in welchen kein Licht ist. An eben diesem Tage kann man um 2 Uhr in der Katharinenkirche den elenden Meistergesang hören, und daselbst auf dem obersten Chore einige Alterthümer von den Moren sehen; auch zur linken Hand der Kirchthüre das Gemälde von dem Jüngstengericht, wo ein Schneider auf einem Bock in die Hölle reitet.

Die Bibliothek *) im Predigerkloster hat zum Bibliothekar den obersten Pfarrer, den man Se. Excellenz tituliret; damals war es Hr. Wölfer, ein gar zuvorkommender Mann, der stets von denen auf seiner Reise in Italien, England, Frankreich und Holland gesehenen Sachen etwas anbrachte. Bey dem Eingange der Bibliothek rechter Hand, stehet der Wagen **), dessen sich ein lahmer Bettler bedienete, der vermöge einer Schraube sich selbst darauf gefahren hat. Linker Hand standen die

*) S. Fr. Leibnitii Inclitae Bibliothecae Norimbergensis memorabilia cum fig. Nor. 1674. fol.

**) Der jetzige Herzog von Saalfeld hat sich vor wenig Jahren das Modell davon nehmen lassen.



die ersten Baseler Editiones Patrum, cura Erasmi editae; ferner kostbare messingene mathematische Instrumente; it. Athan. Kircheri Opera omnia; 1 Glob. coel. und 2 terrestres von ziemlicher Größe, mit der Feder gezeichnet. Ferner, sehr saubere alte Manuscripte, unter welchen vorzüglich eines in regal Folio die Horae der Nonnen enthielt und von einer Nonne selbst geschrieben war. Kaiser Joseph soll hiebey angemerkt haben, daß heut zu Tage die Nonnen nicht mehr dergleichen Arbeit zu Gottes Ehren vornähmen, sondern sich nur mit Sticken und Nähen belustigten. Die Nonne hat diese 8 Bände in 12 Jahren geschrieben, hat aber bisweilen lustige Bilder hineingemalet. Ferner ein Manuscript vom Ignatius *), in welchem ausdrücklich gesagt wird, daß alle Apostel Weiber gehabt haben; it. vom Iure Canonico, worin die Donatio Constantini M. ganz weggelassen ist. Rolfincii fasciculus temporum, ein Manuscript, welchem eines Anonymi Historie beygeschrieben ist, in welcher ausdrücklich von der Iohannae Papissae Geburt und Tode Meldung geschiehet; man kann aber deutlich erkennen, daß sie von einem andern ausgekratzt worden. It. Eine alte geschriebene lateinische Bibel, in deren gemalten Buchstaben Paulus dem Petrus zur Rechten gemalet ist; so auch eine andere, in welcher der Spruch Röm. III. ausgelassen ist. Ein, si credre fas est, 1000jähriges griechisches Manuscript in 4to von den 4 Evangelisten. Es sind aber nur pericopae aus denselben. Der alten Manuscripte von Patribus etc. giebt es hier noch mehr: doch waren

*) Vide Collect. Apostol.

waren jetzt erwähnte die besten. Ueberdies zeiget man als eine Merkwürdigkeit des Sauberti Blasenstein von 24 Loth, nebst einer sehr grossen unversehrten Urne. Ferner noch Justae Jonae Manuscript der Tischreden, die er von Luthern bey Tische selbst gehöret, und die man dem Prof. Franken in Halle abzuschreiben verweigert hat: es ist 2 Finger dick, in 8. It. Die seltene Ausgabe der Opera Augustini, Venetiis 1570, auf dessen Titelblatt fein bekannt wird, wie man gesorget habe, daß die der katholischen Kirche zuwider laufende Stellen ausgemustert worden sind. Man zeiget auch eine Magdalene, von einem jungen Menschen, der nie malen gelernet hat und sich jetzt in Anspach aufhält: ist übrigens kein Meisterstück. Ferner, den amerikanischen Götzen Vizli Puzli in Affengestalt, ganz klein; er wird für Gold gehalten, hält aber nicht die Probe: auf seinem Rücken ist ein kleines rundes magisches Spiegelchen, welches aber verdorben ist. Luthers Glas, welches er dem Justus Jona geschickt, ist wie ein kleiner Römer, wird aber keinem Pfaffen mehr gezeiget, seitdem es ein Jesuit, dem es gewiesen worden, hat wollen fallen lassen, damit es zerbräche; ist aber noch aufgefangen worden: er hat auch dabey gesagt, daß solches Luthers Brantweinsgläslein gewesen; worauf ihm ein dabey stehender Nürnberger geantwortet, daß dagegen das Bierglas, welches Luther noch im Kloster gebrauchet habe, und jetzt zu Erfurt im Jesuiterkloster wäre, 3 Kannen hielte; worauf der Herr Pater verstummet ist. Von neuen Büchern ist zwar der kleinste, aber kostbarste Vorrath, meistens in Folianten; e. g. Graevii et Gronovii antiqui-



tates; Waltonii Biblia polyglotta; Lambeci Biblioth. Vindob.; Biblioth. unitariorum; Baronii annales cum contin. etc. Die Bücher stehen alle in einfachen, aber schön bemalten Repositorien, an deren jedem Fache ein Querbretchen angemacht ist, welches ein wenig über die Scheit der untern Bücher hänget, damit der Staub sich nicht darauf setze. Man zeiget auch ein Brod, das die Natur aus Stein gebildet hat; ingleichen einen versteinerten Stamm von einem Birnbaum, der ohnweit Nürnberg im Schlamm gefunden worden ist. Zuletzt noch einen starken Folianten geschriebener jüdischer Gebete, nebst einem sehr blasphemen Commentarius am Rande.

Der metallene Brunnen in der Pein ist 1660 angefangen worden; es sind lauter Meerwunder herum in Lebensgröße, darauf Männer und Knaben sitzen; oben darauf stehet ein 9 Fuß hoher Neptun; es ist alles von Metall, das Postament aber von Stein; er stehet schon 16 Jahr in einem Schuppen, und soll einst auf den Markt gestellet werden.

Am zweyten Feyertage der hohen Feste kann man die Festung besehen, in welcher ein tiefer Brunnen ist, wo man 24 zählen kann ehe man das hinunter geschmissene fallen höret. In der Capelle stehet auch eine Säule mit einem steinernen Rinken, welche der Teufel von Rom dahin gebracht hat, indes ein Pfaffe die Messe gelesen. Das beste auf dieser Festung ist der schöne Prospect, sowohl auf der Land- als Stadtseite.

Von Gärten sind sehenswürdig, der Schmausische, der sehr viele Wasserkünste hat; auch Grottenzimmer und

lucos,

lucos, in welchen man wunderliche Figuren antrift. Der Volkammersche Garten ist etwas kleiner; hat aber eine feine Orangerie und ausländische Gewächse; it. eine Aloe von 18 Jahren; unterschiedene Wasserkünste, zu welchen ein Ochse das Wasser auf einem Rade herbeytreten muß. It. auf 5 Seiten eine Landcharte, auf welcher die Distanzen der wichtigsten Oerter um Nürnberg gewiesen werden.

Ferner ist merkwürdig das Cabinet eines Kaufmannes, mit geschnittenen orientalischen Steinen, theils mit Bildnissen aller römischen Kaiser, theils andern mythologischen Gegenständen. Daneben stehet ein dreyeckiger Zaubertisch mit einem runden Reife eingefaßt, zwischen dessen drey Lücken drey Personen sicher stehen können, wenn sie zaubern. Auf diesem Tische lagen allerhand Bücher vom Trithemius, Albertus M. und andern. Man siehet auch eine Maschine auf einem Dreyfuß, welche eine ziemliche steinerne Kugel hebt, und endlich schöne Mahlereyen auf Glas und andere nebst vielen Büchern. In einer besondern Stube und Kammer stehet die schöne Bibliothek des Thomasius, nebst einer Sammlung vieler ächten Münzen von Kaisern, römischen Consuln und arabischen Münzen, nebst einem großen Nummus Heracliti, der sehr rar ist. Da der Besitzer fremden Zuspruch bekam, so konnte ich ihn nicht länger aufhalten, um alles zu besehen.

Den Tag nach Himmelfahrt wurde in dem Spital die gewöhnliche Rechnung abgeleget, wobey eine Musik in der Spitalkirche gemacht wurde, und die Herren des Raths in Procession, welches wöchentlich geschiehet, dazu

 gien-



giengen. An eben dem Tage kam auch das Geleit von der Leipziger Messe, wobey die 2 markgräflichen Deputirten mit ihren Compagnons bis an den äußersten Schlagbaum am Thore gelassen worden, hinter welchen zwey Reihen Unterofficiere mit Herrnspießen, vor demselben aber zwey Soldaten mit Springstöcken, der Major und der Cancellist von Nürnberg, der das Wort führte, standen. Hiebey fieng der eine markgräfliche Deputirte an eine Formel zu sagen, und endlich wider die Besetzung des Thores zu protestiren, welches ihn hinderte, die Reisenden bis in die Stadt zu begleiten; worauf ihm ermeldeter Cancellist wieder antwortete, und gegen die markgräfliche Protestation reprotestirte. Hierauf ritten die Markgräflichen weg; die Reisenden aber wurden durch das mit Soldaten stark besetzte Thor eingelassen, indem jene zum andern Thor hineinreiten mußten.

Reise von Nürnberg nach Frankfurth am Mayn.

Den 28sten April reisete ich von Nürnberg früh um 6 Uhr mit den Fuhrleuten im Bitterholze weg. Die Kosten dieser Reise kamen mir zehntehalb Gulden, nämlich 6 Gulden Fuhrlohn mit einem leichten Koffer; 24 Kr. Trinkgeld; das übrige für Essen. Erst kamen wir auf Fürth, einem offenen zu Nürnberg gehörigen Flecken, sodann nach Bamberg und Bayreuth. Bamberg hat die meisten Häuser, und Bayreuth ist Schützherr. Es ist dort eine Synagoge, deren Haupt ein polnischer Rabbi ist, damit er, als ein Fremder, in Schlichtung der Streitigkeiten nicht partheyisch seyn möge. Nachmittags speiste

sete ich in Hohenbäche, und hierauf kamen wir nach dem Städtchen Neustadt, welches mit Mauern und Wassergraben umgeben ist, ein schönes Rathhaus und große Häuser hat. Am Abend kamen wir in Langenfeld, 6 Meilen von Nürnberg an. Von da fuhren wir den 29sten früh um 4 Uhr aus, paßirten viele schöne Dörfer, und hatten zu beyden Seiten Weinberge. Wir fuhren auch durch Maperne, welches einen Graben und hohe Mauern mit vielen Thürmen hat, und speiseten Nachmittags in Kitzingen, eine ziemliche Stadt, bey welcher der Mayn fließet, worüber eine Brücke gehet; hat aber eine schlechte Mauer, etwas tiefe Gräben und niedrige Rondele, einige feine und große, aber auch sehr viele schlechte Häuser; ist halb katholisch und halb evangelisch. Die Evangelischen haben ihre Kirche über dem Mayn in der Stadt. Eine Stunde von Kitzing höret das Bier auf, und ob man zwar in Kitzing etwas brauet, so ist es doch nur selten und schlecht. Uebrigens liegt die Stadt in der reizendsten Gegend ganz mit erhabenen Weinbergen umgeben. Gleich vor der Stadt gehet ein hohler Weg an, und bey dessen Ende findet man auf einer Höhe einen Wachthurm, dessen Dach nebst der ihn umgebenen Mauer eingefallen ist.

Zwo Meilen von da liegt Würzburg, worin nur in Einem Hause weiß und braun Bier, welches ziemlich gut ist, gebrauet wird, und wobey immer ein großes Gedränge ist, das Maaß kostet 7 Kreutzer. Die Stadt lieget theils disseits, theils jenseits des Mayn, ist mit dauerhaften steinernen Basteyen und tiefen trockenen Gra-



den befestiget, aber vor den herumliegenden Anhöhen nicht sicher. Das Schloß liegt über dem Mayn auf einem Berge, und ist gut, aber nach alter Manier befestiget. In der Stadt sind einige schöne Paläste, die meistens Geistlichen gehören; es giebt aber auch viele schlechte Häuser. Der Dom und die Stiftskirche sind sehr ansehnliche Gebäude. Von hiesigen schönen Klosterbibliotheken s. Junkers Geographie mittler Zeiten. p. 25.

Von da reiseten wir früh gegen 4 Uhr ab, und kamen den 30sten zu einem Flecken zum Zelt genannt, welches ein schönes Schloß hat. Hinter diesem mußten wir einen sehr hohen Berg hinan, und kamen vor dem Flecken Langfurth sehr gefährlich jähe wieder herab. Gleich hinter diesem Ort setzten wir auf einer Fähre über den Mayn, wo auf einem Berge das große und schöne mit Mauern und Rondelen umgebene Kloster Dreiffelfeld lieget. Nachmittags speiseten wir in Retterbach, 4 starke Meilen von Würzburg, wo gleich der Spesserwald sich anhebt, der aus lauter Eichen bestehet, und in dessen Mitte man ein neues rothes Jägerhaus antrift, wo die Kutscher das Wasser für die Pferde bezahlen müssen, weil es erst muß herbey geführet werden, indem kein Brunnen daselbst ist. Der Wald ist über 6 Stunden lang bis Peschenbach, wo wir Nachtlager hielten, und Aschaffenburger schlechtes Bier hatten.

Den 31sten früh um 5 Uhr fuhren wir weiter und kamen zuerst nach Aschaffenburg, eine Stadt in einer Ebene, ziemlich groß und alt, wo auch eine Brücke über den Mayn gehet. Das Schloß ist ein sehr schönes vier-

eckiges

eckiges Gebäude, und hat an jeder Ecke einen hohen vierecktigen Thurm. Es ist röthlich angestrichen, 4 Stock hoch und mit Schiefer gedeckt; die Dechfenster haben kleine Thürmchen, und an allen 4 Seiten des Daches ist in der Mitte ein erhobenes Dachfenster. Das Schloß selbst liegt an der Stadt am Ufer des Mayn und hat unten her eine Mauer. Mittags speiseten wir zu Giegensheim, und kamen endlich eine halbe Meile von Frankfurth bis an den Ort, wohin die Churfürsten den jetzigen Kaiser nach der Krönung begleitet haben, und zu dessen Andenken dort 9 kleine Börnchen gegraben worden.

Frankfurth, Mainz, Hanau, ꝛc.

Um 8 Uhr Abends kamen wir in Frankfurth an, wo ich den 1sten May dem Hrn. D. Pritius aufwartete und ein Packet von dem Hrn. Prof. Stieff überlieferte. Er führte mich in seinen Garten neben seinem Hause, in welchem wir an anderthalb Stunden herumgiengen. Er erkundigte sich unter andern nach Hrn. D. Zeltner und was er läse; imgleichen was die andern läsen; wunderte sich auch, daß Hr. D. Bayer über Schelwigs Synopsin Controv. lese, welches ein schlechtes Buch wäre; daß auch die Studenten viel mehr zu ihrem Amte sollten unterrichtet werden. Als er hörte, daß ich nach Giessen wollte, berichtete er mich, daß ich den Herrn D. May dort nicht antreffen würde. Er rieth mir nach England zu gehen, erzählte mir einiges davon, zumal von dem hohen Preise der englischen Bücher und vorzüglich

züglich derer in der Nationalsprache; die lateinischen wären viel wohlfeiler. Er habe bey seinem Aufenthalt in London zwey Bogen Carmina, auf den Herzog von Marlborough und auf die Königin Anna drucken lassen, und jeder Bogen sey ihm auf 1 Gr. zu stehen gekommen. Er schätzte Clerici Version von Hammonds Paraphrasis im N. T. höher, als das Original selbst, welches schwer und verworren geschrieben wäre. Er klagte auch, daß er die englischen Bücher mit so großen Kosten müßte herauskommen lassen, und daß seine Bibliothek, nach seinem Tode, in Frankfurth schwerlich würde bezahlet werden. Er lobte die Schlesier als gute Poeten und sagte, daß in Europa kein gelehrterer Mann je gelebet hätte, wie Lohenstein, dessen Arminius unschätzbar wäre. Er gedachte auch des Christian Gryphius, der in pathetischen und andern Versen unvergleichlich geschrieben; ferner des Hrn. R. Kranz und Hrn. R. Stieffes insonderheit, als welcher in elegantiori litteratura und politioribus studiis wohl versiret wäre. In dem letztern Journal litéraire habe er gelesen, daß der trefliche Placette in Utrecht, wie auch der rechtschaffene Gelehrte Mr. Bernard gestorben wäre. Er versicherte, daß er über 8 Gelehrte wüßte, die sich über den Josephus zu Tode gearbeitet hätten, als: Scaliger, le Moyne, Pytheus, Bernard, Cunaeus, Olearius etc. Ob Hudson den Josephus zu Stande bringen werde, würde sich zeigen. Er lobte Hrn. D. Rivinus in Leipzig. Prof. Pritig ist ein höflicher mit gutem Judicium und gesetztem Geiste begabter Mann, kleiner Statur, dabey aber etwas hitzig und hochmüthig.

Hartes

Die Rückreise von Regensburg kostete mich mit der dortigen gewöhnlichen Kutsche bis Feucht nur 3 Gulden, und von da bis Altorf anderthalb Gulden; der Postknecht bekam 5 Kaisergr. und 1 Landmünze.

Nürnberg.

Am heil. Osterstage ist es hier erlaubt das Innere des Rathhauses zu besehen, wie auch die unterirdischen Gefängnisse desselben, in welchen kein Licht ist. An eben diesem Tage kann man um 2 Uhr in der Katharinenkirche den elenden Meistergesang hören, und daselbst auf dem obersten Chore einige Alterthümer von den Noren sehen; auch zur linken Hand der Kirchthüre das Gemälde von dem Jüngstengericht, wo ein Schneider auf einem Bock in die Hölle reitet.

Die Bibliothek *) im Predigerkloster hat zum Bibliothekar den obersten Pfarrer, den man Se. Excellenz tituliret; damals war es Hr. Wölfer, ein gar zuvorkommender Mann, der stets von denen auf seiner Reise in Italien, England, Frankreich und Holland gesehenen Sachen etwas anbrachte. Bey dem Eingange der Bibliothek rechter Hand, stehet der Wagen **), dessen sich ein lahmer Bettler bedienete, der vermöge einer Schraube sich selbst darauf gefahren hat. Linker Hand standen die

*) S. Fr. Leibnitii Inclitae Bibliothecae Norimbergensis memorabilia cum fig. Nor. 1674. fol.

**) Der jetzige Herzog von Saalfeld hat sich vor wenig Jahren das Modell davon nehmen lassen.

Mayntz ist eine große Stadt, aber altväterisch gebauet. Gleich bey der Anfahrt erblickt man die Carthause und die Churfürstl. Favorite, an welcher noch gebauet wird. Bey dem Dorfe Weinhausen, nicht weit von der Carthause, fällt der Mayn in den Rhein, an welchem einige Schanzen liegen. Auf dem Kirchthurm zu U. L. F. hängt auswärts an der Seite ein Glockenspiel, das alle Stunden spielet.

Den 3ten May fuhr ich von Mayntz aus in einer Lohnkutsche in anderthalb Stunden nach Wisbaden, einem artigen Städtchen. Auf der Gasse, wo das Schützenbad stehet, sind fast in allen Häusern Bäder, doch ist eines bequemer als das andere. Das Bad im goldnen Adler ist nach dem Schützenbade das vornehmste. Das neueste Bad ist beym Rindsfuße unweit des Brunnen. Der Brunnen stehet am Ende dieser Gasse, ist oben offen, mit einem hohen steinernen Geländer umgeben, ins Gevierte, hat viele kleine aber nur eine große Quelle, die sehr heiß ist, und stark in die Höhe sprudelt; unten her sind 6 länglichte Löcher, durch welche das warme Wasser in so viele Bäder geleitet wird. Beym Schützenbade ist auch ein Brunnen zum Trinken, nebst einem Billard. Es logiret dort auch der Fürst von Idstein, wenn er da ist; jetzt waren daselbst der Rheingraf von Crumbach und die Fürstin von Siegen. Damit das Wasser in den Bädern nicht zu heiß sey, so muß es einen Tag darin stehen, um sich abzukühlen. Die Cur währet 3 Wochen, und man giebt die Woche einen Thaler. Man hat in den Bädern bequeme viereckige

eckige hölzerne Logen über dem Wasser gebauet. Oben gegen das Bad ist ein viereckiges Fenster, untenher sind steinerne Stufen im Wasser zum sitzen, und gleich über dem Wasser haben die Zellen kleine Thürchen mit zwey Flügeln. Ich habe auch hier Hrn. D. May von Giessen, der schon ziemlich alt, von länglicher Statur, und ein sehr leutseliger gelehrter und aufrichtiger Mann ist, gesprochen. Er erwehnte unter andern seines letzten Traktats de historia reformationis a patriarch. temporib. vsque ad Christum, und zeigte, daß er bey jeder Geschichte bewiesen habe, wie Luther auf gleiche Art bey seiner Reformation zu Werk gegangen sey, und daß daraus folge, daß sie gesetzmäßig unternommen sey. Er erzählte mir auch von einem Syrer aus Antiochien, der von Strasburg zu ihm gekommen, und dessen Vater ein vertriebener Hugenot sey, der sich nach Antiochien begeben, dort ein Landguth gekaufet, und eine Griechin geheyrathet, in welcher Ehe dieser erzeuget sey: er sey durch Hrn. D. Barth in Strasburg ihm empfohlen worden. Von Hardt urtheilte er, daß er keine sonderlich gute Meynung für die Theologie hätte, und von Danz, daß er nur sich und nicht andern gelehrt sey: auch versicherte er, daß das Aethiopische und Arabische sehr genau übereinstimme; daß jenes nur sehr durch die Gurgel gesprochen würde. Da ich seine Einladung bey ihm zu speisen ablehnte, so begleitete er mich doch, seiner Schwäche ungeachtet bis auf die Straße, und erwehnte noch des berühmten Ludolph, auch daß dessen orientalischer Büchervorrath in der Frankfurther öffentlichen Bibliothek zu finden sey; daß er von selbst äthiopisch und portu-

portugiesisch gelernet; das letztere vorzüglich darum, damit er von einigen Mohren, die sich in Rom aufhielten, und nur portugiesisch konnten, das erstere vollkommen erlernen möchte. Er erzählte mir auch, daß er mit D. Hahnencamp *), einem Canonicus in Mainz, der nun tod ist, in Briefwechsel gestanden; daß er apologiam Patrum contra Clericum geschrieben, welche Hr. Hahnencamp gern in die Acta eruditor. hätte einrücken wollen. D. May habe auch seinetwegen nach Leipzig an D. Rechenberg geschrieben, der ihm aber geantwortet, daß es nicht wohl geschehen würde, weil der Sammler der Actorum des Clericus Freund sey; Hahnencamp habe auch einmal an ihn geschrieben, quod ipsum oportet in gremio ecclesiae esse, er habe ihm aber mit gleichem Wunsche geantwortet.

Von da gieng ich in den Einhorn, wo ich für 56 Kr. speisete, und fuhr gegen 2 Uhr nach Bibrich, einem schönen Idsteinischen Schlosse, welches nach holländischer Art gebauet, aber noch nicht fertig ist; wenigstens ist es, zumal der oberste Stock, noch nicht völlig meubliret. Es hat Camine von allerhand farbigem Marmor, und bekömmt eine kostbare Capelle, in welcher, nach ihrer ganzen Höhe, vier grosse marmorne Säulen oben und unten mit Messing sehr breit eingefasset, angebracht sind. Die äußere Facade ist sehr schön; das Innere aber ist nicht regelmäßig. Man siehet hier auch schöne Mahlereyen, einen saubern Fußboden von eingelegtem Holze und

*) *Math. Honcamp* Iustificatio apologiae S. Scripturae adversus Clericum. Mogunt. 8.

und viele, aber meist kleine Zimmer; es ist auch ein Garten dabey.

Gegen 5 Uhr kam ich wieder nach Mainz zurück und fuhr über die Schifbrücke von 44 großen schwarzen Schiffen, die ungefehr auf 15 Schritte von einander stehen: für jede Ueberfahrt giebt man 3 Batzen Brückenzoll. Ich besahe hierauf das churfürstl. Schloß, das ringsum mit Mauern und Wasser umgeben, gelblich angestrichen, 3 Stock hoch, und auswendig mit Stuckaturarbeit gezieret ist. Es hat ein feines Ansehen, ob es gleich schon eine geraume Zeit stehet; die Zimmer sind groß, der Boden getäfelt und man siehet kostbare Tapeten, schöne Malereyen, Bildnisse von Churfürsten, einen Tisch, Spiegel und 2 Gueridons von Schildkrot mit Silber ausgelegt. In den meisten Zimmern sind große kostbare Spiegel. An der Ecke des Schlosses gegen den Rhein ist ein Spiegelzimmer, in welchem man sich viermal siehet, desgleichen auch ein Spiegel, in welchem man sein Gesicht ohne Nase siehet; und im churfürstl. Schlafgemach ist ein Spiegel, in welchem man immer seine entgegengesetzte Seite siehet, und der zugleich das Wahrzeichen ist. Auf dem Schlosse kann man auch die an 3 Orten vor dem Münsterthor angelegte neue Festungswerke sehen. Das Schloß zu besehen giebt man einen Thaler, und der Wache 5 Batzen.

Der Schönbornische Garten in der Stadt ist fein angelegt, hat viele, aber kleine Statüen, Alleen und Wasserkünste; letztere kann man für einen halben Thaler springen sehen. — Das Kloster zu allen Münsternonnen, von der Mathildis, einer mainzischen Fürstin gestiftet,

stiftet, rechnet sich nur einen halben Kreutzer ärmer als selbst der Churfürst. Der Dom stehet ziemlich alt aus; im Kreuzgange stehet ein steinerner Stuhl, auf welchem Canonici erwählet werden. Wer sich darauf setzt, den stampft man dreymal darauf nieder, wofür er noch dazu 5 Gulden geben muß: dagegen aber wird seiner jährlich in einer Messe gedacht. Das Dahlbergische Haus ist zwar noch nicht ganz fertig, aber ungemein schön gebauet; nur hat es, der übrigen Stärke nach, zu kleine Statüen und Säulen; es fehlet ihm also an Harmonie, wenn es andern Gebäuden häufig an Baukunst und Zierde fehlet. Das Carthenserkloster vor der Stadt ist reichlich mit Marmor auf dem Boden gepflastert, und hat eine Bibliothek von 4000 alten Büchern und Manuscripten. Die churfürstl. Favorite ist ganz nach Art des Schönbornischen Gartens gebauet, nur das sie viel größer ist.

Auf meiner Rückreise nach Frankfurth speisete ich in Höchst mit einem Trierischen Edelmann, der erst vor 14 Tagen von Rom abgegangen war. Der historische Bildersaal, sagte er, habe dem Cardinal Imperiale so wohl gefallen, daß er ihn durch einen Pommer, dem er ein Canonicat dafür verschaft, in das Italienische übersetzen lassen, woran schon in Bolonien gedruckt wird.

Am ersten Pfingsttage hörte ich den D. Pritius in der Barfüsserkirche predigen; er machte statt des Einganges ein Gebet, und betrachtete im Exordio, nach seiner jetzigen Methode, eine Wohlthat, die den Gläubigen gemacht würde, nemlich die Gemeinschaft der Heiligen. In der französisch-lutherischen Kirche predigte Herr Stark

über

fete ich in Hohenbäcke, und hierauf kamen wir nach dem Städtchen Neustadt, welches mit Mauern und Wassergraben umgeben ist, ein schönes Rathhaus und große Häuser hat. Am Abend kamen wir in Langenfeld, 6 Meilen von Nürnberg an. Von da fuhren wir den 29sten früh um 4 Uhr aus, paßirten viele schöne Dörfer, und hatten zu beyden Seiten Weinberge. Wir fuhren auch durch Maperne, welches einen Graben und hohe Mauern mit vielen Thürmen hat, und speiseten Nachmittags in Kitzingen, eine ziemliche Stadt, bey welcher der Mayn fließet, worüber eine Brücke gehet; hat aber eine schlechte Mauer, etwas tiefe Gräben und niedrige Rondele, einige feine und große, aber auch sehr viele schlechte Häuser; ist halb katholisch und halb evangelisch. Die Evangelischen haben ihre Kirche über dem Mayn in der Stadt. Eine Stunde von Kitzing höret das Bier auf, und ob man zwar in Kitzing etwas brauet, so ist es doch nur selten und schlecht. Uebrigens liegt die Stadt in der reizendsten Gegend ganz mit erhabenen Weinbergen umgeben. Gleich vor der Stadt gehet ein hohler Weg an, und bey dessen Ende findet man auf einer Höhe einen Wachthurm, dessen Dach nebst der ihn umgebenen Mauer eingefallen ist.

Zwo Meilen von da liegt Würzburg, worin nur in Einem Hause weiß und braun Bier, welches ziemlich gut ist, gebrauet wird, und wobey immer ein großes Gedränge ist, das Maaß kostet 7 Kreutzer. Die Stadt lieget theils disseits, theils jenseits des Mayn, ist mit dauerhaften steinernen Basteyen und tiefen trockenen Gra-

ner, welche von der Neuen durch einen Wassergraben abgesondert ist, und alt genug aussiehet, stehet das alte gräfliche Schloß; ferner die evangelische Kirche, an welcher der beredte Hr. Meusch, ein langer und schöner Mann, Hofprediger ist; er hat in seinen Predigten grossen Zulauf, selbst von Reformirten, deren Klingbeutel er, wie mir selbst ein Reformirter sagte, jährlich über 500 Thaler Schaden brächte. Er hat noch 2 lutherische Collegen; auch ist hier ein evangelisches Gymnasium.

Die neue Stadt ist größtentheils reformirt, hat schnurgerade Straßen in die Länge und Breite, und auf jeder stehet ein Brunnen. Hier ist auch ein Gymnasium, wo Backhuysen Rector gewesen; der jetzige heißet Jungius, der in der Geschichte stark ist. Ferner eine holländische Kirche, an welcher 2 reformirte holländische Prediger sind. In dieser Neustadt sind an 1200 Bürger, die so viel Freyheit haben, daß sie dem Grafen nicht einmal das Thor aufmachen, wenn es schon geschlossen ist; er hat ihnen auch schwören müssen, als Lutheraner den Reformirten kein Leid zu thun, ungeachtet sie mit den Lutheranern vorher übel umgegangen. Hier kömmt kein Hochdeutscher in den Rath.

Eine halbe Stunde von dieser Festung liegt das große und schöne neue Schloß Philipsruhe, das vollkommen nach dem Modell des Schlosses zu Versailles erbauet ist, nebst einem großen Garten, an welchem aber noch gebauet wird; und der ebenfalls am Mayn lieget. Das Schloß ist nicht angestrichen, sondern zeiget die bloßen Steine, wie sie dazu genommen worden; nur die Fenster sind mit rothen Steinen eingefaßt.

Den

Den 8ten Junius besah ich die Frankfurther Stadtbibliothek, welche schon An. 1596 von Zum Jungen angefangen worden, dessen Bibliothek den Grund dazu geleget hat. Hierauf sind viele Bücher aus den Bibliotheken der beyden Beyer, des Theologen und des Medicus, dazu gekommen, auch ist jährlich ein Gewisses zu ihrer Vermehrung ausgesetzt, und man siehet daher einen schönen Vorrath von Büchern; die Repositoria sind nett vergoldet und gemalet, stehen reihenweise und haben zum Eingange eine eigene Gitterthüre, nach Art der Leipziger Universitätsbibliothek. Fast die Hälfte der Bücher sind theologische. Ueberhaupt stehen die Bücher sehr untereinander, und sind nicht wohl eingetheilet. Rechter Hand am Eingange stehen Ludolphs orientalische Bücher, meistens arabische und äthiopische, unter welchen ein Alcoranus glossatus in Folio, auch Ludolphi Lexicon aethiopicum in Mscrt. Fol. befindlich. Der Fächer sind ohngefehr vier. Der Bibliothekar hat hundert Thaler Besoldung, und muß dafür alle Mittwoch und Sonnabend von 10 bis halb 12 Uhr zugegen seyn; das Zeichen seiner Gegenwart ist ein offenes Fenster, linker Hand an der Treppe welches sonst zu ist. Zu merken sind hier noch die Bildnißgemälde des D. Spener, Arcularius und anderer. Von der Bibliothek selbst hat Lucius 1728 einen Catalog herausgegeben.

Von hier gieng ich zum Hrn. R. Schutt, der ein höflicher lieber Mann ist. Nachmittags gieng ich auf den Thurm, der an der Domkirche stehet; dieser gehöret den Evangelischen, die ihren Thürmer darauf halten:

die Domherren aber müssen für dessen baulichen Stand sorgen. Mitten auf der Domkirche, die in Form eines Kreuzes gebauet ist, hänget das Glöckchen, welches alle Tage, wenn sich die Rathsherren versammeln, geläutet wird, und zwar von einem Lutheraner, sogar wenn Messe gelesen oder geprediget wird; ohngeachtet der Strick mitten in der Kirche vor der Canzel herunter gehet.

In Frankfurth sind alle Häuser mit Schiefer gedeckt und stehen sehr dicht an einander. Die Reformirten haben ihre Kirche eine Stunde von Frankfurth im Dorfe Bockenheim. Die Frankfurther bitten in den Kirchgebeten für den Kaiser als ihren Oberherrn. Die grosse Glocke zu der Uhr des Dohmthurmes wieget 130 Centner. Von dem Thurm herab siehet man die schönste Ebene um Frankfurth; dabey erblickt man gegen Morgen, Gelnhausen, Hanau rc. gegen Mittag, Darmstadt; gegen Abend, Mainz; gegen Mitternacht, Freyburg in der Wetterau, Homburg rc.

Ein Buchhändler in Frankfurth sagte mir, daß ihre Verlagscatalogen deswegen so schlecht wären, weil kein wichtiges Buch hineinkäme, damit sie nur nicht die drey Exemplare geben dürften, die für den Kaiser, den Churfürsten von Mainz und den hiesigen Obercommissar gehörten: der berühmteste Buchladen ist der von Philipp Andreä.

Wenn in der Stadt Feuer ist, so müssen die Juden aus ihrer Gasse heraus zum Löschen, weil sie ehemals dem Kaiser von den Frankfurthern zu ihren Knechten er-

kauf

kauft worden. Wenn man aus der Stadt über die Maynbrücke gehen will, so siehet man linker Hand an dem Schwibbogen des Thores ein Gemälde, das einen Juden vorstellet, der auf einer Sau reitet, an welcher einige andere Juden saugen; darüber aber ist ein nacktes Kind mit vielen Stichen abgebildet; beydes scheinet den Juden zum Aergerniß dahin gemalet zu seyn. Oben an dem Thurm dieses Thores, und zwar an der Seite, nach der Brücke hin, über dem großen gemalten Adler. stecken noch zwey Bürgerköpfe von dem Tumult vor 100 Jahren her. Die neue evangelische Catharinenkirche verdienet gesehen zu werden; sie ist helle und mit regelmäßigen Chören, die in der ganzen Kirche herum zwiefach über einander gebauet sind, versehen; der Altar ist von schwarzem Marmor, und über demselben stehet die Orgel. In der Jüdengasse sind zwey Hauptsynagogen, die voll messingener Leuchter hängen; es giebt auch privat Synagogen: sie schätzen sich selbst auf 400 Familien einheimischer Juden.

Wenn Communion gehalten wird, so geschiehet dies vor dem Altar, wo ein weiß gedeckter Tisch stehet; die Worte der Einsetzung werden nur abgelesen. Auf einer Seite des langen Tisches stehen 4 Pfarrer, deren 2 den Leib, und 2 das Blut Christi den Communicanten, die auf der andern Seite des Tisches herbeytreten, darreichen. Die Taufe wird wöchentlich dreymal verrichtet, und zwar aus einem vergoldeten Becken auf gedachtem langen Tische. Die Pfarrer predigen ohne weißen Kittel, nur im Kragen und Priesterrock. Es sind

 ihrer

ihrer in allen nur 13. An dem Altar der Pfarrkirche ist von dem reformirten Maler Merian die Auferstehung Christi gemalet, wie Christus in der Luft schwebet, die Wächter schlafend liegen, der Engel aber den Stein abwälzet; welches letztere dem D. Spener eine Controvers in unserer Kirche gemacht hat, wogegen er sich in seinen lateinischen Consiliis p. 448 und 49 vertheidiget.

Jeder Bürger hat hier keine andere jährliche Abgabe als ein halbes Kopfstück oder 10 Kreuzer pC. und wer 50 Gulden giebt, der mag viele Tonnen Goldes reich seyn, so darf er weiter nichts geben; daher auch die meisten Leute sehr propre und über ihren Stand einhergehen.

In St. Leonhard, einer katholischen Kirche ist über der mittelsten Thüre das künstlichste Gewölbe von Europa, indem es herunterhangend und doch ohne Pfeiler gebauet ist. Man siehet auch noch den herausgebaueten Erker oben an der Kirche, von welchem noch vor 100 Jahren den Bürgern jährlich die Statuta abgelesen wurden. In der Barfüßerkirche hört man die schönste Musik, die von Telemann regieret wird, der hier einen reichen Kaufmann angetroffen hat, der ihm seine Kunst reichlich bezahlet, und der oft zu seinem eigenen Vergnügen in dieser Kirche die erste Violine streichet. — Die hiesigen Prediger sind nicht an besondere Kirchen gebunden, sondern sie gehören alle zu einer jeden Kirche, und ein jeder zu allen Kirchen.

Allein, ein aus dem Nassau-Siegischen vor etlichen Jahren hieher berufener reformirter Prediger schrieb

einen

einen Catechismus, in welchem er die Lehre von der Gnadenwahl sehr hart, wie auch vom Abendmahl nach Calvini und Zwinglii Art, vortrug, und die Lutheraner scharf angrif. Wider diesen predigte nun D. Pritius von der Gnadenwahl, welches ihm aber untersagt wurde. Der Canonicus Prez predigte auch gegen den Alstein im Dom sehr anzüglich.

In dem mitternächtlichen Kreuzwinkel im Dom stehet eine künstliche Uhr, unter welcher ein ewiger Calender auf einer runden Scheibe im Gewicht gehet, indeß ein Engel die Tage mit einem Stöckchen zeiget; diese Uhr muß die Stadt unterhalten. Vor dem Altar liegt Kaiser Matthias, auch der alte Fürst von Taxis sammt seiner Gemalin und den Prinzen, begraben. Linker Hand am hohen Altar ist die kleine gewölbte Capelle, in welcher der Kaiser gewählet wird (sie kostete 20 Kr. zu besehen); in dieser stehet gegen Morgen ein Altar und an beyden Seiten sind mit rothem Tuch beschlagene Bänke. Auswendig an der Mittagsseite der Kirche sind viele Figuren in Stein gehauen, denen man zum Theil sonderbare Auslegungen giebt.

Den 14ten Junius besah ich den Römer, in Gesellschaft des hiesigen Stadtschreibers, der mir die güldene Bulle aus einem verborgenen Orte holete, und mir solche in dem großen schönen Zimmer zeigte, wo sich die Churfürsten zur Kaiserwahl versammeln. Die Bulle liegt in einem viereckigen Kästchen von Schildkröt, und ist ein Mscrpt in 4. von mittler Schrift. Das dabey be-

findliche lateinische Original ist an zwey Finger dick, auf Pergament geschrieben und in einen alten Pergamentband geheftet, an welchem eine große goldne Münze mit schwarz und gelber Seide befestiget ist. Auf dem Original liegt die deutsche Uebersetzung, welche in 4. geschrieben und einen Finger dick ist. Die erste Hälfte des Originals ist in Nürnberg, die andere in Metz gemacht worden. Hierbey wird auch der große Saal gezeiget, wo der Kaiser speiset, und wo an den Wänden die Bildnisse der Kaiser gemalet sind; auch siehet man daselbst das Brustbild des jetzigen Kaisers: übrigens ist dieser Saal, wie die andern Zimmer des Rathhauses, wohl meubliret. Diese Merkwürdigkeiten zu sehen kostet zwey Gulden.

Mit Copulationen, die in der obgedachten Barfüßerkirche verrichtet werden, gehet es folgendermaßen zu: Man hat gewisse Tage in der Woche festgesetzt, an welchen sich so viel Paar, als Hochzeiten sind, einfinden; Braut und Bräutigam, mit zwey Personen ihres Geschlechts hören die Predigt an, nach welcher der Geistliche nach dem Altar gehet, wohin auch die zu copulirenden Personen sich begeben; die Bräutigame treten in einer Reihe zur Rechten und die Bräute zur Linken des Altars; hierauf lieset der Geistliche viele Sprüche vom Ehestande vor; fraget sie, ob sie sich darnach im Ehestande halten wollen; worauf denn ein Bräutigam nebst seiner Braut zu ihm treten, einander die Hände geben, und von ihm eingesegnet werden; ein gleiches geschiehet hinter einander mit den übrigen Brautpaaren.

Schlösse

Schlösser und Seelig sind sehr beliebte Prediger, und haben trefliche Accidenzien vor andern, denn sie predigen sehr deutlich und erbaulich, greifen sich in Abänderung und Erhebung der Stimme fein an und machen eine geschickte Anwendung; man hört auch nicht so viele Gelehrsamkeit und fremde Sprachen bey ihnen.

Den 15ten Junius besahe ich die kostbare Bibliothek des Hrn. v. Uffenbach, der ein sehr höflicher discreter Mann ist; er ist schwarzbraun, von mittler Statur. Seine Bibliothek stehet täglich von 10 bis 12 Uhr den Fremden offen *); der größte Vorrath bestehet in Litteratur, in 2000 Manuscripten meist historischen Inhalts, und in einem Theil von Quakerianis, welches zusammen 8 Zimmer anfüllet. In dem ersten, stehen rechter Hand Journale; linker Hand Biographen, unter andern die sehr seltenen Athenae Oxonienses in Fol. In der Mitte stehen Catalogen, auch des Cardinal Imperiale Catalogus in Fol. und des Abt Fontanini, der gegen Mabillon geschrieben und der wegen seiner großen Genauigkeit in Allegationen merkwürdig ist, indem man bey ihm zugleich mehr kleine Schriften der allegirten Autoren antrift. Auf diesem Fuß macht sich der Herr von Uffenbach auch einen Catalogus von seiner Bibliothek. Beym Fenster lieget ein längliches Buch in Franzband, in welches diejenigen ihre Namen schreiben, welche diese Bibliothek besehen haben. Im zweyten Zim-

*) Sie ist nach seinem Tode als ein Legat der Göttingischen Universität zu Theil worden. B.



mer stehet Geschichte, Erdbeschreibung, Genealogie; im dritten special Geschichte; auch hänget an dessen Decke eine Maschine, die den Wind zeiget; der Zeiger wird von einer Fahne, die auf dem Hause stehet, gedrehet. Im vierten Zimmer links sah ich eine Sammlung Ausgaben von allerhand Büchern, als: einen deutschen Terenz von 1583 mit Glossen und Bildern, wobey einigen Schauspielern auf dem Theater ein Paternoster angehänget ist; ferner den Theuerdank, der sowohl was den Druck als die Bilder anlanget, in Holz geschnitten ist; auch einen Psalter, wobey David gemalet ist, wie er die Bathseba im Bade sitzen siehet, indeß seitwärts Cupido mit einem Pfeil nach ihm schiesset rc. Ueber dieser Sammlung stehet ein Repositorium von seltnen Büchern, mit geschriebenen Randnoten einiger Gelehrten, als: Drusii varia opuscula, in welchen man vieles von dem Verfasser selbst auf die Art angemerkt findet. So auch Grotius de veritate religionis christianae 12. it. ein deutscher Livius in Fol. an dessen Rande allenthalben Münzen und Inschriften von einem Gelehrten, der in Italien gereiset ist, aufgezeichnet sind; eben dieses Livius gedenkt. Fabricius in Supplem. p. 64. ad bibliothecam latinam; er hat aber darin geirret, weil er nur nach dem mündlichen Bericht des Hrn. v. Uffenbach, den er in Hamburg sprach, geschrieben; indeß hat jener ihn hernach eines bessern belehret. Das Speculum salutis humanae in Dünkelspiel gedruckt, ist eines der ersten gedruckten Bücher in Deutschland; wiewohl andere des Durandi rationale temporum dafür halten, den Hr. v. Uffenbach auch zeigte. Ein Psalter, dazu ein Schelm

unterm

unterm Lesen schmutzige Bilder gemalet. Ferner ein Stück Bret aus einer alten Druckerey, worauf Schrift geschnitten war, die er mir in Abdruck verehrte. Am Fenster stand ein Skelet eines Kindes von 2 Vierteljahren. Im fünften Zimmer standen die alten Rhetores und Historici, imgleichen ein Repositorium von sehr vielen rabbinischen, hebräischen und arabischen Manuskripten *), die er meist von Juden gekauft, denen er solche nach dem Gewicht bezahlet hat, und zwar 1 Pfund mit 12 Groschen, 16 Gr. ꝛc. wobey er aber versprechen müssen, sie nicht zu verrathen, weil sie sonst in Bann gethan würden. Prof. Majus in Giessen will einen Catalogus der hebräischen und griechischen Manuscripte des Hrn. v. Uffenbach, er selbst aber, seiner lateinischen, deutschen und anderer Handschriften herausgeben. Eine Treppe tiefer im sechsten Zimmer stehen links verbotene Schriften, die er keinem leihet, z. B. der in Wien gedruckte italienische Tractat des Grafen Commazzi in 8.: della politica di Giesu Christo, da er Christum zu einem erzpolitischen Betrüger macht; welche Schrift zu Wien und Rom confisciret ist. Dergleichen Bücher sind noch viele da, als: eines Holländers Vocabularium in 12. in welchem fremde Wörter durchgemustert, und bey einigen sehr blasphem geredet wird. e. g. Bybel, wobey angemerkt wird, daß sie lange nicht mehr gelten würde, wenn nicht die Obrigkeit das Ansehen derselben mit dem Schwerd schützte. — Daneben stehet der schöne

*) S. gel. Zeit. vom Jahr 1719. p. 460 — 463. und J. 1721. p. 393.

ne Vorrath sehr vieler Quakerschriften, meistens englischer, die er insgesammt von einem Quaker in Rotterdam gekauft hat; daneben hängt Luther in einem Kupferstich gleichsam zur Schildwache. Gegenüber stehen Luthers und anderer seiner Gehülfen Schriften, die von der Hardt Autographa nennet. Neben diesen sind die variae bibliorum versiones; über diesen die Corpora iuris und daneben die Scriptores iuris publici. Neben diesem Zimmer liegen die Bücher, die der Besitzer verhandelt und wegthut. Am Fenster lag eine Pommersche deutsche Bibel, die sechs Jahre vor Luthers Geburt 1477 (1ꝶλλ) gedruckt ist, und wunderliches Deutsch enthält; diee Worte: er soll dein Herr seyn, giebt der Glossator in einer Parenthese so: und er soll dich schlagen und peinigen. (S. Bernhards Historie der Gelehrten. p. 314.)

Auf dem Flur vor dem siebenden Zimmer am Fenster stehet ein Schrank mit meistens neuen Manuscripten vom Reichstage zu Regensburg und andere Mscrpte des Iuris publici; im Zimmer selbst aber, stehen 2 dergleichen Schränke theils copirter, theils original Briefe gelehrter Leute, auch Chronicken von allerley Städten. Auf den Schränken standen allerley Curiosa von Muscheln und Figuren, daneben auch ein propres Bette. Im achten Zimmer standen wieder zwey grosse Schränke, einer von historischen und Briefmanuscripten, der andere mit Manuscripten von Auctoribus Classicis und Patribus, unter andern Augustinus de civitate Dei; Hieronymi epistolae; Gregor. M. in Iobum, welche drey der Besitzer collationiret und durch,

durchgelesen hat, über den letzten aber, wegen der vielen Allegorien verdrieslich worden ist. Er sagte, daß in Frankfurth wenig Liebhaber von Bibliotheken wären, und er sich künftig meistens libros historicos und iuris publici anschaffen würde; bat mich auch, wenn ich irgendwo ein historisches Mscript zum Kauf anträfe, ihm solches wissen zu lassen, wofür er gern alle Kosten ersetzen wollte: er begleitete mich hierauf bis auf die Gasse und versprach mir alle Dienste.

Reise von Frankfurth nach Amsterdam.

Den 16ten Juny bin ich früh mit einem Schiffe von Frankfurth bis Cöln gefahren, wofür ich für mein Theil 3 Gulden 26 Kr. gab. Zu Höchst mußte die Person noch 4 Batzen geben, damit dem Mainzer Marktschiffe nichts abgienge. Wir paßirten Höchst, wobey uns ein Sturm und die katholischen Zöllner, weil es Fronleichnamstag und Procession bis 1 Uhr war, an 3 Stunden aufhielten. Endlich kamen wir zu Mainz an, wo uns gleichfals der Hausmeister, der mit Paßirung der Schiffe zu thun hat, eine Stunde aufhielt; wir reiseten aber doch den Tag noch bis Elfelt, wo wir quartirten. Früh um 3 Uhr reiseten wir weiter, und kamen endlich nach Bingen, wo man nahebey den Mäusethurm hat, der wenige Schritte vom Ufer abstehet, und auf einem Felsen gebauet ist; er hat einige längliche, eckige Löcher, ist viereckig und hat ein kleines Schieferdach. Diesem gerade über stehet ein zerstörtes Schloß rechter Hand, dergleichen in Bingen auch eines stehet. Durch das Bingerloch müssen die Schiffer



eine genaue Fahrt nehmen, damit sie die verborgenen Felsen vermeiden. Zu beyden Seiten stehen hohe Felsen mit Holz und Wein bewachsen, auch mit allerhand zerstörten Schlössern besetzt. Der Rhein wirft hier einigermaßen kleine Wellen; das Bingerloch aber ist an 4 bis 6 Ellen breit und lang. Bey der Einfahrt betet man auf Geheiß des Schiffers ein Vaterunser, desgleichen auch bey der Ausfahrt, wo am Ufer ein Crucifix stehet. In diesem Loch (denn die ganze Passage heisset so) fährt man mit vielem Vergnügen, wegen der reizenden Lage der nahen Berge. Für beladene Schiffe ist dies Loch gefährlich, weil die Klippen nicht tief unter dem Wasser stehen, daher müssen sie stets einen Steuermann aus Bingen mitnehmen. An den Seiten des Loches aber sind Felsen wie Bänke, die etwa nur einen Fuß unter Wasser stehen.

Bacharach, ein kleiner schlechter Ort am Fuß hoher Berge und am Ufer des Rheins, wo Lutheraner, Reformirte, Catholiken und Juden ihre Religionsübung halten. Nahe dabey ist Caub, ein kleiner Ort mit einem festen Schloß auf einem Berge, wo invalide Soldaten liegen; es hat auch ein Glockenspiel. Dicht dabey lieget ein grosses Gemäuer auf einem Inselchen im Rhein, das Stammhaus von Pfalz-Neuburg genannt. Nahe dabey links stehet ein Einsiedlerhäusgen.

Oberwesel lieget unten am Berge am Ufer des Rheins, hat alte Häuser, drey feine Kirchen und bis 12 ziemlich ansehnliche Thürme um die Stadtmauer. Ein halbes Stündchen davon ist der Rhein am schmälsten, aber desto tiefer und voll Wirbel, diese werden das Bett genannt.

Rhein-

Rheinfels wird auch die Neuestadt genannt, liegt hoch, und ist mit gemauerten, auch aus Stein gehauenen Basteyen befestiget. Unten an liegt Goar, wo man aus Scherz an ein Halseisen, welches bey der Soldatenwache am Ufer des Rheins gemacht ist, stehen muß; dem Soldaten ein Trinkgeld geben, sich hernach in ein Buch in Fol. einschreiben, und dann einem andern Mann ein Trinkgeld, der hierauf einen silbernen Becher mit Wein präsentiret. Ich schrieb folgendes ein:

Mit Eisen um den Hals nach altem Brauch gezieret,
Stand der in dieser Stadt, der diesen Namen führet; I G. D.

Ehe man Coblenz erreichet, lieget links auf einer Höhe das Cartheuserkloster und ein Nonnenkloster; auf einem hohen Felsen aber die Festung Ehrenbreitstein, und darunter hart am Rhein, das Schloß Hermannstein. Jenes hat gegen die Landseite weit hinaus eine Bastey nach der andern; die Stadt hat ein feines Ansehen, auch einige schöne Straßen und eine fliegende Brücke. Eine Stunde hinter Coblenz zu Ormsen schliefen wir.

Bonn ist eine unregelmäßige alte Stadt, deren Festungswerke planiret werden. Das neue Schloß, woran noch gebauet wird, ist drey Stock hoch, und hat an beyden Enden der Länge einen viereckigen Thurm mit einem runden Aufsatze vom Kranz bis an die Spitze. Kurz vor Bonn liegen die sogenannten Sieben Berge, auf deren einigen Schlösser stehen.

Am 18ten Junius Abends um 5 Uhr kamen wir nach Cöln. Hier werden sonst die Koffers visitiret; allein höf-



lichkeit und Trinkgeld befreyete uns davon. Wir logirten im Hof von Holland, wo man den Prospect des schifreichen Rheins vor sich hat. Hier ist auch eine fliegende Brücke, oder vielmehr eine große Prahme, die wie eine Brücke gemacht ist, und auf 2 Schiffen stehet; das Seil, woran sie befestiget ist, liegt auf einigen Schiffen, die mitten im Rhein stehen, wovon das vorderste durch einen Anker befestiget ist. — Der Domthurm hat eine krumme schiefe Spitze, der Krahn genannt, auch eine große Glocke, die mit 12 Seilen gezogen wird. Die Kirche hat oben kein Gewölbe, sondern man siehet die bloßen Balken. Hinter dem hohen Altar ist eine schwarzmarmorne Capelle mit einem Glasfenster, Gegitter und steinernem halben Geländer, in welcher Lampen brennen, und die Körper der 3 Könige liegen: am Geländer stehen mit goldnen Buchstaben folgende 2 lateinische Verse, des Inhalts: Das hier die Körper der heil. drey Könige ruhen, und nichts davon weggekommen oder an einem andern Orte begraben liegt.

In der Kirche St. Ursula hängen oben an der Mauer herum die Gebeine der 11,000 heil. Jungfrauen, vor welchen Glasfenster mit vergoldetem Bley gemacht sind; unten siehet man einige historische Gemälde von ihrem Leben. Den 19ten Jun. um 4 Uhr fuhren wir zu Schiffe nach Arnheim.

Düsseldorf wird in die alte und neue Stadt eingetheilet; letztere ist erst vor wenig Jahren von dem besten Meister nach der neuesten Bauart mit schönen Häusern aufgeführet. Die Festung ist ansehnlich. In der alten Stadt, deren schönstes Haus nahe am Rheinthor ein Eckhaus ist, und oben einen Garten hat, stehet das Schloß, das von

aussen

aussen nicht sonderlich aussiehet, inwendig aber viele kostbare Gemälde, Bildhauer- und Gipsarbeit enthält. Auf dem Markt stehet der verstorbene Churfürst über Lebensgröße zu Pferde von Kupfer auf einem hohen steinernen Postement. Die Statüe ist dunkelgrau und ein wenig zu plump. Auf dem Rhein liegt eine schöne churfürstliche Jacht mit Zimmern. Hier giebt es auch kostbare Bretschneidemühlen, die auf schönen Häusern gebauet sind. In Ording schliefen wir.

Den 20sten Junius kamen wir nach Kaiserswerth, das gegen den Rhein noch einige Befestigung hat, wo man noch unten an dem ersten Bastion das kleine Thürchen siehet, durch welches die Franzosen ihre Kranken heraus und frische hineingelassen haben, als es von den unsrigen belagert worden. An der Landseite ist alles gesprenget.

Orsoy ist ein schlechtes Städtchen, hat 4 Thore und regelmäßige Gassen, so daß man auf dem Kreuz der Strassen in alle Thore siehet. Wesel liegt etwas von dem Rhein ab, ist groß und schön und auf den Wällen mit Bäumen gezieret, hat auch eine feste Citadelle, in welcher ein schönes Schloß ist.

Wir schliefen in Rees, und fuhren den 21sten nach Schenkenschanz, das vom Rhein umflossen ist; die schöne Befestigung aber wird vom Regen und vom Rhein täglich mehr ruiniret. Es ist ein kleiner Ort, hat gerade und mit Bäumen gezierte Gassen, und kleine artige Häuser. Man visitiret hier sonst die Koffers, uns aber ließ man frey paßiren.

Um 11 Uhr kamen wir nach Arnheim, das schöne nette Häuser, gerade Straßen und Pflaster, auch ein feines



nes Schloß dicht am Rheinthore hat. Es ist fest, mit Bäumen auf den Wällen. Von da nahmen wir einen Wagen nach Utrecht für 14 holländische Gulden, und kamen Mittwochs früh um 6 Uhr daselbst an, giengen aber um 7 Uhr mit der Treckschupte von da nach Amsterdam.

Von Arnheim bis Utrecht ist ein angenehmer Weg, voller Alleen von allerhand Bäumen, schönen Dörfern und Gärten. An diesem Tage kamen wir Abends um 5 Uhr nach Amsterdam. Der Weg von Utrecht nach Amsterdam hat zu beyden Seiten die schönsten Gärten und kostbare Gartenhäuser, vorzüglich des Kaufmanns Leo zu Amsterdam. Unterweges mußten wir einen Stüber Passagegeld, und etlichemal den Armen, in Arnheim aber 6 Stüber geben, ehe wir abfuhren. Von Utrecht bis Amsterdam, auf der Treckschupte giebt die Person dreyzehn und einen halben Stüber; für den Koffer 6 St.; den Trägern aus dem Schiffe bis in das Logis 6 St.



IV. Des

IV.

Des Herrn

M. Jak. Nik. Wilse,

Prof. Theol. extr. und Pfarrers zu Spydeberg in Norwegen

Beschreibung der Halbinsel Thyholm

in Nord-Jütland, 50 Meilen von Copenhagen.

(Aus der Handschrift.)

Der gelehrte Herr Verfasser dieses Aufsatzes ist als ein sehr genauer, aufmerksamer, in jedem Fache nützlicher Kenntnisse erfahrner Länder- Städte- und Reisebeschreiber rühmlich bekannt: unter seinen Landsleuten in Dänemark und Norwegen, durch seine Beschreibungen von Friedericia und von Spydeberg, und andere in dänischer Sprache geschriebene Schriften; in Deutschland vorzüglich durch meine Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, worin vom 6ten Bande an eine Menge fast dreyßigjähriger Reisebeobachtungen, die durchgehends wohl aufgenommen worden, vorkommen. Ich zweifle demnach nicht, es werde den Lesern dieses Archivs lieb seyn, daß nachdem meine Sammlung jetzt geschlossen wird, die Fortsetzung der geographischen Beschreibungen und itinerarischen Beobachtungen des Hrn. Prof. Wilse, in diesem neuen Werke zu erwarten stehen, und mit dem gegenwärtigen viel Unterricht gewährenden Stücke der Anfang gemacht wird. Ich will hier nicht wiederholen was der Hr. Verfasser selbst, in dem VII. Bande der Sammlung S. 3 — 8 und in dem XIV. S. 157 — 161 von dem Plane gesagt hat, nach welchem er seine vieljährigen Reisen in Norwegen, Schweden und Dänemark, und auf den diese Königreiche umgebenden Gewässern, in einen Zusammenhang zu bringen, und zu meinem Gebrauche nach und nach zu beschreiben willens war, und den er größtentheils ausgeführet hat, obgleich die Umstände, zuweilen Aenderungen und Nebenstücke veranlasset haben. Nöthig dünkt mich aber, sowohl für diejenigen, denen meine Sammlung nicht bekannt ist, als auch für die, welche sie gelesen haben, daß ich die darin abgedruckten Aufsätze des Hrn. P. Wilse nur kurz in der Ordnung, wie sie auf einander folgen, hier anzeige, zumal da er sich öfters auf solche beziehen möchte, ohne die Stelle bestimmt anzugeben. Wenn das Register zu meiner Sammlung wird fertig, und wie ich hoffe, auf nächstkünftige Ostern gedruckt seyn, so wird man

noch

noch viel leichter die zu vergleichenden Stellen auffinden können. Hier folget also diese kurze Uebersicht.

In der Sammlung VI. B. Auszug aus Hrn. Prof. Hans Ströms Beschreibung der Vogtey Sundmör in Norwegen, aus dem Dänischen übersetzt.

In dem VII. B. Hrn. Jak. Nik. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen, und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776. (und mit Zusätzen bis auf die Zeit des Abdruckes.) Erster Abschnitt. Reise in Norwegen, von Kongsberg nach Friedrichshald: mit vorläufiger Darstellung von der Beschaffenheit des Reichs und der Einwohner; der vorhandenen geographischen Hülfsmittel ꝛc. — Hier gehet die Reise nur bis Eger.

Im VIII B. — — Zweyter Abschn. Fortsetzung der Reise bis Christiania.

Im IX. B. — — Dritter Abschn. Ausführliche Beschreibung von Christiania, mit einem kleinen Grundrisse dieser Stadt.

Im X. B. — — Vierter Abschn. 1stens Beschr. der Gegend um Christiania, mit einem Chärtchen dieser Gegend. 2tens Beschreibung einer Winterreise auf dem Lande, von Christiania bis Friedrichshald, und zurück.

Im XI. B. — — Fünfter Abschn. 1. Die zweyte Reise von Christiania nach Friedrichshald, im Sommer, auf einem andern Wege. Voran ein Vorbericht von einer von Hrn. Wilse verfertigten Charte des Theiles von Norwegen, in welchem diese Reisen angestellet sind. Diese Charte ist nun im Verlage der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften in Kupfer gestochen, und wird nächstens ausgege-

den werden. — 2. Beschreibung der Stadt Friedrichshald. 3. Excursion nach der schwedischen Gränze.

Im XII. B. — Sechster Abschnitt, oder die dritte Hauptreise, eine malerische ländliche Reise, von Christiania nach Friedrichshald, über Spydeberg, worinnen besonders die Beschreibung der Pfarre Spydeberg, welche der Herr Verfasser besorget, vorkommt.

Im XIII. B. — — Beschreibung einer kleinen Reise in die Grafschaft Jarlsberg 1763 — — Beschreibung einer Seereise von Christiania nach Copenhagen 1764, wovon Hveen und andern Inseln, von Tycho Brahe, vom Cronburger Schlosse, von Helsingör ꝛc. Nachrichten vorkommen.

Im XIV B. — — Reise aus Norwegen nach Copenhagen durch den westlichen Theil von Schweden. Im Sommer 1776. Voran gehen allgemeine Bemerkungen von den Eigenschaften der schwedischen Nation, von den durchgereiseten Provinzen, und von den dasigen Reiseanstalten. In der Reisebeschreibung nehmen die Stadt Gothenburg nebst ihrer Gegend, und Lund den meisten Raum ein.

Im XV. B. — — Gelegentliche Reisebeobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark, von 1756 bis 1775. Erster Abschnitt, welcher die Einleitung, oder eine vorläufige Darstellung der jetzigen Beschaffenheit des Reichs enthält.

Im XVI. B. — — — Zweyter Abschnitt, welcher eine Reise von Copenhagen zur See nach Aalburg, und weiter auf dem Liimfiord nach Thyholm und der nordwestlichen Küste Jütlands, im Jahr 1756 mit neuern Berichten aus einigen spätern Reisen enthält. NB. Auf dieses Stück folget in dem Manuskripte unmittelbar die Beschreibung der Insel Thyholm, die ich hier in diesem dritten

Theile

durchgelesen hat, über den letzten aber, wegen der vielen Allegorien verdrieslich worden ist. Er sagte, daß in Frankfurth wenig Liebhaber von Bibliotheken wären, und er sich künftig meistens libros historicos und iuris publici anschaffen würde; bat mich auch, wenn ich irgendswo ein historisches Mscript zum Kauf anträfe, ihm solches wissen zu lassen, wofür er gern alle Kosten ersetzen wollte: er begleitete mich hierauf bis auf die Gasse und versprach mir alle Dienste.

Reise von Frankfurth nach Amsterdam.

Den 16ten Juny bin ich früh mit einem Schiffe von Frankfurth bis Cöln gefahren, wofür ich für mein Theil 3 Gulden 26 Kr. gab. Zu Höchst mußte die Person noch 4 Batzen geben, damit dem Mainzer Marktschiffe nichts abgienge. Wir paßirten Höchst, wobey uns ein Sturm und die katholischen Zöllner, weil es Fronleichnamstag und Procession bis 1 Uhr war, an 3 Stunden aufhielten. Endlich kamen wir zu Mainz an, wo uns gleichfals der Hausmeister, der mit Paßirung der Schiffe zu thun hat, eine Stunde aufhielt; wir reiseten aber doch den Tag noch bis Elfelt, wo wir quartirten. Früh um 3 Uhr reiseten wir weiter, und kamen endlich nach Bingen, wo man nahebey den Mäusethurm hat, der wenige Schritte vom Ufer abstehet, und auf einem Felsen gebauet ist; er hat einige längliche, eckige Löcher, ist viereckig und hat ein kleines Schieferdach. Diesem gerade über stehet ein zerstörtes Schloß rechter Hand, dergleichen in Bingen auch eines stehet. Durch das Bingerloch müssen die Schiffer



eine genaue Fahrt nehmen, damit sie die verborgenen Felsen vermeiden. Zu beyden Seiten stehen hohe Felsen mit Holz und Wein bewachsen, auch mit allerhand zerstörten Schlössern besetzt. Der Rhein wirft hier einigermaßen kleine Wellen; das Bingerloch aber ist an 4 bis 6 Ellen breit und lang. Bey der Einfahrt betet man auf Geheiß des Schiffers ein Vaterunser, desgleichen auch bey der Ausfahrt, wo am Ufer ein Crucifix stehet. In diesem Loch (denn die ganze Passage heisset so) fährt man mit vielem Vergnügen, wegen der reizenden Lage der nahen Berge. Für beladene Schiffe ist dies Loch gefährlich, weil die Klippen nicht tief unter dem Wasser stehen, daher müssen sie stets einen Steuermann aus Bingen mitnehmen. An den Seiten des Loches aber sind Felsen wie Bänke, die etwa nur einen Fuß unter Wasser stehen.

Bacharach, ein kleiner schlechter Ort am Fuß hoher Berge und am Ufer des Rheins, wo Lutheraner, Reformirte, Catholiken und Juden ihre Religionsübung halten. Nahe dabey ist Caub, ein kleiner Ort mit einem festen Schloß auf einem Berge, wo invalide Soldaten liegen; es hat auch ein Glockenspiel. Dicht dabey lieget ein grosses Gemäuer auf einem Inselchen im Rhein, das Stammhaus von Pfalz-Neuburg genannt. Nahe dabey links stehet ein Einsiedlerhäusgen.

Oberwesel lieget unten am Berge am Ufer des Rheins, hat alte Häuser, drey feine Kirchen und bis 12 ziemlich ansehnliche Thürme um die Stadtmauer. Ein halbes Stündchen davon ist der Rhein am schmälsten, aber desto tiefer und voll Wirbel, diese werden das Bett genannt.

Rhein-

Rheinfels wird auch die Neuestadt genannt, liegt hoch, und ist mit gemauerten, auch aus Stein gehauenen Basteyen befestiget. Unten an liegt Goar, wo man aus Scherz an ein Halseisen, welches bey der Soldatenwache am Ufer des Rheins gemacht ist, stehen muß; dem Soldaten ein Trinkgeld geben, sich hernach in ein Buch in Fol. einschreiben, und dann einem andern Mann ein Trinkgeld, der hierauf einen silbernen Becher mit Wein präsentiret. Ich schrieb folgendes ein:

Mit Eisen um den Hals nach altem Brauch gezieret,
Stand der in dieser Stadt, der diesen Namen führet: I G. D.

Ehe man Coblenz erreichet, lieget links auf einer Höhe das Cartheuserkloster und ein Nonnenkloster; auf einem hohen Felsen aber die Festung Ehrenbreitstein, und darunter hart am Rhein, das Schloß Hermannstein. Jenes hat gegen die Landseite weit hinaus eine Bastey nach der andern; die Stadt hat ein feines Ansehen, auch einige schöne Straßen und eine fliegende Brücke. Eine Stunde hinter Coblenz zu Ormsen schliefen wir.

Bonn ist eine unregelmäßige alte Stadt, deren Festungswerke planiret werden. Das neue Schloß, woran noch gebauet wird, ist drey Stock hoch, und hat an beyden Enden der Länge einen viereckigen Thurm mit einem runden Aufsatze vom Kranz bis an die Spitze. Kurz vor Bonn liegen die sogenannten Sieben Berge, auf deren einigen Schlösser stehen.

Am 18ten Junius Abends um 5 Uhr kamen wir nach Cöln. Hier werden sonst die Koffers visitiret; allein höf-



lichkeit und Trinkgeld befreyete uns davon. Wir logirten im Hof von Holland, wo man den Prospect des schifreichen Rheins vor sich hat. Hier ist auch eine fliegende Brücke, oder vielmehr eine große Prahme, die wie eine Brücke gemacht ist, und auf 2 Schiffen stehet; das Seil, woran sie befestiget ist, liegt auf einigen Schiffen, die mitten im Rhein stehen, wovon das vorderste durch einen Anker befestiget ist. — Der Domthurm hat eine krumme schiefe Spitze, der Krahn genannt, auch eine große Glocke, die mit 12 Seilen gezogen wird. Die Kirche hat oben kein Gewölbe, sondern man siehet die bloßen Balken. Hinter dem hohen Altar ist eine schwarzmarmorne Capelle mit einem Glasfenster, Gegitter und steinernem halben Geländer, in welcher Lampen brennen, und die Körper der 3 Könige liegen: am Geländer stehen mit goldnen Buchstaben folgende 2 lateinische Verse, des Inhalts: Das hier die Körper der heil. drey Könige ruhen, und nichts davon weggekommen oder an einem andern Orte begraben liegt.

In der Kirche St. Ursula hängen oben an der Mauer herum die Gebeine der 11,000 heil. Jungfrauen, vor welchen Glasfenster mit vergoldetem Bley gemacht sind; unten siehet man einige historische Gemälde von ihrem Leben. Den 19ten Jun. um 4 Uhr fuhren wir zu Schiffe nach Arnheim.

Düsseldorf wird in die alte und neue Stadt eingetheilet; letztere ist erst vor wenig Jahren von dem besten Meister nach der neuesten Bauart mit schönen Häusern aufgeführet. Die Festung ist ansehnlich. In der alten Stadt, deren schönstes Haus nahe am Rheinthor ein Eckhaus ist, und oben einen Garten hat, stehet das Schloß, das von

aussen nicht sonderlich aussiehet, inwendig aber viele kostbare Gemälde, Bildhauer- und Gipsarbeit enthält. Auf dem Markt stehet der verstorbene Churfürst über Lebensgrösse zu Pferde von Kupfer auf einem hohen steinernen Postement. Die Statüe ist dunkelgrau und ein wenig zu plump. Auf dem Rhein liegt eine schöne churfürstliche Jacht mit Zimmern. Hier giebt es auch kostbare Bretschneidemühlen, die auf schönen Häusern gebauet sind. In Ording schliefen wir.

Den 20sten Junius kamen wir nach Kaiserswerth, das gegen den Rhein noch einige Befestigung hat, wo man noch unten an dem ersten Bastion das kleine Thürchen siehet, durch welches die Franzosen ihre Kranken heraus und frische hineingelassen haben, als es von den unsrigen belagert worden. An der Landseite ist alles gesprenget.

Orsoy ist ein schlechtes Städtchen, hat 4 Thore und regelmäßige Gassen, so daß man auf dem Kreuz der Strassen in alle Thore siehet. Wesel liegt etwas von dem Rhein ab, ist groß und schön und auf den Wällen mit Bäumen gezieret, hat auch eine feste Citadelle, in welcher ein schönes Schloß ist.

Wir schliefen in Rees, und fuhren den 21sten nach Schenkenschanz, das vom Rhein umflossen ist; die schöne Befestigung aber wird vom Regen und vom Rhein täglich mehr ruiniret. Es ist ein kleiner Ort, hat gerade und mit Bäumen gezierte Gassen, und kleine artige Häuser. Man visitiret hier sonst die Koffers, uns aber ließ man frey paßiren.

Um 11 Uhr kamen wir nach Arnheim, das schöne nette Häuser, gerade Straßen und Pflaster, auch ein feines



nes Schloß dicht am Rheinthore hat. Es ist fest, mit Bäumen auf den Wällen. Von da nahmen wir einen Wagen nach Utrecht für 14 holländische Gulden, und kamen Mittwochs früh um 6 Uhr daselbst an, giengen aber um 7 Uhr mit der Treckschupte von da nach Amsterdam.

Von Arnheim bis Utrecht ist ein angenehmer Weg, voller Alleen von allerhand Bäumen, schönen Dörfern und Gärten. An diesem Tage kamen wir Abends um 5 Uhr nach Amsterdam. Der Weg von Utrecht nach Amsterdam hat zu beyden Seiten die schönsten Gärten und kostbare Gartenhäuser, vorzüglich des Kaufmanns Leo zu Amsterdam. Unterweges mußten wir einen Stüber Passagegeld, und etlichemal den Armen, in Arnheim aber 6 Stüber geben, ehe wir abfuhren. Von Utrecht bis Amsterdam, auf der Treckschupte giebt die Person dreyzehn und einen halben Stüber; für den Koffer 6 St.; den Trägern aus dem Schiffe bis in das Logis 6 St.



IV. Des

IV.

Des Herrn

M. Jak. Nik. Wilse,

Prof. Theol. extr. und Pfarrers zu Spydeberg in Norwegen

Beschreibung der Halbinsel Thyholm in Nord-Jütland, 50 Meilen von Copenhagen.

(Aus der Handschrift.)

Der gelehrte Herr Verfasser dieses Aufsatzes ist als ein sehr genauer, aufmerksamer, in jedem Fache nützlicher Kenntnisse erfahrner Länder- Städte- und Reisebeschreiber rühmlich bekannt: unter seinen Landsleuten in Dänemark und Norwegen, durch seine Beschreibungen von Friedericia und von Spydeberg, und andere in dänischer Sprache geschriebene Schriften; in Deutschland vorzüglich durch meine Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, worin vom 6ten Bande an eine Menge fast dreyßigjähriger Reisebeobachtungen, die durchgehends wohl aufgenommen worden, vorkommen. Ich zweifle demnach nicht, es werde den Lesern dieses Archivs lieb seyn, daß nachdem meine Sammlung jetzt geschlossen wird, die Fortsetzung der geographischen Beschreibungen und itinerarischen Beobachtungen des Hrn. Prof. Wilse, in diesem neuen Werke zu erwarten stehen, und mit dem gegenwärtigen viel Unterricht gewährenden Stücke der Anfang gemacht wird. Ich will hier nicht wiederholen was der Hr. Verfasser selbst, in dem VII. Bande der Sammlung S. 3 — 8 und in dem XIV. S. 157 — 161 von dem Plane gesagt hat, nach welchem er seine vieljährigen Reisen in Norwegen, Schweden und Dänemark, und auf den diese Königreiche umgebenden Gewässern, in einen Zusammenhang zu bringen, und zu meinem Gebrauche nach und nach zu beschreiben willens war, und den er größtentheils ausgeführet hat, obgleich die Umstände, zuweilen Aenderungen und Nebenstücke veranlasset haben. Nöthig dünkt mich aber, sowohl für diejenigen, denen meine Sammlung nicht bekannt ist, als auch für die, welche sie gelesen haben, daß ich die darin abgedruckten Aufsätze des Hrn. P. Wilse nur kurz in der Ordnung, wie sie auf einander folgen, hier anzeige, zumal da er sich öfters auf solche beziehen möchte, ohne die Stelle bestimmt anzugeben. Wenn das Register zu meiner Sammlung wird fertig, und wie ich hoffe, auf nächstkünftige Ostern gedruckt seyn, so wird man

noch

noch viel leichter die zu vergleichenden Stellen auffinden können. Hier folget also diese kurze Uebersicht.

In der Sammlung VI. B. Auszug aus Hrn. Prof. Hans Ströms Beschreibung der Vogtey Sundmör in Norwegen, aus dem Dänischen übersetzt.

In dem VII. B. Hrn. Jak. Nik. Wilse, gelegentliche Beobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark und Norwegen, und etlichen nahe gelegenen Gegenden in Schweden und Deutschland, von 1756 bis 1776. (und mit Zusätzen bis auf die Zeit des Abdruckes.) Erster Abschnitt. Reise in Norwegen, von Kongsberg nach Friedrichshald: mit vorläufiger Darstellung von der Beschaffenheit des Reichs und der Einwohner; der vorhandenen geographischen Hülfsmittel ꝛc. — Hier gehet die Reise nur bis Eger.

Im VIII B. — — Zweyter Abschn. Fortsetzung der Reise bis Christiania.

Im IX. B. — — Dritter Abschn. Ausführliche Beschreibung von Christiania, mit einem kleinen Grundrisse dieser Stadt.

Im X. B. — — Vierter Abschn. 1stens Beschr. der Gegend um Christiania, mit einem Chärtchen dieser Gegend. 2tens Beschreibung einer Winterreise auf dem Lande, von Christiania bis Friedrichshald, und zurück.

Im XI. B. — — Fünfter Abschn. 1. Die zweyte Reise von Christiania nach Friedrichshald, im Sommer, auf einem andern Wege. Voran ein Vorbericht von einer von Hrn. Wilse verfertigten Charte des Theiles von Norwegen, in welchem diese Reisen angestellet sind. Diese Charte ist nun im Verlage der hiesigen königl. Akademie der Wissenschaften in Kupfer gestochen, und wird nächstens ausgege-

ben werden. — 2. Beschreibung der Stadt Friedrichshald. 3. Excursion nach der schwedischen Gränze.

Im XII. B. — Sechster Abschnitt, oder die dritte Hauptreise, eine malerische ländliche Reise, von Christiania nach Friedrichshald, über Spydeberg, worinnen besonders die Beschreibung der Pfarre Spydeberg, welche der Herr Verfasser besorget, vorkommt.

Im XIII. B. — — Beschreibung einer kleinen Reise in die Grafschaft Jarlsberg 1763 — — Beschreibung einer Seereise von Christiania nach Copenhagen 1764, wovon Hveen und andern Inseln, von Tycho Brahe, vom Cronburger Schlosse, von Helsingör ꝛc. Nachrichten vorkommen.

Im XIV B. — — Reise aus Norwegen nach Copenhagen durch den westlichen Theil von Schweden. Im Sommer 1776. Voran gehen allgemeine Bemerkungen von den Eigenschaften der schwedischen Nation, von den durchgereiseten Provinzen, und von den dasigen Reiseanstalten. In der Reisebeschreibung nehmen die Stadt Gothenburg nebst ihrer Gegend, und Lund den meisten Raum ein.

Im XV. B. — — Gelegentliche Reisebeobachtungen auf einigen Reisen in Dänemark, von 1756 bis 1775. Erster Abschnitt, welcher die Einleitung, oder eine vorläufige Darstellung der jetzigen Beschaffenheit des Reichs enthält.

Im XVI. B. — — — Zweyter Abschnitt, welcher eine Reise von Copenhagen zur See nach Aalburg, und weiter auf dem Liimfiord nach Thyholm und der nordwestlichen Küste Jütlands, im Jahr 1756 mit neuern Berichten aus einigen spätern Reisen enthält. NB. Auf dieses Stück folget in dem Manuskripte unmittelbar die Beschreibung der Insel Thyholm, die ich hier in diesem dritten

Theile

Theile meines Archivs liefere. — Aber in eben dem XVI. Bande, stehet noch eine kurze Reise, die auf die Beschreibung von Thyholm folgte, und den Titel führet:

— — Kleine Reise um den äussersten Theil des Lümfiords herum, im Jahr 1764.

Hierauf folget ferner, aber noch ungedruckt, ein großes Stück, wovon ich schon den Anfang in Händen habe, mit der Ueberschrift: Beschreibung einer Reise in Jütland von Thyholm nach Friedericia, durch die jütischen Heiden, mit einer kurzen Beschreibung dieser sonderbaren Stadt. Dieses Stück wird nebst den noch ferner zu erwartenden Fortsetzungen in den folgenden Theilen dieses Archivs erscheinen: ausgenommen vielleicht etwas Wenigem, das noch, so wie einige Zusätze zu den schon abgedruckten Stücken:

In dem zweyten überzähligen, oder Supplementen und Registerband meiner Sammlung Platz finden möchte. Inzwischen sind für diesen Band zwey frühere kleine Aufsätze des Herrn P. Wilse, schon abgedruckt, nämlich:

Eine Beschreibung des gräflich holsteinschen Sitzes Lethraborg ohnweit Roeskild in Dänemark (eines, wegen seiner Alterthümer aus den heidnischen Zeiten, berühmten Ortes) mit zwo kleinen Charten. Und — — Beschreibung mahlerischer Aussichten bey Spydeberg in Norwegen, als ein Supplement zu der mahlerischen ländlichen Reise im XII. B. mit einer Kupfertafel.

Von dem 8. B. an, sind alle Bände mit Titelvignetten gezieret, die sämtlich auf die Wilsischen Reisebeobachtungen sich beziehen, Städte, Landsitze, Aussichten rc. darstellen. Die angezeigten, in meiner Sammlung abgedruckten Stü-

cke, betragen übrigens mehr als funfzig Bogen, und enthalten (warum sollt' ich es nicht rühmen dürfen?) einen solchen Reichthum von richtigen, zuverlässigen, und sonst unbekannten historischen, statistischen, öconomischen, naturhistorischen und andern Nachrichten und Betrachtungen, Sittengemälden rc. daß die wenigen, mit eingeschlichenen sogenannten Micrologien dabey in keine Vergleichung kommen und wohl zu verzeihen sind. B.

M. Jak. Nik. Wilse,

kurze doch genaue Beschreibung

der Halbinsel Thyholm

in Nord-Jütland 50 Meilen von Copenhagen.

Ueber abgelegene Provinzen äußert der berühmte Rousseau folgende Gedanken: C'est dans les provinces reculées, où il-y-a moins de mouvemens, qu'il faut aller étudier le génie & les moeurs d'une nation. Voyez en passant la Capitale, mais allez observer au loin le pays; c'est à ces grandes distances, qu'un peuple se caractérise; c'est là que les bons & les mauvais effets du gouvernement se font mieux sentir; comme au bout d'un plus grand rayon la mesure des arcs est plus exacte. Diese Gedanken passen sich auch auf die Produkte und die Industrie dieses Landes, das überdies viel besonders hat.

Thyholm ist eine Halbinsel, die durch einen schmalen steinichten Landstrich mit der Provinz Thye zusammenhängt. Wie der Liimfiord vordem ein Aufenthalt der

Seeräuber und Vikenger war, so ist vermuthlich dieses Land der innerste Schlupfwinkel dieser Leute gewesen, wo sich in heydnischen Zeiten große Auftritte ereignet haben, wie die Geschichte meldet. Noch nach Erbauung der zwey Kirchen war das Mordbrennen und Verfolgen Mode, wovon man ein Volkslied hat. Der Mord an dem Bischof Glob in der Kirche zu Hvidberg, im J. 1261, brachte das ganze Land in den päbstlichen Bann, wovon die Kirchengeschichte zeuget. Dieser Bischof besaß beynahe das ganze Land als Bischof; von den jetzigen Besitzungen werde ich hernach etwas melden.

1) Von der Lage des Landes.

Das Land bestehet aus 2 Pfarren: Hvidbierg, mit der Filial Lyngsoe, und Sönberg, mit der Filial Odby; von der dabey liegenden Jegindal, die vordem im geistlichen dazu gehört hat, habe ich an einem andern Orte geredet *). Diese drey Pfarren machen 148000000 □ Ellen aus, oder $1\frac{1}{18}$ □ Meile, von 1026 Tonnen Hartkorn, 229 Bauerhöfen, 102 einzelnen Häusern, und zwey Herrensitzen. Nach einer Mittelzahl werden jährlich 54 gebohren, und 39 sterben. Man zählt 1210 Menschen über 12 Jahren, daher ich die ganze Volksmenge aus gutem Grunde zu 2000 annehme; genauere politische Berechnungen findet man weiter unten.

2) Von

*) In Samml. kurz. Reisebeschr. XVI. B.

2) Von den Erd- und Steinarten.

Die herrschende Erdart ist Leim oder loser Thon. Nicht nur in der Mitte des Landes, wo die berühmten Mergelgruben sind, sondern auch an einigen Stellen am Strande, stehet das Land hoch, indem der Rand desselben durch die ausspühlende Wellen und durch Erdbeben, wie im J. 1744, niedergesunken ist, und die Eingeweide der Erde so zu sagen entblößet worden sind; man siehet da Lagen von Sand und Leim und einige von beyden gemischt; die oberste Lage ist eine, eine halbe Elle tiefe, beidichte Erde. Die hiesige Torferde stinket sehr, und gebrannt hinterläßt sie eine röthliche Asche. Auf vorgedachtem Rücken des Landes, der mit einer magern Erde bedeckt, sonst hin und wieder mit Hügeln gezieret ist, befindet sich der hiesige berühmte weiße Mergel, nur eine Elle unter der Erde, und wird doch nicht tiefer als 6, bis 10 Ellen ausgegraben; er verwittert in freyer Luft, verhärtet sich auch im Boden der Grube. Dieser Mergel hat das Ansehen einer groben Kreide, doch lässet sich nicht damit schreiben; die ganze Masse ist weit und breit mit höckerichten und gleichsam wurmstichigen Feuersteinen unterschiedener, doch tragbarer Größe angefüllt; auch haben diese Steine inwendig Oefnungen, die mit Mergel angefüllet oder überzogen sind, und wo man aus der weißern Farbe den Uebergang von der Kreide zum Feuerstein, oder von diesem zu jener erkennen kann. Die Naturkundigen theilen sich zwar wegen dieser Alternative in ihren Meynungen; indessen ist so viel gewiß, daß man aus verschiedenen Eindrücken, besonders der Echi-

 niten,



niten, sehen kann, daß die Flintmaterie vordem weich gewesen. Man brauchet diese höckerichten Feuersteine zu Grundsteinen und Verzäunungen, und die härtern Mergelstücke sind von einigen zu Wänden, besonders in den Häusern nützlich befunden worden. Aber der hauptsächlichste Gebrauch des Mergels ist zur Düngung; erst vor 50 Jahren öfnete man zu dem Ende die ersten Gruben, die seitdem ansehnlich erweitert sind; jedes Dorf hat seine Grube. Man hat auch Kalk davon gebrannt; von 4 Fudern Mergel bekam man 20 Tonnen Kalk, der zwar nicht so weiß als anderer ist, aber stärker bindet. Die kleinen abgerundeten Quarzsteine braucht man zum Glaß ritzen; so findet man auch oft auf den Feldern feuersteinichte Ausfüllungen der Echiniten (nucleos echinorum. In den Gründen alter Gebäude findet man oft die sogenannten Donnersteine (lithoglyphos ensiformes triqueтros, die man für Donnerkeile ausgiebt; es sind eine Vierteleſle lange Feuersteine, die durch eine jetzt verlohrne Kunst zu schmalen zweyschneidigen Stücken durch Schläge geformet sind; die Flintmaterie, die inwendig von Hornfarbe ist, wird gegen die Oberfläche weißlicht und auswendig braun; vermuthlich durch die Zeit, Wirkung der Erde und der Luft. Sonst muß man über die unendliche Mannigfaltigkeit erstaunen, die in Figur, Materie, Mischung und Farbe der kleinen Steine herrschet, mit welchen das Gestade hier herum in einer Breite von 10 Ellen bedeckt ist; man denket sich hierbey das Leibnitzische Principium indiscernibilium, und noch mehr einen in allen sich auszeichnenden Schöpfer und höchstes Wesen. Ich erinnere mich, daß ich in meiner ersten Jugend ein ganzes Cabi-

net

net von artigen wunderbar figurirten Steinen anlegte, ehe ich noch wußte was ein Naturaliencabinet war. Durchlöcherte Steine braucht man zu den Netzen.

Die Luft wäre milder, wenn nicht die scharfen anhaltenden Westwinde wären; daher die wenigen Baumgipfel, die alle nach Osten gestreckt sind, den Besen gleichen, die mit der einen Seite genutzt worden. Im Winter hat man langwierige Nebel, so daß man zuweilen mit Geläute verhüten muß, daß die mit Stangen fischende Leute sich nicht auf dem Eise verirren. Es ereignet sich in den hellesten Sommertagen, daß ein dicker Nebel sich auf einmal vom Meer über das Land hinwälzet; dieser Nebel wird Hav Sue genannt, dauert nicht lange, mildert die Hitze, soll aber dem blühenden Rocken schädlich seyn. Das Wasser ist von allerley Güte; aber der berühmte Gesundbrunnen am südlichen Strande, wohin besonders am St. Johannisabend viele reisen, und einige seitdem von ihren Krankheiten genesen sind, hat nichts mineralisches; doch verdient er geprüft zu werden.

3) Von den Pflanzen und Thieren.

Von Bäumen siehet man nur in den Baumgärten einige Bruch- und Bandweiden, Hollunder- und Kirschbäume, welche letztere durch die von dem Winde verursachte Benagung der Aeste, viel Gummi setzen. Von wildem Gesträuch siehet man nur einiges Gebüsch von Brombeeren, Weißdorn und wilden Rosen. Daß aber



auch hier *) Waldungen gewesen, bezeugen nicht nur die Namen einiger Oerter, sondern auch die Baumstämme, die man aus den Torfsümpfen, besonders in dem Thal bey Helleriis gräbt, und die noch zum Theil zu Eckstützen der Bauernhäuser dienen, nachdem man das auswendige mürbe Holz weggeschnitten; sie sind meistens von Eichen- und Buchbäumen; man hat auch Haselstauden in solchen Sümpfen gefunden. Auf einer jähen Anhöhe am Strande, die durch ein vorhin (§. 2.) erwähntes Absinken entstanden, ist dieses so artig geschehen, daß die oberste Erdfläche mit ihren Gesträuchen stufenweise von einander herabgesunken, so daß, wenn man darüber reitet, gleichsam in der Luft schwebend unter sich die Wellen siehet und höret, über sich aber die Schwalben aus ihren unter der obersten Erdlage angebrachten unzähligen Löchern aus- und einfliegen siehet, des Gesanges der andern Vögel nicht zu gedenken: ein Aufenthalt, der mich in meiner Jugend entzückte, ehe ich noch einen Wald, und noch weniger die romantischen Gegenden von Norwegen gesehen, die damals stärkere Empfindung machte mir dies Wenige zu einem Vielen.

Von wilden Pflanzen sind zu merken: Statice armeria, die anderswo so selten sind, zieren hier die Kirchhöfe, so wie galium luteum das oberste dieser Steinwälle; malva rotun-

*) Dies auch beziehet sich auf die Beschreibung der Gegend am Liimfiord in dem XVI. B. meiner Sammlung. B.

rotundifolia und Artemisia vulgaris stehen längs den Häusern in grösserer Menge als andere, und werden deswegen nur gesehen, nicht gebraucht. Trifolium repens (der weiße Klee) bedeckt alle ruhende Ackerstücke, davon sie ganz weiß aussehen; dieses Kraut ist wohl die erste Ursache der hiesigen guten Kuhmilchskäse. Sinapis arvensis hat als Unkraut so überhand genommen, daß viele Felder davon ganz gelb aussehen; sonst ist die Chamomilla foetida auch häufig; chenopodium; bonus Henricus, die zu Umschlägen gebraucht wird. Die Disteln werden grün zu Pferdefutter geschnitten. Caltha palustris in Menge, in allen feuchten Wiesen: sie machen viele kleine Erdhöhen; eine Wirkung, die ich in Norwegen nicht gesehen habe. Rumex acetosa wird zu Zugemüse genommen, aber sonst kein wildes Kraut. Scirpus cespitorius macht mit dem Heidekraut alles das Brennbare der flachen Torfrasen aus. Iuncus conglomeratus wird als Docht in den Lampen gebraucht; man lässet an ihnen nur ein schmales Striemchen von der grünen Haut, um den Mark zusammen zu halten. Huflattig und Calmus werden zur Arzney genutzt; andere Kräuter wenig oder gar nicht. Mentha cataria erfüllet die Luft in den Herbstabenden mit Wohlgeruch. Bryum rurale bedeckt die alten Strohdächer wie mit einem grünen Sammet und erhält sie dadurch; sedum telephicum, Forstrasen. Kinder geniessen die Beeren vom Empetro procumbente, der häufig auf heidichten Stellen wächst, ohne daß man bemerkt, daß sie davon berauscht werden. Das lichen parietinum nimmt man unter andern Ingredienzen als Mittel gegen Cachexiam; den Fucum vesiculorum und Charam vulgarem,



auch hier *) Waldungen gewesen, bezeugen nicht nur die Namen einiger Oerter, sondern auch die Baumstämme, die man aus den Torfsümpfen, besonders in dem Thal bey Hellerüs gräbt, und die noch zum Theil zu Eckstützen der Bauernhäuser dienen, nachdem man das auswendige mürbe Holz weggeschnitten; sie sind meistens von Eichen- und Buchbäumen; man hat auch Haselstauden in solchen Sümpfen gefunden. Auf einer jähen Anhöhe am Strande, die durch ein vorhin (§. 2.) erwähntes Absinken entstanden, ist dieses so artig geschehen, daß die oberste Erdfläche mit ihren Gesträuchen stufenweise von einander herabgesunken, so daß, wenn man darüber reitet, gleichsam in der Luft schwebend unter sich die Wellen siehet und höret, über sich aber die Schwalben aus ihren unter der obersten Erdlage angebrachten unzähligen Löchern aus- und einfliegen siehet, des Gesanges der andern Vögel nicht zu gedenken: ein Aufenthalt, der mich in meiner Jugend entzückte, ehe ich noch einen Wald, und noch weniger die romantischen Gegenden von Norwegen gesehen, die damals stärkere Empfindung machte mir dies Wenige zu einem Vielen.

Von wilden Pflanzen sind zu merken: Statice armeria, die anderswo so selten sind, zieren hier die Kirchhöfe, so wie galium luteum das oberste dieser Steinwälle; malva rotun-

*) Dies auch beziehet sich auf die Beschreibung der Gegend am Lümfiord in dem XVI. B. meiner Sammlung. B.

rotundifolia und Artemisia vulgaris stehen längs den Häusern in größerer Menge als andere, und werden deswegen nur gesehen, nicht gebraucht. Trifolium repens (der weiße Klee) bedeckt alle ruhende Ackerstücke, davon sie ganz weiß aussehen; dieses Kraut ist wohl die erste Ursache der hiesigen guten Kuhmilchskäse. Sinapis arvensis hat als Unkraut so überhand genommen, daß viele Felder davon ganz gelb aussehen; sonst ist die Chamomilla foetida auch häufig; chenopodium; bonus Henricus, die zu Umschlägen gebraucht wird. Die Disteln werden grün zu Pferdefutter geschnitten. Caltha palustris in Menge, in allen feuchten Wiesen: sie machen viele kleine Erdhöhen; eine Wirkung, die ich in Norwegen nicht gesehen habe. Rumex acetosa wird zu Zugemüse genommen, aber sonst kein wildes Kraut. Scirpus cespitorius macht mit dem Heidekraut alles das Brennbare der flachen Torfrasen aus. Iuncus conglomeratus wird als Docht in den Lampen gebraucht; man lässet an ihnen nur ein schmales Striemchen von der grünen Haut, um den Mark zusammen zu halten. Huflattig und Calmus werden zur Arzney genutzt; andere Kräuter wenig oder gar nicht. Mentha cataria erfüllet die Luft in den Herbstabenden mit Wohlgeruch. Bryum rurale bedeckt die alten Strohdächer wie mit einem grünen Sammet und erhält sie dadurch; sedum telephicum, Forstrasen. Kinder genießen die Beeren vom Empetro procumbente, der häufig auf heidichten Stellen wächst, ohne daß man bemerkt, daß sie davon berauscht werden. Das lichen parietinum nimmt man unter andern Ingredienzen als Mittel gegen Cachexiam; den Fucum vesiculorum und Charam vulgarem,

 welche



gesehen haben; im Winter schlingen sie sich im tiefsten Grunde in einander, welches Anleitung zum Aalfange mit Stangen auf dem Eise gegeben hat. Von Hechten hat man einige zu 13 Pf. gefangen. Die Barsche (Perca) und Rothaugen werden eigentlich nicht gefangen, stellen sich aber in Menge ein, und häufiger noch der Spierling, (Osmerus eperlanus) davon 100 Stück auf ein Gericht für einen Mann gehen. Der Heering kommt in Menge im Frühjahr, ist jedoch nicht der Hauptfisch, wie im östlichen Theile des Lümfiord. Salmo lacustris, oder der Gerred wird gespalten und geräuchert, wie der Lachs; eben so Salmo lavaretus, Helt, (im deutschen, Adelfisch, weisser Bläuling, Surpel) den man in Menge antrift; wegen ähnlicher Behandlung und Geschmacks nennt man ihn auch den jütischen Lachs. Von Schlangen weis man hier nichts, desto mehr aber von Fröschen, deren Abendmusick im Frühling etlichen angenehm andern aber verdrießlich ist. Unter jedem Stein, wo fette Erde ist, findet man Schnecken ohne Haus, mit dergleichen aber nur auf den Pflanzen.

Es giebt hier sehr wenige Arten von Insecten, destomehr aber von denen die einmal hier zu Hause gehören, als: die Aphis Brassicae und Papiliones Brassicae et Danaus, die den Kohl fressen. Die Bremse (oestrum bovinum) plagt das Vieh, daß es deshalb in vollem Lauf davon rennet, und Pfahl und Strick mit sich fortreisset; jedoch nicht den graden Weg durch Saat und Wiesen, sondern auf der ordentlichen Strasse dem Hause und

und Schatten zueilet. Die Fliege, musca florea wohnet Colonienweise in den Leimwänden und hat gleich den Bienen einen süssen Saft im Leib, den die Kinder sich wohl schmecken lassen. Für die gewöhnlichen Fliegen hänget man über den Tisch ein Gebinde schwebender Vierecke von Strohhalmen, woran die Fliegen sich setzen und dadurch eine Art von perpetuum mobile verursachen. Die Mücken, wenn sie des Abends schwärmen, so folgen warme Tage darauf. Der Cancer pulex (Meergrasfloh) zernaget die Fischnetze, ohngeachtet diese getheeret sind: man hat einen Preis auf ein Gegenmittel gesetzt. Die Käsemilbe (Acarus siro) zeuget von der Güte des hiesigen Käses: wenigstens von der Schärfe desselben. Die Spinneweben werden in den Ställen mit strenger Schonung angesehen. Der oniscus millepes und der forficula auric. sind unschädlicher als man glaubt; überhaupt entgehet man hier den Plagen, welche die Insecten in den milderen und wärmeren Ländern verursachen.

(4 Vom Ackerbau.

Die Ackerstücke der Dörfer sind sehr unter einander vermenget. Sönbergs Pfarrhof hat kaum 4½ Tonnen Hartkorn, und doch sind dessen Felder in einem Bezirk von ¼ Meil. auf 20 Stellen vertheilet, daher mein Vater die Kosten daran wendete, von dem Landmesser-Comtoir eine Ausschrift zu erhalten um die Länge und Breite eines jeden Stückes zu erfahren, auch ob die Nachbarn ihm zu nahe gepflüget hätten. Die am weitesten



sten vom Dorfe gelegenen Felder werden mit Mergel, mit oder ohne Zusatz von Erdschollen, gedünget. Der Mergel liegt ein bis zwey Jahre auf dem Acker ausgebreitet um zu verwittern oder mürbe zu werden, ehe er niedergepflüget wird; man braucht auch eine Art bläulichten Mergel, der weniger aber länger dünget als der weiße. Zu Hause wird der Mist mehr mit Rasen von den alten Erdwällen, als mit Mergel vermenget; man pflüget mit ein oder zwey Paar Pferden; man egget in der Queere und in der Länge, mit zusammen gefügten Eggen von 40 bis 60 eisernen Zähnen. Zum Haber wird am tiefsten gepflüget; man säet mehr Sommer- als Winterrocken. Ueberhaupt hat man dreyerley Felder; zuerst solche, welche brach liegen, und da dünget man das erste Jahr zu Gerste; im zweyten säet man Rocken; im dritten und vierten Haber; ferner solche, die niemals ruhen, und auf welchem man die zwey ersten Jahre Gerste bauet, hernach Rocken, Haber, Erbsen, und dann wieder zu Gersten dünget: endlich abgelegene Felder, die man mit Mergel zu Haber oder Erbsen dünget; im 2ten und 3ten Jahr bauet man Gerste, im 4ten Rocken, und in den folgenden 5 bis 6 Jahren Haber; hierauf lässet man das Feld eben so lange ruhen als es gebauet worden. Auf einem Bauergut von mittlerer Größe können zwey Leute alles Korn abmehen und zwey Mägde es aufbinden. Die Kornsense ist mit einer dreyzackichten Gabel versehen, die das Korn sammelt, und die losen Strohhalme werden mit einem großen Rechen zusammen getragen. Bey der Erndte hat derjenige, der jede Garbe mit einer Heugabel hinauf fördert die strengste Arbeit. Die

hiesi-

hiesigen Drescher haben darin eine so gute Uebung, daß sie im späten Winter sich anderwärts einen Schilling mehr auf die Tonne damit verdienen als zu Hause. Nach einer Mittelzahl von vieljähriger Erfahrung auf verschiedenen Bauergütern giebt eine Tonne Rocken Aussaat fünf Tonnen; eine Tonne Gerste fünf und eine halbe; eine Tonne Haber, vier und eine Vierteltonne, und eine Tonne Erbsen acht Tonnen. Der Haber gehet an Pferdefutter darauf, denn Heu giebt es wenig. So geben die Wiesen des Pfarrhofes in Sönberg selten mehr als anderthalb Fuder Heu. Zur Ausfuhr wird wenig Rocken, aber desto mehr Gerste bestimmt.

Man verzäunet nur die Gärten und Dörfer und zwar mit Wällen von dicken Rasen ohne Seitengraben, welche Rasen nach acht Jahren den Misthaufen vermehren; die in den Mergelgruben gefundene Feuersteine machen den besten Gartenzaun; es kostet nur sie zu holen. Am seltensten sind die einfachen Steinwälle, die von innen eine Böschung von Erde haben. Vorne an dem eingerückten Theile der Südseite eines Bauerhauses ist ein kleiner Garten für Bienen und einige Blumen- und Arzneygewächse; aber hinter dem Hause ist der Kohlgarten. wo auch einige Weiden und Kirschbäume hervorgucken, aber wegen des heftigen Westwindes nicht zu hoch wachsen dürfen. Wo dieser Wind durch eine hohe Verzäunung abgehalten wird, da kann man allerley Fruchtbäume erziehen, wie es in den Gärten der dortigen Vornehmeren zu sehen ist.

ders wegen ihrer lieblichen Schärfe; daher sie auch selbst in England gesucht werden, und unsere Landhaushaltungsgesellschaft einen Preis auf einen Unterricht von ihrer Behandlung gesetzt hat. Besonderer Künste dabey kann ich mich nicht erinnern; und ich halte dafür, daß der weiße Klee, der so häufig hier wächst, vieles zu der Güte der Milch, mithin auch zu der Güte der Käse beyträgt. Die Lacke wird, nachdem sie vorher lange im Rauche gehangen, mit Nägelein, Kümmel und Safran zerrieben; auch der Käse bekömmt vorgemeldete Gewürze aber wenig Salz; man presset sie wenig, daher sie löchericht werden; man legt sie eine Zeitlang in Salzlaugen, trocknet sie langsam und wendet sie oft um. Die sogenannten Priesterkäse, die von den geistlichen und weltlichen Bedienten, von der Mittagsmilch einer ganzen Dorfschaft, bereitet werden, sind die größesten und besten.

Die Schafe werden von dem Dorfhirten gehütet und gleichfals an Pfähle gebunden; ein wenig Heu auch zartes Heidekraut und Gerstenhalm ist ihre Winterkost.

Die hiesigen Schweine haben das besondere, daß sie bey einem gewissen Laut des Mundes in vollem Rennen davon laufen; einen ähnlichen Laut bringt man auch durch ein Bretchen hervor, das in Gestalt eines Kartenblattes schrege zugeschnitten ist, und mit einer Schnur an einem Stecken gebunden herumgeschwenkt wird.

Man hat auch viele Gänse, wozu die Teiche in den Dörfern, worin keine Fische gehalten werden und das Gras zwischen den Häusern Gelegenheit geben. —

Die

Die Bienenkörbe liegen auf der Seite, und die Mündung, die einen halben Fuß im Durchschnitt hat, lässet man ganz offen; das ist viel in einem solchen Clima. — Den Hühnern hänget man zierliche trichterförmige Netze von Halm an den Wänden hin, und viele Eyer gehen aus dem Lande.

6) Von den Fischereyen.

Die Fischereyen geben nebst dem Ackerbau die Hauptnahrung der Einwohner ab. Man bedienet sich dazu folgender Netze und Arten des Fanges:

1) Das Herings- oder Wurfnetz, womit der Heringsfang vom ersten März bis zum letzten May betrieben wird, ist von Hanfzwirn, 490 Ellen lang, 9 Ellen breit, kostet 65 Thaler, und dauert 3 Jahre; zu dem Gebrauch desselben gehöret noch ein Boot zu 16 Thaler, das mit 4 Leuten besetzt ist. Ein Ol (80) Heringe gilt auf der Stelle erst 20 fl., und zuletzt nur 4 fl.

2) Das Puls- Zug- oder Leiternetz, worin man vornehmlich Aale fängt, wird von feinem gezwirnten Leinengarn verfertiget, ist 480 Ellen lang, dauert selten über ein Jahr und kostet 45 Thaler. Zu dem Gebrauch desselben gehören 2 Böte zu 8 Thl. und 4 Leute, womit man des Nachts ohngefehr 30 mal ziehet. Eine Stiege (20) solcher Aale gilt auf der Stelle 20 fl. und es darf nach den Gesetzen nur zwischen St. Johann und Barthelom. Tag so gefischet werden; indem sowohl diese als vorerwähnte Netze, nach Verlauf der Zeit ihres Gebrauchs, unter Strafe, bey dem nächsten Amts-

bedienten, der einen Thaler für jedes Netz bekömmt, in Verwahrung gebracht werden müssen.

3) Ein Zugnetz zu Helt, wie die vorigen, aber mit weiteren Maschen, ist 180 Ellen lang, 4 Ellen tief, kostet 16 Thaler. Dazu gehöret ein kleines Boot mit drey Leuten.

4) Ein Sandnetz zu allerley Fischen außer Heringen und Aalen, kleiner als die vorigen, kostet nur 5 Thlr. und 2 Leute ziehen es auf den Untiefen ohne Boot.

5) Die Fischreuse (Baandgarn) eigentlich eine Reihe von Reusen, die trichterförmig in einander gehen; es wird mit Pfählen auf den Stellen befestiget, wo es die ganze Fischzeit über stehen bleibt; täglich nimmt man die in dem innersten Behältniß gesammelten Fische heraus. Eine solche Reuse kostet 30 Thaler; mit den einfachen Reusen, die nur 3 Thaler kosten, fängt man Hechte in den Bächen.

6) Nådde, ist nur ein Stück Fischnetz von weiten Maschen, 15 Ellen lang, davon das eine Ende am Strande, das andere im Wasser an einem Pfahl befestiget ist, wird zu Helt und Hechten gebraucht, und kostet nur 24 ßl. Dänisch.

7) Mit Angelschnüren, (deren ich gelegentlich in der Samml. d. Reisebeschr. bey Fürland erwähnet habe, dessen Einwohner sich vorzüglich mit dieser Art Fischerey beschäftigen,) fängt man auch Aale, aber weit weniger als mit Zugnetzen; und mit diesen wieder weniger, als mit dem Fange, der auf folgende Art veranstaltet wird.

8) Die Aalfischerey mit Stangen; diese ist hier die wichtigste und gehet im Winter auf dem Eise vor

sich.

sich. Das Werkzeug dazu ist ein 12 bis 18 Ellen langes rundes Speer oder Stange von 2 Zoll Dicke, die aus kürzern 3 bis 4 Ellen langen durch eiserne Ringe auf einander gereihete Stangen bestehet, nachdem es die Tiefe erfodert; am Ende ist ein dreyzackichtes pfeilförmiges Eisen, fast wie der Dreyzack des Neptun. Auf dem Eise des Fiords, zumal auf den tiefsten Stellen, macht man geschwind ein Loch, wodurch man die Stange lothrecht niederlässet und damit in den Schlamm des Bodens stösset. Wenn nun einige Aale da vermerkt werden, welches der Fischer nach einer durch Uebung erworbenen Empfindung merkt, so drückt man die Stange stärker nieder, wodurch ein oder mehrere Aale zwischen den Zacken geklemmt werden, und geschwind ziehet man die Stange wieder auf. Auf diese Art werden täglich an 50 Stück gefangen, wovon eine Stiege (20) 12 ß. auf der Stelle gelten. Dieser Fang ist am Ende des Winters am ergiebigsten und wegen des dünnern und lockerern Eises leichter, aber auch gefährlicher.

7) Von dem übrigen Handel und Gewerbe.

Die ausgehenden Produkte des Landes sind Gerste, Ochsen, Butter, Käse, davon das Pfund Bauerkäse 7 ß. Dänisch, und Priesterkäse 12 ß. gelten; aber die Ausfuhr der Aale geht über alles. Diejenigen der hiesigen Einwohner, die die Aale aus der ersten Hand, nemlich von den Fischern erhandeln, reinigen solche, geben ihnen ein wenig Salz, lassen sie so etliche Tage schichtweise liegen; räuchern sie darauf 3 bis 4 Tage

und ziehen sie stiegenweise (20) auf Fäden. Dann werden 8000 an der Zahl in einen Wagen mit hohen Seitenstücken schichtweise eingepackt und mit rohen Häuten oder mit einem hölzernen Deckel zugedeckt und mit einem Schloß versehen. Mit dieser Ladung macht man das Jahr hindurch 2 bis 3 Reisen, 15 bis 20 Meilen weit, ja gar bis in die Gegenden von Schleswig hinein, und verkauft diese geräucherten Aale, die man für 8 bis 10 ß. die Stiege eingekauft hat, wieder Pfundweise zu 5 ßl. Auf der ersten Reise bringen sie einige Fabrikwaaren nach Hause, und auf der letzten Baumfrüchte, Räder und hölzerne Schuhe. Die übrigen Ausfuhrwaaren des Landes gehen zu Wasser ab; die beyden hiesigen Hafen sind gut aber klein. Die Häusler nähren sich bey der Fischerey und in der Ernte, halten einige Schafe und haben kleine Gärten. Dienstleute sind, nach der zur Mode gewordenen Auswanderung nach Copenhagen und anderswohin theuer geworden. Der Lohn eines Kerls ist 10 Thaler, einer Magd 6 Thaler. Einige gehen nur einige Wochen aus dem Lande, um sich etwas mit Dreschen und anderer Arbeit zu verdienen; diese sowohl als die Dienstleute ersparen sich immer etwas, womit sie ihren Ehe- und Hausstand anfangen. Die Winterarbeiten im Hause bestehen in Korbflechten, Seil- und Netzwirken, Spinnen u. s. w. Vordem war das Land von umherirrenden kleinen Krämern von allerley Art heimgesucht, jetzt selten. Aber noch schlimmer hausirten damals Bettler von allerley Stand und Beruf, und außer kleinen Schaaren von Zigeunern, fanden sich oft sogenannte türkische Gefangene ein, die durch Vorzeigung vieler mit Goldpapier bekleideter mehrentheils

falscher

sich. Das-Werkzeug dazu ist ein 12 bis 18 Ellen langes rundes Speer oder Stange von 2 Zoll Dicke, die aus kürzern 3 bis 4 Ellen langen durch eiserne Ringe auf einander gereihete Stangen bestehet, nachdem es die Tiefe erfodert; am Ende ist ein dreyzackichtes pfeilförmiges Eisen, fast wie der Dreyzack des Neptun. Auf dem Eise des Fiords, zumal auf den tiefsten Stellen, macht man geschwind ein Loch, wodurch man die Stange lothrecht niederlässet und damit in den Schlamm des Bodens stösset. Wenn nun einige Aale da vermerkt werden, welches der Fischer nach einer durch Uebung erworbenen Empfindung merkt, so drückt man die Stange stärker nieder, wodurch ein oder mehrere Aale zwischen den Zacken geklemmt werden, und geschwind ziehet man die Stange wieder auf. Auf diese Art werden täglich an 50 Stück gefangen, wovon eine Stiege (20) 12 ß. auf der Stelle gelten. Dieser Fang ist am Ende des Winters am ergiebigsten und wegen des dünnern und lockerern Eises leichter, aber auch gefährlicher.

7) Von dem übrigen Handel und Gewerbe.

Die ausgehenden Produkte des Landes sind Gerste, Ochsen, Butter, Käse, davon das Pfund Bauerkäse 7 ß. Dänisch, und Priesterkäse 12 ß. gelten; aber die Ausfuhr der Aale geht über alles. Diejenigen der hiesigen Einwohner, die die Aale aus der ersten Hand, nemlich von den Fischern erhandeln, reinigen solche, geben ihnen ein wenig Salz, lassen sie so etliche Tage schichtweise liegen; räuchern sie darauf 3 bis 4 Tage

nebst dem Schornstein und der Speisekammer; ferner ein grosser Raum zum Torfbehältniß, Hühnerstall, Brau- und Schlachthause ohne Abtheilungen; bey Geringeren fallen Gast- und Vorrathsstube, wie auch der Schornstein weg; nur sehr wenige haben Keller; der Eingang zur Wohnstube geht nur durch den gedachten grossen Raum, der stets voll von Rauch ist. Die Meublirung der Wohnstuben ist in den letzten 40 Jahren wegen vermehrten Gewerbes und deren Vortheile kostbarer worden, so daß man jetzt in den meisten Wohnstuben Uhren, eiserne Oefen und getäfelte Wände zumal an der Brüstung herum antrift. Dem Wohnhause gegenüber sind die Stallgebäude in einer Reihe, und wenn noch eine dritte Reihe dazu kommt, so enthält sie den Wagen-Schopf, die Vorraths- und Rauchkammer; eine vierte Reihe, die den Hof zu einem eingeschlossenen Quadrat macht, siehet man nur bey einzelnen grossen Bauerhöfen; längs den innern Seiten der Gebäude gehet ein Steinpflaster.

9) Von der Haushaltung.

Von dieser ist folgendes anzumerken: Das alltägliche Brod wird in langen grossen Stücken von 15 Pfund schwer geformet, und zwar von Rockenmehl, welches auf den hiesigen Windmühlen so grob gemalen ist, daß die Körner theils ganz, theils nur halb gequetscht darin zu sehen sind. Gebeuteltes Mehl, welches nur in den Wassermühlen gebeutelt wird, wird nur an Festtagen in Brod und Kuchen genossen. Malz wird vorzüglich in Schubladen über und unter den Stubenöfen gedörret,

Bier

Bier hat man dünnes, starkes und altes; im Sommer braucht man dazu deutschen Hopfen, im Winter dänischen; das alte Bier wird nur als Gesundheitstrank genossen. Alles was man mit dem gewöhnlichen stinkenden Torf räuchert, bekömmt davon einen unangenehmen Geschmack. Die täglichen Mahlzeiten sind folgende: des Morgens zum Frühstück, wozu ordentlich gedeckt und aufgetragen wird, ein Hering oder ein Stück gesalzenen Aales für jede Person, mit warmen Bier oder Milch auf der Grütze des vorigen Abends; im Sommer wird außerdem des Vormittags ein Stück Brod mit Butter oder Käse gegeben. Drey Tage in der Woche giebt man Mittags Kohl oder Erbsen mit Speck und Fleisch; die andern Tage Milchbrey oder Suppe mit einem Nebengericht, nachdem die Jahreszeit ist. Im Sommer aber wird stets zum ersten Gericht saurer Käse in kaltem Bier oder Milch gegeben; diese Art Käse ist weich und lose und an eben dem Tage von der sauern Milch, die man durch eine gelinde Wärme gerinnen lässet, bereitet. Zur Vesperkost wird Butterbrod gegeben, und alle Abende Gerstengrütze mit saurer Milch oder starkem Bier. Man kochet hier auch Suppen von zerschnittenen Kaldaunen; auch von Gänseblut mit Essig; desgleichen auch ein Nebengericht von dem Ueberrest zerschnittener Fettdärmen, nachdem der Talg davon ausgeschmolzen ist. An ihrem Gebackenen von Mehl und zerriebenem alten Käse kann man sich weniger ärgern, wenn man Virgils schöne Beschreibung seines Moreti bedenket, als in welchem Gerichte nicht nur alter Käse, sondern auch Lauch die Ingredienzen waren. Man trägt hier Strümpfe

ohne Fußsohlen, nur mit einem Riemen unter dem Fußblatt und einer Schlinge über dem einen Zehe; statt lederner Schuhe, die nur zum Staat sind, braucht man hölzerne, die inwendig mit einer Fußsohle von Halm, und unten mit Eisenstücken belegt sind; im Sommer aber in täglichen Verrichtungen legt man sie ab. Das Frauenzimmer ist um dem Kopf sorgfältig mit zwey bis drey leinen Tüchern bedeckt, das dritte binden sie im Winter um den Mund. Die Mannspersonen gehen nur in Westen von braunem Tuch oder bereiteten Schaffellen, auch so zum Staat; vordem legte man einen bläulichten Rock von Bauerlacken darüber an. Das Frauenzimmer trägt Wamse und Schürzen von Tuch, und unter dem Wams ein Leibstück von Calemank. In vorigen Zeiten erinnere ich mich, giengen alte Weiber mit einer schwarzen Schürze über dem Kopf zur Kirche, welches vielleicht von katholischen Zeiten herrührte, um sich ein Nonnenansehen zu geben; aber nie ist die Mode der langen Mäntel eingerissen. Man verfertiget selbst nur gröbere Leinwand und gestreifte Zeuge; alles andere ist Kramwaare. Gelb färbt man mit genista tinctoria und myrica gale; braun mit lichene saxatili und Erlenrinde; schwarz mit altem Bier, darin rostiges Eisen gelegt worden; fremder und kostbarer Farben nicht zu gedenken.

Nach dem Ertrage eines Bauerngutes von mittlerer Gattung, im Durchschnitt von 15 Jahren, ist die Einnahme vom Kornbau und der Viehzucht 207 Thaler; davon gehen ab zur Haushaltung und zwar zur Saat, Futter, Dienstlohn, und Kost für 8 Personen 169 Thaler

24 gl.; an den König 22 Thaler 52 gl.; an den Eigner des Gutes 13 Thaler 48 gl.; an den Geistlichen 6 Thlr. 38 gl.; zu öffentlichen Einrichtungen 3 Thlr. 24 gl. Summa aller Ausgaben 214 Thlr. 90 gl.; also in so weit 7 Thlr. 90 gl. mehr Ausgabe als Einnahme nach einer sehr en detail gemachten Bilanzrechnung, und folglich müssen die Nebenzweige der Nahrung, zumal die Fischereyen, nicht nur die 7 Thlr. 19 gl. vergüten, sondern auch die Ausgaben für Bauzeug, Geräth, verschiedene Kleiderwaaren &c. hergeben.

10) Von der sitlichen Beschaffenheit der Einwohner.

Hier gelten besonders Rousseaus Gedanken, die ich im Eingange angeführet habe; denn da dieses Volk weit von grossen Städten abgelegen, und sehr wenig mit Fremden, ja so gar wenig mit den Nachbarn vermischt ist, so hat es auch mehr Originalität oder Selbstheit (wenn man dieses neue deutsche Wort einem Fremden verzeihen will;) sie gleichet der jürischen Nation, so wie ich sie mit kurzem characterisiret habe; besitzet aber einen noch höheren Grad von Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Bedächtsamkeit. Man ist hier wißbegieriger, und scheuet nicht lange Reisen; doch giebt es wenige die dadurch ihre natürliche Bedachtsamkeit und Sparsamkeit ablegen. Feine Sitten muß man hier nicht suchen; doch sind sie feiner als die Sprache. Viele gehen weit im Schreiben und Rechnen, und eine Bauernbibliotheck siehet ziemlich bunt aus; verliebte und geistliche Lieder sind oft in einem Heft beysammen;

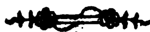


men; Lucidanus, Marcolfus, Meister Robert, einige Hexenhistorien und Chronicken von Helger Danske rc. machen das historische Fach aus; die Bauernpractica und das Traumbuch stehen bey den Gebetbüchern, und die Sammlung von Riesen- und Volks-Liedern bey dem Kirchengesangbuch, und einige vom Himmel gefallene Briefe liegen darüber; so sorgen hungrige Schriftsteller für den Unterhalt der Unwissenheit. Des Tycho Brahe Kosmographie hat doch vielen einen Geschmack an der Stern- und Erdkunde gegeben, und das Arzneybuch des Henrich Smith vom 14. Jahrhundert hat viele von abergläubigen Mitteln abgehalten. Die Geisterbeschwörung war hier vordem der höchste Gipfel der Gelehrsamkeit; ich erinnere mich noch der Namen der Prediger die darüber in NB. gutem Ruf gestanden; viele wollen noch Kobolte oder Geister in und bey den Hügeln gesehen haben; noch glaubt man eine Niese, das ist einen Hausgott oder Teufel; noch erinnere ich mich derer, die das Höllenpferd gesehen haben, und an dem Wege von dem Ort, wo bald jemand sterben soll, bis an den Kirchhof, sehen viele zum voraus ein Licht wandeln, das man Varild nennet; solche Leute nennet man die Seher (κατ' ἐξοχὴν;) ja ich muß bekennen, daß es mir hier wie dem Linné ergangen ist, der, wie er in seiner schwedischen Reise erzählet, nolens volens die Wunder der Wünschelruthe glauben mußte. Schwelgerey herrschet sehr wenig in ihren Gastereyen; auch verhalten sie sich da ruhig; vordem mußten oft die Hochzeiten mit einem Zweykampf gefeyert werden. Ein Bräutigam unterscheidet sich mit einem Oberrock von Tuch und mit Schuhen

von

von gewöhnlicher Art; die Braut mit den vielen Haarflechten, einem schwarzen Rock und goldenen Gürtel um den Leib: jeder Gast giebt eine Brautgabe. Bey Leichenproceßionen gehen die Verwandte des Verstorbenen in den schlechtesten Kleidern, mithin in der tiefsten dortigen Trauer.

Die Weihnacht wurde vordem mit vielerley Spielen und Aufzügen begangen, die aber durch die fleißigen Ermahnungen der Geistlichen abgekommen sind; es wäre aber doch gut gewesen eine Beschreibung davon gegeben zu haben, ehe man sie ausgerottet, um darin den alten Volkssitten und hergebrachten Meynungen nachzuspüren. Am zweyten Weihnachtstage tractirt man mit einer Art grosser dünner Kuchen (Skróvnkager) und Käse. Die Ostereyer werden nicht vergessen. Am dritten Pfingsttage versammelt sich die Jugend bey einem hochliegenden Hügel, darauf sie einen Scheiterhaufen anlegen und anzünden; auch schleppen einige ganze Gerippe von todten Pferden und andere verbrennliche Sachen in der Nähe zusammen, und zünden es an; durch den sich davon ausbreitenden Rauch springen die Jungen hin und wieder; man lässet sich dabey auf dem grünen Rasen nieder, um gesellschaftlich ein Gastmal von Eyern und Milchspeise einzunehmen, wozu noch ein unordentlicher aber desto ungezwungener Tanz kömmt. Diese Lustbarkeit hatte ein heidnisches Ansehen; ich konnte aber doch nicht bemerken, daß man etwas heidnisches dabey dachte. Jetzt ist diese Feyerlichkeit ziemlich verschwunden. Am St. Johannisabend geschiehet die Wallfahrt nach dem Gesundsbrunnen. Nach



der Ernte giebt jeder Häusler seinen Mitarbeitern ein Gastmal.

In ihrem Gottesdienst bezeigen die Einwohner nicht nur eine äusserliche Andacht und lassen Gottes Wort seinen Werth über alle gedruckte Tändeleyen und abergläubige Meynungen; sondern halten auch über Hausandacht; den innerlichen Zustand des Herzens kann Gott allein wissen. Aber um das innere Christenthum desto mehr zu betreiben, haben viele kein anderes Mittel gewußt, als die Sonderbarkeiten der mährischen Brüder ganz anzunehmen: allein sie haben nicht genug auf den Unterschied der Schale und des Kerns Acht gehabt. Wie viele haben nicht den herrnhuthischen Schiboleth: Heyland, Wunden etc. stets im Munde geführet, und deren Gesänge sich eigen gemacht, und sind doch Thoren oder Heuchler gewesen. Ich erinnere mich solcher, die durch die bloßen Worte und die Zudringlichkeit einiger mährischen Brüder eine so überspannte Einbildungskraft bekommen haben, daß sie darüber beynahe das edelste, nemlich den Verstand verlohren. Es sind vierzig Jahre seitdem schon herrnhuthische Emissarien hier Proselyten zu machen suchten, und der reichste Mann des Landes war einer der ersten, der sich in dem Dänischen Herrnhuth Christiansfeld etablirte, wobey die Meynung das beste war.

Die gewöhnlichen Krankheiten rühren von Verkältungen her; alsdenn ist Hollundersaft in altem Bier eingenommen die Zuflucht. Kaltes Fieber ist seltener, gehet aber durch Vernachläßigung in eine Kacherie über und diese oft in Schwindsucht. Das Schwitzen hält man für

ein

ein allgemeines Mittel gegen die meisten Uebel. Hitzige Fieber, besonders die febres petechiales sind erst 1743 hier epidemisch geworden; Disenterie hat sich erst 1763 als eine graßirende Krankheit geäußert; diejenigen, welche nach Süderjütland reisen, haben solche Krankheiten mit nach Hause gebracht. Wunden, die nicht zu groß sind, heilet man mit der inwendigen gekochten grünen Rinde von Hollunder und mit ungesalzener Butter. Da man 10 Meilen bis zum nächsten Provinzialarzt hat, so hilft man sich in der Eile wie man kann.

11) Von statistischen Gegenständen und öffentlichen Anstalten.

Ich habe oben die Volksmenge zu 2000 auf $1\frac{1}{36}$ Quadratmeile (die Thyholm und Jegindoe ausmachen) angegeben; man rechnet überhaupt in Dänemark 924 auf eine Quadratmeile; da nun die Hauptstadt und alle andere Städte darin begriffen sind, so siehet man, wie weit die Volksmenge hier das gewöhnliche übersteiget. In ganz Dänemark ist das Verhältniß der Gebohrnen gegen die Gestorbenen, wie 32 zu 29; hier wie 54 zu 39 oder wie 32 zu 23. In Dänemark (das Schleswigische ausgenommen) rechnet man 465 eine halbe Tonnen contribuables Hartkorn auf jede Quadratmeile; auf dieser $1\frac{1}{36}$ Quadratmeile befinden sich 1026 Tonnen Hartkorn mit Inbegrif der Herrnhöfe; daher dieses Land, im Verhältniß der übrigen Gegenden des Reichs sehr hoch in der Landtaxe angesetzt ist; allein man betrachte dabey

die geringe Taxation der großen Heiden, um genauere Folgerungen daraus zu ziehen.

Alle Abgaben an die Regierung betragen 4477 Thlr. 36 ßl. (zum allerwenigsten.) Diese Summe auf den Bauergütern vertheilet, macht auf jeder Haushaltung 19⅗ Thlr. und auf jeden Kopf, groß und klein 2 Thlr. 36 ßl. Dän. Von den 975 Tonnen Hartkorn Bauergüter, sind nur 99 Tonnen von den Bauern selbst besessen, als deren Eigner außerhalb diesem Lande wohnen; alles übrige gehöret den Herrenhöfen Hinsels und Helligkildgoard. Die Frohndienste sind hier mäßiger im Verhältniß mit vielen andern Gegenden. Zuweilen kann ein Bauer Eigner von einem andern Gute seyn, und das Gut, worauf er wohnet einem andern zugehören. Jeder Strich von 22 Tonnen Hartkorn hat bis vor einigen Jahren einen Landsoldaten gestellet, folglich das ganze Land 43 Soldaten; nun sollen mehrere gehalten werden.

Von dem Armenwesen bekömmt jeder Arme eine oder eine halbe Portion; hierzu rechnet man 2 Tonnen Rocken, eine halbe Tonne Gerstengraupen, fünf Achteltonnen Malz und 1 Thlr. 32 ßl. an Gelde, welches in allem 9 Thlr. an Gelde betragen kann; auch bekömmt jeder etwas aus dem Klingbeutel der Kirche. Das Land hat ohngefehr 40 Arme.

Die Wege von Hoslund nach Thye haben jede Viertelmeile einen Meilenzeiger, der von den Feuersteinen der Mergelgruben errichtet ist.

Die

Die Pfarren sind in der Größe sehr verschieden. Hvidbergs Pfarre ist doppelt so groß als Sönbergs Pfarre, und Hvidbergs Kirchspiel größer als die drey übrigen zusammen; ohne Zweifel weil Hvidbergs Kirche am ersten erbauet ist, und also Anfangs so viele Einwohner als möglich daselbst ihren Gottesdienst hielten. Jeder Pfarrer muß jeden Sonn- und Festtag in seinen beyden Kirchen den Gottesdienst verrichten. Weil die Pfarre von Sönberg eben keine der besten ist, so hat der Pfarrer auch den Königszehenden des einen Kirchspiels. Unter die angewiesenen gewöhnlichen Abgaben der Gemeinden gehören Eyer, feines Brod, und Käse, welches jeder Bauer zwischen Ostern und Pfingsten entrichtet. Die Herren Küster haben beynahe ein Drittel gegen die Einkünfte der Pfarrherren. In Hvidberg ist ein Schulhalter und Schulhaus. Der Lohn eines Schulhalters, wenn er 40 Schüler hat, beträgt 17 Thlr. In Sönberg ist der Küster auch Schulhalter. Die Küsterabgaben an der lateinischen Schule in Aalburg passen vielleicht besser auf solche dürftige Dorfschulen.

12) Von öffentlichen und besondern Gebäuden.

Von den Kirchen ist Hvidbergs Kirche die größeste, nicht allein auf Thyholm, sondern auch in der Gegend umher (Westerwiig ausgenommen;) sie ist, wegen des darin an dem Bischof Glob verübten Mordes, in der Geschichte berühmt; auch findet man nicht weit von der Kirche, westlich Ruinen der Capelle, worin der Gottesdienst gehalten wurde, indeß die Kirche wegen des ver-

verübten Mordes 25 Jahr verschlossen wurde. Sie ist eine Kreutzkirche von gehauenen Feldsteinen, die drey Viertel bis eine Elle lang und eine halbe Elle dick aufgeführet sind, und zwar bis unter dem Dache., denn bis zu dem obern Dache, nemlich auf dem Thurm hat man es mit Bruch- und Mauersteinen weiter vollführet. Das Dach ist von Bleyplatten, und so sind beynahe alle Kirchen in Jütland, davon ich eine Vorstellung in einem kleinen Prospektkupfer gegeben *). Es ist die Frage, woher man so viele Feldsteine, alle von einem groben Granit und von solcher Größe bekommen hat, da so wenige davon im Lande sind. Muß man nicht die alten Zeiten und die Unverdrossenheit loben, die solche und so viele feste Gebäude aufgeführet haben. Die Lehre von der Verdienstlichkeit, die damals herrschte, war gewiß hier von Nutzen. In der Dicke der Thurmmauer sind Treppen zum Hinaufsteigen angebracht, und die große Glocke hat die Jahreszahl 1493, mit dem Wunsch, daß es der Seele des Glockengießers wohlgehe, weil er selbige ganz gegossen. Noch siehet man am Eingange katholische Ueberbleibsel; in dem einen Flügel der Kirche und in einem andern ist ein offenes Erbbegräbniß für viele adeliche Familien, davon die meisten auf Hinsels gewohnet haben, deren schöne Särge alle, wegen versäumter jährlichen Erhaltung, oder ausgebliebener Bezahlung dazu an die Kirche, von dem jetzigen Kirchenproprietair (ein reicher Bauernsohn) in die Erde gegraben sind; dagegen er aber ein offenes zierliches Begräbniß für sich, seine Frau

*) S. Samml. d. Reisebesch. XV. B. die Titelvignette.

Frau und Sohn angelegt hat, mit der Inschrift auf einer marmornen Platte, daß von den Renten von 400 Thalern dieses sein Begräbniß in gutem Stande erhalten werden soll, so lange die Welt stehet. Der erste hiesige lutherische Prediger, ein Vater von 23 Kindern, lieget im Chor; so auch Mag. Roggert und M. Benzon, beyde hiesige Prediger, die ich kannte; der letzte starb 1758; er war von Adel, besaß eine ungewöhnliche Gelehrsamkeit und Tugend; eine so edle Seele unter den Geistlichen ist mir eine Seltenheit gewesen. Hätte er gelebt, so hätte ich früh meiner angebohrnen Neigung, mich genau in der Welt umzusehen, willfahren können. Schon 1752 verschafte er mir Inscription zu einem Reisestipendium, aber er starb. Von den andern drey Kirchen ist die in Sönberg die zierlichste. Meine Mutter, Maria Niels Biengaard liegt da begraben, für mich Mater sine pari. Anstatt der Leichensteine auf den Kirchhöfen braucht man Cylinder, die auf hervorstehenden Gesimsen ruhen, alles aus einem Stück Eichenklotz. Ueber dem Cylinder sind Linien in der Queere und auf dem Gesimse in der Länge mit erhobenen Buchstaben ausgehauen mit einer passenden Verzierung oben; alles wird übergetheeret und dauert so lange.

Die Bauart der Herren und Priesterhöfe ist Fachwerk; die Wohngebäude der erstern haben Ziegeldächer. Wegen der offenen Lage und der heftigen Winde, besonders aus Westen, haben einige mit Schaden erfahren, daß mehrere Stockwerke, viele Winkel und schwaches Fachwerk hier nicht passen. So war die vorige Wohnung



in Sönbergs Pfarrhofe, die mein Bruder, der jetzige Prediger von meinem Vater bekam, in einem viel bessern Stande wieder erbauet worden.

13) Von meinem hiesigen jugendlichen Aufenthalt.

Im Jahr 1743, da mein Vater zu Sönbergs Pfarre berufen wurde, war ich kaum 8 Jahr alt, und 7 Jahr darauf verließ ich diese meine Heimath um die Universität zu beziehen. Bis zu der Zeit hatte ich keine Städte, außer einem paar Flecken gesehen; keine Wälder, keine Lustgärten, kein Meer, keine ansehnliche Berge, nichts von dem größern Weltumgange, keine Künstler und Officinen; auch hatte ich außer den Schul- und Predigtbüchern sehr wenige Bücher gelesen. Mein Vater hatte den Grundsatz, alles gründlich anzufangen, und so fieng er mit mir das Latein an; aber es kam mir alles so verbrießlich vor, daß ich darüber in aller Stille verreisete, um mich nach einer mich sehr liebenden und von mir geliebten Großmutter 3 Meilen weit zu begeben. Ich verfehlte den Weg, und nach zween Versuchen, bekam ich keine Lust zu dem dritten. Erst nach 2 Jahren, da die Sachen, von welchen ich bisher nur die Wörter gekannt, mich zu interessiren anfiengen, bekam ich Lust zur Sprache und Geschichte, die darin abgehandelt wurde; aber so bald ich in etwas schreiben konnte, machte ich kleine Büchelchen von biblischen Sprüchen, Gesängen und eigenen Einfällen. Der Orbis pictus war mein beliebtestes Buch; seitdem kam ich über Hübners Geographie, wovon ich noch kleine Proben zur Erinnerung besitze. Einst kam ein Marktschreyer mit einer kleinen Apo-

thek auf dem Rücken, darüber bekam ich Lust, mir eine Sammlung von simplicibus anzulegen, und verschrieb mir von der nächsten Apothek jedes Stück für einen fl. sowohl zur Curiosität als damit, nach Vorschrift eines alten Arzneybuches Wunder zu leisten; noch wußte ich nicht, was eine Naturaliensammlung war, aber die vielerley figurirten Steine am Strande reizten mich, eine davon im freyen aufzurichten. Ich hatte in einem Kupfer reguläre Gartenpartien gesehen, daß sie aber von einem wachsenden Grün gemacht werden sollten, konnte ich eben nicht daraus abnehmen; indessen ahmte ich es nach im Kleinen mit Mauersteinen und Graben; ich pflanzte was ich konnte, bauete gleichfalls unter andern ein ungeheures Nest von Kohlstrünken ꝛc. das ich den Störchen abgelernet hatte, und machte Versuche, jedoch alles Kindereyen. Um aber auf das Latein wieder zu kommen, da merkte ich durch Lesung des Curtius, daß meine Gesinnung sich immer mehr erhob. Das Militär war zwar meine Sache nicht, aber die Ehrbegierde kann sich in allem andern zeigen. Virgils ersten Bücher der Aeneide nahmen mich unter der Erklärung meines Vaters sehr ein. Seine Bucolica und Georgica gieng ich allein durch; diese gefielen mir noch mehr; allein von Tytire tu patulae etc. und Amaryllide sylvas, konnte ich in dieser waldlosen Gegend mir keine locale Vorstellug machen. Doch mit Virgil in der Hand begab ich mich auf die mit Gesträuchen in etwas besetzte Anhöhe, davon ich §. 3. erwähnet habe, und ergänzte im Ideal, was im Locale fehlte. Wie gereizt wurde in dieser Absicht meine Empfindung, als ich auf meiner Reise nach Copenhagen im

Jahr 1752, aus den kahlen und heidichten Gegenden in die waldichten kam; nach einem Schlummer auf dem Wagen an einem schönen Sommermorgen aufwachte, und auf einmal in dem schönsten Walde bey Rye die artigsten abwechselnden ländlichen Scenen sah, das Sausen der Bäche und den Schlag der Nachtigallen hörte; alles flößte mir in jeder Ader neues Leben ein und alles war Paradies. Wie die Natur hier, so nahmen mich auch die Pracht und die Künste der Hauptstadt ein; ich bewunderte alles, und da ich kurz darauf mich selbst als Studiosum almae Vniversitatis Havniensis mit einem Degen an der Seite sah, so wunderte ich mich über nichts mehr als über mich selbst. So ist die Jugend, so ist der Mensch! Ich muß doch gestehen, daß Herr Hvass, ein Sohn des Vorwesers meines Vaters, jetzt Justizrath und wohnhaft in Paris, mich einige Zeit in dieser unserer Heimath unterrichtet, auch in den schönen Künsten und übrigen Dingen Geschmack beybrachte. Beyde, Er und der vorige Professor der Mathem. Justizrath Hee, ein Oncle des vorigen, sind hier gebohren.



V. Herrn

V.

Herrn

Gottfried Edlen von Rotenstein

Reise nach Bayern

im Jahr 1781.

(Aus der Handschrift.)

Zweyter Abschnitt.

Beschreibung der Churfürstlichen Lustschlösser; Nebenreise nach Augsburg.

Ich liefere hier den zweyten Abschnitt und Beschluß von des Herrn von Rotenstein Bayerischen Reise. Dieser Theil enthält vorzüglich vieles, das noch nirgends beschrieben worden. Ich habe nichts weggelassen: aber auf andere Weise, mit Zusammenziehung der Rubriken und Absätze den Raum so gespart, daß denjenigen, denen die vorkommenden Beschreibungen allzu umständlich scheinen möchten, wenig abgehen wird; und dagegen ist alles so deutlich dargestellt, daß man ohne Mühe und Kosten von Herrlichkeiten sich einen Begrif so gut machen kann, als hätte man sie auf einer theuren Reise selbst in Augenschein genommen.

B.

Gottfrieds



Gottfrieds Edlen von Rotenstein

Reise nach Bayern

im Jahre 1781.

Zweyter Abschnitt.

Nymphenburg.

Das churfüstliche Lustschloß Nymphenburg liegt auf einer großen Ebene eine Stunde, oder höchstens drey Viertelmeilen von München, in einer angenehmen Gegend an einem Walde. Man kann von München aus sowohl zu Wasser auf einem Kanale, als zu Lande in gedoppelten Alleen dahin kommen. Schon von weiten erblickt man dieses schöne und weitläuftige Schloß, welches aus 5 Pavillons besteht, die durch zwey Galerien verbunden sind. Im Hofe erblickt man eine Cascade mit 6 Springen und ein großes Waasenparterr, in dessen Mitte eine große Fontaine, welche Mannsdicke bis 20 Ellen hoch springt; auf dem Waasenparterr stehen noch zwey

 große



große drittehalb Ellen hohe starke vergoldete Vasen; diese und die prächtige marmorne Treppe in der Mitte des Gebäudes, welche viele Vergoldungen hat, läßt einem schon von weitem muthmaßen, daß man da viele herrliche Sachen zu sehen bekommen wird. Der Schloßhof ist 300 Klafter lang und stößt an den Kanal gegen der Stadt an; dieser ist über 1000 Klafter lang, 50 Fuß breit, 12 Fuß tief, und theilet sich im Hofe in zwey Theile. Wenn man aus der Allee oder dem Kanal von München her nach Nymphenburg kommt, so sind bey der Einfahrt des Hofes in der Rundung auf beyden Seiten 5 Gebäude, also in allen 10, alle ein Stock hoch, weiß und mit gelben Säulen bemalet; die, gleich bey der Einfahrt, haben jedes 5 Fenster, wie auch die, welche an die Thurmpavillons stoßen. Außerdem sind drey Gebäude beyderseits auch mit gelben Säulen und haben jedes 7 Fenster; der mittlere Theil von jedem macht in der Mitte eine Rundung; zwischen einem jeden hohen Gebände sind zu ebener Erde Nebengebäude, welche ein hohes Gebäude mit den andern verbinden, welches sehr schön läßt.

Rechter Hand, wenn man nach Nymphenburg kommt, befindet sich in den 5 hohen Hofgebäuden die Porcellainfabrik. Das Porcellain ist recht schön weiß, es wird eine weiße Erde, fast wie Kreide, darzu gebraucht, welche von Passau kommt; die Masse, woraus das Porcellain fabriciret wird, war so zart wie Butter; es gehen jede Woche 30 Klafter Holz auf; und 30 Personen, darunter 5 Maler sind, arbeiten darinnen; sie hat 5 Oe-

sen,

sen, und hatte für 140,000 fl. vorräthige Waare. Der Churfürst hat 5 Vasen mit Blumen nach der Natur machen lassen, worauf auch Papilionen zu sehen waren, eine jede hat 300 Gulden gekostet. Von den weißen Marmorstatuen im Garten, hat bey einer die Arbeit 1000 Gulden und der Marmor 500 fl. gekostet, also kommt eine auf 1000 Thaler. Eine Statue zu Pferde von weissem Porcellain in Lebensgröße kostet 8000 fl.

Dann folgen auf diese Gebäude zwey Wirthshäuser, auf jeder Seite des Hofes eins. Endlich kommt man links und rechts zu den sehr großen Pavillongebäuden; jedes Gebäude formiret 3 Pavillons, und auf jeder Seite des Hofes ist in der Mitte auf einem Pavillon ein schöner Thurm mit weißem Blech gedeckt, und mit einer Uhr versehen. Jedes dieser Gebäude ist ein Stock hoch und hat in die Länge 29 Fenster in einer Reihe, darunter 11 länglich runde sind, und in die Breite auch jedes 23 Fenster in einer Reihe, worunter 9 länglich runde sind. Unten her zu ebener Erde, sind die Fenster alle an beyden Seiten länglich rund. Im Gebäude zur Rechten ist die prächtige Hofkirche, wo der Gottesdienst von 7 Kapuzinern verrichtet wird. Das untere Gebäude dienet zu einem Orangehause; in dem Eckpavillon ist das Wasserrad, welches die Wasser zu der Fontaine und Cascade im Hofe treibt. Auf der linken Hand sind in den drey Pavillonsgebäuden Zimmer für Herrschaften und Domestiken. Dann ein schöner Pferdestall in zwey Theile getheilet; jeder Theil hat 11 Fenster, und jede Abtheilung wird von 20 grauen Marmorsäulen unter-



terstützt. Es stehen in jeder Abtheilung 40 Pferde, also in beyden 80, welche aus graumarmornen Krippen fressen.

Das Schloß selbsten ist zwey Stock hoch, hat in einer Reihe 43 Fenster; in der Mitte einen hohen Pavillon von 9 Fenstern; neben diesem Pavillon sind zwey Galerien, jede ist 5 Fenster lang und mit 10 Vasen gegen den Hof und Garten besetzt. Unten haben die zwey Galerien 5 offene Arkaden, wo man hindurch in den Garten sehen kann; diese Galerien verbinden links und rechts die übrigen 4 Pavillons vom Schlosse mit den mittlern, wo der große und hohe Saal ist. Dieser mittlere Pavillon hat gelbe Säulen und Zierrathen und oben auf den Frontispiz das churfürstliche Wapen stark vergoldet. Die große Stiege vorne gegen den Hof, ist von grauen Marmor, hat in allen 52 Stufen; 6 große vergoldete Laternen, 8 marmorne vergoldete Vasen, 2 vergoldete Schilderhäuser von lauter Stein gebauet; auf jedem stehet oben ein aufgerichteter goldener Löwe, welcher das bayerische Wapen hält. Diese Stiege ist im J. 1777 gebauet worden und hat 74000 Gulden gekostet.

Von da kommt man in den großen Saal, welcher zwey Stock hoch ist; dessen Plafond ist fresko gemalet mit einem Jagdstück; an den Wänden sind noch zwey große und vier kleine Gemälde, welche Götterstücke vorstellen. Dieser Saal hat an den Wänden 16 korinthische Säulen von weißem Gips mit goldenen Streifen, die übrige Verzierung des Saals ist weiß und Gold; an den Wänden sind 12 Wandleuchter und in der Mitte hängen 6 kristallene Kronleuchter. Noch sind in diesem Saale 4 große

Tische

Tische von braun und weiß gefleckten Marmor zu sehen; der Fußboden ist mit rothen und weißem Marmor belegt. Ein Theil des Saales gegen den Garten ist abgetheilt und nur 1 Stock hoch; im obern Theil ist die Loge für die Musici. Der Prospect aus diesem Saale über den Hof, die gedoppelte Allee und den Kanal gegen München hin, ist unvergleichlich.

Rechts kommt man in ein Zimmer dessen Plafond wie auch die übrige Verzierung weiß und vergoldet ist; darinnen sind 2 Bilder in Lebensgrösse; eines stellt vor dem Churfürst Maximilian II. das zweyte seine Gemahlin Kunigunda Sobiesky, auch ist darinn ein großer Trumeau. Aus diesem Zimmer kommt man in eine lange Gallerie von 5 Fenstern, wo 8 Tische von Porphyr stehen; in der Mitte hängen 3 Kronleuchter. An den Wänden sind folgende 8 Prospect-Gemälde aufgehängt; 1) Nymphenburg gegen den Hof, 2) Nymphenburg gegen den Garten; 3) die große Fontaine; 4) die Cascade; 5) die Pagodenburg; 6) die Amaliaburg; 7) Badenburg; 8) Fürstenried. — Das 2te Zimmer hat grüne dammastene Tapeten mit goldenen Leisten. — Das 3te grünen Atlas mit indianischen Blumen bemalet. — Das 4te ist ein Miniaturkabinet, wo der Grund blaßgrün und vergoldet ist. — Das 5te ist ein Spielzimmer, weiß und vergoldet und hat 3 große Trumeaux, einen Kamin von braunem Marmor, 1 Tisch, 4 prächtige Gemälde von Göttergeschichten. — Das 6te Zimmer von gelbem Atlas, welcher 6000 Gulden gekostet hat; auf dem Atlas sind chinesische Blumen gemalet; die Einfassung dieser Atlastapeten ist

aus China gekommen und kostet 1500 Gulden; 2 Tische von rothen indianischen Holze; das Bett ist auch von gelbem Atlas mit chinesischen Blumen. — Das 7te Zimmer ist grau mit chinesischen Papiertapeten, welche Lustbarkeiten der Chineser vorstellen; ein Marmortisch; ein japanisch schwarz lakirter Kasten mit Gold; ein grosser Trumeau; ein Tisch mit einem Kaffeeservis aus China, ist darinnen befindlich, und der Kamin ist von schwarz und weißem Marmor. — Das 8. Zimmer, ist ein Kabinet mit Eichenholz getäfelt, mit goldenen Leisten und Zierathen. Es standen da auf einem marmornen Tischgen 2 Leuchter von Elfenbein, welche Maximilian Emanuel gedrechselt hat; zwischen den Leuchtern Christus am Kreuz. Die Seßel sind von himmelblauen Damast mit goldenen Borten. Ein Lavoir mit Silber beschlagen, von chinesischen weiß und rothen Porcellain. — Das 9te Zimmer mit rothem Damast und einer prächtigen Uhr. — Das 10te mit rothem Damast und goldenen Leisten; darinnen ist ein schwarzer Tisch von Ebenholz, welcher mit Agat, Calcedon, Carniol und Lapis-Lazuli eingeleget ist; dieser hat 60,000 fl. in Paris gekostet; ein Kamin von weißem Marmor mit Gold eingeleget, kostete in Paris 18,000 fl. 3 sehr große Trumeaux.

Links sind die Zimmer wo der Churfürst wohnt: — 1. Zimmer weiß und Gold; darinnen 2 Portraite in Lebensgröße, eines stellet Kaiser Carl *VII* vor und das zweyte die Kaiserin Amalia seine Gemahlin. Dann kmomt man in die Gallerie von 5 Fenster lang; sie hat 8 Tische von Porphyr, 3 Kronleuchter und 8 Gemälde

von

von Prospecten; der erste, Schleisheim gegen den Garten; der 2te Schleisheim gegen den Hof; der 3te Lustheim; der 4te, Lichtenberg mit der Reiherbeitz; der 5te die Jagd bey Berg; der 6te, Schloß Stahrenberg mit der Wasserfahrt auf dem Wurm See; der 7te. Schloß Dachau; der 8te, das Schloß Haag. — Das 2te Zimmer ist ein Spielzimmer weiß und Gold, hat 6 große Gemälde von Götterstücken und einen kristallenen Kronleuchter. — Das 3te Zimmer ist mit gelbem Damast und Silber. — Das 4te mit gelbem Atlas worauf indianische Blumen und Vögel gemalet sind; ein japanischer Kasten schwarz und vergoldet. — Das 5. ist ein chinesisches Kabinet weiß und Gold; es ist mit 15 großen chinesischen Papiertafeln und 58 kleinern tapezieret und ist ein sehr schönes Zimmer.

Der kleine Speisesaal ist weiß und blaßgrün fresko gemalet mit Götterhistorien; hat 3 kristallene Kronleuchleuchter. Hier war es, wo ich den 27 May dem Churfürsten nach der Tafel vorgestellet ward; ich kam erst um 2 Uhr Nachmittag nach Nymphenburg, da der Churfürst bey der Tafel war, folglich sahe ich Ihn speisen; es waren an der Tafel 18 Personen mit dem Churfürsten, darunter die Grafen von Seinsheim, Lodron, Belderbaisch, Töring und andere sich befanden; um die Tafel standen 2 ungarisch gekleidete Heiducken blau, mit Silber, 12 Bediente und 2 von der Garde, welche blau, mit schwarzsamtnen Aufschlägen und silbernen Paletten, gekleidet waren; es wurde auf Silber gespeiset. Nach der Tafel wurde dem Churfürsten auf einer silber-



nen vergoldeten Taße der Kaffee präsentirt. Der Churfürst hatte eine dunkelblaue Uniform an mit rothen Aufschlägen, einer rothen Veste und Beinkleidern und 2 Ordenssterne auf das Kleid gestickt; Er hat ein männlich länglichtrundes Gesicht, wo ein sanfter Character hervor leuchtet; eine erhabene Nase, ist von mittlerer Statur, etwas korpulent und gegen Fremde sehr freundlich. Die Tafel wird gewöhnlich mit 50 Speisen besetzt und auf Silber servirt; bey Gallatafeln mit 100 Speisen und auf Gold serviret. Der ganze Churbayersche Hofstaat bestehet aus 4234 Personen.

Nach der Tafel hielten 23 Bauerbursche ein Pferderennen, nachdem sie vorher eine lange Oration unter den Fenstern des Speisesaals machten: einer von den Burschen hatte eine Taffentfahne weiß und blau, sie wurden von dem Churfürsten nach der Anrede mit 7 bayerschen Thalern beschenkt; dann gallopirten sie wie der Blitz davon. — Wenn man von diesem Speisesaal über einen kleinen Gang gehet, so kommt man in ein Zimmer welches 2 groẞe Gemälde hat: eins stellt vor, ein Wettrennen zu Pferde von 30 Bauerkerls im J. 1779 gehalten; der ganze Churfürstliche Hof in hellblau und Silber, fuhr auf Schiffen bis zu Ende des Kanals nach München hin; dann die 4 groẞen Alleen mit etliche tausend Menschen angefüllt. Das andere stellet eine Masquerade vor, welche in der groẞen Reitschule der Römischen Kaiserin Josepha zu Ehren gehalten worden.

Das

Das 6te Zimmer ist mit Eichenholz getäfelt, und hat stark vergoldete Zierrathen; es sind an den Wänden in Tafeln 24 chinesische Bilder auf Papier gemalet. In jeder Ecke dieses Zimmers stehen auf Postementen, 8 Porcellainfiguren, also in allen 32. Es standen in diesem Zimmer 2 Americanische Staudengewächse Heliotropium Peruvianum genannt, von sehr starkem und lieblichen Vanille Geruch. — Das 7te Zimmer ist das Schlafzimmer des Churfürsten, weiß lakirt und sehr stark vergoldet; der andere Theil des Zimmers wo des Churfürsten Bett stehet ist mit 8 Tafeltapeten von Silber-Moor, worauf Blumen von rother und grüner erhobener Seide; so war auch das große Baldachinbett. Ferner sind hier 4 große Trumeaux; ein Kamin von schwarz und weiß gesprenkten Marmor; auf einem schönen Tische eine prächtige Uhr von Gold; der Plafond ist auch weiß und Gold. — Das 8te Zimmer ist auch weiß und besonders stark mit Gold; darinnen sind 5 Portraits in Lebensgröße. Das erste, Kaiser Joseph I. und dessen Prinzeßinnen 3 Schwestern; das vierte Kaiser Carl VII. das fünfte die Kaiserin Amalia seine Gemahlin. 3 Brustgemälde darunter der Marggraf von Baden und der Erbprinz von Baden. 2 Tische von roth und weißem Marmor; 1 großer Trumeau und ein kostbarer Kronleuchter.

Die untern Zimmer zu ebener Erde, rechts: — 1. Eine Gallerie worinnen 10 Portraits, von den schönsten Damen des französischen Hofes von den Zeiten Ludewig XIV. — 2. Ein Zimmer worinn 6 Portraits von fran-

französischen sehr schönen Damen. — 3. Ein Zimmer mit rothen Damast und Gold. — Das 4te ist das große Spiegelzimmer, darinnen gespielt wird. Die Tapeten sind von Silbermoor mit Sammetblumen von grüner und rother Farbe; das übrige von der Wand ist hellblau und Gold; es hat 6 sehr große Trumeaux, zwey kristallene Kronleuchter zu 16 Lichtern; 12 Wandleuchter zu 24 Lichtern; ein Kamin von grau und weisgesprenkten Marmor.

Zur linken Hand, unten sind die Zimmer, wo der letzt verstorbene Churfürst Maximilian Joseph zu wohnen pflegte. Durch ein Wachtzimmer, wo die Garde stand, kommt man in ein Zimmer, worinnen ich ein groß Familiengemälde sah; es stellt vor den Churfürsten Maximilian Joseph; die Churfürstin; Prinz Albert aus Sachsen ꝛc. alle in Lebensgröße, 32 Figuren auf einem Stück, darunter 14 Durchlauchtige Personen sind; der Churfürst Maximilian Joseph spielt Karten bey einem Tische mit 3 Damen; der Churprinz Christian aus Sachsen sitzt auf einem Rollwagen; die verstorbene Churfürstin aus Sachsen, eine baierische Prinzeßin, trinkt Caffee an einem Tische mit zwey Prinzessinnen; die Markgräfin von Baden, eine baierische Prinzeßin, spielt auf einem Klavier: dieses Gemälde kostet 300 Dukaten. Dann ist in diesem Zimmer noch zu sehen: ein Portrait vom jetzigen Churfürsten Carl Theodor, im roth sammtnen Churhabit; auf einem Portrait dessen Gemahlin im goldstückenen Kleide, sich auf einen hellblau sammetnen Sessel anlehnend; ein Portrait vom Churfürst Christian aus Sachsen; ein anderes von der Churfürstin aus Sachsen; ein weiß und blau

lakirter

lakirter chinesischer Kasten und zwey Tische von roth und weißem Marmor. — Das zweyte Zimmer ist ein Schlafzimmer, welches mit hellblauen weiß geblümten sehr schönem seidenen Zeuge tapeziret, und mit dergleichen Zeuge auch das Baldachinbett, die Sessel und das Kanapee bezogen ist; es sind auch darin 2 Tische von grauem Marmor mit blauen Adern; 2 Trumeaux, und von dem nämlichen Marmor, wovon die Tische sind, ist auch der Kamin. — Das dritte Zimmer, ein Bilderkabinet, ist getäfelt und weiß lakirt mit blauen Zierrathen, hat 30 Bilder, 2 Trumeaux und 2 Tische von rothem Marmor.

Die große Gartenstiege hat in allen 52 Stufen, 6 große vergoldete Laternen und 8 marmorne vergoldete Vasen und ist von grauem Marmor.

Der Garten: welch ein herrlicher und majestätischer Anblick! er hat 19 Springbrunnen, welche 285 Wasserstrahlen geben; so viele Wasserkünste, vergoldete Vasen und Statuen und viele Blumen in das Auge zu bekommen, läßt einem mehr empfinden als beschreiben. Das große Blumenparterr ist 138 Klafter lang, hat eine große Fontaine, 4 andere Fontainen, und eine sechsfache Fontaine. Das Parterr ist mit Waasen und Buchsbaum ausgelegt und auf den Beeten darzwischen stehen viele Blumen, welche alle Monat andern Platz machen, und viele vergoldete Fontainen, Vasen und Urnen. Gleich vorne stehen 6 drittehalb Ellen hohe vergoldete Urnen; darunter sind zwey, welche mit erhabenen Blumengehängen und an einer Seite mit einem Engel, der in einer Hand eine Trompete, und in der andern einen Lor-



beerkranz hält, gezieret sind; die andern 4 Urnen haben jede auf einer Seite einen großen Löwen und auf der andern einen Türkenkopf. Dann siehet man links und rechts eine Drachenfontaine, wo eine jede, auf einem Berge von Versteinerungen, einen großen stark vergoldeten Drachen mit ausgebreiteten Flügeln hat, aus welchen ein hoher Strahl von 10 Schuh hoch springt. Vorn auf dem kleinen Berge sind noch zwey kleinere vergoldete Drachen zu sehen, welche sammt zwey vergoldeten Schlangen, die hinten auf diesem Berge kriechen 4 Bogen Wassergüsse machen. In diesen zwey Drachenbassins sind noch zwey versteinerte Berge, wo auf einem jeden vergoldete Schlangen liegen, die bogenweis Wasser speyen. Dann stehen auf diesem Parterr 14 stark vergoldete Gruppen, jede drittehalb Ellen hoch, 8 große auch drittehalb Ellen hohe schön gezeichnete Vasen mit Basreliefs; zwey kupferne Vasen, jede mit zwey Kindern an den Seiten. Unter den Gruppen sind zwey schöne Jagdstücke; die 12 Monate des Jahrs vorgestellet, unter welchen eine besonders schön, und ein goldenes Netz mit gefangenen Vögeln samt einem Schnitter mit Korngarben sehr natürlich vorstellt. Es stehen also in allem auf dem großen Parterr 28 vergoldete Statuen, Gruppen, Vasen und Urnen, und an den buchenen Spalierwänden 16 Statuen von weißem Marmor.

Nach den Drachenfontainen folgen zwey Kinderfontainen, wo in jedem Bassin auf einem versteinerten Berge ein vergoldetes Kind auf einem vergoldeten Wallfisch sitzet, aus dessen Nasenlöchern zwey hohe Bogensprünge

sprünge gehen, und aus dem Rachen ein breiter kleiner Sprung. Dann kommen wieder zwey Bassins mit der, gleichen vergoldeten Kindern und Wallfischen. Endlich kommt man in der Mitte zu der großen Florafontaine; sie ist achteckicht, mit weißem Marmor eingefaßt, und hat über 100 Schuh im Umkreise; die ganze Fontaine, Statuen, Thiere und Berg ist alles vergoldet. In der Mitte ist ein großer Korb mit Blumen, woraus ein mannsdicker Strahl, 6 Ellen oder 30 Schuh hoch springt; zur Seite des Korbes erblickt man die Göttin Flora sitzend 12 Schuh hoch; sie hat auf ihrem Kopfe einen Kranz von Blumen, und hält mit der einen Hand ihre Kleider. Ihre Augen sind auf das angenehme Wasserwerk gerichtet; neben ihr einen Zephyr als ein Kind etliche Schuh hoch, welcher in der Hand einen großen Kranz von Blumen hält und mit der andern Hand seine Verwunderung anzeigen will, wegen eines Affen, welchen das Wasser aus einem Korbe treibet. Auf dem Berge stehen noch folgende Sachen: ein Löwe, ein zotiger Hund, 3 große Schwanen, 2 Störche, viel Seeblumenkraut. Dann sind noch im Bassin 8 kleine vergoldete Berge; auf 4 davon sitzen 4 Liebesgötter, jeder mit Köcher, Bogen und Pfeil; auf den andern 4 Bergen sitzen 4 Tritons, welche Korallen, Perlen und dergleichen in Händen halten: sie sitzen auf Wallfischen. An dem Rande dieses großen Bassins sind in der Rundung herum 8 vergoldete Frösche, welche das Wasser bogenweis gegen den großen Wasserstrahl speyen. Diese prächtige Fontaine hat 60,000 Gulden gekostet. — Sodann kommt man wieder zu einem großen Bassin, welches 6, 12 Schuh hohe Wassersprünge

in einer Reihe hat; in dieses Bassin gehet links und rechts der Kanal, welcher von da links zur grossen Cascade gehet.

Diese Cascade ist mit roth und schwarzen Marmortafeln belegt, welche mit weißem Marmor eingefaßt sind; der Kanal fließt in drey Abtheilungen, jede mit 2 Stufen von Marmor, die mittlere Abtheilung ist die breiteste. Bey der Cascade liegen 2 Wassergöttheiten von weißem Marmor; hinten her stehen 4 Statuen auch von weißem Marmor, eine ist die Göttin Flora, die zwote Herkules und neben ihm ein Löwe; auf der andern Seite erst Mars und dann die Göttin Pomona. Es sollen noch 22 weiß marmorne Statuen bey dieser Cascade aufgestellet werden. Diese Cascade hat 66,000 Gulden gekostet: das Wasser, das über die Stufe rinnt ist so hell und klar als Kristall.

Der große Kanal ist vom Schlosse aus bis zur Cascade tausend Klafter oder eine halbe Stunde lang: und hiermit ist das Parterr und die große Cascade beschrieben.

Das Schloß hat im mittlern Pavillon 9 Fenster gegen den Garten; über den 3 Saalfenstern sind wieder 3 ovale Fenster, zwischen welchen 3 Büsten in kleinen Nischen stehen. Die Seite rechts samt der Gallerie hat 17 Fenster; die Seite links hat auch sammt Gallerie 17 Fenster; also hat das ganze Schloß in allen 43 Fenster in einer Reihe. Wenn man nun aus dem Gebäude kommt, so hat man das große Parterr vor sich, zu dessen Ende ein Gehölz zu sehen, wo drey große Spaziergänge in Gestalt eines Gänsefußes durchgeschlagen sind, in deren Mitte sich 3 Kanäle voll fließenden Wassers befinden, wovon

man

man den mittelsten nicht übersehen kann, und der sich mit 3 Wasserfällen in Gestalt eines Wasserfangs endiget. Das Gehölze ist in verschiedene Gebüsche abgetheilt. Rechts wie man in den Garten gehet stehen an den buchenen Spalierwänden zwischen der Kastanienallee folgende weiß marmorne Statuen, jede 8 Fuß hoch: Die erste, Saturnus, wie er eines seiner Kinder frißt; die 2te, die Göttin Juno; die 3te Neptunus; die 4te Proserpina, die 5te Merkurius; die 6ste Paris und Venus; die 7te und 8te Statue waren noch in Arbeit und fehleten.

Linker Hand an den buchenen Spalierwänden. 1) Mars. 2) Minerva. 3) Pluto. 4) Thetis. 5) Jupiter. 6) Cybele, von dem Bildhauer Marchiori; die 7te und 8te Statue waren noch in Arbeit. Alle Postemente zu den Statuen sind von rothem Marmor aus Langers in Baiern; aber die Postemente von den vergoldeten Statuen und Vasen sind von grauem Marmor mit röthlichen Adern.

Rechter Hand wenn man sich wendet, so kommt man erstens in ein kleines Gärtchen, welches mit verdeckten Gängen von Gitterwerk und Buchbäumen von 3 Seiten umgeben ist. An diesem verwachsenen Gange stehen links und rechts in allem 12 Büsten von weißem Marmor auf schwarz und weiß gesprengten Postementen, und diese wieder auf 2 Ellen langen viereckigen Postementen, von grau, weiß und rothem Marmor. Auf dem Waasenparterr stehen links und rechts 28 ausländische Bäume, als Orangen, Mirthen, Lorbeerbäume, türkische Roßmarinbäume und Laurierbäume. Zu Ende dieses Bereeau ist ein schönes gegittertes Lusthaus, welches



einen mit den 4 Jahrszeiten bemalten Plafond hat. Gleich vor dem Lusthause ist ein rundes Bassin mit rothem Marmor eingefaßt, in dessen Mitte ein großer runder Wassertrog auf einem 2 Ellen hohen Postement; der Wassertrog und das Postement ist von grauem Marmor, der Strahl gehet 20 Schuh hoch; die Einfassung des Bassins ist rund von rothem Marmor, und aus dieser Rundung gehen 32 Röhren, welche Bogengüsse machen. Dieses Wasserstück ist vom Lusthause aus sehr schön anzusehen. Dann kommt man hinter dem Lusthause zu dem Schifhause, welches über einen Theil des Wassers vom Kanal gebauet ist; darinnen sind 9 Schiffe, worunter 2 venetianische Gondeln sind; das churfürstliche Leibschif ist hellblau mit silbernen Zierrathen und gelben Blumenfestons bemalet, vorn am Schiffe ist ein ausgeschnitzter liegender Löwe, welcher das baierische Wapen hält. Im Schiffe sind 2 Polster von himmelblauen Damast und silbernen Borten besetzt: da setzte ich mich in ein hellblau und weiß bemaltes Schif, und fuhr zwey Stunden lang im ganzen Garten auf dem Kanale herum, bey dem großen Wasserbassin mit den 6 Springbrunnen vorbey, bis zur großen Cascade, dann wieder zurück und auf die andere Seite bis zur Wasserschleuse, welche mit Quadersteinen belegt ist; hier wurde Wasser eingelassen; das Schif erhob sich und war also dem obern Kanal gleich, da ich wieder diese Seite ausfuhr; dann fuhr ich zurück bis ins Schifhaus, wo ich abstieg und meinen sehr geschickten Gondolier, einen Venetianer beschenkte: wie sehr mich diese angenehme Wasserfahrt vergnügte kann ich nicht genugsam beschreiben.

Das

Das Wasser im Kanal ist nicht sonderlich tief, aber kristallen klar und voller Fische. Es kommt etliche Meilen weit aus dem Wurmsee bey Stahrenberg, welcher höher liegt als der Garten, daher man im Garten mit geringen Kosten schöne Schiffahrten und viele Fontainen, die Tag und Nacht gehen, hat anbringen können :; welches in einer großen Ebene sehr selten ist.

Von da kommt man zum Orangerieplatz, da ist ein viereckiger Platz, wo ein großes Bassin mit 3 Wassersprüngen ist; dieser Platz ist mit 165 großen auserlesenen Pomeranzenbäumen besetzt. Von hier kam ich zu dem Pasuilspiel, welches ein Lusthaus mit einem kupfernen vergoldeten Dache hat; links und rechts sind 2 vergoldete Fontainen, deren Rand mit rosenfarbenem Marmor eingefaßt ist; jede Fontaine hat 2 gerade und 2 Bogensprünge aus vergoldeten Fröschen; bey einer Fontaine ist eine Gruppe von kleinen Kindern vergoldet und stellt den Cupido vor mit Köcher und Pfeil und ein Kind mit einem Fisch in der Hand; hinten her stehet ein Schwan, welcher seinen Kopf in die Höhe hält; bey der andern Fontaine ist auch ein Cupido mit einem Pfeil und ein Kind darneben; hintenher ein Krebs aufwärts eine Elle hoch, alles vergoldet. An den Spalierwänden von Buchen stehen 3 weiße marmorne Statuen, auf Postamenten von grau und rothem Marmor, eine stellt die Venus nackend vor, wie sie sich mit einem Schleyer vor Schamhaftigkeit bedecken will; die andern 2 Statuen sind Satyren, davon eine den Pan mit den Pfeifen vorstellet. Ohngefehr 30 Schritt weit davon, kommt man in einen runden ovalen Platz zu den Vexierwassern; da sind am Eingange 8 mes-



ſingene Vexierröhren auf der Erde, wie auch zum Ausgange 8 Vexierröhren. Der ovale Platz, wo die Vexierwaſſer ſind, iſt mit einem buchenen Spalier umgeben, hat ein rundes Waaſenparterr, und darzwiſchen iſt ein runder Kreis von weißen und gefärbten runden Kieſelſteinen, welcher 26 kleine Waſſerröhren hat, und jede dieſer meſſingenen Röhren hat 7 Löcher zum Waſſerſpritzen, alſo ſind in allen 198 ſpritzende Waſſerſtrahlen. Wenn nun alle dieſe Waſſer ſpritzen und jemand in der Mitte iſt, ſo iſt es eine Luſt zu ſehen, wie derjenige von allen Seiten, wo er ſich hinwendet, benäßt wird. Zwiſchen den Spalieren ſind 2 abgetheilte Plätze mit hölzernen Wänden umgeben; in einem war ein ſehr groſſes wildes Schwein und im andern 4 weiße Hirſche. Zwey andere Behältniſſe für Thiere waren leer.

Nun folgt etwas einwärts rechts die Eremitage. Sie iſt in einem dunkeln abgelegenen Platze, mit alten hohen Bäumen umgeben. Die Spaliere ſind von Tannenbäumen, überhaupt die ganze Gegend iſt traurig und erweckt Nachdenken; das Gebäude ſiehet von außen einer alten halb zerfallenen Kirche gleich; die Mauern ſind vor Alter zerſprungen, das Dach geflickt, halb Ziegel, halb Schindel, halb Rohr, oberhalb ein kleiner Thurm mit 4 Fenſtern; die ganze Eremitage hat rings herum 20 Fenſter, ein großes Thor mit eiſernem Gatterwerk und einer Thür; an einer Ecke iſt ein roth marmorner Waſſerkrug auf einem von Verſteinerungen an der Wand gemachten Felſen. Oberhalb dem großen Thor ſtehet eine Inſcription, daß Churfürſt Maximilian II. der Urheber

dieſer

dieser Eremitage sey, und solche zu bauen hinterlassen hat; Kaiser Carl VII. hat sie ausbauen und einweihen lassen, welches im J. 1728. den 4ten April in Gegenwart des Churfürsten von Cöln und Bischof zu Freisingen geschehen. In dem untern Gewölbe sind Küchen und Keller angebracht. Ueber dem großen Gatterthor hängt eine Glocke. Ein Theil, wo die Kapelle ist, ist auf rothe Ziegelart angestrichen, und das andere der Wände wieder auf andere Art. Wenn man beym grossen Gatterthor in die Eremitage hineingehet, so kommt man in einen großen Vorsaal, welcher mit unzähligen Schnecken und Muscheln auf Grottenart ausgelegt ist. Dann kommt man in die Kapelle, welche 7 Fenster hat; der Plafond ist von Amironi sehr kunstreich gemalet. Der Altar ist von Nußbaumholz, das Kreuz und die 2 Leuchter auf demselben sind von Meereinhorn, und Christus auf dem Kreuze von weißem Alabaster; die übrigen Zierrathen sind alle von Muscheln, Schnecken und rothen Korallen. Weiter vom Altar ist gegen dem grossen Thor über eine große Nische; daselbst kniet die heil. Maria Magdalena in Lebensgröße von weißem Gips, hat vor sich ein Crucifix und einen Todtenkopf. Die Kuppel in der Mitte des Gebäudes hat blaue Zierrathen; der Plafond hat 4 Gemälde von Christi Leben fresco gemalet; bey der Magdalena herum stehen 4 Störche in natürlicher Größe von Muscheln zusammengesetzt, an einer kleinen rinnenden Castade, welche beständig im Gange ist; die große Nische ist auch mit Muscheln ausgelegt. An der Wand hängen 12 Armleuchter von lauter Muscheln, Schnecken und rothen Korallen;

auch



auch sind an den Wänden viele Rosen von Muscheln formirt. Wenn man aus der Kapelle heraus gehet, so kommt man links in ein Zimmer, wo ein Kasten mit weißen venetianischen Gläsern angefüllt stehet, darunter sind 8 große Schüsseln und 11 gläserne Tassen. Hernach kommt man in 4 Zimmer, alle mit Eichenholz getäfelt, und mit Kupferstichen von Heiligen behängt; in einem hängt ein Kronleuchter von Elfenbein auf 16 Lichter, der aber gelblich grau lakirt ist, um mit dem Zimmer zu accordiren; diesen hat Churfürst Maximilian II. selbst gedrechselt. In einem Kasten an der Wand sind 6 blaue englische Glasleuchter, und in einem andern Kasten 13 große weiß und blaue alte Majolikaschüsseln. In einem Zimmer ist die heilige Maria Magdalena in Oel gemalet von Michael Angelo. In einem andern eine kleine Bibliothek mit erbaulichen Büchern in 2 Kasten; ferner in einem Kasten Majolikgeschirr, darunter 4 große Krüge zu riechenden Wassern und 24 Schüsseln, in allem 200 Stück Majolikgeschirr.

Von da kommt man auf einen Platz mit Buchen umgeben, darinnen stehet ein Gebäude, die Pagodenburg genannt. Dieses Gebäude ist ein Stock hoch, ohne Dach mit einer Balüstrade, worauf 16 Vasen stehen; das Gebäude hat 4 Vorsprünge, ein jeder hat 2 Balkons von eisernem Gatterwerk; es hat 8 Fenster und bestehet inwendig aus einem großen achteckigen Saale mit 4 Fenstern, zwischen welchem 4 Kabinetter angelegt sind; eines ist das Vorzimmer; das zweyte, das Schlafzimmer; das dritte, ein Kabinet, und das vierte enthält die Treppe.

Die-

Dieser Ort ist zum Ausruhen bestimmt, wenn auf der Maillebahn gespielt wird. Der große achteckige Saal zu ebener Erde hat 16 Wände mit runden blauen Porcellaintafeln ausgelegt; jede Wand hat 22 Stück solcher Tafeln, also alle 16 Wände zusammen 352 Porcellaintafeln: oben an der Seite sind 8 blaue Porcellaintafeln wie ausgebreite Fächer formirt, womit die Wände eingelegt sind; jede Wand hat 27, also alle 8 Wände 216 solcher Tafeln. Jede Thür, deren 2 sind, hat oberhalb eine länglich runde Tafel, und jede ist mit 30 porcellainenen Tafeln eingelegt; also haben alle 2 Thüren 60 Tafeln: und die ganze Zahl von allen Porcellaintafeln in diesem Saale beträgt 628 Stück. An der Wand sind 4 Armleuchter, und in der Mitte hängt ein Kronleuchter auf 8 Lichter, er ist von Holz, weiß lakirt und mit blauen Zierrathen. Der Plafond ist auf weißem Grund hellblau bemalet und der Fußboden ist von weiß und rothem Marmor. Es stehen in diesem Saale 4 Kanapees von weiß und blau geblümten Zitzkattun, und in der Mitte ein grosser Tisch mit hellblauen Sammet bedeckt. — Von da kommt man rechts in ein Kabinet, welches mit 400 weiß und blauen runden Porcellaintafeln ausgelegt ist; es stehet darinnen ein Tisch von schwarzem Ebenholz, worauf ein Damenbret eingelegt ist, wozu die Steine halb von schwarzem Ebenholz, und die andere Hälfte von weißem Elfenbein sind. Ferner sind darinnen 2 Gemälde, beyde stellen in einer bergigten mit Wäldern umgebenen Gegend einen Fluß vor, wo sich nackende Frauenzimmer baden. Der Plafond ist weiß, blau und mit Gold bemalet. Die Thüreinfassung ist durchaus in Glanz vergoldet, die Thür

 aber



aber weiß und blau mit goldenen Leisten. — Weiter gehet man über eine Treppe von polirtem Nußbaumholz, welche 52 Staffeln hat und an welcher oben das eiserne Gatterwerk völlig vergoldet ist. Die Wände sind von unten bis oben mit blau und weißen runden Tafeln belegt, gewiß gegen 2000 Stück, darunter oben beym Eingange 2 große Porcellaintafeln sind, worauf blaue Landschaften und Gärten mit Menschen vorgestellt werden. Endlich tritt man in ein Zimmer, welches mit 22 indianischen Papiertapetentafeln, worauf Blumen und Vögel gemalet, tapezirt ist: Die Einfassung der Tafeln ist von schwarzem Ebenholz. Dann ist darinn ein Schreibtisch mit Schildkröt und Bronze eingelegt. Die Fenstereinfassungen sind auf japanische Art schwarz lakirt und mit goldenen Zierrathen. Das Anlegkabinet darneben hat auch indianische Spaliere und 2 schwarze japanische Kasten mit vergoldeten Zierrathen. Nun folgt das Schlafkabinet; dieses ist tapeziert mit Silbermoor welcher rothe und grüne seidene Blumen hat von chenille Arbeit; von dergleichen Stof ist auch das Bett, Sessel und Kanapee. Das Nebenzimmer gleich daran, hat weiß lakirtes Getäfel mit goldenen Zierrathen; einem weiß, blau und vergoldeten Kamin, über welchem ein Trumeau ist und auf demselben 4 roth, weiß und mit Gold bemalte chinesische Porcellainvasen.

In einer grünen buchenem Nische der Pagodenburg gegen über stehet die Göttin Pallas von weißem Marmor. Dann kommt man auf einen Platz wo 6 Alleen einen vortreflichen Prospect darbieten; sie gehen durch den Garten, und in deren Mitte ist ein sehr grosses

Wasserbaßin welches auch vom Schloße aus kann gesehen werden. Das Baßin hat in der Mitte einen großen Wassersprung, dann 40 etwas niedrigere und 8 Bogensprünge, in allen aber 48 Sprünge und ist ein sehr prächtiges Wasserstück. So dann kommt man zu einem bedecktem Gang von Buchen, welcher 2 durchbrochene Lusthäuser hat: auf dieser Seite des Gartens sind 4 Brücken über den Kanal.

Linker Seite des Gartens kommt man in einen Kabinetgarten, auf derjenigen Seite wo der Churfürst seine Wohnung hat; dieser Garten hat links und rechts von 3 Seiten 26 grüne Arkaden von Buchbäumen an welchen 46 Orangenbäume stehen. Am obern Theil ist eine Fontaine die 3 Ellen hoch springt aus einem rothen runden marmornen Becken, das im Herabfallen eine Cascade formirt und ein angenehmes Rauschen des Wassers verursachet; die Zierrathen daran sind von Bley und vergoldet. Bey diesem Becken, wo das Wasser die Cascade formirt, ist nach der Breite eine Balüstrade von rothem Marmor; darauf stehen 4 große vergoldete Körbe mit Blumen und unterhalb der Cascade, wo das Wasser über die Staffel davon hineinfällt, ist wieder ein Baßin mit 4 Sprüngen, alle 3 Ellen hoch. Auch fließet noch links und rechts aus einem Löwenrachen Wasser in das Baßin. Das Parterr ist mit Buchsbaum und Blumen besetzt. Ein grosses Vogelhaus stehet am Schloße an den hintern Arkaden, welches 3 Fenster mit Gattern und 2 grosse Portale hat. Dann kommt man links in einen Gang, wo 18 Wassersprünge in



Form einer langen Allee zu sehen sind; am Ende ist ein grosses Wasserbaßin mit einem hohen Strahl und 4 Bogensprüngen. Diese Wasser-Allee hat mir über die Maaßen gefallen, weil man dergleichen an wenig Höfen antrift.

Dann kam ich auf der Seite in ein Boulingrein wo die vergoldete Neptunus-Fontaine auf einem Berge von Versteinerungen stehet, aus welchem 18 Wasser rinnen; der Neptunus ist 2 Ellen hoch und stehet auf einem anderthalb Elle langen vergoldeten Wallfisch, aus dessen Rachen Wasser herausrinnt, und auf dem Berge siehet man n[illegible] vergoldete Wassergewächse. Ferner kam ich zu 4 Thierbehältnissen: in einem waren Tannenhirsche, im andern Rehe, im dritten Steinböcke und im vierten Gemsen. Weiter gelangt man in eine Wasser-Allee, der Amaliaburg gegen über, wo an einer buchenen Spalierwand ein Baßin von 3 hohen Wasserspringen ist; dieses dienet zu einem Prospect aus der Amaliaburg durch die Wasserallee hindurch, welche links und rechts 24 Wassersprünge und zu Ende dieses Baßin mit 3 Sprüngen hat: in dieser Allee habe ich mich sehr oft ergötzet.

Die Amaliaburg mit 8 Zimmern ist ein niedriges Gebäude zu ebener Erde, hat in die Länge 9 Fenster und in die Breite 3, und ist mit einem sehr flachen Dache versehen, welches mit weißem Blech gedeckt ist und am Gipfel eine runde eiserne Balüstrade hat. Man kommt über 5 sehr lange Stufen von rothem Marmor in einen grossen runden Saal, welcher 10 grosse Spiegel hat; jeder Spiegel hat 15 Gläser. Der Plafond ist weiß mit erhabenen

habenen silbernen Zierathen, welche Vasen und Götter historien vorstellen. Die Spiegel haben stark versilberte Rahmen. Hierinn sind auch 2 braune marmorne Tische mit weissen Adern; ein grosser Leuchter auf 36 Lichter; 20 Spiegelarmleuchter. — Rechts kommt man in ein Zimmer; es ist getäfelt; gelb lakirt mit erhabenen silbernen Zierathen, welche grosse Palmbäume, Fischernetze und Götterhistorien vorstellen; hat einen Trumeau, 2 weisse porcellainerne Girandolleuchter, jeder auf 3 Lichter, einen Kronleuchter, 6 Stocksessel gelb mit Silber und Seide gestickt; ein Bett in einer Nische von Seide und Silber und ein braun und weiß marmornes Kamin oben mit einem Spiegel. In diesem Zimmer sind 2 Bildnisse Kaiser Carl VII. sitzend in grünem mit Gold bordirtem Jägerkleide und ein Hund und Schießgewehr neben ihm; das andere die Kaiserin Amalia seine Gemahlin, auch in Grün mit Gold gekleidet mit einem Hund neben ihr und eine Flinte in der Hand. — Ein Kabinet, grüner Atlas mit Silber und Seide chinesisch mit 1 Kasten. — Ein weiß und blau gemaltes Kabinet mit 10 Bildern. — Ein blau und weiß lakirtes Zimmer, mit einem Grundrisse vom Lustschlosse Nymphenburg; einer Karte mit dem Prospecte von Nymphenburg von der Hofseite, und dem Prospect von der Gartenseite. — Links kommt man in ein Zimmer welches gelb lakirt ist und silberne Zierathen hat; hier sind an der Wand 6 Bilder von Jagden; 4 Bilder mit Thierstücken, jedes mit indianischen Thieren in einem Walde, und ein Tisch von grauem Marmor, worauf 5 porcellainerne grosse sehr natürliche Vögel sind. Die Jagdstücke stellen Kaiser

Carl VII. Jagden, als eine Reigerbeitze und par force Jagd vor. Ferner ist da, ein marmornes Kamin, ein Trumeau, eine Uhr, vier porcellainerne Vögel und fünf andere porcellainerne Figuren. Die Sessel sind gelb und gemalet. — Ein weiß lakirtes Zimmer mit indianischen Blumen und Vögeln; einem kristallenen Kronleuchter; Sesseln mit silbernen Blumen gestickt und einem indianischen weißen Kasten. Der Plafond ist weiß und Silber. — Ein Kabinet mit 280 blauen und 30 weißen Porcellaintafeln und einem Tische von grauem Marmor. — Eine Küche auch mit blau und weißen Porcellaintafeln ausgeleget; auch der Feuerheerd ist mit weißen Porcellaintafeln belegt. — Ein Zimmer neben der Küche mit weiß und blauem Porcellain belegt; auch 3 große Vasen auf den Wänden sind von Porcellain eingelegt, und der Plafond ist weiß und blau bemalet.

Linker Hand ist die Menagerie welche 8 Abtheilungen hat; es waren darinnen 2 recht schöne Casuarn, ein Männchen und Weibchen; sonst war aber nichts sehenswürdiges da. Ohnweit davon ist ein kleines Blumengärtchen mit einem Treibhause mit ausländischen Gewächsen. Dann kommt man zum Theater, welches in einem Gebüsche von Buchenbäumen mit Spalieren umgeben ist; es hat links und rechts 5 Fontainen, zu Ende oberhalb auch eine: also 11 Fontainen. Ferner gelangt man zu einem verdeckten gegitterten Gange von Buchen mit 2 durchbrochenen Lusthäusern. Ohnweit davon ist die große Wasserschleuse mit Quadersteinen ausgeleget; hier rinnt das Wasser über 2 Stufen, wie bey einer Cascade.

Der

Der große Wasserthurm stehet etwa 100 Schritt vom Theater; er ist 55 Schuh, oder 6 Stock hoch, hat 11000 Gulden gekostet und giebt alle Minuten 48 Cubic Fuß Wasser; er treibt Fontainen zu 20 und 30 Schuh hoch und hat 3 metallene Röhren, oben und in der Mitte; die Röhre wo das Wasser wieder herab kommt, ist Manns dicke; der Thurm hat 70 Stufen und das Wasserrad hat 24 Schuh im Diameter.

Nun kam ich zur Badenburg. Dies Gebäude ist ein Stock hoch, 9 Fenster lang. Man kommt über 9 Stufen von grauem Marmor in einen großen Saal. Zu Anfang der Stiege liegen 2 Meernymphen von weißem Marmor und das Geländer derselben ist von Eisen. Der Saal hat 7 länglich ovale Fenster und oben her wieder 7 Fenster völlig oval. Es stehen in diesem Saale oben her in runden Fenstern Blenden und gegen über 20 Büsten von weißem Marmor, auf Postementen von rothen weiß gefleckten Porphyr und Gold. Der Plafond ist weiß und mit erhabenen Löwen und Greifen von Gips gezieret. In 2 Ecken sind 2 Wasserbecken von grau und weiß gesprenkten Marmor, über jedem Becken sind 34 kleine viereckigte Spiegeltafeln, welche mit roth und schwarzem Marmor eingefaßt sind; das Wasser springt aus 2 vergoldeten Statuen welche Kinder auf Fischen sitzend mit einer 3 zackigen Gabel vorstellen. Der Plafond ist fresko gemalet und stellt viele Götter im Wasser vor; in der Mitte hängen 2 kristallene Kronleuchter und der Fußboden ist mit roth, weiß und schwarzen Marmortafeln belegt. Von da kommt man in ein Spielzimmer, welches mit



chinesischen Seidentapeten überzogen ist, auf diesen Tapeten hängt ein Bild von einem weißen Fuchse, der zu Klinglin im J. 1777 den 9ten October geschossen worden. Der Boden ist von roth und weißem Marmor; der Kamin von grauem Marmor; ein Trumeau; der Tisch ist mit grünem Sammet überzogen. — Dann kommt man in das Bad; es hat an den Wänden 12 große Tafeln von roth, schwarz und weißem Marmor. Das Geländer um das Bad herum ist von Eisen und stark vergoldet. Der Plafond ist weiß und gelb bemalet. Das untere Wasserbehältniß zum Baden ist mit Bley überzogen und oberhalb die Wände von weiß und blauem Porcellain eingelegt; die übrigen Zierrathen sind von Gips.

Von da kam ich in das Schreibcabinet, mit gesticktem und gemaltem weißen chinesischen Atlas; über der Thüre ist ein Gemälde, welches eine Schweinsjagd vorstellet; auf den Tapeten sind 6 chinesische Figuren in Lebensgröße gemalet. — Von da trift man in das Schlafzimmer; dieses hat chinesische papierne Tapeten und ein Baldachinbett von roth und weiß geblümten türkischen Cattun; ausserdem hat das Bett noch hellblaue seidene Vorhänge; auch stehen hier 2 große Trümeaux; der Kamin ist von grau weiß gesprengtem Granit; ferner 2 Gemälde und eine schöne Uhr.

Von hier gehet man eine Treppe hinauf und kömmt in 2 Zimmer. In dem einen sind die Bilder der Maitressen von Kaiser Carl VII. 9 an der Zahl, mit weiß und goldnen Rahmen; es waren lauter französische Damen;

besonders

besonders gefiel mir, gewisser Ursachen wegen, eine Blondine mit sehr schönen blauen Augen und einem schönen vollen länglicht ovalen Gesichte von schöner Weiße; sie hatte ein grünes Kleid an; neben ihr stehet ein Mohr bey einer Fontaine, aus welcher sie ihm das Gesicht wäscht; das Bett ist mit chinesischem Atlas bezogen.

Aus dem Speisesaal dieser Badenburg gehet man hinten über 2 weiß marmorne Stufen hinab, an deren Ende 2 große Löwen von eben dem Marmor liegen; von da kömmt man zu einer großen Balüstrade von grauem Marmor in ein tiefes Waasenparterr, wo man eine Blumenfontaine antrift, die einen großen Korb mit 35 nach dem Leben gemalten großen Blumen vorstellet, welche alle Wasser von sich sprützen; es sind Rosen, Anemonen, Ranunkeln. Auf der andern Seite dieses Gebäudes ist wieder ein Bassin mit 2 Sprüngen. Ueberdies siehet man viele Obstgärten, Küchengärten, Glaß- und Treibhäuser.

Die Aufsicht über diesen großen Garten haben drey Gärtner. Der Oberhofgärtner hat 10 Gesellen, und täglich arbeiten 100 Tagelöhner. Die übrigen 2 Gärtner haben jeder einen Gesellen; ausserdem ist auch noch ein Wasserkunstmeister da. Es herrschet in diesem Garten wirklich eine kaiserliche Pracht; ich halte ihn für den schönsten in Deutschland, und ausser Versailles wird er seines gleichen nicht haben. Er ist nach dem Modell desselben angelegt, und hat 3 Stunden im Umfange.

Das Lustschloß Schleißheim.

Dies lieget 2 Meilen von München und ist ein prächtiger churfürstlicher Palast, der Bauart nach prächtiger

tiger noch als Nymphenburg; man kömmt von München aus dahin in einer langen Allee von Pappelbäumen, durch einen großen Tannenwald.

Das Gebäude ist 2 Stock hoch, und hat in einer Reihe 37 Fenster. Vorne ist ein sehr großer Hof mit einem eisernen Gatterwerk und 66 Säulen umgeben, auf welchen 38 versilberte Vasen und 28 versilberte kleine Statuen stehen, welches ungemein schön anzusehen ist. In diesen Hof kömmt man durch 4 eiserne Thöre von Gitterwerk; auf jedem Thor stehen zu beyden Seiten 2 große versilberte Löwen, also in allem 8. Im Hofe ist ein großes Waasenparter, worauf 2 große anderthalb Ellen hohe versilberte Vasen und 2 große versilberte Statuen stehen. Die Nebenseiten des Schlosses sind 6 Fenster breit; nach dem Garten hin hat es zu beyden Seiten überall 7 offene Portale, jedes mit 2 hohen runden Sälen.

Das Vorhaus hat 8 runde sehr dicke 8 Ellen hohe Säulen von weißgesprenkeltem grauen Marmor, Fuß und Capital von weißgrauem Marmor. Noch 16 dergleichen viereckte Säulen stehen an den Wänden; der Plafond ist weiß und gelblicht gemalet. Links kömmt man in ein Vorzimmer zu ebener Erde, das mit weißen gipsenen Verzierungen auf hellblauem Grunde geschmückt ist. — Dann kömmt man in den Speisesaal, der mit 20 weissen mit Gold gestreiften viereckten corinthischen Wandsäulen pranget: die obern Verzierungen am Gesimse sind dunkelgrün mit Gold; auch bestehet das obere Gesimse aus silbernem Grunde mit dergleichen Basreliefs. Oben zwischen den Säulen befinden sich lange farbichte Blumengehänge

hänge mit Gold. Ueber den obern Fenstern, deren drey sind, hängen auch goldene Festons mit Löwenköpfen; das Deckenstück ist von dem Hofmaler Vink auf frischem Kalk gemalet, und stellet die Ankunft des Ulysses auf der Insel der Calypso dar. Das übrige des Sales ist blaßgrün und Gold. An der Wand hängen die Gemälde von 5 Churfürsten in Lebensgröße auf Leinwand. Jedes Stück ist 11 Fuß 5 und ein halb Zoll lang und 9 Fuß 2 und ein halb Zoll breit. Auf dem ersten ist Churfürst Maximilian I. zu Pferde; das 2te Churfürst Ferdinand stehend im Churhabit; das 3te Maximil. Emanuel im Harnisch zu Pferde; das 4te Kaiser Carl VII. im Cuiraß zu Pferde; das 5te Maximilian Joseph im Harnisch zu Pferde. Die Rahmen an diesen Bildern sind lilafarb, blaßgrün und Gold. Uebrigens stehen hier 4 große Tische von grauem und weißem Marmor; die Sessel sind von grünem Sammet und Gold. Der Saal hat mir außerordentlich gefallen sowohl seiner Pracht als Niedlichkeit wegen.

Nun folget 1) ein Zimmer mit hellblauem Damast und 30 Gemälden, darunter 8 große, und unter andern ein Mercurius, der zu einem nackten Frauenzimmer kömmt; ein sehr schönes Stück von Paul Veronese. — 2) Eines mit hellblauem Damast und Silber mit den 4 Jahreszeiten in 4 großen Gemälden. 3) Ein Schlafzimmer mit hellblauem Damast und silbernen Borten. Hier hängt ein großes Gemälde einer Diana in Lebensgröße mit Menschen und Wild umgeben. Ferner Ludwig XIV. als Prinz, mit einem blausammetnen Man-

 tel-



tel mit goldnen Lilien gestickt in Lebensgröße von Hyacinth Rigaud. Der Kamin ist von roth und weissem Marmor. Ein Schreibtisch ist mit Schildkrot und vergoldetem Bronze eingelegt. Fenster- und Thürvorhänge sind von blauem Damast mit Silber. — 4) Ein Cabinet mit 2 Trümeaux und 2 chinesischen Thierstücken auf Leinwand. — 5) Ein Conferenzzimmer mit 24 sehr schönen Gemälden, darunter Kain und Abel von Mich. Ang. Caravaggio das schönste ist; desgleichen auch eine große Schlacht mit den Türken. — 6) Die churfürstliche Drechselbank. — 7) Ein aschgraues Cabinet mit silbernen Zierrathen und 2 Gemälden. — 8) Eines mit weissem Atlas, das mit indischen Blumen und Vögeln bemalet ist. Der Kamin ist von rosenfarbenem Marmor. Ferner noch ein Trümeau; ein Frauenzimmer in Lebensgröße von van Dyk und 2 Spiegel; Sessel und Canapee sind wie die Tapeten. — 9) Eines auf vorige Art, mit dem Bildniß einer sehr schönen Dame in Lebensgröße; einem Tisch von rosenfarbnen weißgesprenktem Marmor; Lambris und Thüren sind grau lakiret mit erhobenen versilberten Verzierungen und ein Spiegel mit Silber; Fenster- und Thürvorhänge sind von weißem Atlas mit gemalten Blumen. — 10) Eines mit grünem Damast, mit dem Bildniß einer Dame in Lebensgröße; ein anderes großes Stück zeigt die Venus, die den Adonis auf der Jagd suchet. — 11) Eine lange Gallerie mit 10 Gemälden von so vielen Städten am Rheinstrohm. — 12) Ein Billardzimmer mit 2 sehr großen Gemälden, eines David und Goliath, das andere Judith und Holofernes.

Rechts

Rechts zu ebener Erde sind: 1) Ein Zimmer mit grünem Damast und 2 Gemälden, eines der keusche Joseph von Dominichino; das andere ein Winterstück; ein an einem Fluß gelegenes Dorf, wo alles mit Schnee bedeckt ist. — 2) Eines mit pariser Tapeten, welche ländliche Bauernlustbarkeiten darstellen. — 3) Ein Schlafzimmer, tapezirt mit 12 grünen Damastblättern und mit vier weißen Blättern, auf welchen chinesische Gegenstände gestickt sind. Das Baldachinbett ist von weißem mit chinesischen Vögeln und Schmetterlingen gesticktem Atlas. Ferner ein großer Spiegel. Auf dem Camin stehen drey länglichte weiße porcellainene Vasen mit roth und Gold; ein Kasten mit Schildkrot und Bronze eingelegt; eine Maria Magdalena, von der Churfürstin von Sachsen gemalet. 4) Eines mit rothem Damast und 5 Gemälden in Lebensgröße, darunter Theresia Kunegunda, zweyte Gemahlin Maximilian Emanuels, sehr schön mit schwarzen Augen; ferner Kaiser Carl V. in schwarzem spanischen Habit auf einem Sessel sitzend; desgleichen Maximilian Emanuel. Ferner 2 schwarze japanisch lakirte Kasten mit Gold und sehr stark mit Silber beschlagen; auf jedem stehen 3 dunkelblaue porcellainene Vasen mit Gold; endlich noch eine prächtige silberne Uhr mit einem Glockenspiel. — 5) Ein sehr prächtiges und schönes Cabinet blau mit Silber und mit 12 Stück auserlesenen niederländischen Spallieren tapeziret, die alle mit massiv silbernen Leisten eingefaßt sind. Diese Tapeten stellen an dem oberen Theile heidnische Gottheiten dar, und unten sind schöne Thiere nach dem Leben gewirkt. Ueber der Thüre ist auch ein dergleichen Thierstück. Die Rahmen

sind von schwarzem Ebenholz mit massiver silbernen Einfassung; die Thüren sind hellblau und Silber, desgleichen auch die Lambris und der Plafond; der Kamin aber ist von schwarz und weissem Marmor; auf demselben stehen eine chinesische Pagode und 4 porcellaine Vasen; ferner ein Trümeau und über demselben das Bildniß der Königin Maria von Medicis von Frankreich, von gewirkter Arbeit; der Rahm ist von schwarzem Ebenholz und massivem Silber. Ferner ein großer Tisch von Ebenholz mit erhobenen massiven silbernen Blumengehängen und andern Verzierungen; ein Ruhebett in einem Alcoven, dessen Grund hellblau, mit silbernen Blumen. Noch 2 Tische von Ebenholz mit erhobenen massivsilbernen blauen Gehängen; auf jedem Tische stehet eine eine halbe Elle hohe silbervergoldete Figur, mit einer dergleichen Weltkugel auf dem Rücken. — 6) Das Oratorium mit grünem Damast und mit 12 Gemälden; auf dem graumarmornen Kamin stehen 7 blaue porcellainene Vasen. — 7) Die Capelle ist weiß mit gipsenen Zierrathen, der Plafond fresco gemalet; auf dem Altar ist ein gemaltes Marienbild von Conca.

Die Kuppel der Treppe nach den obern Zimmern ist fresco gemalt mit Göttergeschichten und von 14 hohen runden Säulen unterstützt; die erhobenen Zierrathen umher sind weiß; die Stiegen sind von 20 hohen runden Säulen von grünem Marmor unterstützt; an den Wänden sind auch 20 viereckte Halbsäulen; die Stufen sind von rothem Marmor und 93 an der Zahl; das Geländer ist auch von rothem Marmor. Die Treppe hat drey Fenster, und diesen gegen über drey Spiegelfenster,

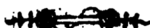
fenster, desgleichen 2 an den Seiten, und überhaupt nimmt sich diese Treppe ungemein prächtig aus.

Der große Vorsaal hat 5 Fenster und ein sehr grosses Gemälde von dem Entsatz von Wien; der Plafond ist fresco mit Göttergeschichten von Amiconi; die übrigen Verzierungen sind weiß; der Fußboden ist von roth und grauem Marmor; desgleichen 2 Camine von grauem Marmor. Der Saal ist 2 Stock hoch, und gegen den 5 Fenstern über in einer Reihe, sind so viel Spiegelfenster.

Der Victoriensaal ist auch 2 Stock hoch mit 6 grossen und 3 kleinen Gemälden; eines der großen zeigt die Eroberung der Festung Neuhäusel im J. 1685. Das 2te den Entsatz der Festuug Gran von 1685. Das 3te die Eroberung der Festung Ofen von 1686. Das 4te die im J. 1684 bey der Stadt Pest zerbrochene Schiffbrücke über die Donau. Das 5te der Uebergang der kaiserlichen Armee über die Drave im J. 1687. und das 6ste die Eroberung von Belgrad im J. 1688. Ueber dem Kamin die im J. 1688. von Maximilian Emanuel Churfürst von Baiern dem türkischen Bothschafter ausser dem Lager vor Belgrad ertheilte Audienz. Ueber dem großen Eingange die im J. 1717. bey Eroberung der Festung Belgrad gegenwärtig gewesenen churbaierischen Prinzen Carl Albrecht und Ferdinand. Den Plafond halten 24 große Cariathyden von Gips. Im Plafond sind 6 Frescogemälde, und in deren Mitte ein größeres, die Ankunft eines Kriegesshelden zu Schiffe *), wobey ihm eine Königin mit ihrem ganzen Gefolge entgegen kömmt.

Aus

*) Vermuthlich Ulysses oder Telemachus. B.



Aus diesem Saal kommt man links in 1) ein Zimmer mit niederländischen Tapeten, welche Schlachten vorstellen. Die Zierrathen sind aschgrau mit Silber nebst 5 kunstreichen Gemälden. — 2) Eines mit dergleichen Tapeten von dem Einzuge des Churfürsten von Baiern Maximilian Emanuel in Brüssel, als Gouverneurs der Niederlande. Die Zierrathen sind mit Silber. — 3) Ein Schlafzimmer mit gelbem Damast und silbernen Borten; desgleichen auch das Baldachinbett, das reich mit Silber besetzt ist; auch das Geländer vor dem Bette ist versilbert; dann stehen hier auch 2 große Trumeaux. — 4) Eines mit gelbem Damast und Silber, nebst Gemälden. — 5) Eine Capelle, oder Oratorium auf mosaische Art mit gefärbtem Gips sehr schön und niedlich ausgelegt. — 6) Eine Capelle mit einer sehr schönen Kuppel weiß und Gold, desgleichen auch der Plafond. — 7) Ein mit eichen Holz schön getäfeltes Zimmer; an den Wänden siehet man 12 große, 7 mittlere und 10 kleine Gemälde, die sehr schön und angenehm ins Auge fallen. Unter den großen stellet eines ein Familienstück dar, und unter den kleinen ist ein Frauenzimmer, welches Spitzen klöppelt.

Von hier gehet man rechts in die große Gallerie von 11 Fenster lang, mit einem schönen fresco gemalten Plafond, und sehr reichen goldenen Einfassungen; sie hat 5 krystallene Kronleuchter, 4 Armleuchter, 2 große Trumeaux und Kamin von grauem Marmor und eben so 10 schöne Tische, auf welchen sehr künstliche Figuren von Elfenbein stehen, die ein tiroler Bauer,

Nach

nach angebohrnem Genie so gemacht haben soll, und sind doch so schön und fein gearbeitet, als wenn der größte Künstler sie gemacht hätte. Auf dem ersten Tisch siehet man einen Bauern und eine Bäuerin bey einem Feuerheerd sitzend. Auf dem 2ten, wie Simson einem Löwen den Rachen aufreißet. Auf dem 3ten Kain und Abel. Auf dem 4ten 5 Zigeuner mit 2 Kindern, wie sie auf dem Felde ihr Essen kochen. Auf dem 5ten Pluto auf einem Wagen, wie er die Proserpina in den Armen hält und entführet; vorne auf dem Wagen stehet ein Genius mit einem Horn; neben dem Pluto liegt der dreyköpfige Cerberus; vor dem Pluto 2 Drachen; gegen den Wagen kniet ein Frauenzimmer und seitwärts ein anderes nebst einem Kinde mit einem Blumenkorbe: dies ist ein sehr künstliches Stück, das mir ungemein gefallen hat. Auf dem 6ten Tisch ist ein Bachanal; Bacchus mit 7 Figuren auf einem Wagen; seitwärts ein liegendes Frauenzimmer; gegenüber ein knieendes Kind; zu seinen Füssen ein langes Gefäß mit Weintrauben; auf dem Wagen stehet noch ein Ziegenbock, dem ein kleiner Knabe zu fressen giebt: ist auch sehr schön. Auf dem 7ten Tisch, ein Zigeuner mit einem Kinde auf dem Rücken. Auf dem 8ten die Aufopferung Isaacs. Auf dem 9ten der Herbst, in 2 großen sitzenden Figuren, die einander Weintrauben reichen; zu ihren Füssen sitzen 2 Kinder mit einem umgeworfenen langen Gefäß mit Weintrauben. Auf dem 10ten Tisch ein Feuerheerd mit einem Gefäß mit Rüben. Vordem sah man in dieser Gallerie prächtige Stücke von Rubens und andern Künstlern, und überhaupt einen rech-



ten Schatz von Gemälden *): sie sind aber alle nach München gebracht worden, um die neue Bildergallerie anzufüllen; die leeren Plätze werden mit anderen Stücken behängt werden. Ich bekam also von der berühmten Schleißheimer Bildergallerie nichts zu sehen.

Die übrigen Zimmer sind folgende: 1) Ein Zimmer mit niederländischen Tapeten, welche Schiffahrten vorstellen; ein Geschenk von Ludwig XIV. — 2) Ein dergleichen sehr schönes mit Kriegesbegebenheiten; der Plafond ist fresco mit einer reichen goldnen Einfassung; auch stehen hier 3 grosse Trümeaux. — 3) Ein Schlafzimmer, weiß und Gold, mit einem fresco gemalten Plafond und einem großen rothsamtnen Baldachinbett, das sehr stark mit goldnen Borten besetzt ist; auch die übrigen Zierrathen sind Goldstücke mit goldnen Borten. Um das Bette sind statt der Tapeten vier Stücke rother Sammet mit Gold und Goldstücken; dergleichen noch 10 Stück mit Gold und 10 von Drapd'or mit Gold eingefaßt; das Bett hat obenher 4 Reigerbüsche. Ferner 1 Tisch von geflammtem rothen, weißen und grauen Marmor und 2 Gemälde. Sessel und Caminschirm sind so reich wie das Bett. Unter den Gemälden ist die Mutter Gottes, an der Seite des Bettes, ein wahres Kunststück von Raphael. Endlich noch 2 große Trümeaux, 4 Armleuchter, 1 Cronleuchter. — 4) Ein Zimmer mit grünen

*) Daher auch eine besondere Beschreibung davon herauskam: Beschr. der Churf. Bildergallerie in Schleißheim München 1775. 8. mit einem Prosp. des Schlosses.

grünem Damast und goldnen Leisten, 6 Bildnißen in Lebensgrösse und 4 Gemälden von sehr grosser Kunst; davon eines, wie Christus der Herr zu Emaus das Brod bricht, und von seinen Jüngern erkannt wird; die Bildniße sind 1. Maximil. Emanuel in Lebensgröße; 2. Theresia Kunigunda dessen Gemahlin; 3. Carl VII. 4. Amalia dessen Gemahlin; 5. Churf. Ferdinand; 6. Adelheid dessen Gemahlin. Der Plafond ist sehr prächtig gemalt — 5. Ein Zimmer voll niederländischer Gemälde, nemlich 8 große, 60 mittlere und kleine und 5 Fruchtstücke recht nach der Natur. Eines der großen Stücke zeiget den Einzug Christi in Jerusalem; ein anderes die Bataille auf dem weißen Berge bey Prag vom J. 1620 wo der Churf. von der Pfalz überwunden wurde. Ein anderes großes Stück zeigt den Churfürst Max Joseph in weißem taftnen Schlafrock bey einer Drechselbanck sitzend; hinter ihm stehet der Graf von Salern. Noch 2 große Blumenstöcke. Uebrigens ist dies Zimmer mit Eichenholz getäfelt; der Plafond ist gelb und Silber.

Von hier gieng ich in den Garten, der aber wüst aussiehet, ohngeachtet der vorige Churfürst Maximil. Emanuel jährlich 30,000 fl. zur Unterhaltung und Anbauung dazu ausgesetzt hat. Der jetzige Churfürst von Pfalz-Baiern läßt diesen Garten zu seiner Vollkommenheit, nebst dem Canal bey Lustheim, bringen, an welchem letzteren täglich über 300 Menschen arbeiten. Der Garten ist übrigens sehr groß und bestehet aus einem großen mit Blumen besetzten Waasenparterr, auf welchem 20 versilberte Vasen und 8 versilberte Statuen

 stehen.



stehen. Links und rechts sind in einem Graben viele Fontainen gleich einer Allee; auch auf dem Parterr sind 4 grosse Fontainen; die aber jetzt ausgebessert wurden. Dann folgt eine grosse Cascade von roth und weißem Marmor, wo das Wasser, wenn es im Gange ist, über 2 Stufen herabrinnet; ferner 2 kleine Nebencascaden, jede mit 3 Löwenköpfen an der Wand aus welchen Wasser rinnet; auf jeder Cascade liegt ein versilberter Wasser-Gott. Von dieser Cascade an gehet der grosse Canal bis Lustheim, welches 1400 Schritt beträgt. Hier heben sich auch an den Gebüschen, Spalierwände von Buchen und dergleichen. In den Spalieren sind 4 Fontainen, und ohnweit Lustheim ist im Gebüsch ein Bassin, wo ein versilberter Biber und Walfisch, Wasser geben. Der Garten ist gewiß 1 Stunde lang; zu Ende des Canals lieget

Das Lustschloß Lustheim, im Prospect des Schleißheimer Schloßes.

Dieses ist 1 Stock hoch und hat in einer Reihe 11 Fenster. Der Canal gehet von hier ab weiter bis in die Iser. Der große Saal in der Mitte, gleicher Erde, hat 8 Fenster und 2 grosse Thüren; inwendig erblickt man 2 große Jagdstücke; eines zeiget eine von Churfürst Max. Emmanuel angestellte Reigerpeitze; der Churfürst zu Pferde ist mit 3 Hofcavalieren und 9 Hofdamen umgeben, die alle nach dem Leben gemalt sind. Das andere zeigt eine Parforcejagd, wo gedachter Churfürst zu Pferde mit Cavalieren, Jägern und Hunden umgeben ist. Ferner noch 4 andre Jagdstücke; nämlich: eine

Schweins-

Schweinsjagd; eine Fuchsjagd mit Feuer; ein Geyerschiessen und eine Hasenjagd. Der Plafond ist sehr schön fresco gemalt.

Dann kömmt man rechts in 6 Zimmer, davon 3 mit rothem Damast, eines mit grünem Damast und Gold nebst dergleichen Bett und noch eines von grünem Damast mit Gold. Die andere Seite hat auch 6 Zimmer, darunter zwey mit gelbem Damast und silbernen Borten nebst einem dergleichen Bette; 2 Zimmer mit hellblauem Damast und Silber; 1 mit weißem seidnen Zeuge mit roth und grünem Laube. Ueber dem großen Saal ist ein großes Zimmer, aus welchem man eine herrliche Aussicht nach Schleißheim bis Freysingen hat. — Bey Schleißheim ist eine schöne Schweitzerey von 180 Schweitzerkühen, wo recht gute Käse gemacht werden. Ohnweit Schleißheim im Walde ist eine Schafzucht von 500 Türkischen Schafen.

Lustschloß Fürstenried.

Dies liegt 2 Stunden von München; man kömmt in einer Allee und durch einen großen Wald dahin. Es ist 2 Stock hoch, und hat 7 Fenster in der Länge, in der Tiefe 6 Fenster. Im Hofe sind an den Wänden 38 Hirschgeweihe angebracht; die Mauer ist von aussen weiß und gelb angestrichen. Beym Eintritt kömmt man zuerst, gleicher Erde, in einen großen Saal weiß und Gold mit 2 großen Jagdstücken, einer Auerochsenjagd und einer Löwenjagd. Ferner ist hier ein Camin von grauem Marmor, oberhalb ein Trumeau. Der Fußboden ist sehr schön mit roth und weißem Marmor ausgelegt.

Hier hatte ich den 3. Juny am 1 Pfingsttage um 5 Uhr die Gnade, Ihro königliche Hoheit der verwittweten Churfürstin durch Ihren Oberhofmeister Baron von Segeser vorgestellet zu werden. Sie ließ mich zum Handkuß und befragte mich nach unterschiedenen Ungarn betreffenden Umständen und war überhaupt sehr gnädig; beym Abschiede kam ich wieder zum Handkuß. Ich kann nicht genug beschreiben, wie sehr ich von dieser Fürstin eingenommen war, indem ihr leutseliges Betragen und ihre freundliche Miene aller Menschen Herzen einnimmt. Sie fuhr hierauf mit Ihrer Gesellschaftsfräulein spatzieren, und ich unterhielt mich mit Ihren Hofcavalieren und einer Hofdame. Sodann fuhr ich nach München gerade zu dem Residenzgarten, wo ich eine große Menge Menschen, sowohl von hohem als niedern Adel antraf, und mich bis 10 Uhr Abends mit Spatzierengehen belustigte.

Ehe man in obgedachten Saal kömmt, kömmt man durch einen Vorsaal mit 2 Jagdstücken. Dann folgt ein Zimmer mit gelben papiernen Tapeten die mit Blumensträuchen bemalt sind. Hier hängt das Bildniß der Churfürstin von Sachsen sitzend, mit einer Palette in der Hand; hinter ihrem Stuhl stehet Churfürst Maximilian Joseph; an der Seite dessen Gemalin, die Markgräfin von Baden und Herzog Clementin. Der Camin ist von grauem Marmor, oberhalb mit einem Bauernstück. Das 2te ist ein Anlegzimmer mit lilafarbenen Papiertapeten, worauf Blumen und Vögel gemalet sind.

Der obere Saal ist 2 Stock hoch und hat 3 Fenster in einer Reihe; der Plafond und die übrige Verzie-

rung ist weiß mit Gold; in der Mitte ist ein Kronleuchter, und an den Wänden sind 8 weiß lakirte Armleuchter mit Gold. An den Wänden sind 5 Gemälde, darunter ein großes sehr natürliches Fruchtstück von Melonen und Weintrauben; die andern 4 Bilder enthalten indische Vögel. Man sah hier auch einen kleinen Affen von meergrüner Farbe und gelbem Bauche, und deshalb ein sehr rares Thier; die Fürstin Radziwil hat der verwittweten Churfürstin damit ein Geschenk gemacht. Der Prospect aus diesem Saal ist unvergleichlich; durch das mittlere Fenster siehet man die große Allee durch, München, die Frauenkirche mit ihren zwey Thürmen; und in den beyden großen Trümeauxspiegeln, zwischen welchen ein Canapee den 3 Fenstern gegenüber stehet, siehet man abermals links und rechts die gedachte Kirche in München. Nach diesen kömmt man in 1) ein Zimmer mit Spalieren, auf welchen Blumen befindlich sind; es hat Spiegel und ein Bett. — 2) Ein Schlafzimmer der Churfürstin, mit grünem Damast und Gold; desgleichen auch das Bett; an der rechten Seite des Bettes ist ein schwarzer Kasten mit vergoldeten silbernen Beschlägen, darin viele Bilder von Heiligen in der Größe eines Thalers gemalet und in einem vergoldeten massiven silbernen Rahm gefaßt sind; auch ist darin ein goldenes Crucifix mit Diamanten besetzt; nebenher hieng eine künstliche Uhr einer Faust groß, und daneben zwey andere goldene Frauenzimmeruhren; ferner war da ein Kleiderkasten, und dem Bett gegenüber ein Bildniß Ihres Gemals des verstorbenen Churfürsten Maximilian Joseph; er sitzt zu Pferde in Lebensgröße und die Fa-



ma krönet ihn mit einem Lorbeerkranze. Ueber dem Camin hänget ein Bild der Mutter Gottes, wie der heil. Joseph kniend das Kind Jesu auf den Armen hält. — 3) Ein Cabinet mit blaupapiernen Tapeten mit Vögeln und Blumen, in welchem ein Kasten von rothem indischen Holze, 6 Miniaturgemälde; ein Näherahm, in welchem die Churfürstin auf einem seladongrünem seidenen Zeuge goldene und seidene Blumen stickte. Auf einem Tisch lag ein goldenes Brustbild von Miniatur, das auf einer Seite die Erzherzogin Christina, auf der andern ihren Gemal Herzog Albert von Sachsen-Teschen vorstellete; es war an einem schwarzen Bande, um es um dem Halse zu tragen. — Neben dem Schlafzimmer war 4) noch ein Zimmer für eine Cammerjungfer. 5) Ein Zimmer mit einem Clavier, auf welchem die Churfürstin zu spielen pflegt; es ist zugleich das Musikzimmer; auch war hier ein schöner grüner Papagey, ein Nußhäher und eine Amsel.

Der Garten ist nicht sehr groß, aber angenehm; hat ein schönes Wasenparterr, das mit 66 hohen Rosenpyramiden und 32 Pappelpflanzen von verschiedener Gattung besetzt ist. Links und rechts geht eine Allee von 40 Lindenbäumen, die wieder mit 22 Pappelpflanzen besetzt sind; dann folgen buchene Spaliere mit einer Fontaine. Links ist in einem abgesonderten Theile ein Gewächshaus mit indischen Gewächsen. Die Rosenpyramiden und Pappeln waren eben in der Blüthe, welches einen sehr reizenden Anblick gab. — Der Thiergarten in Fürstenried hat 5 Meilen im Umfange, und ist voll Hirsche, Rehe und wilder Schweine.

Lustschloß Dachau.

Dieses Schloß besah ich, als ich den 5ten Jul. nach Augsburg fuhr. Es liegt 4 Stunden von München, auf einem sehr hohen Berge, ist 2 Stock hoch, 18 Fenster lang und breit; nach dem Garten hin modern, nach den andern Seiten aber sehr alt; es hat die Aussichten nach München, Nymphenburg und Schleißheim, welches eine angenehme Augenweide giebt. Man sieht die große Hauptstadt mit ihren Kirchen und Thürmen in einer großen Ebene; auch den Canal, wie er von Nymphenburg nach Dachau, und von da nach Schleißheim gehet. Der Garten hat schöne Blumenparterre und links einen schönen verdeckten Gang bis zu einem Lusthause, wo wieder ein herrlicher Prospekt ist. Die Luft umher ist sehr rein und gesund.

Die Zimmer im Schlosse sind folgende: Unten ist erst ein großer mit Marmor gepflasterter Vorsaal; dann kömmt man in ein Zimmer mit 8 Bildnissen in Lebensgröße, als: 1) Erzherzog Ferdinand; 1) Ferdinand III. römischer Kaiser; 3) Eleonora, dessen Gemalin; 4) Carl, Erzherzog von Oesterreich; 5) Maria, eine baiersche Prinzessin und Gemalin des Erzherzogs Carl; 6) Kaiser Ferdinand II.; 7) Eleonora, dessen Gemalin; 8) Leopold Wilhelm, Erzherzog von Oesterreich. — Im 2ten Zimmer mit grünem Damast sind 7 Bildnisse in Lebensgröße, als: 1) Philipp IV. König von Spanien; 2) Elisabeth, dessen Gemalin; 3) Ferdinand, Sohn Philipps IV. 4) Carl, Sohn Philipps III.; 5) Maria, Tochter Philipps III.; 6) Kaiser Ferdinand I.; 7) eine Tochter Philipps

III. Wittwe in spanischer Tracht. — Im dritten Zimmer mit grünem Damast, sind 6 Bildnisse in Lebensgröße, desgleichen 2 mittlere in ganzer Figur und ein Familienstück mit der Gemalin Maximilian Emanuels, die ein Kind auf dem Arm und zwey neben sich hat; die übrigen Bildnisse sind 1) Maximilian Emanuel; 2) dessen Gemalin; 3) Churfürst Ferdinand; 4) dessen Gemalin Adelheit; 5) Ferdinand Maria, Herzog von Baiern; über der Thür ist noch ein Gemälde; der Camin ist von schwarz und weissem Marmor. — 4) Ein Cabinet mit grünem gelbgestreiftem Damast, in welchem ein schönes Gemälde, oder Familienstück des Königes in Polen Johann Sobiesky mit seiner Gemalin, 3 Prinzen und einer Prinzessin; dieser Herr war der Schwiegervater des Churfürsten Maximilian Emanuel.

Die Haupttreppe ist sehr bequem angelegt, und hat ein schönes Treppenstück mit fresco gemalten Göttergeschichten.

Der große Saal oben im Schlosse hat links und rechts 5 Fenster und 14 Bildnisse in Lebensgröße, unter andern: Herzog Albert in Baiern; Churf. Maximilian I.; dessen Gemalin; Churf. Ferdinand und dessen Gemalin Adelheit von Savoyen; Maximilian Emanuel, im Harnisch zu Pferde, und dessen Gemalin Maria Theresia, eine königliche polnische Prinzessin; Johann Steininger, gewesener Bürgermeister zu Braunau, mit einem 4 Ellen langen Bart.

Die übrigen obern Zimmer sind: 1) Ein Cabinet mit 2 Bildnissen in Lebensgröße. — 2) Ein Speisezimmer

mer mit 12 Bildnissen in Lebensgröße, darunter ein groß-ses Familienstück der Christina, Königs Heinrich von Frankreich Prinzessin Tochter, und Gemalin Victors Amadeus Herzogs von Savoyen mit ihren Prinzen und drey Prinzessinnen. — 3) Das Zimmer der Churfürstin, mit weiß-, gelb-, und grüngestreiftem seidenem Zeuge tapezieret, hat 15 Bildnisse, darunter Casimir, König in Polen und Schweden, in Lebensgröße; dessen Gemalin; die übrigen sind von churfürstl. sächsischer Familie. — 4) Ein Zimmer mit türkischem Cattun, mit roth und weißen Blumen von besonders schönem Geschmack; Uladislaus XIV. König in Polen, in Lebensgröße; ferner 3 Bildn sse, unter welchen König Sigismund in Polen v. 1575; und endlich ein großer Spiegel und ein Camin von rosenfarbnen weißgesprenktem Marmor. — 5) Ein Cabinet mit grünem Damast und 88 Kupferstichen von Bauerngelagen, schönen Gegenden und Frauenzimmern, die mit verschiedenen Arbeiten beschäftiget sind. — 6) ein weißes Zimmer, mit 5 Bildnissen in Lebensgröße, darunter Philipp Moriz, Herzog in Baiern. — 7) Das Appartement der Prinzessin mit 88 Bildnissen. — 8) Eines mit 7 Bildnissen in Lebensgröße, unter andern eines mit den 3 nackenden Göttinnen Juno, Venus und Pallas, vor welchen Paris nackend sitzt, und Cupido mit einem Pfeil neben ihm, — dann noch 14 andere Porträts. — 9) Ein weißes Zimmer mit 41 Bildnissen, unter welchen auch der Großherzog von Florenz Cosmus III. befindlich ist. — Ferner noch 10 Zimmer mit 30 Bildnissen in Lebensgröße und 114 Brustbildern von verschiedenen Kaisern, Königen, Churfürsten und Herzögen.

 Die

Die obersten Zimmer sind auch durchgehends mit dergleichen Stücken gezieret; daher dieses Schloß ein rechter Sammelplatz berühmter Personen ist, die im vorigen und diesem Jahrhundert gelebt haben; ich habe noch an keinem Ort so eine Menge zusammen gesehen als hier *).

Vom Lande Baiern und dem Churfürstlichen Hofstaat.

Baiern hat eine Million und 300,000 Menschen, 4700 Dörfer, 39 Städte und 75 Marktflecken, 113 gräfliche Familien, 160 Barons, 131 Ritter- und adeliche Familien. Die Einkünfte aus Baiern betragen 6 Millionen und aus dem Pfälzischen Churfürstenthum 4 und eine halbe Million Gulden. Der Kriegsstaat bestehet aus ohngefehr 20,000 Mann; die Leibgarde aus 100 Männ zu Pferde; die Uniform ist hellblau mit schwarz sammetnen Aufschlägen und silbernen Balletten. Pferde unterhält der Churfürst in München 450.

Die Hofmusik bestehet aus 88 Musicis, dazu noch 14 Personen gehören; unter den 88 sind 31 Violinisten, 7 Flautraversisten, 5 Hautboisten, 5 Fagotisten, 9 Waldhornisten, 4 Clarinetisten; dann sind noch extra 5 Officianten; 30 Sänger und 9 Sängerinnen. Ferner 22 Hoftrompeter, 3 Paucker, 6 Büchsenspanner, 63 Hoflaquais

*) Dieser interessante Ort ist in Westenrieders Beschr. von München 1782. ganz übergangen, und von Fürstenried findet man da nur 4 Zeilen. Lustheim fehlet auch. B.

quais, 6 Laufer, 3 Hofzwergen, 19 Heiducken, 31 Stallofficianten, 21 Kutscher, 23 Vorreiter, 18 Postknechte, 38 Reitknechte, 10 Sänftenträger und andere 42 Personen dazu; 2 Hofcavaliere, 8 Stallmeister, 18 Edelknaben, 30 Truchsesse, 14 Mundköche mit 115 Personen zur Küche und 24 zum Keller. Ferner 21 Hofcapläne, 100 Leibtrabanten, 16 Leibärzte, 12 Hofapotheker, 11 Wundärzte, 3 Personen in der Münchner Bibliothek; 28 Personen in Nymphenburg; 12 in Schleißheim; 45 Hofkünstler und 35 Hofg — — *) zur Jagd, 8 Hofcavaliere, 47 Beamte und 20 Jäger.

Bey dem Hofstaat der Churfürstin sind: 2 Hofcavaliere, 10 Officiere, 4 Cammerdiener, 8 Hausofficianten, 3 Laquaien, 2 Oberhofdamen, 2 Cammerfräuleins, 3 Hofdamen, 2 Cammerfrauen, 4 Cammerdienerinnen, 3 Frauenzimmer.

Die verwittwete Churfürstin hat einen Hofcavalier, 4 Hofofficiers, 5 Cammerdiener, 9 Hofofficianten, eine Oberhofdame, 3 Cammerfräuleins, eine Hofdame, 4 Cammerdienerinnen, 5 Frauenzimmer.

Die Herzogin Clemens hat einen Hofcavalier, drey Cammerdiener, 5 Hofofficiers, eine Oberhofdame, zwey Hofdamen, eine Cammerfrau, 3 Cammerdienerinnen, 3 Frauenzimmer.

*) War im Originalmanuscripte nicht zu lesen. Beyläufig will ich anmerken, daß diese Enumerationen mit dem Münchner Hofcalender und mit Westenrieders Beschr. von München S. 85 — 89. einiger Abweichungen halben, und mehr oder mindern Vollständigkeit wegen können verglichen werden. B.

An Staatsbedienten sind 11 Ministers, 105 Geheimeräthe, 46 Titularräthe, 75 geheime Canzleypersonen und 29 Gesandte an auswärtigen Höfen. Von fremden Gesandten sind 8 am Hofe. Die Kriegscanzley hat 115 Personen. Die Generalität bestehet aus 27 Personen, darunter ein Generalfeldzeugmeister, zwey Generale von der Cavallerie, zwey Generallieutenants und 26 Generalmajors. Ein Generalfeldzeugmeister hat 8000 Fl.; ein Generallieut. 2000; ein General von der Cavallerie 6000; ein Generalmajor 1500 Fl.; ein Gouverneur 2000 Fl.; ein Commendant 1000 auch 1500 Fl.

Den St. Hubertsorden tragen 65 fürstliche Personen, 9 gräfliche und freyherrliche; zusammen 74 Ritter. Den Georgenorden 99, und den Löwenorden 95 Ritter.

Die Academie der Wissenschaften hat gleicher Erde ein Zimmer zu den Antiken. Es sind zwar nur lauter Abgüsse von Gips, aber von den berühmtesten Statüen und Büsten in Rom und Florenz, als: Laocoon, ein Gladiator, die mediceische Venus, die Venus mit dem schönen Hintern, Minerva, Mars, Hercules und andere.

Die obern Zimmer sind: 1) das Versammlungszimmer mit dem Bildniß Maximilian Josephs und Carl Theodors; 2) die Bibliothek; 3) das Modellzimmer, in welchem unter andern eine hydraulische Maschine mit einem Thurm; ein Modell von dem Schiffe, in welchem Kaiser Maximilian auf der Donau nach Wien gefahren; eine Dreschmaschine und allerley seltene Mühlenmodelle. Im 4ten Zimmer sind die Mineralien, darunter ein grosses

stes Stück Markasit fast einen Centner schwer, und viele Silber und Goldstufen befindlich sind. Im 5ten Zimmer, allerley ausgestopfte Vögel, viele Schnecken, Muscheln, Corallen, Münzen.

Aufenthalt zu Augsburg.

Von München gieng ich nach Augsburg; der Weg dahin geht in einer Ebene fort über fruchtbare Felder und durch fruchtbare Tannenwälder. Links stehet man die prächtige Lage von Nymphenburg, und rechts die von Schleißheim. Dann kömmt man nach Friedberg, wo es sehr viel Uhrmacher giebt; diese Stadt liegt auf einem hohen Berge, und von hier aus siehet man schon die schöne Stadt Augsburg liegen, welches einen vortreflichen Prospect abgiebt.

Augsburg hat an 5 Viertelstunden im Umfange und ist wegen des Rathhauses berühmt, das seines gleichen nicht haben soll. Der große Saal ist besonders merkwürdig und hat mir außerordentlich gefallen; er hat 5 Fenster, ist 52 Fuß hoch, 58 breit und 110 Fuß lang. Der Plafond ist schön gemalet, enthält 3 große und 8 kleine Gemälde, und ist mit vielen Vergoldungen gezieret. Zwischen den obern Fenstern sind 24 nackte Genien angebracht. Zu beyden Seiten des Saals sind 8 christliche und 8 heidnische römische Kaiser gemalet. Unter den Seitenfenstern sind 12 Geschichten von berühmten Frauenzimmern. Der Fußboden ist mit weissem, grauem und rothem Marmor belegt. Neben diesem Saal sind 4 große Zimmer, die 4 Fürstenzimmer genannt. In dem ersten hat



hat mir gefallen ein Gemälde, welches Alexander den großen, und die persische Familie des gefangenen Darius Codomannus vorstellet; so wie in dem 2ten das Gastmal des babylonischen Königes Belsazar; im 3ten die Belehnung Herzogs Moritz von Sachsen mit der Churwürde, welches im Jahr 1548 von Kaiser Carl V. zu Augsburg geschehen ist, auf 3 großen Gemälden; das erste zeiget, wie Carl V. sammt den Churfürsten sich auf den Weinmarkt begiebt; das 2te wie die Abgesandten des Herzogs um die Belehnung bitten; das 3te die Belehnung selbst. Von diesen 3 Gemälden hat der sächsische Hof im J. 1781 durch einen berühmten Maler Copien nehmen lassen. Im 4ten Zimmer ist eine Vorstellung des Senats von Venedig merkwürdig.

Die Domkirche ist ein sehr großes altes Gebäude mit schönen Altären und Grabmalen der gewesenen Bischöfe von Augsburg. Gegen dem Dom über ist der Palast des Baron Welkens, dortigen Domherrns, mit einem Portal von 2 marmornen rosenfarbenen weißgesprenkten Säulen. — Der Bischofshof ist ziemlich groß, hat hinten einen schönen Garten, aber wenig Prospect. — Das alte Fugerische Palais ist 2 Stock hoch, hat 27 Fenster in der Breite und 2 Thore. — Das berühmte Wirthshaus zu den 3 Mohren ist 3 Stock hoch, und ist ein schönes Gebäude mit einem Balcon.

Vor allen aber ist das Lipertische Haus auf dem Weinmarkt zu merken. Es ist von dem Hrn. von Lippert erbauet, 2 Stock hoch, und 32 Fenster lang, vorne mit einem Balcon und 7 Fenstern; es hat an 12 mit

Damast

Damast ausgeschlagene Zimmer und einen überaus prächtigen Saal, der in der That königlich ist, und desgleichen ich weder in Wien noch München gesehen habe. An dem Hause ist ein kleiner sehr schöner Blumengarten mit einer Fontaine. Unter den Zimmern ist das Paradezimmer mit rothem Damast sehenswerth; es hat 2 große Trümaux; 2 Tische aus Frankreich von aschgrauem weißgesprenktem Marmor; ferner 4 Bildnisse, als: der alte Herr von Lippert; seine Frau; der junge Herr, in rothem mit Gold gesticktem Kleide und mit dem prächtigen sehr reich mit Brillanten besetzten Brustbilde der jetzigen Königin Maria Antonia von Frankreich, auf der Brust; das 4te ist die junge Frau von Lippert. Der große Saal ist 2 Stock hoch, hat links und rechts, sowohl oben als unten 7 Fenster in einer Reihe, also in allen 28; dann 4 Thüren; er ist 36 Fuß lang und 18 breit, hat 2 Camine von aschgrauem Marmor aus Frankreich. Die Wände des Saals sind blaßgrün und sehr stark vergoldet; die corinthischen Säulen sind durchaus vergoldet und mit weißen Lorbeerblättern umwunden; das Gemälde im Plafond ist länglicht rund und zeiget die vier Welttheile, und ist mit einer handbreiten sehr stark vergoldeten Einfassung umgeben, der berühmte Maler Guilielmi hat es im Jahr 1767 gemalt. Dieser Saal hat 16 Spiegel, darunter an den 4 größern die stark vergoldeten Rahmen die 4 Jahreszeiten vorstellen; die andern 12 Spiegelrahmen aber die 12 Monate. Ueber den 28 Fenstern hängen stark vergoldete Blumenfestone mit Weintrauben; an den Wänden sind sehr viele vergoldete Armleuchter, und in der Mitte hängen 9 krystallene Cronleuchter, alle



zu 336 Lichter; ferner stehen hier 8 Tische von rosenfarbnen weißgesprenktem Marmor, 8 Sophas und 28 Stockkessel (ohne Lehne) mit rothem Damast und Gold. Ueber jeder Thüre ist ein Oelgemälde von einem Italiener; über der ersten Thüre eine Pisangpflanze, untenher ein indischer Fasan, ein Papagey, ein Goldfasan, ein Affe auf einem Pisangbaum, eine Ananaspflanze, daneben ein amerikanisches Armadilthier. Ueber der 2ten Thüre ein Granatbaum mit Früchten, worauf ein indischer Rabe sitzt; nebenher auf einem Ast ein indischer rosenfarbner Rabe mit hellblauen Flügeln; ferner ein goldgelber Rabe mit hellblauen Flügeln; untenher am Ufer eines Flusses ein Tieger, eine Meerkatze nebst andern Thieren. Ueber der 3ten Thüre ein japanischer Palmbaum mit Früchten, daneben sitzt ein weißer Pavian; nicht weit davon ein bengalischer Hirsch, Perlhüner, ein großer brauner Pavian mit rothem Gesäß; ein Armadilthier aus America; Aloen mit rother Blüte; Cercus, Opuntia und andere indische Pflanzen. Ueber der 4ten Thüre eine Landschaft mit einer großen Kropfgans, Tannenhirschen, weißen und grauen Störchen, Rehen, wilden Enten im Wasser ꝛc. Unter dem Plafond an dem Seitengesimse ist links und rechts das lippertsche Wapen von erhobener Bildhauerarbeit und von 2 Löwen gehalten.

Von hier fuhr ich nach dem Zeughause, über dessen Thor der Erzengel Michael in Lebensgröße mit flammenden Schwerd in der Hand stehet, wie er den Drachen tödtet, alles von Metall; rechts sitzt über dem Capital ein Genius auf Armaturen mit einer Fahne in der Hand; links ein Kind mit einem Spieß in der Linken, und mit der Rechten einen Genius fassend; die Säulen links

und

und rechts sind rund von rothem Marmor. Inwendig siehet man unten 47 Canonen, 20 Regimentsstücke, 2 Feldschlangen, jede 20 Fuß lang, 4 Viertel Cartaunen, 8 Bombenmörser, ein Geschwindstück mit 7 Mundlöchern, ein Mauerbrecher. Das Gewölbe ruhet auf 18 großen Säulen von grauem Marmor. Oben siehet man eine geharnischte Statüe eines Generals, 8 geharnischte Männer, 500 Doppelhacken, viele Cuirasse und 8 Caskete nebst vielem andern Gewehr.

Den folgenden Tag fuhr ich um die ganze Stadt spatzieren und besah die vornehmsten Gärten; die von Schülische Zitz- und Cottonfabrik, ein sehr großes schönes Gebäude. — Die große Stadtwasserkunst wurde ausgebessert. — Ferner besah ich den Garten des Baron von Schnurbein, den von Stettenschen Garten, den Schauerischen Garten, der mir besonders gefiel; er hat ein kleines Lustgebäude zur Wohnung, ein schönes Blumenparterr mit 5 Fontainen, um der Hauptfontaine stehen 8 Statüen und 4 Taxpyramiden; in der Mitte, wo das Wasser herausspritzt, ist eine schöne Statüe von weissem Marmor; am Rande des Bassins sitzen 8 Frösche, die das Wasser bogenweise, wie in Nymphenburg, aus ihrem Rachen spritzen. Eine andere Fontaine bey dem Lustgebäude hat 9 Sprünge. Gegen dem Gebäude über, am Ende des Gartens ist ein 4 Stock hoher schön bemalter Wasserthurm mit einem grünen Dache, wo das Wasser hinauf getrieben wird; das ganze Werk wird durch ein Rad getrieben, indem von dem Lechfluß ein kleiner Bach in den Garten geleitet ist. Auf dem Parterr stehen überdies noch 8 Statüen und 42 Orangenbäume und andere indische Gewächse.

Es giebt in Augsburg viele Kunst- und Naturaliencabinette, weil ich aber nur 2 Tage da war, so sah ich in der Eile nur 2. Das erste war bey dem Hrn. Apotheker Michel, einem recht freundschaftlichen Manne, wo ich unter andern einen herrlichen Vorrath von auserlesenen Materialien antraf, z. B. ein Stück grauer Ambra, 1 Pfund schwer; etliche 20 Stück grose Bezoarsteine; ein 5 Ellen langes, von unten bis oben schön mit Cariathyden geschnitztes Einhorn; ein 3 Ellen langer Stock von Aloeholz; ein ausgestopfter Armadill aus America; ein Crocodil; ein doppeltes Rhinoceroshorn; ein Hirschkopf mit einer Apothek von Silber. In einem andern Zimmer sah ich die Grablegung Christi von Bernstein; eine Uhr von schwarzem Ebenholz mit Silber; eine andere, deren Kasten allein, von sehr starkem vergoldeten Silber, 1000 Gulden gekostet hat. Ferner viele weiß und goldne porcellaine Vasen; einen sehr schönen Amethist von 30 Pfund; 2 weiße grose Porcellaingefäße mit Gold, und mit Pfauen und Blumen bemalet; eine alabasterne Büste vom Kaiser Nero; eine andere von Galba; ein Krug von einem Elephantenzahn; 2 Bilder von Muscheln auf Schildkröt ausgelegt. Das 3te Zimmer enthält viele grose und kleine Schüsseln, auch Gefäße von altem Majolikgeschirr, welches blau und gelb ist; ein Kasten mit vielen künstlich geschnittenen Gläsern aus Venedig. Das 4te Zimmer enthält schöne alte und neue Gewehre, deren viele mit Silber eingelegt sind; auch grose geharnischte Statüen. Im 5ten Zimmer ist eine zahlreiche Bibliothek mit sehr vielen seltenen Büchern und Kupferstichen.

Bey dem Kupferstecher Hrn. Kilian (der seitdem gestorben) sah ich auch recht schöne Sachen, als: ein Zimmer voll kostbarer Gemälde; ein anderes mit kostbaren Kupferstichen; ein 3tes mit Schnecken, Muscheln, Steinen, Münzen, Büsten, Statüen; ein 4tes mit Gewehren und andern sehr grosen Kunststücken, die alle weitläuftig zu beschreiben wären; selbst ein Fürst dürfte sich dieses Vorraths nicht schämen.

VI. Kür-

VI.

Kürzere
Aufsätze, Nachrichten,
Anecdoten u. d. gl.

Nachdem man, wie ich hoffe, nicht ohne Vergnügen die Beschreibung der Seereise des Hrn Marquis von Courtanvaux, in dem zweyten und diesem dritten Theile des Archives gelesen hat, so kann man, dünkt mich, nicht ohne Theilnehmung einige nähere Nachrichten von dem Leben dieses würdigen Mannes vernehmen. Ich eröfne also diesen Abschnitt mit einer Uebersetzung der kurzen biographischen Lobrede auf Courtanvaux, die in der Histoire & Mémoires de l'Acad. R. des Sciences de Paris année 1781 stehet, und den berühmten Hrn. Marquis de Condorcet, als beständigen Secretair dieser Academie, zum Verfasser hat.

Von den übrigen Stücken dieses Abschnittes kann ich hier noch nichts sagen, weil sie, indem ich dieses schreibe, wegen der Entfernung des Druckortes und den jedem Theile gesetzten Schranken, noch nicht ganz bestimmt sind. Ich werde mich hinführo öfters zu hüten haben, solche kleine Stücke früher als nöthig ist abgehen zu lassen: denn so war z. B. das 5te in dem II. Th. S. 308 von der Schlesischen Gespenstergeschichte, noch ganz neu, als ich es abschickte: ehe aber dieser Theil im Drucke fertig ward, stand diese Geschichte schon in mehrern periodischen Schriften. In einer derselben kommt die Muthmaßung darüber ziemlich mit der meinigen S. 310. überein: ich weiß nicht, warum andere diese Erscheinung ganz verwerfen und für Einbildung halten.

B.

Des

Herrn Marquis von Condorcet

Lobrede

auf den

Herrn Marquis von Courtanvaux.

François-César le Tellier, Marquis *de Courtanvaux*, Duc de Doudeauville, Grand-d'Espagne de la premiere classe, Capitaine-Colonel des Cent-Suisses de la Garde du Roi, ward gebohren zu Paris 1718. von François Macé, Marquis de Courtanvaux und Anne Louise de Noailles.

Der Canzler le Tellier, Urgroßvater des Marq. v. Courtanvaux, hatte die Größe seiner Familie gegründet, die sein Sohn der Marquis von Louvois noch erhöhete. Beyde zeigten eine große Geschicklichkeit in Geschäften; allein in der Politik des Vaters herrschte mehr Verschlagenheit, und in dem Betragen des Sohnes mehr Entschlossenheit: beyde waren in der Arbeit unermüdet, einfach und strenge im Privatleben. Beiden hat man gleiche Härte und Liebe zum Despotismus vorgeworfen.

Man hielt sie für unbiegsam; allein der Canzler schmiegte sich unter Mazarin, und Louvois gab selbst Ludwig dem XIV nicht nach. Jener verbarg seinen Charakter unter dem äußerlichen Schein der Bescheidenheit und durch Uebung religiöser Tugenden; diesem gefiel es ihn ganz zu zeigen. Der Nachlaß des Louvois war ungeheuer, bestand aber blos aus den wiederholten Geschenken Ludwigs. Man hätte mit Recht mehr Mäßigung von dem Minister erwarten können; allein seine Feinde selbst konnten seiner Redlichkeit nichts anhaben, und damals glaubte man noch nicht, daß es erlaubt sey, seine Uneigennützigkeit bis zur Verweigerung der Wohlthaten des Monarchen zu treiben. Doch die Nachwelt, die mit Schaudern an die Härte denkt, die er in der Ausübung des strengen Kriegesrechts bezeigte, und ihn deshalb nicht unter die Zahl jener Minister, als Freunde des Volks, rechnen kann, blickt nicht ohne Bewunderung auf seine durch dreyßigjährige glorreiche Siege glänzende Verwaltung der Geschäfte zurück.

Courtanvaux that im J. 1733 seinen ersten Feldzug, in einem Alter von 15 Jahren, als Adjutant unter seinem Oncle dem Marschal von Noailles; und in dem nachherigen Kriege diente er an der Spitze des Regiments Royal, wozu er im J. 1740 während den Feldzügen in Böhmen und Baiern als Oberst ernannt worden. Im J. 1745 nöthigten ihn seine Gesundheitsumstände den Dienst zu verlassen. Er hatte ohne Zwang einem rühmlichen Tode entgegen gekämpft; er glaubte aber seinem Vaterlande kein unnützes Opfer in der Dunkelheit,

kelheit, und mit einem Ueberrest seines Lebens schuldig zu seyn, den die Ermüdungen bald verzehrt haben würden.

Doch nach einigen Jahren gab die Ruhe ihm seine Kräfte wieder; allein nun hatte er mit einem schrecklichen Feinde zu kämpfen, mit der Geschäftslosigkeit und ihrem Gefolge, der Langenweile, die gleichsam die Strafe derselben ist. Vermöge seines natürlichen Geschmacks an Einfalt und Unabhängigkeit, fand er in Gesellschaft nur Zwang; die mit einem großen Glück verknüpften eitlen Vergnügungen waren für ihn nichts, und die wirklichen reichen nur in der ersten Jugend zum Glück hin. Je lebhafter sie gewesen sind, desto leerer ist es nach ihnen, und sobald ihr erster Reiz durch den Genuß geschwächt, und die Täuschung weg ist, so ist es schwer die Leere auszufüllen. Ein Mann von Geschäften, der sie als eine Erholung ansiehet, kann ihnen einige glückliche Augenblicke zu verdanken haben; aber dem, der sich ihnen ganz überläßt, in dem Wahn, eine wahre Quelle des Glücks darin zu finden, werden sie nur noch ein Hinderniß mehr. Courtanvaux, dessen Erziehung sehr vernachläßiget worden war, schien fast von allen ächten Quellen entfernt; allein glücklicherweise rettete ihn ein angebohrner Geschmack an den Wissenschaften, die bald seine einzige Beschäftigung wurden. Da er sich ihnen nur zur Vermeidung des Müßigganges überließ, so behandelte er sie vielleicht nur zu sehr als einen bloßen Zeitvertreib, indem er sie wechselsweise und zum öftern ergrif und wieder fahren ließ. Allein ohngeachtet dieses Unbestandes waren sie doch der Trost seines Lebens, und wir werden



den sehen, daß seine Liebe für sie mehr als einmal zu ihrem Zuwachs gedient habe. Er legte sich nach und nach auf Naturgeschichte, Chemie, Erdbeschreibung, Naturlehre, Mechanik, Sternkunde, und zeigte in allen diesen Fächern eine gründliche Urtheilskraft und Leichtigkeit; verfolgte sie aber mit zu geringer Beständigkeit, um in irgend einer das Verdienst eines wirklich tief eindringenden Kopfes zu haben, das man sich nur durch eine anhaltende hartnäckige Arbeit erwirbt. Die Meynung, als wenn Genies dieser Mühe erhoben wären, wozu uns doch die Natur angewiesen hat, beweiset nur, wie weit diejenigen, die sie hegen, entfernt sind, zu der Anzahl derselben zu gehören. Doch aus der Art, mit welcher Courtanvaux das Ganze einer Maschine faßte, sie oft errieth, ohne sie gesehen zu haben, sie in der Ausführung fast immer vollkommner machte, läßt sich leicht abnehmen, daß derjenige Theil der Mechanik, der damit umgehet, seinen Maschinen diejenige Bestimmtheit und Genauigkeit zu geben, die ihr Gebrauch in beobachtenden Wissenschaften erfodert, das Fach war, wozu ihn die Natur berufen zu haben schien.

Er hatte sich sehr jung mit Louise Antoinette von Gontaud, Tochter des Herzogs von Biron verheirathet, und war schon im 16ten Jahr Vater. Es war ein Glück für seinen Sohn, daß er früh den unersetzlichen Schaden einer vernachläßigten Erziehung einsah; daher wurde die des Marquis von Montmirail (so hies der Sohn) sehr sorgfältig betrieben. Die Natur hatte ihm wie dem M. von Courtanvaux Geschmack an den Wissen-

schaften und eine Art von Abneigung gegen die Welt eingeflösset, nemlich, gegen Zerstreuung ohne Vergnügen, gegen Eitelkeit ohne Grund und gegen Musse ohne Ruhe: der M. v. Montmirail verband noch die Arbeitsamkeit damit.

Die Stelle eines Ehrenmitgliedes bey der Academie schien noch der einzige Gegenstand des Ehrgeizes des M. v. Courtanvaux zu seyn, den er nicht hätte fahren lassen; allein er wußte, daß sein Sohn denselben Wunsch hegte, er verbarg ihm also seine Absichten, und entsagte ihr auf immer: denn seines Sohnes Nachfolger zu werden, kann wohl keinem Vater einfallen. Die Academie litt indessen den Verlust des M. v. Montmirail und bedauerte ihn als ein Mitglied, das nach seinem Stande, den Wissenschaften und dem Vaterlande die größte Hofnung gab. Sie beschloß, den Vater zum Nachfolger zu wählen, und trug dem M. v. Courtanvaux nicht so sehr die Stelle eines Academicus an, als vielmehr einen Beytritt zu einer Gesellschaft von Männern, die seinen Sohn so wohl gekannt, und ihn aufs äußerste geschätzt hatten; sie vereinigte ihren Schmerz mit dem eines Vaters, und brachte der kindlichen Treue des M. v. Montmirail den letzten traurigen Zoll. Hr. von Courtanvaux nahm mit Dank, aber zugleich mit Seufzen dieses Merkmal der Hochachtung der Academie an, das er schon lange gewünscht hatte, das aber das Schicksal ihm itzt mit dem empfindlichsten Verlust erkaufen ließ.

Er war jedoch der Gesellschaft durch zwo Abhandlungen bekannt worden, die unter denen der auswärti-

gen Gelehrten im Druck erschienen; die eine hatte den salzsauren Aether, und die andere die Concentration und Entzündung des höchst concentrirten Essigs zum Gegenstande.

Man hatte noch keine zuverläßige Art den salzsauern Aether hervorzubringen, ohngeachtet unterschiedene Verfahrungsarten, dazu zu gelangen, die Möglichkeit dieser Bewirkung erwiesen hatten. Die Schwierigkeit des Erfolgs schien darin zu liegen, die Salzsäure in einem hinreichenden Grad der Concentration anwenden zu können, um mit Nachdruck auf den Weingeist zu wirken. Bis auf diesen Punct hatten die Herren Rouelle die Schwierigkeit zurückgeführt; der ältere war des M. v. Courtanvaux Lehrer in der Chemie, und der jüngere arbeitete gemeinschaftlich mit ihm in dem Laboratorio zu Colombe. Hr. von Courtanvaux wählete unter den Zubereitungen der Salzsäure den rauchenden Salzgeist des Libavius, und dieser Versuch hatte den vollkommensten Erfolg. Seitdem hat man mehrere Methoden gefunden; allein man weiß, wie sehr in den Wißenschaften die erste einmal bekannte Methode die Entdeckung anderer erleichtert, selbst solcher, die sich am meisten davon zu entfernen scheinen.

Der höchst concentrirte oder radical Essig, nemlich solcher, der so viel möglich von allem Wasser befreiet ist, hat sonderbare Eigenschaften, die fast zu gleicher Zeit vom M. v. Courtanvaux und vom Grafen von Lauraguais wahrgenommen wurden. Sobald der Weinessig auf einen gewissen Grad der Concentration gebracht

worden,

worden, so wird er durch die Erkühlung fähig eine feste Gestalt anzunehmen; um aber dies zu bewirken muß die Witterung einige Grad über dem Gefrierpunct seyn, und dann entstehet eine wahre Crystallisation, die aber so schmelzbar ist, daß eine sehr geringe Wärme eines Marienbades sie wieder in Feuchtigkeit auflöset. Vermehret man die Concentration des Radicalessigs; so entstehet die Crystallisation bey einem geringern Grade von Kälte, und zergehet nur bey einem größern Grade von Wärme.

Wird der Radicalessig stark erwärmt, so wird er fähig Feuer zu fangen; und jemehr er concentriret ist, desto entzündbarer ist er. Man weiß, daß der Weinessig den Grund seiner Säure nicht in derjenigen hat, die unmittelbar im Wein enthalten ist, nemlich in der Weinsteinsäure; sondern in einer neuen Verbindung der geistigen Grundtheile des Weines; denn diejenige Substanz, die dem geistigen Theile ihre entzündbare Eigenschaft giebt, wird durch die gährende Säure nicht verdrängt, sondern bestehet vielmehr in einer neuen daraus erfolgten Verbindung. Diese beiden Abhandlungen, die sehr kostbare Versuche erfodert haben, und neue mit Ordnung und Deutlichkeit vorgetragene Thatsachen enthalten, zeigen, wie sehr es zu bedauern ist, daß der Geschmack des M. v. Courtanvaux an der Chemie nicht von längerer Dauer war.

Im Jahr 1767. hatte die Academie die Verfertigung einer Seeuhr zur Preißaufgabe angesetzt, und nun sollten die zur Mitwerbung eingesandten Uhren auf der See Probe leisten. Hr. v. Courtanvaux übernahm diese Mü-

he und befuhr in Begleitung der Hrn. Pingré und Meßier von der Academie, und des Hrn. Leroi, Urheber zweyer von diesen Uhren, 3 und einen halben Monat lang die Küsten von Frankreich, Flandern und Holland. Er hatte das Glück, denn in diesen Umständen hielt er es selbst dafür, ziemlich heftige Windstöße zu erfahren, um destomehr überzeugt zu seyn, daß die Uhren vor aller Zerrüttung sicher wären, die von der Bewegung des Schiffes herrühren kann; und öftere Ruheplätze gaben Anlaß die Regelmäßigkeit ihres Ganges zu gewissern. Kurz, die Zeit der Reise war zum Beweise der Festigkeit ihres Baues hinreichend. Auch erkannte die Academie, mit dieser Probe zufrieden, im J. 1769 einer der beiden Uhren des Hrn. Leroi den Preis zu.

Der Nutzen, den der Hr. M. v. Courtanvaux aus dieser Unternehmung schöpfte, schränkte sich nicht blos auf das Vergnügen ein, eine wichtige Probe angestellet zu haben, die ohne ihn einige Jahre sich verzögert haben würde; er bemerkte auch mit Genauigkeit alle Theile der Fregatte, die unter seinen Augen erbauet wurde, und lernte das Theoretische und Practische der Regierung eines Schiffes und der Lootskunst, und brachte zuweilen mit gutem Erfolg den Lootsen wieder zu recht. Diese Reise gab ihm Gelegenheit sich in allen Theilen der Seefahrtskunst zu unterrichten, die so weitläuftig und unter allen Künsten vielleicht diejenige ist, die dem menschlichen Verstande am meisten Ehre macht. Die Zeit dieser Schiffahrt war sowohl in Absicht der Vorbereitungen, die ihn beschäftigten, als den Berichten, die er von dem Erfolge

ablegte, eine der ausgefülltesten und glücklichsten seines Lebens.

Dies ist aber nicht der einzige Beweis den Herr v. Courtanvaux uns von seinem Eifer für die Wissenschaften gegeben hat. Er hatte auch zu Colombe ein Observatorium errichtet, wohin er sich oft begab, und das er denjenigen von seinen academischen Mitgenossen zum freyen Gebrauch überließ, denen es nebst den Instrumenten, womit er es bereichert hatte, bey großen Arbeiten und zu wichtigen Beobachtungen dienen konnte. Er brachte eine große Anzahl Instrumente zur Ausführung, die vielleicht lange bloße Projecte geblieben seyn würden; oft verfertigte er sie selbst, indem er mit Vergnügen Zeit und Vermögen zur Ausführung der Ideen eines andern verwendete, er mochte sie nun für nützlich, oder zur bessern Beurtheilung nöthig halten. Er überreichte der Academie ein Instrument von der Erfindung des Hrn. Jeaurat, das er zu Stande gebracht und darauf die Innschrift eingegraben hatte: JEAURAT invenit, COURTANVAUX fecit. Diese Innschrift sollte nach seinem Sinne nur ein Merkmal der Freundschaft gegen einen seiner Collegen und eine Art von Scherz ausdrücken; allein dieser Scherz enthielt zwo nützliche Lehren; eine für die, welche jede Art von Arbeit, die nicht eitel, oder wenigstens nicht unnütz ist, noch für unedel halten können; die andere, wichtigere, für jene anmaßliche Beförderer der Wissenschaften, welche wahre Gelehrte von sich entfernen, indem sie zur Belohnung der Kosten, die sie dem Fortgange der Kenntnisse zu opfern geruhen, verlangen, daß diese Gelehrte ihnen einen Theil der

mit

mit ihren Entdeckungen verknüpften Ehre abtreten sollen *).

So verbrachte M. v. Courtanvaux sein Leben unter lauter nützlichen Zeitvertreiben, die er sich selbst verschaffet, und mit Gelehrten umgeben, die er sich zu wahren Freunden gemacht hatte. Jeder anderen Art von Geselligkeit fremde, wechselte er zuweilen mit Vergnügungen ab, deren Geschmack er beybehalten hatte, zog ihnen aber stets gelehrte Beschäftigungen vor, die er jedoch nur als eine andere Gattung von Vergnügen ansah. Entfernt sogar von aller Eitelkeit, so weit es bey menschlicher Schwachheit möglich ist, vergaß er das was man Welt nennet, und sah sich gern von ihr vergessen, glücklicher gewiß in dieser so wohl beschäftigten Muße eines dunkeln Privatlebens, als Tellier oder Louvois in ihrer größten Macht, da sie als unumschränkte Herren des Staats Frankreich beherrschten und Europa erzittern machten.

Seit einigen Jahren hatte seine Gesundheit abgenommen und ihn zu einer größern Eingezogenheit gezwungen, so

*) Wie weit der vortrefliche Mann von solchen Anmaßsungen entfernt war, kann ich mit meinem eigenen Beyspiel bezeugen. Ich beobachtete ganz allein mit ihm den Durchgang der Venus vor der Sonne, im Jun. 1769: sein Instrument gerieth wegen des in Absicht größerer Bequemlichkeit daran angebrachten Räderwerkes in Unordnung (es war ein englisches Aequatorial-Instrument;) Hr. von Courtanvaux ließ mich aber mit einem auch sehr guten Telescop ruhig meine Beobachtung fortsetzen, ob schon er die seinige aufgeben mußte. B.

so daß er nicht einmal in unsern Versammlungen erschien, und nachdem er lange anhaltende Entkräftungen erduldet hatte, unterlag er ihnen am 7ten Jul. 1781.

Durch Entwerfung der vornehmsten Züge im Leben des Hrn. M. von Courtanvaux haben wir zugleich seinen Charakter ausgedrückt. Einfalt, Unabhängigkeit, Offenheit, Biederherzigkeit, Eifer für die Wissenschaften waren die Grundlage desselben, und diese Eigenschaften zeigten sich in seinem Aeußern wie in seinen Handlungen. Er ließ alle seine Gesinnungen wahrnehmen und verlor nichts dabey, ganz gesehen zu seyn. Er war gefällig, ohngeachtet einer gewissen Art von Ungestüm, die von seiner Geradheit und von seiner Abneigung für jede Art von Zwang herrührte, und vielleicht hatte er einen Theil seines Glücks und den Vortheil seinen Character und sein gutes Naturel erhalten zu haben seinem Geschmack zu danken, der ihn von der Welt abzog und ihn für die Laster bewahrte, die man fast unfehlbar darin annimmt; denn die Eingezogenheit ist ein weit sicheres Bewahrungsmittel gegen die Laster, als Weisheit und Muth.

Herr von Courtanvaux hatte zwey Kinder gehabt, den M. v. Montmirail, dessen wir schon erwehnt haben, und die Frau Herzogin von Villequier; er war so unglücklich sie beide zu überleben. Er hinterließ einen Enkel den Hrn. M. v. Aumont und zwo Enkelinnen die Frau Herzogin v. Doudeauville und die Frau Marquise von Montesquiou, beide Töchter des M. v. Montmirail.

Die durch den Tod des M. von Courtanvaux erledigte Stelle in der Academie ist durch den Hrn. President von Saron wieder besetzt worden.

2.

Von der K. Academie der Wissenschaften in Turin.

(Aus einem Briefe eines Reisenden. 1785.)

Von dem ungefähr in das J. 1757 zurückzusetzenden Ursprunge dieser Academie, welche anfangs in einer Privatgesellschaft junger und für die Beförderung der Wissenschaften eifriger Gelehrten bestand, hat man vermuthlich zuverlässigere und umständlichere gedruckte Nachrichten, als ich Ihnen mitzutheilen im Stande wäre *). Im J. 1783 ward sie vom Könige erneuert, und erhielt durch ein Patent den Namen einer K. Academie der Wissenschaften, nebst verschiedenen Verordnungen, welche ihr zu Grundgesetzen dienen sollten. Das hier beygefügte Patent wird Sie also am besten mit der ganzen Einrichtung bekannt machen **), und es wird mir nur weniges demselben beyzufügen übrig bleiben.

Die Academie hat unter andern auch hauptsächlich zur Absicht, die Naturgeschichte der Sardinischen Staaten, besonders was das Steinreich anbetrift, zu erforschen; sie nahm sich deswegen vor, von Zeit zu Zeit einige

*) Man sehe Volkmanns Nachrichten von Italien; meine Zusätze zu denselben; Sulzers Tagebuch seiner Reise 1775. 76. u. a. m. B.

**) Es ist sehr lang: ich stehe an es zu übersetzen und drucken zu lassen, da die Academie noch so wenig Selbstständigkeit hat. B.

nige ihrer mit dieser Sache bekanntesten Mitglieder auf gemeine Kosten im Lande herumreisen zu lassen, um die hiezu nöthigen Untersuchungen und Beobachtungen anzustellen. Dem Ritter von Lamanon, welcher sich durch mehrere Abhandlungen über die Naturgeschichte rühmlich bekannt gemacht hat, und der bald nach Erneuerung der Academie nach Turin kam, und zum auswärtigen Mitgliede aufgenommen ward, ließ der König einen Befehl an alle Aufseher und Beamte seiner Provinzen zustellen, damit sie ihm auf seinen Herumwanderungen auf den Piemontesischen Gebirgen mit aller Hülfleistung beförderlich seyen. H. v. L. arbeitet gegenwärtig an einer Theorie der Erde, welche aus 4 Theilen in 8. bestehen soll, wovon zween schon vor Einem Jahre zum Drucke fertig waren. Durch seine öfteren Bergreisen sucht er seine Grundsätze immer mehr zu berichtigen und zu bekräftigen, und hingegen die verschiedenen Naturerscheinungen, die er antrift, durch dieselben zu erklären *).

Es wäre zu wünschen gewesen, daß die neuerrichtete Academie nicht sobald das Loos der meisten andern gelehrten Gesellschaften gehabt hätte. Allein der Geist der Zwietracht säumte nicht, sich in derselben einzuschleichen; und die Mitglieder theilten sich in zwo Parteyen, welche mehr, ihren Ruhm gegenseitig zu untergraben, als die Wissenschaften zu befördern, zur Absicht zu haben

*) Dieser Chevalier de Lamanon begleitet itzt den Hrn. de la Peirouse und Comp. auf der von dem Könige in Frankreich angeordneten Seereise. B.

den schicken. Verschiedene Friedliebende zogen sich von den Versammlungen zurück; geschickte Köpfe ließen ihre Feder ruhen, damit ihre Arbeiten, anstatt einer unpartheiischen Prüfung derselben, nicht der Gefahr ausgesetzt würden, von der Galle ihrer Widersacher beschmutzt zu werden. Hr. Cigna entließ sich durch ein Billet von der Stelle eines immerwährenden Secretairs; an seiner Statt ward der Abbé Valperga di Caluso ernennet, welcher mit vielen astronomischen Kenntnissen noch mehrere in den orientalischen Sprachen verbindet. Die Sache kam so weit, daß der König und sein Minister, der Graf Corte, welcher nebst dem Präsidenten, Grafen Saluzzo, mit dem meisten Eifer an der Errichtung der Academie gearbeitet hatte, unwillig und müde wurden, und der ganzen Academie den Sturz droheten.

Anfangs wurden die Versammlungen immer bey dem Grafen Saluzzo gehalten, bis endlich der König sich bewegen ließ, der Academie im Collegio einen Saal einzuräumen, welcher ehemals den Jesuiten zu den theatralischen Uebungen ihrer Schüler diente. Man unternahm sogleich die nöthigen Veränderungen und Einrichtungen, und vermuthlich wird die gelehrte Gesellschaft jetzt schon ihren immerwährenden Wohnort bezogen haben. Bald soll auch der erste Band der neuen Commentare im Druck erscheinen.



3.
Von der türkischen Litteratur *).

Der Hr. Abbe Joh. Bapt. Toderini, welcher den Hrn. Garzoni, Bailo der Republik Venedig nach Constantinopel begleitete, hat ein interessantes Werk über die Litteratur der Türken abgefasset, und ist Willens solches nach seiner nahe bevorstehenden Zurückkunft zu Venedig unter die Presse zu geben. Ein vorläufiger Abriß dieses ausführlichen Tractates wird den Liebhabern der Gelehrtengeschichte angenehm seyn.

Das Werk hat drey Theile: in dem Ersten handelt Hr. Toderini von den Studien der Türken überhaupt: ferner und insbesondere von ihrer Religion, Metaphysik, Rechtsgelehrsamkeit und Nationalstaatskunst: endlich von der Erlernung der arabischen Grammatik, der Dialektik, Rhetorik, Moral, und Arithmetik: aus Anlaß der letztern, redet er von den (von uns sogenannten) arabischen Ziffern, und von einer silbernen arabischen Münze, auf welcher man einige derselben bemerket, die älter ist als diejenige, welche Hr. Prof. Adler in dem Museo cufico Borgiano beobachtet hat.

Hiernächst wird die Geometrie, Algeber, Physik, Medicin, Chemie, Astronomie und Nautik abgehandelt: selbst Astrologie und Traumdeutung sind nicht vergessen worden. Herr Toderini beschreibt die neue von dem itzigen Capitan Pascha gestiftete Schule für die Schiffahrt,

*) Aus den Nouvelles de la République des Lettres et des Arts 1785. N. XVI. übersetzt. B.



fahrt, und giebt ein Verzeichniß der Maschinen, Instrumente, Charten und Bücher, mit welchen der Stifter sie versehen hat: unter den letztern trift man die ins türkische übersetzte astronomischen Tafeln des Herrn de la Lande an. Der Verfasser redet auch von einer neuen Experimentalschule, die von dem Visir diesen Anstalten zu Ende des vergangenen Jahres beygefügt worden, und welche den Ibrahim Effendi, einen Kenntnißreichen Türken zum Oberaufseher hat.

Den Beschluß des ersten Theiles machen die Dichtkunst und die Tonkunst der Türken. Jene ist sogar von einigen Sultanen cultivirt worden, und man findet hier, ins italienische und ins lateinische übersetzte Proben von ihren Gedichten. Von der Musik der Türken wird der Ursprung, der Character und die Theorie untersucht; der Verfasser beschreibt die besondern Noten, die der Prinz Cantemir zu Constantinopel eingeführt hat, und giebt zuletzt eine mit den bey uns üblichen Noten gesetzte Probe der türkischen Musik.

Der zweyte Theil handelt von den Akademien und Bibliotheken der Türken. Zuerst von ihren Academien überhaupt, deren Plan und Gegenstände dargestellt werden. Hiernächst von denen, welche Mahomet II. zu Agia Sophia und in Mahomedien gestiftet hat; ferner von denen, welche ihren Ursprung den Sultanen Bajazet, Selim, Soliman, der Sultanin Mihirima, dem Kliz-Ali-Bassa, den Sultanen Achmet I. Osman III. Mustapha IV. und der Sultanin Mutter des Achmet III. zu danken haben.

Was

Was die Bibliotheken betrift, so zeigt Hr. Toderini fürs erste diejenigen an, die dem Publikum in Constantinopel offen stehen, und giebt zu erkennen, welche darunter vorzüglich bemerkenswerth sind. Hernach handelt er umständlich von der Bibliothek des Serail, und von dem Catalog derselben, einem überaus seltenen Manuscripte, das von den Reisenden vergeblich aufgesucht worden.

In der Beschreibung der Bibliothek des Sultans Mehemet II. siehet man auf welche Art die arabischen, persischen und türkischen Bücher die sie enthält, abgetheilt sind, und bemerkt darin unter andern die in die türkische Sprache übersetzte astronomische Tafeln des Cassini.

Von dieser gehet der Verfasser zu der Bibliothek von Hagia Sophia über, und redet von ihren Manuscripten, unter denen er den Tractat des Apollonius von den Kegelschnitten bemerkt. Hierauf folgen die Bibliotheken des Sultan Soliman und des Mehemet-Kiupruli-Pascha, dessen Familie der Verfasser ihr gebührendes Lob ertheilet, als welche sich in der Staatskunst, Kriegskunst und Gelehrsamkeit vorzüglich ausgezeichnet hat.

Herr Toderini erwähnet hiernächst der Bibliotheken der Sultanin Valide, des Seid-Ali-Pascha, des Ibrahim Pascha, und des Atif-Effendi: aus Anlaß der letztern beschreibt er einige ihrer Handschriften, und insonderheit den großen Tractat des Hagi-Calfah, von dem ein Theil der die asiatischen Bücher betrift, in die orientalische Bibliothek des Herbelot eingerückt worden.



Nun kommt Hr. Toderini auf die Bibliotheken der Sultane Bajazet II. und Osman III. und des Raghib-Pascha: er theilet sogar den Lebenslauf dieses Visirs mit, und macht critische Anmerkungen über zwey mit cufischer Schrift geschriebene überaus alte Handschriften des Coran: das eine von diesen Manuscripten wird der Alcoran des Califen Osman genannt; das andere soll dem Ali zugehöret haben. Nach einer Beschreibung verschiedener Tassirs oder Commentare des Coran, giebt der Verfasser einen Begrif der Bücher über die Physik, Geometrie, Arithmetik, Astronomie, und Astrologie, und eine Nachricht von einem sehr seltenen musicalischen Manuscripte, wie auch von einer türkischen Himmelskugel, die sämmtlich in der zuletzt genannten Bibliothek befindlich sind.

Der dritte Theil dieses Werkes enthält die Geschichte der türkischen Buchdruckerey zu Constantinopel. Der Verfasser thut zuerst Meldung von den in dieser Hauptstadt errichteten Druckereyen verschiedener Nationen, und zeigt sodann, wann und wie die Druckerey der Türken mit Bewilligung des Mufti und der Regierung eingeführt worden, und von welcher Form die zu Constantinopel gegossenen Charactere sind.

Die bisher daselbst gedruckten Bücher sind:

Wanculi arabisch-türkisches Lexicon.

Die Seekriege der Ottomanen, deren Verfasser Hagi-Calfah ist.

Die Chronik des Reisenden, oder persische Geschichte.

Die Geschichte von America, mit Figuren, welche dem Herrn Abbé Toderini Anlaß geben zu einer critischen

schen Dissertation über die Frage, ob die Figuren von Menschen und Thieren im Coran verboten worden?

Die Geschichte des Tamerlan.

Die Geschichte des alten und neuen Aegypten.

Die Geschichte der Caliphen.

Eine türkisch-französische Grammatik.

Eine Anweisung für die Völker, unter dem Namen einer Tactik.

Von der Kraft und dem Gebrauch des Magneten.

Der kleinere Atlas, ein von Hagi-Calfah verfertigtes Lehrbuch der Erdbeschreibung und Geschichte.

Geographische und hydrographische Tabellen zu Constantinopel in Kupfer gestochen.

Iconographische Charte der Moschee zu Mecca.

Chronologische Tabellen des Hagi-Calfah.

Bey dieser Gelegenheit verbessert der gelehrte Italiener die von Hagi-Calfah und von Olmaunus *) angenommene Epoche der arabischen Münzen. Er berichtiget auch die Epoche der ersten osmanischen Münzen, und zeigt, daß vor Orcan schon Münzen des Osman I. vorhanden gewesen, welche in des Hrn. Abbé Sestini schönen Sammlung türkischer Münzen angetroffen werden.

*) Dieser Name scheinet noch unrichtiger geschrieben, als einige andere: vielleicht muß Al Makin gelesen werden. Gute Nachrichten von den arabischen Münzen und den Schriftstellern die davon handeln, findet man in C. G. von Murr drey Abhandlungen von der Geschichte der Araber u. s. w. Nürnberg 1778. 8.



Des Raschild und des Celebi-Zade-Zni ottomannische Annalen, *) von welchen unser Verfasser Anlaß nimmt, das von Mehemet Effendi, türkischen Bothschafters zu Paris, verfertigte Tagebuch seiner Reise einzurücken.

Die letzten Kriege der Bosniaken mit den Deutschen.

Ein persisch-türkisches Wörterbuch.

Der Herr Abbé Toderini giebt die Ursachen an, wegen welcher die türkische Druckerey zu Constantinopel ins Stecken gerathen ist. Er redet hernach von ihrer Wieder-

*) In den neuesten critischen Nachrichten 1785. St. 24. lieset man folgende hieher gehörige neuere Nachricht:

In der vor einem Jahr in Constantinopel angelegten Druckerey von drey Pressen, die auf öffentliche Kosten unterhalten wird, welche wöchentlich an 300 Piaster betragen, und die ein Privilegium vom Sultan hat, ist bisher nur noch ein Werk gedruckt worden, nämlich Subbhi Tarichi, ein türkischer Schriftsteller, welcher die Geschichte seines Vaterlandes nach Raschid Effendi und Tschelebi-Zade, fortgesetzt hat; diese beide sind in der vor einigen 50 Jahren von dem Renegaten, Ibrahim Effendi, angelegten Druckerey im Druck erschienen. Dies neue Werk ist in Fol. und kostet 20 Piaster, es ist größtentheils mit den Lettern aus der alten Buchdruckerey abgedruckt. Jetzt arbeitet man an einem neuen historischen Werke, Issi Tarichi, das auch eine Fortsetzung des vorigen ist, und in wenig Monaten fertig seyn soll. Beide Werke sind in türkischer Sprache geschrieben.

derherstellung, und liefert in italienischer Sprache das dieserhalb promulgirte Edict des Kaisers Abdullahmid; auch giebt er das Verzeichniß der in der neuen Druckerey heraus gekommenen Bücher.

Am Ende seines Werkes theilet Hr. Coderini die chronologische Tabelle der Sultane aus dem osmannischen Stamme mit; und zwar nach den Tafeln des Hagi-Calfah, aber von ihm bis zu Sultan Abdullahmid fortgesetzt.

Der Verfasser thut darin mit Gründen dar, die ihm die türkischen Geschichtschreiber an die Hand geben, daß Sultan Bajazet II. selbst, seinen Bruder Zizim zu Neapel hat ums Leben bringen lassen, und daß demnach diese abscheuliche That, unrichtig von christlichen Geschichtschreibern dem Pabst Alexander VI. zugeschrieben worden.

Er bemerkt zugleich, daß drey Prinzen aus dem ottomannischen Hause für die christliche Religion ihr Leben eingebüßet haben: Ein Neffe des Sultan Bajazet, und zwey seiner Abkömmlinge (Arriere neveux).

4.

Supplément au Voyage de M. Sonnerat dans les Indes Orientales & à la Chine, par un ancien Marin.

Amica veritas.

A Amsterdam, & se trouve à Paris, chez Clousier, Imprimeur-Libr. rue de Sorbonne, & chez

 les



les Marchands de Nouveautés, 1785. Brochure in 8. de 31 pages *).

Dies Supplement ist eine Critik über das Werk des Herrn Sonnerat, das so vortheilhaft angekündiget worden war, und weswegen man eine gründliche Kenntniß von Indien und China erwartete. Bey Gelegenheit der Rechenschaft, die wir in unserm Journal davon gaben, haben wir einige Unrichtigkeiten und ganz irrige Behauptungen über China angemerkt. Herr Sonnerat leugnet was ganz unleugbar ist; er beschuldiget z. B. die jesuitischen Missionarien, daß sie die Annalen dieses Landes erdacht hätten, die man öffentlich bekannt gemacht hat, da wir doch auf der königlichen Bibliothek die Originale selbst dieser Annalen und anderer Werke besitzen, deren Daseyn er in Zweifel ziehet. Es ist nicht möglich, daß man sich so weit irren kann. Es scheinet daß Hr. Sonnerat in dem, was er von Indien sagt, eben so wenig genau ist. Diejenigen die, wie er, in diesen Gegenden gereiset sind, beschuldigen ihn der Unrichtigkeit. In dieser Brochüre schränkt man sich nur auf wenige von ohngefehr ausgehobene Stellen ein, deren wir einige anführen wollen.

Hr. Sonnerat behauptet, daß der Großmogol ein Sclave derjenigen Europäer geworden ist, die bis in die

Haupt-

*) Die hier folgende Recension ist von dem berühmten Herrn de Guignes und stehet in dem Journ. des Sçavans 1785. Decemb. I. Vol. Ich bedaure aber, daß mein Correspondent mir nicht die Schrift selbst überschickt hat, die nicht zu viel Raum in diesem Archiv einnehmen würde. B.

Hauptstadt seiner weitläuftigen Staaten bringen konnten; eine ganz neue Behauptung, sagt der Verf. des Supplements, indem gegenwärtig, im J. 1783. keine englische, holländische, oder portugiesische Macht je bis Dehli gedrungen ist. M. Law de Lauriston, der von dem Mogol selbst hingerufen wurde, hat sich mit einem europäischen Detachement dahin begeben; der Mogol ist aber kein Sclave der Franzosen geworden *).

Man tadelt ihn auch, wenn er sagt, daß die Franzosen Blut und Reichthümer verschwendeten, um sich an den Ufern des Ganges fest niederzulassen, und daß sie vielleicht dahin gelanget wären, wenn nicht die Uneinigkeiten zwischen Dupleix und la Bourdonnais erfolgt wären. Man merkt hiebey an, daß die Franzosen nie Eroberungen an den Ufern dieses Flusses zur Absicht gehabt haben; wohl aber 300 lieues davon, an der Küste Coromandel; und an dieser Küste ist es, wo die Trennungen, von welchen Hr. Sonnerat redet, vorgefallen sind.

So irret er sich auch in dem, was er von der Stadt Tanjour sagt, wohin er die Reichthümer von ganz Indien versetzt, und welche die einzige sey die geschont worden, welches man für falsch erkläret. Man hat den Verdacht, daß der Verfasser Tanjour bewun-

*) Mich dünkt daß in allem dem ein Wortstreit zum Grunde liegt, denn es ist doch gewiß, daß der itzige Großmogul nur zu viel von den Engländern abhängt. B.

here ohne es gesehen zu haben. Eben so unrichtig ist die Behauptung, daß ein Brahmane nie König seyn könne; indem es deren zu allen Zeiten gegeben hat und noch giebt. Maduré giebt er als eine von Hyder Ali eroberte Provinz an, da derselbe doch nur einen durchstreifenden Einfall darin unternommen hat.

Selbst die unter den Augen des Verfassers vorgefallenen Begebenheiten sind um nichts genauer angegeben worden, wenn er von den Befestigungen von Pondicheri redet. Ferner sagt er, daß die Brahmanen von der malabarischen Küste sich nicht verheirathen, daß sie aber das Vorrecht hätten aller adelichen Damen zu genießen; ein Vorzug, fügt er hinzu, den die Portugiesen anfänglich erlangt hatten, und den sie auch einige Zeit erhalten haben. Zwo Behauptungen, von welchen man nie etwas gehört hat, und die von allen, die in Indien gereiset sind, und dies Land kennen, als Erdichtung von Seiten des Verfassers angesehen werden.

Man stellet gegen einander, was Herr Sonnerat von den Alten anführet, die alle ihre Kenntnisse aus Indien holeten, und was er selbst von dem Zustande der Wissenschaften bey den Indiern berichtet, die ihm sehr unwissend scheinen. Man zeigt, daß Herr Sonnerat in den Sprachen von Hindustan nicht bewandert ist, ob er gleich davon reden will, und eine Erklärung von einer Aufschrift einer indischen Rupie giebt, wobey er sich verirret. Hr. Sonnerat versichert, er habe einen Brahmanen zu Rath gezogen, der ihm alle Geheimnisse seiner Religion enthüllet und in den Stand

gesetzt

gesetzt habe, davon weit genauer und ausführlicher zu reden, als je bisher geschehen sey. Man antwortet ihm darauf, daß er gar nicht so viele Mühe nöthig gehabt hätte, die heiligen Schriften der verschiedenen Sprachen des Landes, noch die Brahminnen zu Rath zu ziehen; daß, ohne einen Fuß aus Pondicheri zu setzen, die Missionarien ihm solche Nachrichten ertheilet haben würden, und daß er selbst in Europa dieselben ausführlichen Berichte würde angetroffen haben, die er nur hätte ausziehen und auffrischen können. Man beschuldiget ihn auch, daß er die Religionsgebräuche der Indier mit den jüdischen und christlichen vermenget; daß er gegen unsere bürgerliche und religiöse Erziehung losziehe. Endlich macht man einige kurze Anmerkungen über das, was er von China anführet; von welchem er im geringsten nicht unterrichtet ist, ohngeachtet er sich mit einem zuversichtlichen und täuschenden Ton ausdrückt. Man schließet endlich damit, es wäre zu wünschen gewesen, der Verfasser wäre blos bey der Naturgeschichte geblieben, als dem einzigen Fache das ihm wirklich eigen sey; indem er sodann, anstatt in kleinen Gemälden Begebenheiten und Gebräuche mit einander zu vermengen und zu verwirren, alte Fabeln aufzuwärmen, endlich 15 bis 20 Seiten mit der Entscheidung des Schicksals und Ansehens der Reiche anzufüllen, er sich in einer sehr wichtigen Laufbahn ausgezeichnet haben würde. „Wer aber alles gesehen haben „und alles wissen will, muß nothwendig oft nur einen „Plündrer oder Romanenschreiber abgeben: kurz, selbst „mit dem Vorhaben nichts als die Wahrheit sagen zu „wollen, muß er an Richtigkeit und Gründlichkeit ver-

„lieren,



„lieren, was ſer an Oberfläche gewinnet." So iſt das Urtheil beſchaffen, das über die neue Reiſe des Herrn Sonnerat nach Indien und China gefället wird, die uns billig genauere Aufſchlüſſe über dieſe Gegenden zu verſprechen ſchiene.

5.

Reiſe um die Welt *).

Die Fregatten la Bouſſole und l'Aſtrolabe unter dem Befehl der Hrn. de la Perrouſe und de Langle ſind den 1ſten Auguſt von Breſt abgegangen um die Reiſe um die Welt zu machen. Dieſe Reiſe, die der König höchſtſelbſt und aus eigener Bewegung anbefohlen hat, iſt zu Nachforſchungen für den Fortgang der Wiſſenſchaften beſtimmt, nemlich der Erdbeſchreibung, Sternkunde, Naturkunde, Naturgeſchichte, Geſchichte der Sitten und Gebräuche. Man hat dazu zwey Aſtronomen abgeſchickt, Hrn. Dagelet von der königl. Acad. der Wiſſenſchaften und Herrn Monge den jüngern, Lehrern bey der Kriegsſchule, ferner:

*) Aus dem Journ. des Sçavans 1785. Decemb. I. Vol. Man hat zwar ſchon in deutſchen Schriften Nachrichten von dieſer Reiſeanſtalt, und ſogar ſchon neuere: nämlich, daß die beiden Schiffe auf Madera angelangt ſind, und Herr Monges, weil er ſich an die See nicht hat gewöhnen können, zurückgekommen iſt. Ich finde aber für die Leſer des Archivs zuträglicher, mich hauptſächlich an die gleiche zuverläſſige Quelle zu halten, und mache hiermit den Anfang. B.

ner: zwey Naturforscher, Hrn. Monges, den jüngern, Canonicus von St. Genovefa; drey zur Naturhistorie, Hrn. de la Martiniere von St. Marcelin in Dauphiné, den Pater Receveur, ein Franciscaner, und Hrn. du Fresne; nebst dem Ingenieur Hrn. Moneron. Diese Gelehrten sind den 18ten Junius dem Könige vorgestellet worden; die Academie der Wissenschaften hat ihnen die ausführlichsten Anleitungen ertheilet, und man hat nichts gesparet um ihnen alle Arten Instrumente mitzugeben, die ihnen nur irgend nöthig seyn können; auch sind ihnen Maler und Zeichner zugeordnet, und es hat allen Anschein, daß diese Reise eine der seltreichsten und nützlichsten seyn werde, die je gemacht worden sind. Sie wird wenigstens 3 Jahre dauern. Der König hat unterschiedenen Personen, die zu dieser langen und gefährlichen Unternehmung abgereiset sind, einen beständigen Gehalt zugesichert, und man hat deshalb auch eine Gedächtnißmünze geschlagen; die zehnte seit der Regierung Ludwigs XVI.

Die Fregatte la Boussole enthält 113 Personen; zu Officieren hat man die geschicktesten und entschlossensten gewählet, und die Matrosen bestehen aus allerley Professionisten, als Uhrmacher, Büchsenmacher, Zimmerleute rc. damit man an allen Ruheplätzen die etwa nöthigen Stücke anfertigen lassen könne. Diese Reise wird neue Entdeckungen für die Erdbeschreibung im Norden oder im Süden liefern, und die Seeuhren werden zur Bestimmung der Längen dienen. Hr. Dagelet soll sich vorzüglich mit solchen Beobachtungen der Ebbe und Fluth beschäf-

schäftigen, die uns noch fehlen, wie aus der grossen Abhandlung über Ebbe und Fluth des Hrn. de la Lande erhellet; *) ferner mit Beobachtungen der Pendullänge, die uns Aufschlüsse über die abändernde Schwere in den verschiedenen Welttheilen, über den etwanigen Unterschied der beiden Halbkugeln der Erde, wie auch über den genauen Betrag der Abplattung der Erde verschaffen können. Zu diesem Zweck hat Hr. Dagelet die unwandelbare Pendulstange des Hrn. de la Condamine mitgenommen, die schon in America, Africa und Lapland dazu gedienet hat, wovon in der Astronomie des Hrn. de la Lande Nachricht zu finden **).

6.

Reise des Herrn Desfontaines in Africa *) nebst andern Reisenachrichten.

M. Desfontaines, Mitglied der königl. Acad. der Wissensch. der nach Africa gegangen ist, um dort Beobachtun-

*) Dieses Werk ist ein Theil des vierten Bandes der Astronomie des Herrn de la Lande, in 4. wird aber auch besonders zu haben seyn. B.

**) Dieser berühmte Gelehrte ist mit einer neuen (dritten) Ausgabe seines wichtigen Werkes beschäftiget; er schreibt mir aber, sie werde vor Verlauf von drey oder mehr Jahren nicht erscheinen können. Er ist vermuthlich selbst der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes, und auch des nächstfolgenden, indem er einer von den besoldeten und den fleißigsten Mitarbeitern des Journal des Sçavans ist. B.

*) Auch aus dem Journal des Sçavans, 1785. Decemb. I. Vol.

achtungen für die Naturgesch. anzustellen, hat der Acad. der Wissensch. geschrieben, daß er Erlaubniß erhalten habe, in das Innerste des Königreichs Algier zu reisen. Er hat gegen Anfang des Frühlings eine lange Kette des Atlas, der an 12 lieues südlich von Algier entfernet ist, durchwandert, wo er unterschiedene seltene Pflanzen gesammelt hat; hierauf hat er seinen Weg nach dem westlichen Theil des Königreichs genommen, und ist bis Tremessen an den Gränzen von Marocco, an 100 L. von Algier gedrungen. Die Umstände erlauben ihm nicht der Academie einen ausführlichen Bericht dieser Reise zu übersenden, indem er genöthiget ist, mit seinen Untersuchungen so eilig als möglich zu seyn, um nach Algier zurück zu kommen, ehe noch die Spanier davor erscheinen, um sich nicht den Anfällen der Araber auszusetzen, die zur Kriegszeit jeden Christen ohne Unterschied als ihren Feind ansehen.

Das ganze Land, das Hr. Desfontaines von Algier bis Tremessen bereiset hat, ist von wundersamer Fruchtbarkeit; die bebaueten Stellen geben die schönsten Erndten, die man je sehen kann; man säet daselbst Gerste, Maïs (Türkenkorn,) Dreu *) und Reis. Das Königreich Algier ist weit fruchtbarer als Tunis; den Winter über regnet es dort häufiger, und es giebt auch eine größere Menge Flüsse und Bäche daselbst; die Hitze ist weit gemäßigter, und die Erdfrüchte sind weit zahlreicher. Er hat Pflanzensaamen gesammelt, die man in Frankreich nicht

*) De la Dreu: Dies scheinet ein Provinzialwort zu seyn; es findet sich nicht in meinen Wörterbüchern. B.

nicht antrift, um sie in dem königlichen Garten zu vermehren; er wird auch die schönsten Getreidekörner dieser Gegend mitbringen, um sie mit den französischen zu vergleichen, und, wenn sie von besserer Güte seyn sollten, sie hier zu bauen. Das Pflanzenreich von Tunis und Algier wird also durch ihn sehr bekannt werden, und man wird ihm Dank wissen, daß er so ganz unbekannte Oerter, wo ein Reisender der Lebensgefahr so sehr ausgesetzt ist, durchwandert hat. Er wird in kurzem Beobachtungen über den Ballote einsenden, eine Art Eiche, deren Frucht sehr süß ist, und manchen Bewohnern des Atlas zur Nahrung dienet. Er hat auch wahre Mastic-Körner gesammelt, und eine Beschreibung davon übersendet. Dies ist ein sehr schöner Baum, den man vielleicht in unsern mittägigen Provinzen fortbringen kann; die Araber essen die Frucht davon und pressen auch Oel daraus. Die Academie hat dem Hrn. Desfontaines neue Unterstützung übermacht, um diese wichtige Reise fortsetzen zu können.

Hr. André, ein Botaniker, der aus Persien zurück kommt, hat ebenfalls eine zahlreiche Sammlung asiatischer Pflanzen geliefert, und ist im Begrif nach dem nördlichen America überzugehen; diese Kräutersammlungen nebst der des Hrn. Dombey, der aus dem mittägigen America zurück kömmt, *) und der des verstorbenen Hrn. Commerson, der die Reise um die Welt gemacht hatte, **) geben der Kräuterkunde eine neue Gestalt.

7. Reise

*) S. den II. Theil dieses Archivs S. 325. B.

**) Dies ist die bekannte Reise um die Welt des Herrn de

7.

Reise der Freyherren von Einsiedel nach Africa.

In den ersten Monaten dieses Jahres stand in verschiedenen öffentlichen Blättern, daß der Baron von Einsiedel, ein sächsischer Edelmann, ein großer Liebhaber der Naturgeschichte, mit seinen 2 Brüdern und verschiedenen seiner Landsleute an Bord eines königlichen französischen ausgerüsteten Schiffes nach Senegal sich begeben werde, wo er den Fluß, so fern es nur möglich, aufsegeln, ans Land steigen, ganz Africa zu Land durchreisen, und über Cairo nach Europa zurückkehren wolle. Wenn diese Unternehmung glückt, so sind die Herren von Einsiedel mit ihrer Gesellschaft die ersten,

de Bougainville; das merkwürdige Leben, die großen und glücklichen Bemühungen des Hrn. Commerson, der 1773 auf Isle de France verstarb, hat Hr. de la Lande, sein Freund und Landsmann (aus Bourg en Bresse) beschrieben; es stehet in Rozler Journal de Physique 1775. Février; und verdeutscht in dem Bernerischen Magazin der Natur, Kunst ꝛc. I. B. 1. St. 143 — 195 S. — Von einem andern auch auf dieser Reise schon 1770. verstorbenen Gesellschafter, dem Hrn. Veron, einem Astronomen, hat Herr de la Lande auch das Leben beschrieben, zuerst in dem Nécrologe des Hommes célebres, 1773, hernach mit Zusätzen und Berichtigungen in meinen Nouvelles littéraires de divers pays, Cah. II. p. 28 — 34. In beiden bringt der Gegenstand auch Nachrichten von der Reise selbst mit sich.
B.



sten, die eine so gefährliche Reise gemacht haben. Es ist der Mühe werth, die Epoche derselben in diesem Archiv aufzubewahren, und ich wünsche nähere Umstände von ihrem Fortgange mittheilen zu können.

B.

8.

Eine geographische Nachricht von Bassora. *)

Die königl. Acad. der Wissensch. zu Paris hat unter dem Datum vom 13ten Sept. 1784. von dem Generalvicarius zu Babylon, Herrn von Beauchamp, Beobachtungen erhalten, die er zu Bassora und bis zu dem persischen Meerbusen hin angestellt hat. Er ist von Bagdad nach Bassora den Euphrat hinunter gefahren, und nahm sich nun vor, den Tiger hinauf, zurückzukehren, um den Lauf beider Flüsse genauer bekannt zu machen; hiernächst hoffet er bis an das caspische Meer zu reisen, um die Lage des südlichen Theiles desselben zu bestimmen, als bey welcher man noch auf nicht weniger als 150 französische Meilen ungewiß ist, wie in den Mémoires der pariser Academie der Wissenschaften auf das J. 1781 (von Hrn. Büache) dargethan wird.

Hr.

*) Aus dem Journal des Sçavans 1785. Avril. Viel ausführlichere Nachrichten von den Reisen des Herrn Beauchamp in diesen Gegenden von Asien, stehen in dem Journ. des Sçavans. 1784. Iuin und Iuillet: ich werde sie in einem folgenden Theile dieses Archivs übersetzt liefern. B.

Hr. von Beauchamp hat die Breite von Bassora auf 30 Grad 15 Min. befunden, und die Länge 45 Gr. westlich von dem pariser Mittagskreise. Die Fluth steiget um 2 Uhr auf ohngefehr 4 und einen halben Fuß. Die Abweichung der Magnetnadel war 8 Gr. 36 Min. westlich. Die (mittlere) Barometerhöhe ist 27 Zoll 10 Lin. Hr. von Beauchamp hat das Thermometer (von Reaumür) auf 36, ja auf 37 Grad steigen gesehen; doch wird man bey 32 Grad nicht stärker von der Hitze angegriffen, als zu Paris bey 20 Graden; und hier fängt man erst zu klagen an, wenn das Thermometer 24 oder 25 Grade hoch stehet.

9.

Auszug eines Briefes vom Hrn. Donald M'Kinnon, Doctor der Theologie, Vicarius zu Cleybrook in Leicester Shire, an seinen Freund in Aberdeen, aus Hindustan im Febr. 1784. *)

Ich bin jetzt auf einer Reise durch die nördlichen Gegenden von Hindustan, zu Itava, an dem Ufer des Jemna,

*) Aus den Gentleman's Magazine, 1784. Octob. p. 788. — Zwey längere, angenehme, obwohl nicht viel Neues lehrende Schreiben aus Hindustan, das eine datirt Benares im Sept. 1782. Das andere datirt Kaschmire im Apr. 1783, hat neulich (1785) Herr Georg Forster, unter dem Titel Sketcher of the Mythology and Customs of the Hindoos, auf 84 gr. Oct. Seiten schön und weitläuftig abdrucken lassen; ob sie vielleicht von demselben Reisenden sind? B.



na, auf meinem Wege nach Agra und Dehli. Ich erlerne die Geschichte und Alterthümer dieses Landes, und sehe dessen gegenwärtigen Zustand auf dieser Wanderschaft gar viel besser ein, als durch das Lesen geschehen konnte. Mein festgenommener Vorsatz ist, von allen in hindustanischer, samscretanischer, arabischer und persischer Sprache vorhandene Handschriften ein Verzeichniß zu verfertigen, und von dem Zustand und Fortgang der Wissenschaften allhier eine so vollständige Einsicht als meine Fähigkeiten erlauben werden, zu erlangen. Unglücklicher Weise ist der Zustand dieser ausser dem Einfluß unserer ostindischen Compagnie liegender Länder meinem Vorhaben gar nicht günstig. Wo ich hinkomme höre ich von nichts als von Raub und Todtschlag reden. Unser Gesandter zu Dehli will mir durchaus die Fortsetzung meiner Reise ausreden; allein ich bin nicht Willens so geschwinde davon abzustehen. Es mag übrigens mit mir gehen wie es will, so wird demohngeachtet keine Kenntniß in Asia seyn, deren Europa nicht bald wird theilhaftig werden. Der Richter Jones hat eine Gesellschaft gestiftet, welche ich schon vor seiner Ankunft zu errichten angefangen hatte: nämlich eine orientalische Gesellschaft, zur Cultur und Erweiterung der orientalischen Gelehrsamkeit. *) Der Obrist Maritine, jetzt zu Lac'no, hat mit unglaublicher Mühe und Aufwand ein

sams-

*) Die Rede, welche Hr. Jones bey Eröfnung der Gesellschaft gehalten hat, ist gedruckt, und schon in einigen gelehrten Zeitungen, unter andern in der A. L. Z. recensirt worden. B.

samsscretanisches Lexicon und eine solche Grammatik, auf europäische Art ausfertigen und mit persischer und gemein mohrischer Uebersetzung begleiten lassen. Es wird nicht lange währen, so sind Sie im Stande zu beurtheilen, ob die Brahmanen gleich den heutigen Arabern und Persern, ihre wissenschaftliche Kenntnisse von den Griechen erlangt haben, oder ob ihre Lehrsysteme älter und originaler als jene der Griechen sind.

Ende des dritten Theils.

Fernere Verbesserungen zu dem I. Theil.

S. 79. Z. 13. Niederlegung l. Abnehmung. S. 241. Z. 8. l. Engstlerbrunn. S. 244. Z. 3. v. u. l. Neuerent S. 248. Z. 9. l. der Lindenhof. S. 249. Z. 1. l. Flocken. Ebend. Z. 7. v. u. Medaillen, l. alte Münzen. S. 265. Z. 6. v. u. l. Daschkow. S. 273. Z. 4. v. u. l. den. S. 306. Z. 3. v. u. l. die folgende, letzte war. S. 307. Z. 6. v. u. l. im Waldeckischen, am Harz. Ebend. Z. 4. v. u. l. 4to.) S. 312. Z. 7. v. u. l. Schöpfwaare. S. 313. Z. 7. v. u. l. einigen. S. 314. Z. 1. für 5. l. 2. S. 324. Z. 8. v. u. l. Flüsse. S. 326. Z. 9. v. u. l. Estoupilles. S. 329. Z. 12. v. u. l. Lüstrine. Im Inhalte N. V. l. durch die Schweiz, 1728.

Verbesserungen zu dem II. Theil.

S. 7. Z. 6. Ort l. Orte. Eben so fehlet öfters, der Sprachrichtigkeit sowohl als dem Wohlklange zuwider, das e am Ende. S. 11. Z. 10. v. u. ins l. in das, — (wegen des feierlichen Styls.) S. 13. Z. 17. der l. oder. Ebend. Z. 3. v. u. l. auf ewige. S. 15. Z. 2. l. zubringen. S. 19. Z. 3.

aufs

aufs l. auf das. S. 20. Z. 15. traben l. Stampfen. S. 27. Z. 7. verschieden l. ausgezeichnet. S. 29. Z. 10. l. grossen. S. 36. Z. 12. v. u. l. niederdrückte. S. 45. Z. 8. v. u. l. Toscans. S. 48. Z. 11. v. u. votre l. notre. S. 61. Z. 14. v. u. fleißig l. genau. S. 66. Z. 11. v. u. schreiben l. berechnen. S. 71. Z. 13. v. u. l. von einer neuen Art die Finsternisse. S. 90. Z. 12. l. Oratoriam. S. 98. Z. 6. v. u. l. Picardie. S. 99. Z. 15. v. u. l. älteren. Z. 13. v. u. l. Wargentin. S. 103. Z. 3. v. u. del. de. S. 111. Z. 6. l. Fuß in der Länge. S. 137. Z. 15. l. eines. S. 140. Z. 7. v. u. l. hinlänglich. S. 149. Z. 8. v. l. Secunden. S. 150. Z. 4. l. mit den. S. 151. Z. 5. l. vollkommen. S. 155. Z. 1. l. Reperbahn. S. 163. Z. 5. v. u. l. Communications-Canäle. S. 173 Z. 11. Rauchwerk l. Rauhwerk. S. 179. Z. 9. v. u. l. voll Abraums. S. 181. Z. 10. v. u. vor l. für. Z. 1. v. u. l. Zeuge. S. 182. Z. 6. v. u. Zäume l. Gebisse. S. 192. Z. 9. l. Taufkirchen, Perousa, Bongarten. Z. 11. l. Lodron. S. 196 Z. 12. l. Camine. S. 207. Z. 11. l. welchem. S. 210. Z. 15. l. und seiner. S. 211. Z. 8. v. u. l. Engel. S. 212. Z. 8. v. u. l. einem. S. 236. Z. 12. v. u. l. eines großen Theils. S. 241. Z. 3. v. u. l. mitten. S. 264. Z. 9. l. Eisenwerke, als: S. 286. Z. 14. del. der. S. 297. Z. 8. v. u. l. einschlagen. S. 308. Z. 4. l. Preiskretscham (2 Meil. von Tarnowitz.) Auch im Inhalte N. VIII. 5.

Inhalt

Inhalt
des dritten Theils.

2) Von

